



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

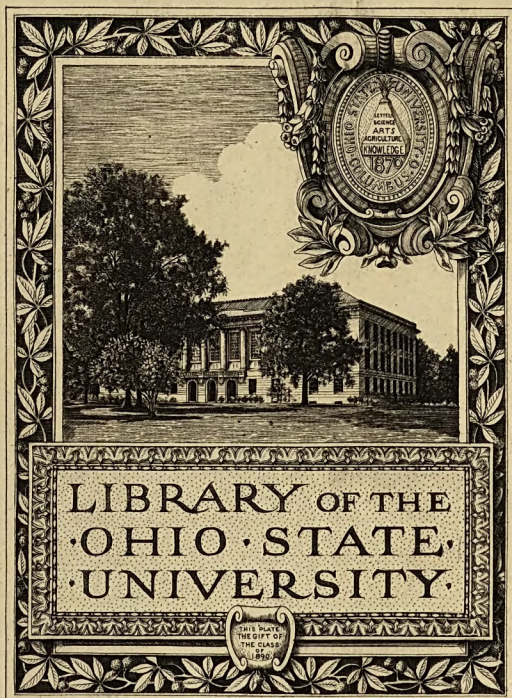
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



T. E. French del 1915.

A. N. Macdonald Sc.

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihundertzwölfter Band.

Dreiundfünfzigster Jahrgang 1927.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.



LEIPZIG.

O. R. REISLAND.

1927.

PA 3
J 25
V. 212

Alle Rechte vorbehalten.

TRADE MARK

REGISTERED



Altenburg (Thür.)
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis

des Zweihundertzwölften Bandes.

	Seite
Sallustbericht über die Jahre 1922—1926. Von Alfons Kurfeß in Charlottenburg	1—20
Bericht über Cornelius Nepos (1920—1926). Von Alfons Kurfeß in Charlottenburg	21—25
Bericht über die Literatur zu Quintilians Institutio oratoria aus den Jahren 1922—1926. Von Georg Ammon in Regensburg	27—72
Bericht über die nachaugusteischen heidnischen Dichter (mit Ausnahme von Seneca tragicus, der Fabel und Satire) von 1915—1925. I. Teil. Das erste nachchristliche Jahrhundert. Von Mauriz Schuster in Wien	73—167
Bericht über die Literatur zu Catullus für die Jahre 1920—1925/26. Von Hans Rubenbauer in München	169—214
Verzeichnis der in Band 212 besprochenen Schriften .	215—219

354040

Sallustbericht über die Jahre 1922—1926.

Von

Alfons Kurfesß in Charlottenburg.

Ein Teil der im Jahre 1922 erschienenen Literatur ist schon im letzten Bericht verarbeitet. Die wichtigste Erscheinung für den Zeitraum dieses Berichtes ist das gelehrte und mit Liebe geschriebene Buch von Adolf Schulten „Sertorius“, das für die Beurteilung des Historikers wichtig ist, in der Hauptsache aber einen fortlaufenden historischen Kommentar des ersten die Jahre 78—72 umfassenden Abschnittes der Historien darstellt. Auch Cichorius' Römische Studien bringen einiges über Sallust. Neue Gesichtspunkte haben sich für den Jugurtha ergeben (Männlein, Pfister). Die richtige Ergänzung und Erklärung der zwei schwierigsten Spalten des Sallustpalimpsestes hat Edmund Hauler gefunden. Eingehend wurde ferner das Problem der beiden Epistulae ad Caesarem von einem englischen Gelehrten (H. Last in Oxford) behandelt. Auch für die Invektive ist das Interesse der Philologen und Historiker neu entbrannt.

I. Allgemeines.

Über Sallusts Leben und Werke orientiert vom Standpunkt der modernen Forschung aus kurz und gut Alfred Gudeman, Geschichte der lateinischen Literatur I: Von den Anfängen bis zum Ende der Republik. Sammlung Götschen Nr. 52. Berlin und Leipzig 1923 (S. 94ff.). — In der erklärenden Ausgabe von Sall. Jug. 11. Aufl. (Berlin 1922, Weidmann) hatte ich (S. VIIIf.) eine bisher unbekannte Sallustvita aus der Ausgabe des Pomponius Laetus (= Ed. Romana vom Jahre 1490) abdrucken lassen und über deren Herkunft folgendes vermutet: „Vielleicht geht sie auf eine alte Sallustvita zurück, aus der auch der Deklamator der Invektive sein Material geholt haben mag.“ Otto Gebhardt (Phil. WS. 1923 Sp. 790) nimmt als Quelle mit Bestimmtheit eine alte Sallustvita an und vermutet hier den Niederschlag der Sallustbiographie des Askonius (Schol. zu Hor. sat. I 2, 41ff.).

Eine gute Charakteristik Sallusts gibt Reitzenstein (Neue Jahrb. 1922 I. S. 29); er spricht dort von der rein individualistischen Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

Weltanschauung der höheren Kreise, die schließlich zur Auflösung des Volkstums führte. Besonders kennzeichnet er die Verlogenheit der Zeit des Untergangs der Republik; geradezu entsetzlich sei das heuchlerische Mitgefühl für die Besiegten, die uns selbst bei dem Sittenrichter dieser Zeit, Sallust, entgegentrete; nur zwei Güter erkenne dieser an, zwischen denen der Mensch wählen müsse: Sinnengenuß oder Nachruhm¹⁾. — Nach Friedrich Gundolf (*Caesar*. Berlin 1925, S. 21) gehört Sallust „zu den schwachen Seelen mit starkem Geist, die in erhabenen Wunschbildern männlicher sich ausleben als im eigenen Tag, Mimen, nicht Heuchler der Würde, der Freiheit, der Tugend. Mag er die hohe Stille Cäsars nicht erreichen, so überragt doch Sallust die Flugschreiber seiner Zeit, die den Cäsar noch im Werden erblickten und mit Moral oder damit aufgeputztem Klatsch seine Bahn begleiteten.“ — Über die rätselhafte Technik des Sallust äußert sich Friedr. Pfister (Phil. Woch. 1922 Sp. 1198) folgendermaßen: „Seine beiden erhaltenen historischen Werke sind Muster harmonischer Gliederung. Sie werden beide durch einen Exkurs in zwei Teile zerlegt. Der Exkurs steht jedesmal an der gleichen Stelle, da wo die Darstellung am tiefsten Punkt der Entwicklung angekommen und sie sich wieder aufwärts bewegt (Cat. 36,4—39,5; Iug. 41—42). Im Cat. wird zu Beginn des Exkurses dieser Punkt des tiefsten Zusammenbruches deutlich angegeben: *ea tempestate mihi imperium populi Romani multo maxime miserabile visum est*. Im Iug. wird der Tiefstand stufenweise erreicht durch die Schilderung der schlechten Amtsführung des Calpurnius Bestia und Postumius Albinus. Nach dem Exkurs geht es entsprechend in zwei Stufen wieder aufwärts: Metellus und Marius. Der Exkurs wird im Iug. durch Wortspiel und Alliteration abgeschlossen, im Cat. durch Alliteration eingeleitet. Die ersten Sätze beider Exkurse zeigen wörtliche Übereinstimmung: *ea tempestate . . . otium atque . . . quae prima mortales . . . nam*. Beide Exkurse sind auch ziemlich gleichen Inhalts. Der Exkurs teilt den Cat. in zwei gleiche Hälften von je etwas über 19 Seiten, den Iug. jedoch nach dem goldenen Schnitt.“ [Über die Analyse des Iug. siehe unter IIb.]

¹⁾ Erwähnt sei die kurze, aber treffende Charakteristik Sallusts von Stange-Dittrich (*Vox Latina I*, Leipzig 1924, S. 72): „Als imperialistisch empfindender Demokrat Gesinnungsgenosse und begeisterter Freund Caesars. Daher ist der Grundton seiner Monographien neben etwas pessimistischer Überhebung die politische Stellungnahme gegen die *superbia nobilium*. Er vermeidet im Gegensatz zum Geschmack seiner Zeit die pathetisch-effektvolle Ausschmückung des Stoffes, sucht vielmehr nach dem Vorbilde des Thukydides den Eindruck einer gewissen herben Altertümlichkeit und Strenge hervorzu-
bringen.“

Vorbilder und Quellen Sallusts. In seinem Buche „Xenophon in der griechisch-römischen Literatur“ hatte Karl Münscher [vgl. Jb. 192 (1922. II) S. 49] die Beziehungen zwischen Xenophon und Sallust besprochen und auf Grund der vorhandenen Parallelen den Schluß gezogen, Sallust habe zwar die Apomnemoneumata und die Kyrupaideia benutzt; ob ihm aber auch die historischen Schriften Xenophons bekannt gewesen seien, bleibe ungewiß. Nun bringt Eiliv Skard, *Xenophon — Sallust* (Phil. Woch. 1925 Sp. 462) zwei Parallelen aus dem Historiker Xenophon: 1. Zu Cat. 13 *vescendi causa terra marique omnia exquirere* vgl. Ages. IX, 3 τῷ μὲν γὰρ Πέρσῃ πᾶσαν γῆν περὶέρχονται μαστεύοντες τί ἂν ἡδέως πίοι, μυριοὶ δὲ τεχνῶνται τί ἂν ἡδέως φάγοι. 2. Zu Cat. 61: *sed confecto proelio, tum vero cerneret, quanta audacia quantaque animi vis fuisset. in exercitu Catilinae* vgl. Ages. II 14: ἐπεὶ γε τὴν ἔληξεν ἡ μάχη, παρῆν δὴ θεάσασθαι, ἔνθα συνέπεσον ἀλλήλοις τὴν μὲν γῆν αἵματι πεφυρμένην. Das letzte mag eine Reminiszenz aus Xenophon sein, bei der ersten Stelle scheint mir Xenophon als „Vorlage“ auszuschneiden.

Adolf Schulten, *Sertorius* (Leipzig 1926) S. 13: „Die Quellen, aus denen Sallust seine Darstellung (in den Historien) geschöpft hat, sind uns ebenso unbekannt wie die der catilinarischen Verschwörung. Es gab über die Jahre 90—70 eine umfangreiche Literatur (Sall. Hist. 1, 3 *in tanta doctissimorum hominum copia*). Sallust konnte aus ihr die Tatsachen entnehmen, aber für ihn, den Künstler, war die Gruppierung und Beleuchtung die Hauptsache... Die vielen Episoden aus dem sertorianischen Lager zeigen, daß Sallust vor allem einen Augenzeugen aus der Umgebung des Sertorius wiedergibt... Mancher der Offiziere des Sertorius wird dessen Taten und eigene Erlebnisse aufgezeichnet haben, und als Sallust die Historien schrieb, lebten noch genug Teilnehmer dieser Feldzüge. Unter anderen hat Varro, der als Legat des Pompeius den Krieg mitmachte, seine Erlebnisse erzählt, in der Schrift *legationum libri*, von der wir leider nichts besitzen (Cichorius, Röm. Stud. 196, 231).“

Fortleben Sallusts. Über das Verhältnis des Tacitus zu Sallust handeln I. Köhne, *Zum Hexameter im Anfang der Annalen des Tacitus* (Phil. WS. 1922 Sp. 1174) und C. W. Mendell, *Literary Reminiscences in the Agricola* (Transactions and Proceedings of the Am. Phil. Ass. LII [1921] p. 53—68). Nach Köhne will Tacitus gleich im Anfang der Annalen an seine beiden Vorbilder ohne Namensnennung erinnern und Stil und Darstellungsweise der beiden größten Vorbilder, des Livius und Sallust (Cat. 6, 1) verbinden. Wie ich aus dem Referat in der Phil. WS. 1924 Sp. 161 entnehme, sind nach Mendell hinsichtlich des Ausdrucks und der Anordnung des Stoffes Livius, Sallust

und auch Caesar seine Vorbilder; hinsichtlich der rhetorischen Kunstgriffe, wie Schlachtenschilderung, Reden, Sentenzen u. dgl. sucht er Anregung bei Sallust, Curtius Rufus, Velleius Paterculus, Nepos usw. Über das Nachleben Sallusts vgl. ferner Schanz-Hosius, *Gesch. der röm. Lit.* III¹ (München 1922): S. und Hadrian p. 6; S. und Florus p. 70 und 72; S. und Granius Licinianus p. 79f.; S. und Fronto p. 98ff.; S. und Apuleius p. 134; S. und Asper p. 161. — P. Wessner, *Zu Priscian* (Phil. WS. 1924 Sp. 187/190) hebt gegen I. Tolkiehn (Ebenda 1923 Nr. 2 und 3) und Jeep (Phil. WS. 68, 45) nachdrücklich hervor, daß Priscian seine Lesarten nicht aus irgend einer grammatischen Quelle, sondern aus den Hss der von ihm benutzten Autoren entlehnt hat, darunter auch Sallust (II 527, 23).

Über das Verhältnis des Augustinus zu Sallust vgl. jetzt Harald Fuchs, *Augustin und der antike Friedensgedanke* (Neue Philologische Untersuchungen, hg. von Werner Jäger, 3. Heft. Berlin 1926): Cat. 2, 2 = p. 82 A. 1; Cat. 9, 5 = p. 204 A. 2; Hist. I 55, 24 M = p. 192 A. 2; Hist. IV 69, 17 = p. 166 A. 2 und 202 A. 2.

In der Festschrift für A. Ehrhard (Beiträge zur Gesch. d. christl. Altertums u. der byzant. Literatur, Festgabe Alb. Ehrhard zum 60 Geburtstag [14. März 1922] dargebracht von Freunden, Schülern u. Verehrern, Bonn u. Leipzig. 1922) S. 479—490 hat Carl Weyman beige-steuert *Analecta sacra et profana N. F.*, von denen Nr. II S. 479—81 auf Sallust entfällt. Er hat 1. darauf hingewiesen, daß sich Hieronimus adv. Jovin. I 41 und Augustinus de ordine I 22 des sallustianischen (hist. inc. sed. fragm. 3 M.) Euphemismus '*ad requisita naturae*' (hinausgehen) bedienen (vgl. auch Amm. Marc. XXIII 6, 79); 2. Nachträge zu den Testimonia in der Ingurthaausgabe von Ahlberg geliefert; 3. einige Belege für das Fortwirken der Charakteristik des Catilina als '*alieni adpetens, sui profusus*' angeführt; vgl. dazu noch Zeno v. Verona tract. I 9, 1 (von der Habsucht) '*sui tenax, appetens alieni*'; (Paulinus v. Nola) carm. append. III 86 (II p. 352 Hartel) '*profusor proprii, plus aliena petens*' (Mitteilung des Verfassers, dem dafür gedankt sei!).

Paul Keseling, *Dante und Sallust* (Phil. WS. 1925 Sp. 573ff.), vergleicht den Anfang von Dantes lateinisch abgefaßter Schrift *De Monarchia* (I, 1) mit der Einleitung des *Bellum Catilinae* inhaltlich und sprachlich und findet einen gewissen Parallelismus in der Abfolge der Gedanken, besonders aber (trotz unleugbarer Verschiedenheit) auffallende Berührungen im syntaktischen Aufbau des ersten Satzes und in einzelnen Wendungen. Da Sallust nicht zitiert wird, so stand Dante vielleicht unbewußt unter dem Einfluße sallustianischer Reminiscenzen; doch ist auch eine polemische Bezugnahme nicht ausgeschlossen.

Emanuele Cesareo, *Le traduzioni italiane delle monografie di Sallustio*. Palermo 1926. (Besprochen von Alfred Klotz, Phil. WS. 1925 Sp. 153ff.) Der Verfasser, ein Schüler, Funaiolis, handelt zunächst von der schwierigen Aufgabe des Übersetzers (S. 5—10) und gibt dann eine Darstellung des sallustianischen Stils (S. 10—20), wobei er sich eng an seinen Lehrer Gino Funaioli, *Sallustius* (bei Pauly-Wissowa) anschließt. Das Hauptwerk gliedert sich in folgende Kapitel: I. Fortuna di Sallustio attraverso le traduzioni (S. 21—24), II. La versione (parziale) di B. Latini (S. 25—39), III. La versione di Bartolomeo da S. Concordio (S. 40—70), IV. I frammenti attribuiti a Zanobi da Strada (S. 71—72), V. La fine di un'illusione: la verità sullo pseudo-Bruni (S. 73—77), VI. Le versioni del Cinquecento: 1. La versione dell' Ortica della Porta, 2. La versione del Carani (S. 78—87), VII. La versione del Corsini (S. 88—94), VIII. Le versione del Settecento: 1. La versione del Guasco, 2. La versione dell' Alfieri (1776) (S. 95—120) IX. Le versioni dell' Ottocento (S. 121—126), X. Le versioni contemporanee (S. 127—129), Conclusione S. 130. Schon dieser Überblick zeigt nach der mehr oder minder ausführlichen Darstellung die Wichtigkeit der betreffenden Übersetzung. Cesareo gibt jeweils Proben, kommt besonders auf die errori zu sprechen und gibt am Schluß sein Urteil ab. Der erste Übersetzer Brunetto Latini (1210—1294) wählt drei Reden aus dem Catilina aus: die Rede Caesars und Catos, sowie Catilinas Ansprache an sein Heer (c. 58). Die erste vollständige Übersetzung stammt von Fra Bartolomeo di San Concordio (F 1347), einem Kenner der lateinischen Sprache, dem selten Fehler unterlaufen und dem es gelingt, die *brevitas Sallustiana* trotz mancher Erweiterungen im Großen und Ganzen zu erreichen; die im Cod. ital. 169 der Münchener Staatsbibliothek enthaltene Übersetzung von Sall. Cat. und Jug. stammt nicht von L. Bruni, sondern ist die Übersetzung San Concordios. Von Zanodi da Strada finden sich in einer Hs. zu Florenz Cat. c. 54, 57/58 übersetzt. Die Übersetzung des Genuesen Agostino Ortica della Porta (16. Jahrh.) ist matt; von Lelio Garani steht die Übersetzung des Catilina über dem Jugurtha; trotz Irrtümern und Auslassungen ist sie individuell gehalten. Die wörtliche Übersetzung von Corsini (1644), die die Anordnung des Textes verläßt und von Fehlern strotzt, ist ratlos. Die Übertragung des Catilina von Guasco (1760) und die beider Monographien von dem Dichter Alfieri (1766) sind Kunstwerke in ihrer Art; doch ist die Übersetzung zu frei. Die Übersetzer des 19. Jahrhunderts leisten meist Minderwertiges; erwähnt sei die von Trento und Negri (Venezia 1840), weil sie zum erstenmal auch die Briefe und Historienfragmente enthält. Die *versioni contemporanee* (De Benedetti 1901, Fuochi 1906, D'Addozio 1921) sind ohne

künstlerischen Wert. So kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß Sallust in Italien „den Übersetzer“ noch nicht gefunden hat; am wertvollsten ist die Übertragung von Vittorio Alfieri.

II. Die einzelnen Schriften.

a) *Coniuratio Catilinae* e.¹⁾

C. Cichorius, *Römische Studien*, Leipzig 1922, S. 130—185: „Das Offizierkorps eines römischen Heeres aus dem Bundesgenossenkrieg“. Einer der wichtigsten Inschriftenfunde der letzten Zeit ist die Bronzetafel mit Erlassen des Cn. Pompeius Strabo, des Vaters des Triumvirn, von 17. Nov. 89. Der interessanteste von allen Namen der Liste ist wohl L. Sergius L. f. Tro. (46). Es kann nach Zeit, Rang und Praenomen nur der bekannte L. Sergius Catilina gemeint sein. Dieser war, da er 68 die Prätur bekleidet hat, spätestens 108 geboren und i. J. 89 also mindestens 19 Jahre alt. Aus unserer Urkunde lernen wir nicht nur den Namen seines Vaters und seine Tribus kennen, sondern gewinnen auch die älteste Nachricht aus seiner Lebensgeschichte: Teilnahme am Marsischen Krieg unter Pompeius Strabo vor Asculum und zwar zusammen mit seinem späteren Todfeind Cicero. — Hist. I 46 M kann nicht von Sulla und der Einnahme von Praeneste 82 die Rede sein, vielmehr dürfte dieses Fragment über Catilina am ehesten auf den Krieg des Servilius passen und dieser also als Legat des Servilius anzusehen sein. Zu seiner Lebenszeit würde es gut stimmen. Catilina würde dann in Cilicien zusammen mit seinem späteren politischen Verbündeten aus dem Jahre 63, Caesar, gedient haben (p. 172 ff.).

M. Schuster, *Zur Schlacht bei Pistoria* (Wiener Blätter I 7 [1922] S. 94 f.), bietet als Beispiel einer Kampfhandlung von Römern gegen Römer die Schlachtenvorgänge bei Pistoria (62 v. Chr.) nach Sall. Cat. c. 60: „Es sind förmlich Spiegelbilder, die uns dieses Schriftstellers sparsam-klare Worte in den beiderseitigen kämpferischen Aktionen zeigen.“

J. Tolckehn, *Zur Behandlung Ciceros durch Sallust* (Phil. WS. 1925 Sp. 1404 f.), bemerkt gegen Funaioli, *Sallustius* 1920 (in P.-W. Sp. 1922), der sich darüber aufhalte, daß die erste Catilinaria von Sallust auch nicht indirekt wiedergegeben sei: Sallust habe offenbar grundsätzlich keine indirekten Reden gebracht; Reden in authentischem Wortlaut einem Geschichtswerk einzuverleiben, habe das Stilprinzip verboten. Hätte sich Sallust aber erdreistet, dem größten Redner Rom's eine

¹⁾ Nachzutragen ist, wie ich aus der Revue de Philologie 1919 (p. 121 bis 123) entnehme, Ragnar Ullmann, *Essai sur le „Catilina“ de Salluste* (Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome XLII Nr. 1).

Rede eigener d. h. Sallustischer Mache in den Mund zu legen, so würde er damit doch höchstens einen Heiterkeitserfolg erzielt haben.“ Eine Parallele zu Sall. Cat. 31, 6 bietet Livius (XLV 25, 3), der gleichfalls darauf verzichtet, die berühmte Senatsrede des alten Cato für die Rhodier vom J. 167 wiederzugeben: *Non referam simulacrum viri copiose id quod dixerit referendo; ipsius oratio scripta extat Originum quinto libro inclusa.*

Friedrich Gundolf, *Caesar*. Geschichte seines Ruhms (Berlin 1925) S. 19f.: „Sallust übernahm wider die Verfechter der guten Vorzeit gerade Caesars sittliche Verteidigung mit berecht gemimtem, nicht voll durchlebtem, doch auch nicht nur rednerisch gemachtem Ethos und mit dem geweckten Verstand eines Politikers aus Cäsars Schule. Die lebendige Ansicht seines Meisters hat Sallust um der Abwehr willen in eine Antithese gepreßt, die mehr moralische Typen als politische Personen bezeichnet. Dem Cato-Ideal der strengen reinen Sitten setzte er das Ideal des großen reichen Lebens entgegen. Ohne Cato zu erniedern, verdunkelt er ihn, indem er seine Größe als Mangel von Lastern und Fehlern zeichnet, die Caesars als das Dasein von Gaben, den einen als den Träger der achtbaren Ehre, den andern als Inbegriff des wünschenswerten Überschusses. Doch ist der moralische Gesichtspunkt, den er wählt (vielleicht wider sein tieferes Wissen verführt durch die schon rhetorisierte hellenistische Geschichtschreibung) zu eng für Caesar, und aus Eigenschaften oder Absichten faßt man ihn flacher als in Gebärden und Kräften . . . Sallust hat ihn zuerst auf allgemeine Eigenschaften abgezogen und damit schablonisiert für die Redner und Schulmeister, die weniger das einmalige Gesicht suchen als das brauchbare Muster. Diesen Schulmeistern dankt Sallust seinen Ruhm als historischer Bildner, als Ahn des Tacitus. Er ist nur Schilderer. Sein Caesar ist kein Gewächs aus Kräften, sondern ein Gestell von Werten und Zügen wie die Charaktere des Theophrast, nur mit geschichtlicher Farbe.“

T. Frank, *The Tullianum and Sallust's Catiline* (Classical Journal XIX p. 495—498). Aus dem Referat in der Revue de Philologie 1925 (Bibliogr. p. 62) entnehme ich folgendes: „Le Tullianum, construit vers 250, avait été modifié vers 180 et vers 100; depuis l'époque de Salluste il a subi de nouveaux changements, dont il faut tenir compte pour l'interprétation de Catil. 55.“

b) *Bellum Jugurthinum*.

Hans Männlein, *Untersuchungen zur Geschichte des Bellum Jugurthinum*. Diss. Erlangen 1922 (Auszug). — „Sallusts Jugurthinischer Krieg ist bisher im Zusammenhang nur nach seiner stilistischen

Eigenart und nach dem künstlerischen Aufbau (Hans Wirz, Festschrift. Zürich 1887; C. Lauckner, Diss. Leipzig 1911) oder hinsichtlich der Chronologie behandelt worden (Georg Meinel, Augsburg 1883). Die militärischen Operationen dagegen von Sallust vielfach derart verschleiert, daß es schwer ist, eine wirkliche Geschichte jenes Feldzuges zu rekonstruieren. Bei der Dürftigkeit antiker Quellen über diesen Krieg blieben wir hauptsächlich darauf angewiesen, den Text peinlich genau zu interpretieren und moderne Werke über den Kriegsschauplatz heranzuziehen, dessen Charakter sich seit jener Zeit nach Angabe genauer Kenner (Schulten, Das römische Afrika; Kromayer, Antike Schlachtfelder III.) nicht geändert hat. Sehr zu statten kam uns dabei das von Prof. Schulten in liebenswürdigster Weise überlassene Kartenmaterial und seine auf Autopsie beruhenden Forschungsergebnisse. Auch Tissot bot in seiner *Géographie comparée de province Romaine* wertvolle Anhaltspunkte. In der vorliegenden Abhandlung wurde in der Einleitung ein kurzer Überblick über die Geschichte der bisherigen Forschung gegeben. Daran reihten sich vier Beilagen, welche Heeresstärke, Chronologie, antike Quellen und die Grenzen der römischen Provinz Afrika behandeln. Die Heeresstärke ist bisher überhaupt nicht in Frage gezogen worden; in der Chronologie mußte auf Grund eingehender Erörterungen die Zeittafel von Meinel in zwei Punkten berichtigt werden. Es folgt die Besprechung der kriegerischen Ereignisse nach den einzelnen Kriegsschauplätzen im Anschluß an Sallust. Besonders eingehend wird die Expedition nach Suthul behandelt, das mit Si Abd-Allah Rahache in dem westlichen Teil der Bagradas-ebene identifiziert wird. Über die Schlacht am Muthul konnte nach den neuesten z. T. an Ort und Stelle vorgenommenen Forschungen von R. Oehler nichts Neues zu Tage gefördert werden. Die richtige Interpretation von c. 47 ließ uns eine bisher unbekannte Schlacht bei Cirta finden, die auch zur Aufklärung der nachfolgenden Expedition nach Thala wesentlich beiträgt. Letzteres wird nach eingehender Widerlegung aller entgegenstehenden Ansichten mit dem heutigen Thala identifiziert. Der Zug zum Muluchafluß bereitet keine neuen Stützpunkte.“

Friedrich Pfister (Phil. WS. 1922 Sp. 1198f.) gibt eine Analyse des Jug., die zur Beurteilung seiner Komposition lehrreich und darum wert ist, hier wiedergegeben zu werden: Man hat dann Sallust häufig chronologische Ungenauigkeiten vorgeworfen. Er soll 4—5 Jahre in der Vorgeschichte des Krieges unterschlagen und zweimal vergessen haben, die *hiberna* zu erwähnen. Da die Gliederung historischer Werke im ganzen durch chronologische Gesichtspunkte bestimmt ist, wird eine Darlegung der Disposition zugleich auch die Chronologie einwand-

frei in Ordnung bringen, zumal wenn der Historiker so sorgfältig komponiert wie Sallust. Kurz: die Exkurse im Jug. haben zugleich chronographische Funktion. Der Hauptexkurs (c. 41—42) trennt die Konsulatsjahre des Albinus und Metellus. Der Exkurs über die Geographie Afrikas (c. 17—19) füllt die Lücke zwischen den Jahren 117 und 119 aus. Sallust hat durchaus nicht die Chronologie dieser Jahre verschleiern wollen. Denn niemand kann im Zweifel sein, daß vor dem Exkurs die Ereignisse bis zur Teilung Numidiens (117), nach dem Exkurs die Ereignisse vom Einfall des Iugurtha in Adherbals Reich an (112) geschildert werden; Sallust gibt ja 27, 4 die Consuln des folgenden Jahres an. Es ist vielleicht auffallend, daß Sallust an dieser Stelle nicht gleich alles bringt, was er über die Geographie Afrikas zu sagen hat, sondern einen „Nachtrag“ hierzu c. 78—79 bringt. Den Grund sagt er aber selbst 19, 2: *tempus monet*, d. h. nach dem Kompositionsgesetz: der Schriftsteller darf den Exkurs nicht übermäßig ausdehnen, um die Harmonie, die Größenverhältnisse nicht zu stören. Wir haben im Jug. durchweg Zweiteilungen. Von den Unterabteilungen sind die Geschichte des numidischen Königshauses (5, 4—13, 4), die Geschichte des numidischen Bürgerkrieges (13, 5—16) und den Anlaß zum Krieg (20—28, 3) genau je 5 Seiten lang, das Prooemium (1—5, 3) und der Exkurs (17—19) je halb so groß. Also die Rücksicht auf den *modulus* hat Sallust davor zurückgehalten, alles über die Geographie Afrikas bereits im ersten Exkurs zu bringen. Das Versäumte wird c. 70—76 nachgeholt. Auch dieser Exkurs hat chronographische Funktion; daher braucht er die *hiberna* von 108/7 nicht ausdrücklich zu erwähnen. So wird die Chronologie durch diesen Exkurs sicher bestimmt. Auch im Jug. finden wir die Teilung nach $\phi\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ und $\xi\pi\alpha\nu\omicron\varsigma$, die Pf. im Phaidros entdeckt hat, und zwar ist es der $\phi\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ gegen Jugurtha und die römische Nobilität im 1. Teil, der $\xi\pi\alpha\nu\omicron\varsigma$ des Metellus und besonders des Marius im 2. Teil.

c) Historiae.

C. Cichorius, a. a. O. S. 228ff.: „Historisches zu den logistorici Varros“: 2. „Pius de pace“¹⁾. Varro hat in einem den Namen des längst verstorbenen Q. Caecilius Metellus Pius (cos. 80) tragenden Logistoricus einen scharfen Angriff gegen Sallust erhoben. Dieser Angriff fällt nach dem Erscheinen von Sallusts Historien. Nun hat die Ge-

¹⁾ Vgl. auch Jacoby, DLZ 1922, 1017 und Münzer, Neue Jahrb. 1923, 36. Norden (bei Ed. Meyer, *Caesars Monarchie etc.*) hatte unter „Pius“ den Schwiegervater Q. Caecilius Metellus Pius Scipio verstanden. Vgl. Last, The Class. Quart. XVII (1923) p. 91f.

schichte des Metellus Pius und seiner Tätigkeit in Spanien einen beträchtlichen Teil der Darstellung in den drei ersten Büchern der Historien gebildet: vgl. vor allem II 70 M (dazu I 116). Sallust schildert das prunkvolle Auftreten des Metellus in der Provinz, die fast göttlichen Ehren, die er sich erweisen ließ, und seinen übermäßigen Tafel-luxus in einer Weise, daß seine Absicht, ihn herunterzusetzen, klar zutage liegt. Nun hat Varro das von Sallust geschilderte Treiben des Metellus in Spanien als Augenzeuge gesehen. Da er als Legat des Pompeius die Dinge durchaus von seinem, dem Pompeius günstigen Standpunkt aus dargestellt hat, so ist es bei der damaligen Rivalität zwischen Pompeius und Metellus wohl denkbar, daß Varro in ähnlicher Weise wie Sallust die Lebensführung des Metellus gerügt hat. Gleichwohl hat er ihm später in dem Logistoricus ein ehrendes Denkmal gesetzt. — Sallust begründet seine Verurteilung von Metellus' prunkvollem Auftreten und seiner Schwelgerei im Sertoriuskrieg durch den Hinweis auf angebliche Mißbilligung der *veteres et sancti viri* d. h. ehrwürdiger Männer von altrömischer Art oder von Männern, die an altrömischem Wesen festhalten. Das paßt vorzüglich auf Varro selbst; es könnte also in den Schlußworten des Frg. II 70 ein verstecktes Zitat, eine Berufung auf Varros Darlegung in den *legationum libri*, enthalten sein. Dann wäre der „Alte“ über Sallusts scheinheilige Entrüstung doppelt empört gewesen, wenn dieser gewissermaßen ihn selbst als Zeugen gegen Metellus angeführt hatte, und er hat vielleicht einer moralisch so wenig qualifizierten Persönlichkeit wie Sallust das Recht bestritten, einem Manne wie Metellus gegenüber sich als Sittenrichter aufzuspielen, ganz ähnlich wie Lenaeus wegen der parteiischen und ungerechten Behandlung des Pompeius in denselben Büchern der Historien eine scharfe Satire gegen Sallust gerichtet habe¹⁾.

Ebd. p. 161 ff. Unter den Mitgliedern des Offizierskorps vor Asculum (vgl. oben S. 6) befindet sich auch der berüchtigte Denunziant und Mitverschworene Catilinas L. Vettius L. f. Val. (28), der, nach der Tribus zu schließen, aus Picenum stammte. Damit fällt auch Licht auf Sall. Hist. I 55, 17 M. Hier werden von Lepidus zwei Männer an den Pranger gestellt, die sich als Sullaner bei den Vermögenskonfiskationen bereichert haben. Der erste ist Vettius Picens. *Picens* ist

¹⁾ Anders urteilte O. Gebhardt (Diss. Halle 1920) über die Notiz von Lenaeus. Er bezieht die Angabe Suetons (de gramm. 15) nicht auf die Historien, sondern auf die beiden offenen Briefe der Jahre 49 und 46 (vgl. bes. ep. I 2, 2—3). Diese Ansicht glaubt G. bestätigt zu finden in einer Stelle der oben S. 1 angeführten Sallustvita (vgl. Phil. WS. 1923, Sp. 790f.); veröffentlicht sei Lenaeus' Broschüre zur Zeit des großen gegen Sallust angestrengten Skandalprozesses (Ende 46 oder Anfang 45).

offenbar nicht cognomen, sondern ein dem Namen (in gleicher Weise wie dem Cornelius das *scriba*) beigefügter Zusatz, der eine gewisse Herabsetzung oder Geringschätzung des Betreffenden bezweckt. Wie bei Cornelius sein Stand, so wird bei Vettius hierzu seine Heimat verwendet, also stammte jener Sullaner Vettius aus Picenum. Dieses war ja offenbar auch die Heimat des wenige Jahre früher unter Pompeius Strabo dienenden L. Vettius, wie zu vermuten ist, des gleichnamigen Genossen Catilinas. Gerade Catilina aber hat gleichfalls bei der Proskription Sullas eine sehr bedenkliche Rolle gespielt. Jedenfalls wird auch die Nachricht bei Sallust auf den gleichen mit Catilina so eng verbundenen L. Vettius bezogen werden dürfen. — Der zweite Sullaner, *scriba* Cornelius, ist längst identifiziert. Doch läßt sich auch die Zeit seiner Quästur (44) und sein Pronomen (Quintus) ermitteln. Cicero scheute sich, den damals im Amt befindlichen Quästor durch Namensnennung bloßzustellen; Sallust hatte keine Rücksicht zu nehmen. Natürlich kann er kein Freigelassener Sullas gewesen sein; sonst müßte er das Pronomen Lucius geführt haben.

A. Schulten, *Eine unbekannte Topographie von Emporion* (Sall. hist. III 6). Hermes LX (1925) S. 66—73. In Fr. 5 lesen wir von den Kämpfen gegen die ligurischen Küstenplätze der Narbonensis und dem Entschluß des Antonius, gegen Sertorius in Spanien vorzugehen. Genannt werden die *Asinarii*; daraus schließt Sch., daß die weiteren Operationen des Antonius sich an der Katalonischen Küste zwischen Pyrenäen und Ebro bewegen. In Fr. 6 fehlt im Palimpsest der Name der Inselstadt (*Ad. . . insulam pervenit* etc.). Sch. erblickt darin die auf einer Halbinsel gelegene Altstadt von Emporion, die, hoch ansteigend, nach drei Seiten zum Meere abfallend, auf der Landseite durch eine schmale Landzunge mit dem Lande verbunden ist (heute S. Martin de Ampurias); als die Altstadt (Palaiopolis), eine Gründung von Phocaea (um 500 v. Chr.) zu eng wurde, bauten die Griechen an der Südseite des Hafens die Neustadt; als Doppelstadt wurde sie *Emporiae* genannt. Darum ergänzt Sch. in obiger Lücke (= Zeile 12) EMPORIAS, dessen 8 Buchstaben mit den erhaltenen 15 zusammen 23 Buchstaben ausmachen, was der zwischen 15 und 23 schwankenden Zeilenlänge entspreche. Schwierigkeiten bereitet nur noch der Fluß *Diluvus*, den Sch. mit der Muga identifiziert.

Edmund Hauler, *Zu den Orleaner Bruchstücken des III. Buches von Sallusts Historien*. Wiener Studien XLIV (1925) S. 188—210. Hauler, der beste Kenner des Orleaner Palimpsestes prüft mit der ihm eigenen Akribie vom Standpunkt des Philologen aus die Ergebnisse Schultens nach und findet daß in Z. 11 (der Spalte XVIII) am Schluß vor *ad* noch *DE* überliefert ist und daß der Raum am Anfange von

Zeile 12 nur für 5 Buchstaben ausreicht. In der Lücke kann nur DE-
 <ANIVM> gestanden haben. *Deanium* ist vulgäre Form für *Dianium*,
 das der Hauptstützpunkt des Sertorius an der spanischen Ostküste
 war. Den *Dilunus* identifiziert Hauler, mit dem im Altertum auch
Sorobis, jetzt *Alcôy* oder *Serpis* heißen den Fluß, der nördlich von
 Denia beim heutigen *Gandía* in den kleinen Hafen *El Grao* mündet.
 „Ob Antonius gegen die von Natur und Kunst sehr feste Inselstadt
 irgendeinen Erfolg erzielt hat, ist zwar aus unserer Überlieferung nicht
 zu entnehmen, aber nach dem, was wir aus Sallust sonst von ihm wissen
 (Hist. III 3 *vacuus a curis nisi instantibus*), wird er sorglos und sieges-
 froh angegriffen und sich vielleicht gegen den umsichtigen und schnellen
 Sertorius selbst, sicher gegen die gewandten und schlaun Seeräuber
 Schlappen zu Wasser und zu Land geholt haben; die Umzingelung
 und der Verlust einer Kohorte zu See (III 8) dürfte hierher gehören.
 Jedenfalls fiel *Dianium* damals nicht in die Hand des Antonius, da
 es mit *Valentia* und *Tarraco* auch noch im Jahre 73 auf der Seite des
 Sertorius stand und die Römer abzuwehren vermochte.“ So hat Hauler,
 durch Schulten angeregt, die richtige Ergänzung und Erklärung dieser
 zwei schwierigsten Spalten des Sallustpalimpsestes gefunden.

Adolf Schulten, *Sertorius*. Leipzig 1926 (Dieterichsche Verlags-
 buchhandlung). Mit einer ausgezeichneten, von General Lammerer
 gezeichneten Karte. — Die wichtigste Quelle für das Leben des Ser-
 torius ist die Biographie des Plutarch, der wiederum die beste Quelle
 benutzt hat, die ihm zu Gebote stand: die Historien des Sallust.
 Während sonst Plutarch seine Helden nicht historisch, die Ereignisse
 ihres Lebens erzählend, sondern psychologisch, den Charakter zer-
 gliedernd, darstellt, weicht er bei Sertorius von dieser Methode ab
 und zeigt damit engen Anschluß an seine historisch vorgehende Quelle
 (Sallust). Somit darf also Plutarchs Lebensbeschreibung als eine Be-
 arbeitung des Sallust gelten. Aber die erhaltenen Fragmente des Sallust
 zeigen, daß Plutarch nur das ihm für den Charakter seines Helden
 wichtig scheinende, also besonders Psychologisches und Anekdoten,
 ausführlich, dagegen anderes kurz oder gar nicht ausgeschrieben hat.
 Die militärischen Operationen, die Sallust ausführlich darstellte (Hist. II
 92—93), sind bei Plutarch oft kurz und dürftig behandelt, ebenso die
 Topographie. Eigenes hinzuzufügen hatte Plutarch bei einem auch für
 das Psychologische so ergiebigen Gewährsmann weniger Veranlassung
 als sonst bei einer rein tatsächlichen Quelle. Auch zu verändern und
 zu beschönigen hatte er wenig, da Sallusts Auffassung sehr günstig
 war und Plutarch keineswegs bemüht ist, alle Schwächen von seinen
 Helden abzustreifen. Somit dürfen wir auch die Charakteristik des
 Sertorius auf Sallust zurückführen. Stilistisch hat natürlich Plutarch

den knappen Sallust in seine behagliche Breite übertragen (vgl. Hist. I 88 mit Plut. S. 4). — Außer Cäsar hat Sallust die große Gestalt des Sertorius zu den Historien veranlaßt, wie Polybios die iberischen Kriege von 153—133 an sein 146 endendes Hauptwerk anfügte, weil sie seinen Abgott Scipio auf die Höhe des Ruhmes führten. In zwei düstere Gestalten hatte Sallust die Verderbnis der von ihm bitter gehaßten und verachteten Oligarchie gezeichnet, in Catilina und Jugurtha. Diesen düsteren Schatten hat er in den Historien die helle Gestalt seines demokratischen Helden entgegengestellt. „Sertorius war neben den Gracchen und Cäsar der größte und edelste Führer der Demokratie, zu der sich Sallust selbst bekannte. Dem *nobili genere natus sed ingenio malo pravoque* Catilina (Cat. 5) steht gegenüber der edle aber *per ignobilitatem* vergessene Sertorius. In Catilina hat Sallust die in ihren Lüsten verkommene Oligarchie, in Sertorius die jugendfrische Demokratie verkörpert, Sallust scheint in Sertorius die Verwirklichung seines politischen Ideals, der Demokratie, gesehen zu haben, wie er sie Cäsar in den beiden Sendschreiben empfiehlt. In Cäsar hat er sich bitter getäuscht, vielleicht hätte aber auch Sertorius ihm eine Enttäuschung bereitet, wenn ihm die Erreichung seiner Ziele vergönnt gewesen wäre“ (S. 10). — Schon äußerlich beherrschte die Person des Sertorius den uns bekannten, von 78—67 reichenden ersten Teil der Historien. Der Parteistandpunkt des Sallust zeigt sich besonders darin, daß er die Gegner (Pompejus, Metellus, Perperna, Sulla) als Folie für die Lichtgestalt seines Helden zu dunkel gezeichnet hat. „Sertorius ist Cäsars unmittelbarer Vorgänger in der Führung der demokratischen Partei, Sertorius schuf sich wie Cäsar durch glänzende Kriegstaten in einer Provinz des Westens die Basis zu künftiger Herrschaft und wie Cäsar fiel Sertorius durch Mörderhand. Wie Cäsars Ermordung, durch die seine schönsten Hoffnungen zerstört wurden, muß der Fall des Sertius den Sallust erschüttert und angezogen haben.“ (S. 12) — Schultens Buch enthält folgende Kapitel: I. Die Heimat, II. Sertorius bis zum Bürgerkriege (120—88 v. Chr.) [Hist. I 85—89], III. Im Bürgerkriege (88—83) [Hist. I 90—92]. IV. Die ersten Kämpfe in Spanien (Ende 83 bis Anfang 81) [Hist. I 93—97], V. Irrfahrten (81—80) [Hist. I 98—109], VI. Sertorius in Lusitanien (80—78) [Hist. I 110—121. 126], VII. Die Eroberung von Hispania Citerior (77) [Hist. I 122. 83. II 13—14], VIII. Der Kriegsschauplatz an der Ostküste [Hist. I 124. II 56—57], IX. Sertorius gegen Pompejus. Die Kämpfe bei Lanio. Erster Angriff des Pompejus auf Keltiberien (76) [Hist. II 98. Brief des Pompejus in Übersetzung. 29. 32. 56—57. 59. 47.], X. Sertorius Kampf gegen Pompejus und Metellus. Die Schlachten bei Valentia, Sucro, Sagunt und Legovia (Sommer 75) [Sall. II 47. 58. 54. 53. 55. 60—63. 66—68], XI. Zweiter Angriff des Pompejus

auf Keltiberien (Herbst 75) [Hist. II 92—98], XII. Verlust des diesseitigen Keltiberiens (74) [Hist. II 70. III 5—6. 43. 44], XIII. Verlust des jenseitigen Keltiberiens (73) [Hist. III 47], XIV. Tod des Sertorius (72) [Hist. III 81—85], XV. Ende des keltiberischen Freiheitskampfes [Hist. III 86—89], XVI. Der Feldherr (mit Übersetzung von Plut. Sert. 12—13), XVII. Der Staatsmann, XVIII. Die Persönlichkeit. Es ist ein fortlaufender historischer Kommentar zum 1. Teil der Historien.

A. Ernout, *Salluste, Histoire IV, 40*. Revue de Philologie XLIX (1925) S. 57—59.

Die Worte *ad menstrua solvenda* (Nonius S. 429, 27) sind nicht zu erklären nach Plut. Crass. 14 (γυναϊκῶν προθυομένων), sondern nach Lukret. VI 794 ff. „Les deux femmes, au moment de leurs règles, évitent le contact d'autres personnes, et se transportent à l'écart sur une hauteur.“ In den Wörterbüchern sei aber *menstrua* „sacrifices mensuels“ und *menstrua solvere* „accomplir le sacrifice mensuel“ zu streichen. — Das hatte schon G. Rathke in seiner Dissertation (Berlin 1904) erkannt: (S. 50) *elucet eum* (sc. *Plutarchum*) *falso interpretatum esse, quod 'menstrua solvere' idem est atque 'menstruationem facere'.*

III. Überlieferung. Ausgaben. Textkritik.

Über Ullman, The Vatican Manuskript etc. vgl. jetzt die Besprechung von Klotz, Phil. WS. 1923 Sp. 58; darnach stammt der cod. Vat. 3864 (s. X) mit den Reden und Briefen aus Sallusts Historien und den beiden epistulae ad Caesarem aus Corbie und ist identisch mit Nr. 191 und 192 des Corbier Katalogs aus dem 13. Jahrhundert.

C. Sallustius Crispus. Catilina. Jugurtha. Orationes et epistulae excerptae de Historiis. Rec. Axel W. Ahlberg. Ed. minor. Leipzig, Teubner, 1923.

— *Catilina.* Ed. Axel W. Ahlberg. Leipzig, Teubner, 1923.

Diese beiden Ausgaben, die Schulzwecken dienen sollen, sind ein unveränderter Abdruck der Editio maior (1919).

Eine englische Catilina-Ausgabe von S. E. Winboldt kenne ich nur aus dem Bericht in Revue de Philologie 1924 *comptes rendus* p. 32; besprochen Hermathena XVIII p. 153.

Über die richtige Ergänzung des Orl. Fragm. XVII (= M III 5) im Gegensatz zu Maurenbrecher vgl. Ed. Hauler a. a. O. (oben S. 11) S. 193f.

Sall. Hist. II 92 M, wo Hauler *Meo[rigam]* ergänzt hat, vermutet Schulten, Sertorius p. 120 Anm. 559 *Medobriga*.

IV. Sprache und Stil. Nachahmung.

K. Barwick, *Remmius Palaemon und die römische ars grammatica*. Leipzig 1922. S. 189: „Die Posse hatte unter dem Einfluß der Neoteriker ein anderes Gepräge erhalten . . . Auch in der Kunstprosa bahnt sich ein Umschwung an; und auch hier sind die Neoteriker die treibenden Kräfte. Der Neuattizismus ist im Grunde nichts anderes als ein durch die Brille der Neoteriker gesehener Attizismus. Selbst Cicero muß ihm gegen Ende seines Lebens Zugeständnisse machen; sein Stil wird immer knapper und einfacher. Und die Schreibart eines Sallust ist ohne die neoterisch neuattische Richtung kaum denkbar.“ — A. W. de Groot, *Der antike Prosarhythmus*. I. Groningen 1922. Nach G. Ammon (Phil. WS. 1922, Sp. 1073) schließt sich in der älteren römischen Prosa die Historiographie in analogem Entwicklungsgang zur griechischen Literatur zunächst an das Epos (Ennius) an und meidet die hellenistische (asianische) Metrik (d. h. die Klauseln — — — — — und — — — — —). — so Caelius Antipater, Sisenna, Sallust, Livius (Tacitus). — Emanuele Cesareo, *Le traduzioni italiane delle monographie di Sallustio*. Palermo 1924. S. 11 ff: *Lo stile Sallustiano*. C. behandelt die Hauptmerkmale sallustianischen Stiles: Antithese (Chiasmus), brevitās und variatio. — Zum Gebrauch des Infinitivus historicus vgl. Hauser a. a. O. S. 193 f. — Vgl. auch die wertvollen *Analecta* von Carl Weyman (oben S. 4). — P. Thomas, *Les imitations de Salluste dans la Chronique de Saint-Hubert*. Revue Belge de philologie et d'histoire 1924, S. 579—599. Vgl. Rev. de Phil. 1925 (Bibliogr. p. 31): „Caractéristique est l'emploi de l'infinitif historique. Cette imitation porte la trace de la Renaissance caroline, dont l'influence a été considérable du IX^e au XII^e s.“

V. Die strittigen Sallustiana.

a) *Epistulae ad Caesarem senem de re publica*.

Für die Echtheit der beiden offenen Briefe an Caesar sind neuerdings eingetreten A. Gudeman, *Gesch. der lat. Lit.* I, S. 98, A. Klotz, *Miscellen zur römischen Literaturgeschichte* (z. Sallusts politisch. Flugschriften. Phil. WS. 1923, Sp. 261—263), F. Pfister, der Anklänge an den siebenten platonischen Brief findet (Phil. WS. 1922, Sp. 1198), Ed. Meyer, der in diesen Schriften „die lebendige Gegenwart atmende“ Äußerungen des Zeitgenossen Sallust erblickt (Caesars Monarchie usw. 3. Aufl., Stuttgart und Berlin 1922 S. 563—588). O. Gebhardt, *Sallust als politischer Publizist während des Bürgerkrieges*, Phil. WS. 1923, Sp. 189 ff., sieht in der Sallustvita des Pomponius Laetus (vgl. oben S. 1): *manis Pompei Magni existimans hac via se Caesari gravior fore lacerare ausus est*, ein neues Zeugnis für die Echtheit des

sallustischen Pamphlets vom Mai 46 (vgl. I 2, 2—3).¹⁾ Gegen die Echtheit führt K. Meister (Jb. des Phil. Vereins zu Berlin 48, 3 S. 214) an, daß nach Gebhardt (Diss. Halle 1920) für die zweite Schrift nur drei Tage (21.—23. Febr. 49) als Abfassungszeit denkbar seien.

Mit größter Ausführlichkeit wird das Problem behandelt von Hugh Last, *On the Sallustian Suasoriae*. The Class. Quart. XVII (1923) p. 87—100 und 151—162. I. The Problem and its History (p. 87—90): darin eine vollständige Bibliographie S. 88f. (mit Ergänzungen S. 162) von Justus Lipsius (1567) bis A. Klotz (1923). II. The Dramatic Dates and Literary Form (p. 90—91); darin wendet sich Last gegen die von Ed. Meyer zu II 5, 7 gemachte Bemerkung: „In erster Linie ist natürlich an die Transpadaner gedacht, aber auch an die sonstigen Ausländer, vor allem in Caesars Heer.“ „How far he would press the other ‘Ausländer’, he alone can say; but . . . the reference to the Transpadanes in the second pamphlet, it must be confessed, is by no means clear, but it is almost impossible to believe that II 6, 1 could have been written by Sallust or any of his contemporaries after the wholesale admission of these people to the franchise by the Lex Roscia had been set on foot.“ Für die erste Suasoria nimmt auch Last als terminus post quem den 6. April 46 an. Was die literarische Form anlangt, so sind beide „Broschüren“. — III. The External Evidence (p. 91—94): Die Notiz bei Gellius bezieht er mit Cichorius (vgl. oben S. 10) auf Sallusts *Historiae*. An der Stelle bei Cassius Dio XLIII 9, 2 bezieht er συγγραμματα auf die *Bella* des echten Sallust: on the external evidence in general the verdict must be that it carries so little weight as to be almost negligible. — IV. The Internal Evidence of the Second Suasoria: Vom sprachlichen und stilistischen Standpunkt aus kann die zweite Suasoria schwerlich von Sallust stammen. Besonders spricht II 4, 1f. (Massakrierung der *quadraginta senatores*!) gegen Sallust; nach der sonstigen Überlieferung sind bei Clodius' Ermordung einer, höchstens zwei Senatoren ums Leben gekommen. Auch finden sich in diesem Pamphlet so kindische Ansichten und so naive Ratschläge, da die Autorschaft eines Sallust ausgeschlossen erscheint: z. B. II 5, 1 *in duas partes egredi civitatem divisam arbitror, sicut a maioribus accepi, in patres et plebem*.

¹⁾ Für die Echtheit scheint auch Adolf Schulten (Sertorius S. 10 Z. 12 v. u.) zu sein. Auch Gundolf (Caesar S. 21) hält sie für Gutachten, die auf Caesars Wink verfaßt sind, „um die neuen Gedanken in der öffentlichen Meinung vorzubereiten und zu begründen, ehe sie als Gesetz erscheinen ein Abglanz der cäsarischen Helle und Schnelle liegt darüber.“ — H. Fuchs a. a. O. (vgl. S. 4) bemerkt, daß sich Sallust Ep. ad Caes. I 6, 2 (*postremi sapientes pacis causa bellum gerunt, laborem spe otii sustentant*) unmittelbar auf Aristoteles' Nikomachische Ethik berufe.

oder die taktlose Erwähnung der *honestae divitiae* (II 13, 2), ferner II 10, 2. „Imagine Caesar, making hot-foot for Brundisium, being asked to consider in detail the size of an ideal senate (II 12, 1), or having let loose on him a remark of such profundity as „*atque ego in ea vita multa legendo atque audiendo ita comperi, omnia regna, item civitates et nationes usque eo prosperum imperium habuisse, dum apud eos vera consilia valuerunt*“ (II 10, 3). It was not a failing of Caesar's to suffer fools gladly. Yet, if this pamphlet is Sallustian, he must be supposed to have set Sallust in a post of importance after getting from him a document which throughout betrays all the signs of a worse than commonplace mentality.“ So kommt Last zu dem Schluß: „In face of the writer's historical inaccuracies, his ignorance of republican institutions, and the inappropriateness of his remarks to the date of composition implied; in face of his pedestrian intelligence, which bears no resemblance to the mind of Sallust, and, finally, of the indications of imperial origin in the language he employs, to accept this as a work of Sallust is surely impossible. — V. The Second Suasoria and its Relation to the First. Die zweite Schrift hängt sprachlich von der ersten und der „Invective“ ab; auch wiederholen sich viele Gedanken aus der ersten Suasoria, wo sie Sinn haben, während sie in der zweiten verkehrt sind. VI. The First Suasoria: Sie ist nach Sprache, Stil, Gedankengang das Werk des echten Sallust, I 2, 4 *cetera multitudo volgare magis quam iudicio post alius alium quasi prudentiorem secuti*, „to Corte sequi post als *mera barbaries* bezeichnete, übersetzt Last so: „the rest more by mob impulse than by judgment followed their neighbour, thinking him wiser than themselves“, in which case *post*, so to speak, does double duty and thereby finds some justification (cf. Jug. 5, 8. 63, 5)¹). I 4, 1 ist Gronovs Konjektur *intercepit* statt (*oblivio*) *interfecit* aufzunehmen; die Verderbnis stammt von dem nicht weit ab stehenden *interfectos*. Auch *factu haud obscurum* ist trotz Cortes *Vides semibarbum hominem*“ gut lateinisch. Wie sich im echten Sallust Reminiszenzen aus Platos 7. Brief finden (Cat. 3, 3 ~ Plato Ep. 7, 24 Bff.; Jug. 3, 2 ~ Ep. 7, 331 C—D), so auch in der ersten Suasoria: 82 *quibus bis die ventrem onerare, nullam noctem sine scorto quisere mos est* ~ Plato Ep. 7, 326 B *δὲς τε τῆς ἡμέρας ἐμπιπλάμενον ἦν καὶ μηδέποτε κοιμώμενον μόνον νύκτωρ*. Eine Schwierigkeit

¹) *Per mortaleis* (I 1, 1) faßt H. als „all the world over“; die dunkeln Worte I 5, 1): *de pace firmanda — ad verum perges* versteht er so: „Since you and your friends are busy considering the establishment of peace, I ask you first of all to examine the problem in its true bearings. Then, when you have distinguished the advantages to be gained from the dangers to be avoided, your way will be open to a sound solution.“

erhebt sich I 4, 1 *paulo ante hoc bellum*. The Class. Quart. XVIII (April 1924) *A Note on the first Sallustian Suasoria* bringt Hugh Last mehrere Beispiele für ähnliche Ausdrucksweise aus Sallust bei; danach kann sich dieser Temporal Ausdruck auf die Spanne etlicher Jahre, sogar Jahrzehnte beziehen. — VII. Conclusions (p. 162): 1. Evidenz auf Grund äußerer Quellen gibt, wenn überhaupt, wenig Hilfe bei der Festsetzung der Autorschaft des Suasoriae. 2. Die zweite Suasoria enthält in sich den Beweis, daß sie weder von Sallust noch von irgendeinem seiner Zeitgenossen geschrieben ist. 3. Die zwei Suasoriae sind nicht das Werk eines Schriftstellers. 4. Die zweite Suasoria ist eine direkte Nachahmung der ersten. 5. Über die erste Suasoria besteht gegenwärtig noch nicht genügend Klarheit für eine sichere Schlußfolgerung, aber die Möglichkeit der Autorschaft der Sallust darf auf keinen Fall außer acht gelassen werden. Am Schluß der eben erwähnten Miscelle (April 1924) schreibt Last: „The effect of these considerations seems to be definitely to weaken the case against the First Suasoria, so that now there is less to set against the evidence in its favour, which to me appears almost conclusive.“

M. Pohlenz, *Eine politische Tendenzschrift aus Caesars Zeit*. Hermes 59, 1924 (S. 157—189). Durch Analyse, von Dionys. Hall. Arch. II 7—29 und Vergleiche mit Schriften verwandten Inhalts hat Pohlenz eine Werbeschrift für Caesars Monarchie entdeckt. Dadurch gewinnt die Echtheit der Epistulae ad Caesarem, die auch P. für sallustisch hält, eine neue Stütze.

b) Die Invektive gegen Cicero.

A. Klotz a. a. O. (oben S. 15) glaubt aus der Übereinstimmung von ep. II 9, 2 und im § 5 die Invektive als nichtsallustisch erweisen zu können. „Es fällt auf, daß in der Invektive zwischen die Positive ein Superlativ sich eingeschlichen hat: neben *manus rapacissimae* erscheinen die Positive *lingua vana* und *pedes fugaces* matt. Veranlaßt ist die Steigerung wohl durch das eingefügte Glied *gula immensa*, dessen gesteigertes Adjektiv auch in der Nachbarschaft eine Steigerung hervorgerufen hat. *manus cruentae* konnte Cicero nicht nachgesagt werden. Deswegen änderte der Verfasser der Invektive hier. So ist also in dem Brief alles ebenmäßig, in der Invektive ist dieses Ebenmaß durch teilweise Übertreibung gestört. Mir scheint der Schluß unabweisbar, daß die Invektive den Brief benutzt¹⁾. Dann ist aber die Invektive unmöglich von Sallust. Da sie Quintilian unter Sallusts Namen kennt, liegt die Vermutung am nächsten, daß sie unter Sallusts Namen er-

¹⁾ Genau die entgegengesetzte Meinung vertritt H. Last (a. a. O.) S. 153ff.

schiene ist. Der Verfasser wollte durch ausgiebige Nachahmung des Sallust diesen als Verfasser glaubhaft machen und hat zu diesem Zweck auch den Brief ausgebeutet.“ Daraus, daß die Beschimpfung Ciceros mit den Ereignissen des Jahres 54 abbreche, dürfe man nicht auf dieses Jahr als Entstehungszeit schließen. Das erhaltene Stück habe keinen Abschluß: kein kräftiger Trumpf, keine Zusammenfassung finde sich am Ende, und das bei einem Schriftsteller, der schimpfen könne. Daher scheine ihm die Annahme geboten, daß die Invektive am Schluß lückenhaft sei. Der Schluß sei schon verloren gewesen, als die Entgegnung verfaßt worden sei. Dagegen wendet sich mit Recht C. F. Lehmann-Haupt, *Zu Sallusts Invektive gegen Cicero*, Klio 19 (1923), S. 104ff. und hält es ebensogut für möglich, daß der jugendliche Sallust, der inzwischen in der Ausbildung des ihm eigentümlichen Stiles weiter vorgeschritten war, sich, als er diese schmeichelhafte Schilderung im Jahre 49 auf L. Domitius anwandte, etwas „ebenmäßiger“ ausdrückte. Leider greift er mit Ed. Meyer die Schwartzsche Pischhypothese wieder auf, betrachtet aber die vorliegende Invektive nicht als Exzerpt (Reitzenstein), sondern glaubt, Piso habe mit der eigentlichen Invektive zwar den Sallust, den persönlichen Feind Ciceros und nachmaligen Gemahl der Terentia, beauftragt, die Verteidigung dagegen, die eine genaue Kenntnis aus Eigenstem verlangte, selbst übernommen oder doch das Material dafür selbst niedergeschrieben und nur durch eine schriftstellerische Redaktion durch Sallust oder von anderer Seite unterziehen lassen. „In beiden Fällen wäre es durchaus erklärlich, daß Sallust nur das, was wirklich aus seiner eigenen Feder geflossen war, unter seine Schriften aufnahm. Die Zeitgenossen hatten ja Pisos Antwort vor sich, und ein Vergleich zeigte ihnen, wieweit Sallust Autorrechte davon beanspruchte.“

Auch ich bin der Meinung, daß in § 5 der Invektive alles seinen richtigen Platz hat. Freilich der Rhythmus ist ein ganz verschiedener, sicherlich mit Absicht. *manus rapaces* zu schreiben war unmöglich wegen des folgenden *pedes fugaces* (Reim!). Wie man behaupten kann, die Invektive habe keinen Abschluß, ist mir unbegreiflich. Man höre doch: *aliud stans, aliud sedens sentis de re publica. his maledicis, illos edisti, levissime transfuga, neque in hac neque in illa parte fidem habens.* Dieser Trumpf von der „politischen Wetterfahne“ saß nach Ciceros politischer Schwenkung im Jahre 54; vgl. Ciceros offenen Brief an Lentulus (ad fam. I 9). Dazu kommt, daß ausgerechnet in diese Zeit (55 bzw. 54) die Abfassung bzw. Veröffentlichung seiner beiden Enkomien de consulatu und de temporibus fällt; die in der Invektive zitierten Verse stammen aus de consulatu, § 3 und 7 gehen auf de temporibus, wie E. Koch, *Ciceronis carmina historica restituta atque enarrata*,

Diss. Greifswald 1922, erwiesen hat. Dadurch gewinnt meine in den Jb. des Phil. Vereins zu Berlin 48 (1922) S. 66 ff. vorgebrachte Vermutung an Wahrscheinlichkeit. Die Pischhypothese sollte endlich erledigt sein. Wie wäre es denkbar, daß Sallust in einem Pamphlet, das er im Auftrag Pisos schrieb, die größte Gemeinheit ausgerechnet auf den Namen eines (wenn auch ganz anderen) Piso vereinigt hätte: § 2 *at scilicet istam immoderatam eloquentiam apud M. Pisonem non pudicitiae iactura perdidicisti?*

[Abgeschlossen am 1. Juni 1926.]

Nachtrag.

Robert von Pöhlmann, *Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt*. Dritte Auflage, durchgesehen und um einen Anhang vermehrt von Friedrich Oertel. II. Band (Rom und das römische Reich). München 1925, C. H. Beck.

Aus dem Gefühl der Pietät heraus beschränkte sich Oertel darauf, den Text einer Durchsicht zu unterziehen, die Quellen nachzuprüfen und kleinere Unstimmigkeiten zu berichtigen. Dankbar sind wir ihm vor allem für die Register. Im Anhang bringt er seine eigene Arbeit, und zwar skizziert er im 1. Teil seine und anderer Forscher z. T. abweichende Bearbeitung des Gesamtproblems (so z. B. seine Auffassung über den römischen Sozialismus S. 554 ff., z. T. im Anschluß an Gelzers Popularenthese S. 558 mit Anm. 10¹); im 2. Abschnitt verzeichnet er die neuere Literatur (seit 1912) und nimmt dazu Stellung (so schließt er sich S. 583 den Vertretern der Echtheit der Sallustischen Epistolae an). — Aus dem Hauptwerke kommen für unsere Zwecke in Betracht das 3. Kapitel: „Die soziale Bewegung im Lichte herrschender Parteianschauungen“ (darin Sallusts Standpunkt S. 353 ff.; vgl. dazu Oertel S. 558; die Catilinarier im Urteil Ciceros S. 375 ff.) und das 6. Kapitel: „Demokratischer Sozialismus und romantischer Utopismus“ (darin Epistolae ad Caesarem S. 452 ff.).

*E. G. Hardy, *The Catilinarian conspiracy in its context*. Arc-study of the evidence. Oxford 1924, Basil Blackwell (Sonderabdruck aus Journal of Roman Studies 1917) kenne ich nur aus der Besprechung von Matthias Gelzer (Phil. WS. 1924, 1186 ff.).

¹) Aus dem Verweis auf Phil. WS. 1924, 445 ersehe ich, daß Gelzer sich in der Vierteljahrsschrift für Soz. und Wirtschaftsgesch. 15, 528 über die Datierung von Sallust de re publ. II geäußert hat.

Bericht über Cornelius Nepos (1920—1926).

Von

Alfons Kurfesß in Charlottenburg.

Der letzte Bericht über Cornelius Nepos von Rudolf Bitschowsky (Wien) erschien 1892 (Bd. 72, S. 75—123) über die Jahre 1878—1891 (vgl. auch das Generalregister von Hugo Bloch 1898, S. 486—487). Was inzwischen erschienen ist, kann nicht mehr nachgeholt werden. Die Nachweise der Literatur bis 1896 einschließlich finden sich bei Rudolf Klußmann, *Bibliotheca scriptorum classicorum etc.* II 2 (1913 = Supplementband 165) S. 18—32, ferner in den Jahresberichten des Philologischen Vereins zu Berlin (*Zeitschrift für das Gymnasialwesen*) 1892 S. 40ff, 1894 S. 57ff., 1897 S. 82ff., 1899 S. 96ff. von G. Gemß. Im systematischen Verzeichnis der Programmabhandlungen von Rudolf Klußmann, enthaltend die Jahre 1901—1910, findet sich nur eine Abhandlung (Programm Weiden 1905 über die Corneliabriefe). Weiteres findet sich bei Rethwisch, *Jb. über das höhere Schulwesen* XXV (1910), VI 56 und 80 von B. Kaiser und XXIX (1914), VI 14 von E. Lisco. Die wichtigste Literatur bis 1909 finden wir bei Schanz, *Gesch. d. röm. Lit.* I 2³, S. 148—164 (über die Corneliabriefe I 1,3 S. 309f.).

Zur Einführung diene der vorzügliche Artikel von Wissowa in der *Realencyklopädie* IV (1900) S. 1408ff., ferner Hermann Peter, *Hist. Rom. rel.* II (1906) p. XXXX—LVI, besonders aber Friedrich Leo, *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form* (Leipzig 1901, S. 193—218) und Eduard Norden, *Die antike Kunstprosa* I S. 204—209.

Während Nepos früher einer der wichtigsten Schulschriftsteller war, ist seine Bedeutung immer mehr herabgesunken; in den „Richtlinien“ ist von ihm überhaupt nicht mehr die Rede. So ist es nicht verwunderlich, daß die Beschäftigung mit diesem Schriftsteller zurückgegangen ist. Am meisten haben noch die Cornelia-Briefe Interesse geweckt.

Im folgenden soll die Literatur von 1920—1926 behandelt werden. Künftig wird der Neposbericht wieder regelmäßig (mit dem Sallustbericht) erscheinen.

I. Die Vitae.

Die wertvollste Ausgabe, die über das Sprachliche ebenso wie über das Sachliche orientiert, bleibt die von Nipperdey-Witte (11. Auflage, Berlin 1913). In Holtzes Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller erschienen:

Cornelii Nepotis vitae, herausgegeben von Otto Wagner. Leipzig 1922. Diese billige Ausgabe ersetzt die vergriffene Tauchnitzsche Stereotypausgabe. Da sie für den Unterrichtsgebrauch bestimmt ist, wird das Hauptgewicht auf leichte Lesbarkeit und Verständlichkeit gelegt. Beigegeben sind als „Ergänzungen“ Stücke von griechischen Schriftstellern (zu Milt. 6, 3 Pausanias I 15, zu Them. 1, 3f. Thukyd. I 138, 3, zu Them. 2, 6 Herodot VII 141, zu Them. 9 Thukyd. I 137, 3f., zu Them. 10, 4f. Thukyd. I 139; 4—6, zu Paus. 1, 3 Thukyd. I 132, 2, zu Paus. 2, 3—5 Thukyd. I 128, 7 und 129, 3, zu Lys. 2, 3 Polyän. I 45, 4, zu Dion 6, 4 Hom. II. II 204f., zu Dat. 2, 2 Hom. II. V 576ff.) in deutscher Übersetzung und 5 Stammtafeln, endlich Verzeichnis der erdkundlichen Eigennamen und Zur Formenlehre (Abweichungen von der Normalgrammatik). Wagner gibt in einem kritischen Anhang die Abweichungen von den handschriftlichen Lesarten. Dieser Anhang hat wissenschaftlichen Wert. Einen Teil seiner Besserungsvorschläge hat W. ausführlich behandelt im Hermes LVI (1921) S. 439—441: Zu *Cornelius Nepos*, wo er Att. 3, 2 so emendiert: *itaque aliquot ipius* (jetzt im Text besser *Dativ ipsi*) *effigies locis sanctissimis posuerunt* ferner Phil. WS. 1922 S. 403—408 *Textkritisches zu Cornelius Nepos*, wo 8 Stellen besprochen werden. In dem genannten Anhang werden diese Stellen gleichfalls besprochen und noch einige mehr. Die wichtigsten sollen hier angeführt werden: Praef. 4 *obscena ineat* (beanstandet von Alfred Klotz, LZB 1923 Sp. 447). — Them. 7, 6 *receptum iri statissent recepturi*, — Paus. 3, 1 *non modo non callida* (*non callida* = unschlau). — Cim. 4, 2 *forte tunica* statt *fortuna*. — Chabr. 1, 2 *catervim coercuit* („Er wies ihn, der schon auf den Sieg rechnete, in seine Schranken zügelte ihn“). — Dat. 8, 5 *pacem praeferens* (In § 6 bezieht sich *quam* auf *gratiam*, nicht auf *condicionem*). — Epam.¹⁾ 2, 5 *quo adstans* . . *consternere* (= völlig niederwerfen) statt *contendere*. — Ag. 6, 1 *premeretur recusavit, ut . . . divinaret; exire noluit idem, cum . . . oppidum tamen talem . . .* — Eum. 5, 5 *pastum* statt *post* („wenn <das Pferd> gefüttert war“). — Att. 3, 1 *consulti* statt *nonnulli*; 9, 6 *sed dissensionis* statt *sed sensim is* („Damals, als er dies tat, konnte niemand glauben, daß er es der Zeitverhältnisse wegen tat — denn niemandem kam es

¹⁾ Vgl. auch Franz Harder, *Zu Cornelius Nepos, Epaminondas* 8, 1. Phil. Woch. 42 (1922) Sp. 1029; er ergänzt *et ipse et collegae eius*.

in den Sinn, daß Antonius sich wieder der Herrschaft bemächtigen werde —, sondern <jeder mußte glauben, daß er es gerade> wegen der politischen Meinungsverschiedenheit <mit diesem tue>“. Aus *nemo* entnimmt *quisque* wie Eum. 13, 2); 9, 7 *nihilo* *setius* statt *eius* („Nichtsdestoweniger“, d. h. trotzdem er seine Dienste ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit, rein aus menschlichem Mitgefühl (9,5) erwies).

Cornélius Népos, Œuvres. Texte établi et traduit par Anne-Marie Guillemin. Paris 1923, Les Belles-Lettres (Collection des Universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume-Budé).

Diese Ausgabe, die nach dem Plan der Sammlung Text mit adnotatione critica und Übersetzung nebeneinander bringt, kenne ich nur aus der ausführlichen Besprechung von Otto Wagner, Phil. WS. 1924 Sp. 654—664. Danach bringt die Herausgeberin neues, freilich wertloses handschriftliches Material, das nur den Apparat belastet. Zahlreich sind die Konjekturen Guillemins; sie werden zusammen mit denen ihres Lehrers Louis Havet a. a. O. ausführlich besprochen und abgelehnt. Eine Vorarbeit zur Ausgabe (*Quelques corrections au texte de Cornélius Népos*), worin Thras. 1, 4; Timoth. 3, 5; Milt. 5, 3; Phoc. 2, 4; Iph. 1, 4 ausführlich behandelt werden, findet sich in der Revue de Philologie 1923 p. 45—49. Vgl. auch hierüber die Kritik Wagners (a. a. O.).

Auch die übrigen Ausgaben des Auslandes waren mir nicht zugänglich:

*Cornelius Nepos. Texte latin établi et annoté par E. Chambry. Paris, Delalain 1922.

**Cornelii Nepotis Vitae*. Post E. O. Winstedt rec. M. Montolin et I. Balcells. Barcelona, Libr. Catalonia 1923.

**Cornelius Nepos. Vides d'Homes Illustres*. Introduccio, text següent l'edicio de E. O. Winstedt i traduccio del Dr. Manuel de Montolin. Barcelona 1923.

**Cornelius Nepos. Le vite*. Commentate da Giacomo Cortese. Seconda edizione; ristampa. Torino, G. Chiantore sacc. E. Loescher (V. Bona) 1920 (Collezione di classici greci et latini con note italiane).

— —. Commentate da Maria Ortiz. Firenze, G. C. Sansoni (G. Cornessecchi e figli) 1920 (Nuova collezione di classici latini commentati ed illustrati ad uso delle scuole).

*Umberto Moricca, *Cornelio Nipote. Le vite*, commentate. Firenze 1926, Valecchi.

Hinzu kommen noch folgende Abhandlungen:

*W. W. How, *Cornelius Nepos on Marathon and Paros*. Journ. Hell. Stud. 39, p. 48—61.

*S. Casson, *Cornelius Nepos. Some Farther Notes*. Ebd. 40, p. 43—46

- *M. Cary, *Cornelius Nepos and Marathon*. Ebd. 40, p. 206—207.
- *E. Malfi, *Studio sa Cornelio Nipote*. Catania, Fratelli Scuderi 1920.
- *R. Clyde Jeffords, *Nepos and Roman Praise of Hannibal*. Class. Journ. 16 (1921) p. 432.
- *J. H. Thiel, *De Dione Colophonis Nepotis in Vita Datamis auctore*. Mnemos. 1923, p. 412—414.

Von Schulausgaben liegen mir vor:

Cornelius Nepos, Gesamtausgabe. Zum Gebrauch für die Schüler bearbeitet von Dr. P. Doetsch, Bielefeld und Leipzig 1925, Verlag von Velhagen und Klasing (Sammlung lateinischer und griechischer Schulausgaben). Text.

— —. Auswahl aus den Lebensbeschreibungen. Von demselben. Ebd. 1925 Kommentar.

Der Textband enthält sämtliche Lebensbeschreibungen außer De regibus, Cato, Atticus; der Kommentar eine Auswahl der 14 meist-gelesenen Vitae. Der Gestaltung des Textes liegt keine der gebräuchlichen Nepos-Ausgaben zugrunde; vorzugsweise benutzt sind die von Cobet, Andresen, Weidner. Ausgeschieden ist: 1. was irgendwie anstößig erschien; 2. was in der Darlegung der inneren staatlichen Verhältnisse dem Verständnis des Quartaners fern steht; 3. was in der Charakteristik der Personen ohne Bedeutung ist; 4. was, besonders in schwierigen Satzgefügen, unbeschadet des Zusammenhanges sich entbehren läßt. Außerdem ist an manchen Stellen Erleichterung des Verständnisses und Berichtigung historischer Irrtümer, durch notwendig erscheinende Änderungen auch die Beseitigung sprachlicher Mängel angestrebt.

ΚΟΡΝΗΛΙΟΥ ΝΕΠΙΩΤΟΣ ΒΙΟΙ (ἐκλογαί) μετὰ βίου Νέπωτος πίνακος ιστορικοῦ-γεωγραφικοῦ καὶ εἰκόνων, ὑπὸ ΕΡΡΙΚΟΥ Α' ΣΚΑΣΣΗ, καθηγητοῦ τῆς Λατινικῆς φιλολογίας ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ "Ἐκδοσις δ'. Ἐγκριμένη πρὸς χρῆσιν τῶν μαθητῶν τῆς β'. Τάξεως τοῦ γυμνασίου (Σχολικὴ βιβλιοθήκη Λατίνων συγγραφέων). Ἐν Ἀθήναις, τυποὶς Ε. & Ι. Μπλαζουθᾶκη, 1924. ΛΕΞΙΛΟΓΙΟΝ ΚΟΡΝΗΛΙΟΥ ΝΕΠΙΩΤΟΣ (ἐκλογῶν), περιέχον πάσας τὰς ἐν τῷ κειμένῳ τῆς ἐγκριμένης τετάρτης ἐκδόσεως λέξεις καὶ φράσεις.

Der Textband enthält Hamilcar, Hannibal, Cato und Atticus; die Lebensbeschreibungen der Griechen werden also in ihrem Heimatlande nicht gelesen. Das Wörterverzeichnis setzt gar nichts voraus, selbst *et, ego, duo* u. ä. sind aufgenommen; auch die Stammformen sind gesondert aufgeführt, z. B. *delatum* ἰδ. *defero* oder *disieci* ἰδ. *disicio*, *domi* ἰδ. *domus*, *malle* πρτ. ὑποτακτ. τοῦ ῥ. *malo*.

II. Die Corneliabriefe.

Text¹⁾ bei H. Peter, Hist. Rom. Rel. II p. 38—40; Übersetzung bei Leo, Gesch. d. röm. Lit. I S. 479 (vgl. auch S. 304f.) und Bardt, Röm. Charakterköpfe in Briefen S. 1—10. Vgl. besonders Münzer, Realencyclopädie IV, 1592ff.

Einar Löfstedt (Glotta IV S. 255f.) verteidigt Peter fr. 15 p. 39, 19 *desinemus desistere*: „Der Verfasserin schweben gleichzeitig die allgemeinen Begriffe *desinere* und *desistere* vor; sie läßt beide zu einem einzigen Ausdruck zusammenschmelzen, ohne sich darum zu kümmern, daß die negative Bedeutung von *desinere* den folgenden Infinitivbegriff eigentlich aufheben müßte.“ Für ähnlichen Sprachgebrauch führt er noch weitere Beispiele aus dem späteren (Vulgär-) Latein an.

Die neueste Behandlung des Problems findet sich in dem tief schürfenden Aufsatz von Stern, *Tiberius und Gaius Gracchus*, Hermes 56 (1921), S. 273f. (Anmerkung) und 297f.

¹⁾ Für Schüler jetzt leicht zugänglich durch „*Vox latina*“ I² (Leipzig 1925, Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung) S. 53 f. „*Cornelia*“; Fritz Hache, *Aus dem Allatein* (Eclogae Graecolatinae fasc. 24. Leipzig 1926, Teubner) S. 30 f.; Christian Harder, *Lateinisches Lesebuch* I³ (Leipzig 1926, G. Freytag) S. 14 f.

Bericht über die Literatur zu Quintilians Institutio oratoria aus den Jahren 1922—1926.

Von

Georg Ammon in Regensburg.

Einen neuen Halm und Spalding der Institutiones Oratoriae hat uns auch das letzte Quinquennium 1922—1926 nicht gebracht; es sind eben entsagungsvolle Lebensaufgaben, über 70 umfangreiche Handschriften zu vergleichen oder Dutzende von alten Ausgaben durchzugehen, selbst auf die Gefahr hin, daß nur „ein Quentchen“ selbständiger Überlieferung gewonnen wird, oder ein alle Gebiete des antiken Lebens berührendes Meisterwerk der hochstehenden Kaiserzeit zu kommentieren, wie dies das 20. Jahrhundert verlangt.

Aber es ist doch Schätzenswertes zu verzeichnen: so zur Stellung Quintilians in der Zeit- und Schulgeschichte (Gwynn, Kroll, Colson), in der Entwicklung der grammatischen und rhetorischen Techniken mit ihren Teilgebieten (Barwick, Jensen, Kroll), zur Überlieferungsgeschichte und Handschriftenfrage (Colsons Kollationen des Joannensis und Harleianus), zur Sprache der I(nstitutio) O(ratoria) (Pöhlmann), zum Fortleben und Fortwirken bis auf unsere Zeit (Colson, Borinski). Zahlreich sind die Textverbesserungen im einzelnen; durch weitergreifende Werke oder kleinere Beiträge wurden viele Stellen aufgehellt oder zu weiteren Untersuchungen empfohlen (Reimprosa — Polheim, Autorenreihen — Vogel). Als die wichtigste Leistung, die sich fast mit allen Gebieten der Quintilianforschung sachkundig befaßt, haben wir Colsons erklärende Ausgabe des I. Buches anzuerkennen.

I. Zeit, Person, Werk.

In der IO spiegelt sich das Rom der ersten Kaiserzeit wider. Wie Quintilian dem Darsteller der Sittengeschichte Roms reichen Stoff liefert, so empfängt sein Hauptwerk aus Friedländers Sittengeschichte vielseitigste Beleuchtung.

Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine. Von Ludwig

Friedländer. Zehnte Aufl. bes. von Georg Wissowa, Bd. I—IV, Leipzig 1921 ff. Wissowa hat das Standardwerk so auf die Höhe der Wissenschaft gehoben und im einzelnen (durch genaue Zitate, Parallelen, Literaturangaben usw.) ausgebaut, daß auch der Quintilianforscher sich hier stark gefördert sieht. Man nehme z. B. II. Bd. Abschnitt X „Die schöne Literatur“ S. 191—265: Wirkungen des Jugendunterrichts — sein Hauptzweck: Beredsamkeit — Sorge des Staates und der Kommune für den Unterricht in der Beredsamkeit — Gegenstände des ersten Unterrichts: Lesen und Erklären der Dichter — die in der Schule gelesenen griechischen und lateinischen Dichter: im 1. Jahrhundert hauptsächlich die lebenden — Reaktion gegen die moderne Literatur (Seneca) geführt durch Quintilian — Einführung der alten Dichter in die Schule — Wirkungen der Beschäftigung mit den Dichtern — der Lehrer oft selbst Dichter — frühreife Dichter häufig (Q. Sulpicius Maximus 11½ jährig † 94, Grab in Rom) — Improvisationen — Rhetorenschulen — schriftliche Arbeiten der Schüler — Suasoriae und Controversiae — romantische Themen — Tyrannen- und Pirantenthemen — der Zauberer in den Kontroversien — griechische Rhetorenschulen — Wirkungen der Rhetorenschulen. Die Poesie rhetorisch, die Prosa poetisch gefärbt — Wirkungen der klassischen Poesie der augusteischen Zeit — Schöpfung der Dichtersprache — Verbreitung der Poesie unter den Zeitgenossen — Einführung der Rezitationen — Anwesenheit der Kaiser — albanischer Wettkampf Diokletians — die armen Dichter Statius und Martial — Vergils Einfluß — der poetische Dilettantismus der höheren Stände — die griechische Sophistik. — Zur Geschichte des Kapitolinischen Agons, bei dem Wettkämpfe in lat. und gr. Beredsamkeit und Poesie stattfanden, s. IV. Bd. S. 276 ff. (zu Quint. III 7, 4. IX 4, 11 Orgel?).

Für die zusammenfassende Charakteristik der Redner und Rhetoren ist immer wieder auf Schanz, Röm. Lit. II 2³ (1913) S. 531 ff. mit den benachbarten Partien, für die Erziehungs- und Bildungsgeschichte auf Corrado Barbagallo, Lo stato e l'istruzione pubblica nell' Impero Romano (1911), zu verweisen; für die gr. Erziehung der Kaiserzeit, die lange nicht die Beachtung gefunden, die ihr gebührt, auf John W. H. Walden, The Universities of Ancient Greece (London 1912) mit reichhaltiger Literaturangabe. — Herm. Dessau, Geschichte der römischen Kaiserzeit, I. Bd., Berlin 1924, gibt S. 552 ff. einen großen Überblick über die Art der antiken Beredsamkeit, das Schwinden der politischen Beredsamkeit, über Deklamationen (Anwachsen, Harmlosigkeit, Schaden). Band II, 1925.

Eine willkommene Ergänzung gibt — schon wegen seiner philosophischen Betrachtungsweise —

Aubrey Gwynn, S. J., *Roman Education from Cicero to Quintilian*. Oxford 1926. Ein Blattumschlag des Verlags enthält einige wichtige Sätze über die gr. und die röm. und über die hellenistisch-römische Erziehung, die Gwynn darstellt. „In this volume the author presents his studies of the general principles which underlie all Greek and Roman theories of education. The subject is not a simple one, for nothing could be more striking in contrast than Roman and Greek educational ideals in their early stages — Roman with their narrow traditional intellectual horizon and austere home-bred morality, and Greek with wider intellectual and ethical freedom, developed through the systematic study and practice of several arts, under the tutelage rather of the State than the home. But with the development of a Graeco-Roman culture the contrast becomes less obvious, and it is steering a safe course through these uncharted intellectual seas that the author shows his greatest skill.“ Gwynn, dem seine seit 1915 betriebenen Studien über die Erziehung unter den Kaisern 1919 den Grad eines B. Litt. eintrugen, und der sich der Unterstützung von L. C. Purser und F. G. C. Anderson zu erfreuen hatte, will also in diesem Buche (im wesentlichen seine Oxford-er Thesis *Roman Education under the Empire*) vornehmlich die Theorie der Erziehung klarlegen; ein weiterer Band soll die Geschichte der röm. Erziehung in der Kaiserzeit bringen.

Von den 10 Abschnitten des Buches zeigt gleich der erste, *Early Roman traditions*, einen für die Erfassung der 10 wichtigen Gedanken Roms: Die Familienerziehung ist eine tragfähige Grundlage; treffende Beispiele — Plut. Cat. Mai. 3 wird in englischer Übersetzung mitgeteilt — bestätigen den Vers des Ennius: *Moribus antiquis res stat Romana virisque*. Von den röm. unterschieden sich wesentlich die gr. Erziehungsideale (Kap. II); die Einrichtungen der Spartaner vergleicht Gw. mit modernen boarding schools; Lesen und Schreiben frühzeitig in Rom gelehrt; Schulzenen bei Plautus; Lehrer meist Sklaven oder Freigelassene. Bei den „ersten gr. Lehrern in Rom“ (Kap. III) betont Gw. des Polybios Freundschaft mit Scipio; sein Urteil über die gr. Geschichte des Albinus zeige uns die gesunden und kranken Grundlagen der neuen gr.-röm. Kultur. Diese erwächst aus der gr. παιδεία, die z. B. bei Isokrates als Verbindung von Sophistik und Philosophie erscheint — über Hubbell, *The influence of Isocrates* . . . (1913) s. Ammon, B. ph. W. 34, 1914, 1609—1612 — und aus den immer noch heiligen mores maiorum (verbunden mit usus); es entwickelt sich allmählich Vorstellung und Begriff „humanitas“ (S. 57 bei Cicero: culture, sympathy, courtesy, human kindliness). Die „lat. Schulen“ (nur Plotius Gallus?) unter Marius und Sulla (Kap. V) werden eingehend behandelt: Edikt 92 echt

(NB. Fr. Marx); Grund der Schließung politisch. Ebenso eingehend Ciceros Bildungsgang (Molons Einfluß wohl überschätzt); betreffs des „Akademikers“ Antiochos s. Ammon über Hoyer, Bayer. Gymn.-Bl. 35, 1899, S. 621 ff. Über das Verhältnis von Cic. inv. zum Auct. ad Her. wäre nach Marx und jetzt (1926) nach Georg Herbolzheimer (Philologus 51, 1926, 391—426) genauer zu handeln. Das große Gegenstück zur IO, Cic. s. De orat., nach Gw. das Reformprogramm für die weitergreifende und edlere Erziehung (politior humanitas) wird in 6 Paragraphen eingehendst gewürdigt: Zweck — die artes liberales (Elementarlehrer, Grammaticus, Rhetor) — Grenzen und Bewährungen der gramm. und rhet. Schulen mit Rückblicken auf die Entwicklung seit Hermagoras (vgl. u. Colson, den Gw. öfters anführt) — Geschichte, Jurisprudenz und Philosophie — Cic. s. Theorie des doctus orator — die Ciceronische humanitas. Besonders sei hingewiesen auf Cic. s. Stellung zur Geschichte S. 106 ff. und zur Philosophie (das der Jugend weniger zusagende „θετικώτερον γένος“) S. 118; in dem Satze (rep. I 28): Appellari ceteros homines, esse solos eos qui essent politi propriis humanitatis artibus sieht Gw. (S. 122) das Programm von De orat. Die Reaktion (Kap. VII) setzt bald ein: Verfall der Aristokratie; die Augusteische Kultur ist nur der Herbst der Ciceronischen humanitas, Livius ihr Hauptvertreter. Ob Augustus Cic. fortsetzt? (S. 126); das bekannte λόγιος ἀνὴρ würde ich nicht übersetzen „a great intellect“ (S. 126). Beachtenswertes über die Anticiceronianer (Pollio usw.), über die zunehmende Verweichlichung (S. 129 nach Seneca), über Tacitus' Dialogus und Quint. s. De causis corruptae eloquentiae, über die neuen Elemente in der röm. Gesellschaft (S. 134): Provinzler, andere Beamte, Aufsteigen der iuris periti, Emporkömmlinge (Petron: Litterae thesaurum est S. 142); das Latein der Spanier (gurdus = stolidus I 5, 57 S. 144; dazu Colson I. Buch. Intr. p. XII); doch tönt bei Quint. ein os latinum. Die Provinzler im Westen studieren Rhetorik (vgl. Tac. Agr.), wie später die Kappadoker im Osten. Der Protest Columellas, daß man die Agricultura nicht zur ἐγκύκλιος παιδεία rechnet (S. 152), während das Elementarrechnen (calculator, καλκουλάτωρ) einbegriffen ist, mutet uns modern an; Vitruv läßt seine Architekten den allgemeinen Bildungsgang durchlaufen (vgl. Preußens Richtlinien 1924!).

Die neue Rhetorik (Kap. VIII, S. 153—179) ist durch Senecas Wort als Motto gekennzeichnet „Non vitae, sed scholae discimus“. Beim Grammatiker überwiegen die national-röm. Lesestoffe (Vergil, Horaz). „Caecilius was lampooned as 'the nurse of our baby poets'“ (S. 155). Im Vordergrund stehen Cestius Pius und der eingebildete Remmius Palaemon; vgl. u. Barwick. In die neuen Rhetorenschulen (des älteren Sen. usw.) ziehen bald die sententiae und colores ein. Einige

gutgewählte Beispiele für Kontroversien und Suasorien werden mitgeteilt (S. 159 ff.); der Vergleich der entarteten Deklamationen mit dem modernen Filmdrama (S. 163) deutet die extravagante Art und Wirkung richtig an. Cestius Pius schreibt eine Gegenrede gegen Cic.'s Miloniana; vgl. Gudeman, Tac. Dial. S. 320. Nebenbei bemerkt: Gw. stimmt A. Kurfuß bei, der Sallust als Verfasser der Invektiven verwirft. Für die Entwicklung des Wortbegriffs *Declamare*, *declamatio* (S. 166) bietet jetzt der Th. L. L. eine verlässige Grundlage. In geschichtlichen Dingen sind die Deklamatoren recht oberflächlich; manch historisches Handbüchlein wie das des Val. Max. hat den Studenten die Mühe abgenommen; Sen. und Quint. halten an der ernsten Auffassung Cic.'s fest. Die Philosophie des rhetorischen Zeitalters (VIII 3, S. 173 Rhetoric and Philosophy) hat sich geändert; die Parallele Cic.-Sen. S. 174 ist gut (*homines novi* — für gr. Philosophie usw.): But there the likeness ends. Cic. was an orator who found in philosophy the means of satisfying his intellectual curiosity; Sen. was a philosopher, suspicious of everything that might distract him from his habits of introspection and his interest in moral principles.“ Trotz des Glanzes der rhetor. Bildung schwenken doch namhafte Vertreter, wie L. Crassicius und Verrius Flaccus, von ihr ab zur Philosophenschule des Sextius. Wenn Sen. gelegentlich die Beredsamkeit niedriger stellt als die Philosophie, so können ähnliche Äußerungen Cic.'s (*loquacitas: sapientia*) nachwirken; wenn er in dem Brief an Lucilius in der Reihe der *artes liberales* die Rhetorik, die glänzendste, stillschweigend übergeht, so wird dies ein Kunstgriff sein. Denn Sen. hat viel in und für Rhetorik gearbeitet; s. G. H. Müller, *Animadversiones ad L. Annaei Sen. epistulas quae sunt de oratione spectantes*, Leipzig Diss. 1910: seine beachtenswerte Terminologie, seine iudicia, z. B. über Cic. „No writer of the period is more rhetorical than this austere moralist: ‘Sen. declaiming against rhetoric might have made even Lucilius smile’“ (S. 179); ein ähnliches Urteil steht bei Cic. über Platons Kampf gegen die Rhetorik. Außer den gelegentlichen früheren Äußerungen über Quint. ist ihm Kap. IX S. 180—241, also etwa ein Viertel des Buches, gewidmet mit den 5 Unterabteilungen: *The Institutio oratoria*, *Preliminary studies*, *Rhetoric: the Declamationes*, *Supplementary studies*, *Vir bonus dicendi peritus*. Auch dieses Kapitel bekundet gründliche Vertiefung in den Gegenstand sowie verständnisvolle und gefällige Darstellung, wird aber dem Quint.-Forscher natürlich wenig Neues bieten, besonders wenn man Gwynn mit Colson (Introd. und Kommentar zum I. Buch), auf den sich Gw. wiederholt beruft, zusammenhält. So über Heimat, Leben, Studiengang; sein Lehrer Remmius Palämon? (jedenfalls berücksichtigt); seine Schüler (Plinius d. J., wohl auch Juvenal). Daß man sich

beim Lesen der IO Quint.s Vorgänger und Zeitgenossen vergegenwärtigen muß, legt der Ton seiner Darstellung selbst nahe. Buch I sei um 91—93 geschrieben, das Ganze veröffentlicht 93—95; nach Fr. Vollmer vielmehr 96 (erstes Halbjahr, vor Domitians Tod, Sept. 96), s. Burs. 109 (1901, II), S. 133. Wenn Quint. mit besonderem Nachdruck für den Besuch der öffentlichen Schulen eintrete (S. 192), so werde damit eine Erinnerung an Remmius Palämon geweckt. Die Deklamationen werden nach der psychologischen Seite verständig gewürdigt. Die 19 größeren denkt sich Gw. kurz nach Quint. im 2. Jahrh. entstanden; die 145 kleineren, die bei keinem antiken Autor erwähnt werden, seien auch eine durch Schüler hergestellte Sammlung (S. 213 f.). Andere denken darüber anders. Bei den Supplementary studies (S. 218 ff.) wird die Bedeutung des X. Buches und die Bildung durch das Leben (S. 223) richtig hervorgehoben. Über den Platz des XII. Buches im Gesamtaufbau (vor — bei — nach dem Rhetor — vor, bei, nach der Studienzeit) und seinen engeren Plan sowie über den etwas überhasteten Anschluß an Cic.s De orat. ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Parallele Quint.-Cic. (S. 224 ff.) ist lehrreich: Cic. mehr für das Leben, mehr für Geschichte, ausgedehntere Lektüre, sein De orat. mehr belebt, mehr griechisch; Quint. mehr für Grammatik; die Schulstudien Lebensbesitz, der erste typische Klassizist (Latinist); weniger (Griechisch) gelesen als Cic.; die Zitate bei beiden. Aus der Zahl der gr. Klassiker war Plato Quint.s Liebling; auch Chrysipp und Neuere hat er gelesen. „The IO was written as an appeal from Sen. to Cic., and Quint. could hardly afford to make public his debt to the man whose influence he had been combating for the past twenty years“ (S. 237). Seinen vir bonus dicendi peritus hat Quint. nach Gw. nicht von Cic. (De orat.), sondern anderswoher (von der Stoa?). Der Rhetor betrachtet als Ziel des Redners nicht das πείθειν, sondern das εὖ λέγειν (vgl. über die Zielsetzungen Ammon, Bayer. G.-Bl. 27, 235). Quint., der die von Cic. in den Tuskulanen ausgesprochene Überzeugung: die Griechen sind groß durch ihre doctrinae (praecepta), die Römer durch ihre virtutes (exempla), festhält, hat seinen eigenen Begriff vom vir bonus dicendi peritus. „No hard and fast line can be drawn between Quint. and Sen. — both were men of their time; but Quint.s idealism was personal to himself“ (S. 240). In der Überzeugung, daß der Verfall der röm. Beredsamkeit ebensosehr aus moralischen wie aus intellektuellen Ursachen entspringe, versucht er eine gesunde Reaktion. „Quint.s IO is, schreibt Gw. in der Conclusion (Kap. X, S. 242), a landmark in the history of Roman education: it is the culmination of a long development, and it had no successor“. In der Schlußpartie streift Gw. auch die vielbehandelte Frage des Verhältnisses

der IO zu Tac. Rednerdialog und skizziert, ohne auf die Zeitfrage einzugehen, gut den Inhalt, besonders die Reden des Aper und Messalla (home education, tirocinium fori, die ludi impudentiae), vom erziehungsgeschichtlichen Standpunkt. Quint.: Tun wir unser Bestes im Sinne der rhetorischen Bildung Cic.s und wir kommen auf eine achtbare Höhe. Tac.: Die Zeiten haben sich geändert; der Genuß des Friedens und der Ruhm der politischen Beredsamkeit sind in unseren Tagen nicht zu vereinigen. — Wer hat recht, der Schulmeister oder der Historiker? — Die Folgezeit hält an der gramm.-rhet. Ausbildung mit ihren artes liberales fest; auch die Kirche übernimmt diese. Sie ist die Bildung der oberen Zehntausend (der Reichen, der „well-to-do“), seit Isokrates' Zeiten, verschieden von der des gewöhnlichen Mannes¹⁾. Diese Bildung ist einseitig literarisch-rhetorisch; in Rom suchte man die artes der Rhetorik unterzuordnen (bzw. sie zu vernachlässigen). Cic. bekämpft diesen Zeitgeist. Sen. ist trotz seiner Philosophie der geborene Rhetoriker; Quint.s IO macht die rhet. Ausbildung in einem Maße zum Mittelpunkt, wie es Cic. niemals würde gutgeheißen haben; aus dessen „doctus orator“ ist der scholasticus geworden; auf dem Forum und im Senat, wo es galt zu überreden, nicht bloß zu gefallen, hat der Redner nicht mehr zu wirken. Immerhin hat die literarische Bildung mit Griechisch und Latein ihren Wert. Von körperlicher Ertüchtigung (γυμναστική) weiß sie nichts. Hier kurzer Rückblick auf Griechen und Römer (Palästra — Landleben, Heeresdienst).. Augustus begünstigte den Sport, doch waren die *lusus Troiae* von kurzer Dauer. Rom schaut die wenig geachteten Athleten; Griechenlands Palästren haben sich aber bei den Römern nicht eingebürgert; Palästra und Athletik sichern, sagt man, keine körperliche Durchbildung, abgesehen von den moralischen Mängeln. Die Schule blieb auch in der Weiterentwicklung (Fronto, Ausonius) lebensfremd; man hatte der Jugend kein Ideal vorzuhalten. Vereinzelt folgt Mark Aurel, der Philosoph auf dem Thron, seinem stoischen Ideal (ἀρετή), das an Stelle der römischen Bürgertugend getreten war. Für die neu aufsteigende Welt, das Christentum, hat der Kaiser keinen Blick.

Man sieht nach der Inhaltsangabe, das Buch von Gwynn greift tief und weit. Die Ausstattung, auch mit Bibliographie, Index rerum, Index nominum, ist vortrefflich. Auf einzelne Mängel und Lücken will

¹⁾ Gw. wie Colson weisen gerne auf moderne Verhältnisse hin; man vergleiche die deutsche Reichsverfassung: „Jedes deutsche Kind hat ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit“ und dazu Dr. Becker, Woche 1922, Nr. 34 über ein Reichsjugendamt; davon war Rom noch weit entfernt.

ich nicht näher eingehen. Der gewöhnliche Schulbetrieb, von dem sich De Orat. und die IO abheben, sollte wohl näher gerückt und mehr veranschaulicht werden. Die Geschlossenheit des Systems ist bei Cic. und bei Quint. vielleicht nicht so groß, als es nach Gw. scheinen will (Quellenfrage!), während sich die Persönlichkeit beider noch einheitlicher zeichnen ließe. In der 4 Seiten füllenden Angabe der Literatur vermisste ich u. a. L. Schwabe über Quint. (Fabius) in der RE, wie diese überhaupt; dann die Ausgabe von Spalding; George Saintsbury: A history of criticism and literary taste in Europe, Vol. I (London 1900), der Buch II, Kap. 3 ganz dem Quint. widmet, über dessen „critical ethos“ besonders S. 317. Für die Abhängigkeit von Cic. auf J. C. Rolfe, Cic. and his Influence, Boston 1923 (Our debt to Greece and Rome); zu Cic. Peterssens Große Biographie, zu Sen. Rochablave, zu „ethics“ W. Süß' Ethos (zu XI 3, 84 ff.), zur Terminologie Ernesti (Lex.), Bonnell, Causeret.

Heinrich Weinstock, Antike Bildungsideale. Berlin 1925. Die kleine Arbeit (55 S.) gehört zum Thema „Die Antike und wir“. Vom geistesgeschichtlichen Standpunkt aus zeigt W. geschickt, wie uns die Antike nottut; was der antike Mensch wollte. Bei den Römern die Formel (S. 35): Vir bonus dicendi peritus. „Quint. hat, heißt es S. 46, das wissenschaftliche Ganze dieser (der römisch-hellenistischen) Bemühungen zur Schule ausgebaut. Seine Enzyklopädie ist dasjenige Ergebnis dieser Lage, das für die Geschichte der Erziehung äußerlich am erfolgreichsten war. Sie ist der verschulmeisterte $\beta\iota\omicron\varsigma$ $\theta\epsilon\omega\rho\eta\tau\iota\kappa\omicron\varsigma$ und hat als solcher der Bildung des Mittelalters das schülerhafte Gepräge gegeben.“

H. E. Burton, The elective system in the Roman schools. Class. Journ. 16 (1920/21), 532—535. Auch Quint., „the old-fashioned schoolmaster, with his belief in fundamentals and thoroughness, has to recognize the demand of the time“. Er will den Unterricht anziehend machen (III 1, 3); sonst mag ihn der verwöhnte Großstadtjunge nicht. Auch Quint., „the scientific educator“, vermochte das verfahrenere Schulwesen des 1. Jahrh. (vgl. Juvenal u. Petron) nicht dauernd in gesunde Bahnen zu lenken.

Wilhelm Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur. Stuttgart 1924. Die „Studien“ Krolls, die reifen Früchte einer unermüdlichen Lebensarbeit, wird auch bei Bursian zunächst der Literaturhistoriker zu würdigen haben. Das Stellenregister verweist nur auf IO III 6, 57, wo Kr. die Parenthese nach A (auch Radermacher) liest pragmaticen vocat, während BP quam zufügen (Meister); vgl. über die Streitfrage Burs. 148, 186 f. Aber die IO Quint.s, eines der ausgesprochensten Werke der Verschmelzung hellenischen und noch mehr hellenistischen Geistes mit der römischen

gravitas, empfängt durch K.s Untersuchungen so vielseitige Beleuchtung, daß der Quint.-Erklärer das neue Werk gründlich durcharbeiten und auch die hier zum Weiterforschen gewiesenen Wege gehen muß. Über K.s drei Jahre früher veröffentlichten trefflichen Quint.-Studien, Rh. Mus. 73, 1921, S. 243—273 ist Burs. 192, 266 ff. berichtet. Für die Einwirkung der überlegenen gr. Literatur — in der hellenistischen Zeit mehr und mehr durch Rhetorik schablonisiert — auf die röm., die sich an ihr emporgearbeitet hat, zeigt Quint. einen offenen Blick. In Abschnitt I „Griechen und Römer“ sieht Kr. ζῆλος und σύγκρισις der beiden von hoher Warte aus. Ob sich der expiratorische Akzent unter Einfluß des griechischen zum musikalischen entwickelt hat? Wie Horaz stolz sein dicar . . . princeps singt, so sucht Rom den Begründer fast jeder Literaturgattung aufzuzeigen. Wie „das dichterische Schaffen“ (II) vom μανικόν zum doctus poeta führte, ist für die Rhetorik, die an Stelle der Dichtkunst zu treten sucht, von hoher Bedeutung (Poseidonios — περί ὕψους — ἦθος und πάθος in der Rhetorik S. 33 — auch technische Dichtungen). Begabung und Schulung: nec studium sine divite vena, nec rude ingenium, so denkt mit Horaz (und Cic.) auch Quint. Die Dichtung ist theoretisch und praktisch unter die Herrschaft der Rhetorik gekommen. Betont wird in der ars oratoria vor allem das orare, die λέξις, der λεκτικὸς τόπος, der Ausdruck und Komposition umfaßt, so schon von den beiden Nachkrateteern Herakleodoros und Andromenides, weiterhin von Poseidonios. Bei dem „Stoff der Dichtung“ (III, S. 44), in der auch das Lehrgedicht angebaut wird, werden die Worte Quint. VIII 6, 17 (voluptas — metri necessitas) beleuchtet; II 4, 2 historia und μῦθος und die einschlägige Kritik (S. 59). Die „moralisierende Auffassung“ der Dichtkunst (IV, S. 64) behagt natürlich der Schule (die γινῶμαι; Homer und Vergil in der Schule; Quint. I 8). Neoptolemos von Parion (und mit ihm Horaz AP) empfiehlt ψυχᾶ γωγία und χρησιμολογεῖν; der Stoa (Poseidonios) ist die Beredsamkeit eine ἀρετή (S. 80). Für die grammatischen und theoretischen Sprachtheorien (V, S. 87) gelten die Sätze: 1. Der grammatische Horizont ist auf Latein und Griechisch beschränkt; 2. der grammaticus ist nur auf Dichtererklärung und Dichtersprache, nicht auf die Volkssprache eingestellt; er hatte keine Ahnung von unbewußtem und organischem Wachstum, dessen Verständnis überhaupt den Alten (vgl. u. Colson) und den Modernen bis auf Herder und die Romantiker verschlossen blieb (S. 89); 3. die Regeln gebende Grammatik (methodice, horistice) hatte sich unter stoischem Einfluß gebildet; das bewirkte eine Neigung zu logischer Betrachtungsweise und Reglementierung, im Gegensatz zur alexandrinischen Grammatik, die von sorgfältiger, liebevoller Beobachtung des Sprachgebrauchs der einzelnen

Schriftsteller, vor allem des Homer, ausging. Bei aller Anerkennung für K. Barwicks Schrift über Remmius Palaemon (Philol. Suppl. 15) äußert Kr. doch Bedenken bezüglich der stoisch-pergamenischen Grammatik (S. 89). Er glaubt nicht, daß ein Mitglied des Scipionenkreises Schöpfer der ältesten römischen Schulgrammatik gewesen sei. Der Attizismus, auch in seinen milderen Formen, sei fleischgewordene Intoleranz (Lexika!). Über Archaismen, über auctoritas und vetustas (Quint. I 6, 1), über Sisennas pater familiae, über sorbui und sorpsi, über adsentior und adsentio, über consul tertium oder consul tertio, über den Kampf zwischen Analogie (ratio) und Sprachgebrauch, besonders die consuetudo eruditorum (Quint. I 6, 45), für die Quint. wie Cic. eintritt, über das zum geflügelten Wort gewordene „aliud esse latine aliud grammaticae loqui“ (Quint. I 6, 27) wird man Kr.s Ausführungen mit Colsons Kommentar zu IO I mit Gewinn vergleichen. Ebenso über Neubildungen (Quint. VIII 3, 32 sullaturit), gegen die Celsus spricht (Quint. VIII 3, 35) S. 102; vgl. Fr. Marx, Celsus; über den Gebrauch von griechischen Wörtern, über die modische versicolor elocutio (Quint. VIII, Pr. 20), über Orthographie (S. 104), über die Scheidung zwischen barbarismus und soloecismus (S. 105). Wenn Quint. I 9, 3 klagt, daß die Grammatiker auch die ethologiae wie vieles andere in den Kreis ihrer Tätigkeit gezogen hätten (S. 106), so ist zu beachten, daß B aetiologiae bietet, für das sich Colson mit eingehender Begründung (zu I 9, 3, S. 117 f.) entschieden hat. Grammatik und Rhetorik sind die Signatur der Kaiserzeit (S. 105); quae philosophia fuit, facta philologia est (Sen. ep. 108, 23); mancher Caesar wird zum ὀνοματοθήρας (vgl. G. Ammon, Kaiser Tiberius und das Griechische in den Sylvae Monacenses 1926, S. 1 ff.) und beeinflußt so Umgebung und Schule. Die Rhetorik sucht die Grenzen zwischen Poesie und Prosa zu verwischen; Gorgias und Isokrates wollten die Poesie durch eine poetisch stilisierte Prosa verdrängen (S. 108); Aristoteles — Neoptolemos — Poseidonios — Horaz bezeichnen weitere Strecken der theoretischen Entwicklung bis auf Quint. Poesie und Kunstprosa sind Gattungen der Sprache; die Prosa ist Nachahmung der Poesie. In der Schule kommt die formale Bildung zu ihrer Vollendung, von der sich viel bis auf unsere Tage, namentlich in England, erhalten hat. Kroll geht auf einzelnes fachmännisch ein: so auf Wortwahl und Wortfügung; die stoische Warnung vor obszönen Wörtern, sordida verba aus der Subura (daher auch nobiscum statt cum nobis, S. 111); manchem ist exalceare oder discingere kein salonfähiger Ausdruck, geschweige denn penis oder cauda, wie man bei uns in vornehmer Gesellschaft nicht „schwitzt“, sondern „transpiert“; man umschreibt spartum und salsamentum (Quint. VIII 2, 2), man wirft dem Gegner ein Wort vor, wie Cicero dem Piso Cum tibi tota cognatio serraco advehatur (VIII 3,

21). Wie sich Techniker (Plinius) oder Historiker mit diesem Präziosentum abfinden mußten, dafür erhalten wir bei Kr. sprechende Beispiele.

Der Abschnitt VI „Dichter und Kritiker“ S. 117—138 bietet verlässiges Material über die iudicia, die vielfach (Seneca, Lucilius, Lucretius usw.) in den früheren Berichten behandelt sind. Die römische Literatur lag zunächst in den Händen der Grammatiker — die Begriffe γραμματικός, κριτικός iudex werden literargeschichtlich entwickelt —. Der enge Kreis der Gebildeten, gegenseitiges Beurteilen der Schöpfungen vor der Veröffentlichung S. 121 ff. (zu Quint. X 2, 15) eingehend behandelt. Die κρίσις des Grammatikers, der immer mehr in das Fahrgeleise des Rhetors gerät, läuft vielfach auf Wortklauberei, λεξιθηρεῖν, hinaus. Die Sache tritt zurück, auch wenig über das Prepon (decens); eine Ausnahme macht die Schrift vom Erhabenen (S. 131). Der Einfluß des Dionys von Halikarnaß und Cäcilius von Kalakte wird kurz behandelt; beachtenswert ist die Einwirkung der Rhetorik auf die Komposition (οἰκονομία). „Die großen Schriftsteller sind durch die Kritik nicht größer, aber auch nicht kleiner geworden. Aber viele Mittelmäßigkeiten sind durch die antiken Grammatiker herangezüchtet und der Nachwelt gerettet worden, und dafür wissen wir ihnen geringen Dank“ (S. 138). Quint. hat um die gerechte Würdigung große Verdienste, besonders durch Buch X. Als gediegenen Kommentar zu Quint. X 2 kann man den Abschnitt VII „Originalität und Nachahmung“ S. 139 bis 184 nehmen. Die Originalität wird bei den Alten nicht so gewertet wie bei uns; die Nachahmung spielt in der Bild- wie Sprachkunst eine große Rolle. Homer — Ennius — Vergil — Vergilnachahmer. In der Rhetorik (Hermagoras) hat die imitatio ihren Platz neben der ars und exercitatio. Über den Schulbetrieb der Vergillektüre Quint. I 4, 4. I 8, 5) S. 155; einiges über Übersetzen S. 151; über die Beurteilung Senecas S. 156, über die Nachahmungstechnik S. 157, 167 (Quint. X 2); trefflicher Überblick über Gleichnisse S. 165. Der Abschnitt VIII Lehrgedicht S. 185 ff. ist wegen der Einschätzung des Arat, Nikander, Lukrez bei Quintilian heranzuziehen. „Die Kreuzung der Gattungen“ (S. 202 ff.) — Bukolik, Mimos, Epigramm, Elegie, Epyllion usf. — bekundet erneut den Einfluß der Rhetorik. Das „Gedichtbuch“ (Abschn. X) wird in seiner Anlage mitbestimmt durch den psychologisch-rhetorischen Gefühlspunkt, das ὁμοειδές, die satietas durch μεταβολαί, varietas zu vermeiden. „Die Dichtersprache“ (XI S. 247 ff.) arbeitet mit altem Erbgut, das der breiten Masse (pinguis populus) kaum verständlich ist, auch nicht verständlich sein soll. Dichter und Redner sind in Wortwahl und Wortfügung oft miteinander verglichen worden (Cic. De orat. III 149 sqq., III 149 sqq., Hor. ep. II 2, 111); Quint. bietet nichts wichtiges Neue; Tyrrhenum navigat aequor bezeichnet

er IX 3, 17 (S. 250) als Gräzismus; das feine Gefühl Vergils für die antiquitas beobachtet Quint. VIII 3, 24 richtig; auch an γνοῦς und πίνος der ἀπηρχαιωμένα (bei Dion. Halic. ad Pomp. 2) in der bildenden Kunst erinnert Fabius. Der von diesem (VIII 3, 60) angekündigte Kauderwelschstil der Zukunft (eines Apulejus usw.), Verszwang, Hendiadyoin (S. 260), Wortstellung (S. 261), wozu jetzt Marouzeaus Arbeiten zu vergleichen, Metaphern (γελᾷ τὰ φυτά S. 263), Metonymien, Synonyma (für Meer, Schiff, Himmel), deren umsichtige Wahl Quint. (VIII 3, 16) empfiehlt, während er wie andere (VIII 6, 14) vor den Rätseln fortgesetzter Metaphern warnt, das alles und weiteres ist belangreich für Quint.: Περιφράσεις, pronominatio (Daedalus = Gortynius aliger), dunkle geographische Benennungen (Quint. VIII 2, 18 σκοτίσσον) S. 268, Kürze, für welche Quint. VIII 2, 21 angeführt wird (S. 269), Hyperbolisches, astronomische Topik (Quint. I 4, 4).

Zur Dichtersprache gehört auch der Exkurs S. 274 ff. „Zur Geschichte des Epitheton“, dem auch Quint. die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Den Parnassus habe ich als biceps in Erinnerung (S. 279). „Die Unfähigkeit zur Beobachtung“ (Abschn. XII S. 280) trifft vornehmlich die Schule, wobei freilich Quint.s Betonung der Selbsttätigkeit eine löbliche Ausnahme bildet. Die Schule ist unter griechischem Einfluß rückwärts gewandt, auf das Klassische eingestellt; Natur und auch wirkliche Geschichte kümmern sie wenig, so sehr vor kurzem ein Poseidonios das φυσικὸν μέρος gefördert hatte. Man verliert sich in Antiquitäten, Raritäten und muß feststellen: „felices alieno intersumus aevo“, wie manche Schule später. Die Hohlheit und „Oberflächlichkeit der Deklamationen“ in den Rhetorenschulen brandmarkt Quint. selbst oft und gern; von der Geschichte haben oder geben sie nur ein verfälschtes Bild (S. 289), aber in der Allgemeinbildung (ἐγκύκλιος παιδεία) ist die oratorische und dialektische Gewandtheit mehr als ein Prunkstück. So nachdrücklich der Rhetor Anschaulichkeit und Deutlichkeit predigt (Quint. VI 2, 32 S. 299), so wenig ist von den Errungenschaften in Geographie (Höhepunkt um 60 v. Chr.), von Naturwissenschaften, von Technik u. ä. zu verspüren; man sucht mehr mit dem πάθος und πῦθον die ψυχαγωγία zu betätigen, so daß die loci communes, die Pseudowissenschaft der Heimatler, der Periegeten und Exegeten oft eine wichtigere Rolle spielen als echte Wissenschaft. Erotik, literarischer Klatsch — Demosthenes durch Platon gefördert S. 318 —, biographische Kleinigkeiten ohne Gesamtbild, grammatische Monographien, enzyklopädische Vielschreiberei (eines Demetrios Phal., Varro, Juba) gefährden den Gehalt der Literatur und der Bildung. Aus dem Abschnitt XIV „Zur Historiographie“ S. 331 ff., der Curtius, Livius, Tacitus unter neuen Gesichtspunkten würdigt, ist besonders

die oratorische Seite (die *oikonomia* miteingeschlossen) des Liv. zu beachten und mit Quint. X 1, 101 ff. zu vergleichen.

Das Sachregister S. 385—390 von „Abstrakta statt Konkreta“ bis „Zoroaster“ weist natürlich noch viel mehr Berührungen mit Quint. auf, als obiger Auszug geben konnte, und zwar in Literaturgeschichte wie in Grammatik und Rhetorik; manches, wie Remmius Palaemon, habe ich im Index vermißt. Für einen weiteren Index, nämlich der angeführten Forscher und Arbeiten, die Kroll, der Mitherausgeber des Teuffel, des Bursian, der RE, der 1923 einen grundgelehrten Kommentar zu Catull geboten (Am. J. Ph. 1926, 200), wie kaum ein anderer kennt und knapp und klar anführt, wären ihm viele dankbar gewesen; Colson bietet in seiner Ausgabe von Quint. I einen Index III: Modern Authorities. Kroll hat mehr geleistet, als das gewählte Goethische Motto verspricht: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Aber die „manchen“ müssen, wie wir an Quint.s IO gesehen, aus dem überreichen, gedrängten Werk ihren Anteil holen.

Konrad Cichorius, Römische Studien. Historisches, Epigraphisches, Literaturgeschichtliches aus vier Jahrhunderten Roms. Leipzig u. Berlin 1922, Teubner. Wie Krolls „Studien“ werfen auch die vielseitigen Studien von Cichorius reiches Licht auf Quint. Ich nenne nur die von C. selbst bezeichneten Stellen III, 1, 18 S. 249 über die *ars edita ad Matium*, auch über den Studiensitz Rhodos zur Zeit des Molon und Poseidonios. Besonders wichtig und richtig scheint mir die Deutung der *praefationes* des Pomponius und Seneca VIII 3, 33: beide stritten, was Quint. aus eigener Erinnerung wissen konnte (X 1, 98), über die Zulässigkeit des Ausdrucks *gradus eliminat* (gebraucht von Pomponius), und zwar nicht in gedruckten „Vorreden“, sondern in Einführungsprologen (*προλογαί* *praefationes*) vor der Rezitation ihres Manuskripts.

F. H. Colson, M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae Liber I. Edited with Introduction and Commentary. Cambridge 1924. Colsons erklärende Ausgabe des 1. Buches ist die wichtigste Erscheinung zu Quint. seit dem letzten Bericht (Bd. 192, 1922 II), der S. 244 ff. schon auf Colsons ungemein verdienstvolle Studien zu den grammatischen Partien hingewiesen hat. Der Forscher sieht selbst den Ertrag seiner langjährigen Quint.-Studien nicht so sehr in der handschriftlichen und textlichen Grundlegung, die mit Halm (Meister, Radermacher, Fierville, Peterson u. a.) in der Hauptsache gegeben ist, als in der vielseitigen Aufhellung des Inhalts, „the internal evidence“; diese ist gerade bei Buch I, das an Wichtigkeit nach Colson auch X, II, XII übertrifft, für uns Moderne wünschenswert, aber seit Spaldings Hinscheiden (1811) ist sie nicht durchaus auf der Höhe des

altertumswissenschaftlichen Fortschrittes erhalten worden. Da die nahezu 100 Seiten füllende „Einführung“ (Introduction) zu fast allen Quint.fragen kritisch Stellung nimmt, möchte ich zuerst hiervon berichten, dann über die Verdienste um Buch I. Zum Leben Quint.s wird festgestellt: sein Verhältnis zu Domitius Afer (gest. um 58) weist auf 30—40 n. Chr. als Geburtszeit hin; ein bequemer Mittelpunkt, aber weiter nichts, ist das Jahr 35. Es ist möglich und bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich, daß er in Spanien die Jugend verbracht und studiert hat (gurdos beweist nach C. nichts) ¹⁾. Quint.s Vater mag Rhetor gewesen sein (IO IX 3, 73); ihn mit dem Quint. des Rhetors Seneca für identisch zu erklären, geht nicht an. Quint. ist als Schüler des Remmius Palaemon nicht zu erweisen. Im Jahre 88 empfing Quint. als erster „Professor“ ein *salarium*; Schule klein, Auslese. Ein Schüler Quint.s war wohl Plinius d. J., aber für Tacitus und Juvenal haben wir keinen Anhalt (vgl. L. Schwabe RE Fabius). Martials *Quintiliane vagae moderator summe iuventae etc.* zeugt nur für die geachtete Stellung; einen Assistenten (*ὑποδιδάσκαλος*) hatte Quint. nicht. In den Zeitraum der zwanzigjährigen Lehrtätigkeit kann auch ein Aufenthalt in Spanien fallen. Die Veröffentlichung der IO setzt C. 95 oder 96 an, noch vor Domitians Ermordung; 2—3 Jahre früher die Abfassung der Schrift *De causis corr. el.*, gleichzeitig mit dem Tod des jüngeren Sohnes (S. XVII Polemik gegen Peterson und Hild). Über das Lebensende wissen wir nichts; resigniert sagt die *vita* (s. o.): „*quo tempore decesserit, affirmare non audeo, quoniam is qui tradit fide caret*“ (wer ist dies?). Die durch die *Vita* nahegelegte Frage: Was läßt sich über die Heirat der Tochter Quint.s (von einer zweiten Gattin?) mit einem berühmten Römer Novius Celer ermitteln? wird nicht verfolgt; Bezüglich der auch in früheren Berichten gestreiften Vorwürfe *Quintilianus adulator* (III 7, 9. IV Pr. 3. X 1, 91) sagt Colson reserviert: „It is a point on which every reader can form his own judgment, without any assistance from me“ (p. XIX). Ähnliche Zurückhaltung übt er in der Frage der (19 größeren und 145 kleineren) Deklamationen; bei uns werden wieder Stimmen für die handschriftlich (und in den alten Ausgaben) überlieferte Echtheit laut.

Institutio oratoria lautet die Überschrift von Kapitel II mit seinen 5 wichtigen Paragraphen (p. XXI ff.). Hier hätte ich eingangs gern den Titel, der in Hss und Ausgaben — oft in Überschrift,

¹⁾ In den alten Ausgaben ist meist eine *Vita* (von Laur. Valla 1494 ??) beigegeben, in der es heißt, Quint. sei zu Rom geboren (Burs. 192, 225): so am Schlusse der Ausgabe von 1510 M. F. Quintilianus Romanae (Druckfehler für Romae) natusē; in der Ausgabe von 1527 Romae natus est.

Unterschrift, Kontext verschieden — sehr schwankt, festgestellt gesehen: institutio oratoria, institutiones oratoriae und umgestellt, de institutione oratoria, de institutionibus oratoriis, auch de oratoris institutione p. LVI; der Mon. 2343 M. F. Quintilianus in oratoris institutionis libros XII (aber am Schluß der Bücher nicht so); ein in den Einbanddeckel eingesetztes Stück: De institutione artis oratoriae. Auch die vorübergehende Schreibung Quinctilianus für Quintilianus. Das Erziehungssystem der Zeit Quint.s und seine Beziehungen zu ihm werden sachkundig gewürdigt; vgl. über die Bedeutung für Erziehung und Redekunst meinen Bericht Burs. 192, 215. Die Fächer der ἐγκύκλιος παιδεία, die rhetorische Richtung Quint.s, seine Stellung zur Philosophie, verschieden von Ps.-Plutarch; Einfluß Philos (De Congressu, Abraham — menschliche Seele, Sarah — Philosophie); das Obsiegen der Rhetorik über die Philosophie nach langem Kampfe; 94 Vertreibung der Philosophen; der Rhetor behandelt auch Philosophie (aber wie?). Quint. ist nach C. nicht eigentlich Ciceronianer, aber auch nicht original. Die Erziehungsgrundsätze Quint.s sind S. XXVI f. gut zusammengestellt, handlich für moderne Pädagogen, die nicht gern über Rousseau zurückgehen: geistige Selbständigkeit, individuelle (psychologische) Behandlung der Schüler, stufenmäßiger Fortschritt, Erholung und Spiel usw. Es herrscht die Rhetorik. „Ce grand art des Romains, cette auguste science d'embellir la raison, de forcer les esprits“ (p. XXVIII, Voltaire über die ψυχαγωγία in einem Brief an Friedrich d. Gr.); dazu halte man, was Anatole France (vgl. Journal des Débats 23 X 24) über die verbte Aufgabe der Franzosen sagt: à porter la pensée au plus haut degré d'ordre et d'harmonie. In der Quint.-ausgabe von 1528 (Köln) steht (im Exemplar der Kreisbibliothek Regensburg) hinter der IO handschriftlich De primis apud Rhetorem exercitationibus: Duabus rebus animi nostri sunt exercendi timore qui mentes nostras rectificat iuxta proverbium Solomonis ἀρχὴ σοφίας φόβος κυρίου, et facultate nostra rhetorica usw., was wie eine christliche Umschreibung von Quint.s für bonus dicendi peritus klingt. Das Erlernen der Muttersprache (II § 3) auf den 3 Stufen der grammaticae, grammaticae (nebst den προγυμνάσματα) und rhetorice mit ihren im Laufe der Zeit geänderten Beziehungen zueinander wird klar und selbständig behandelt; unter „Rhetorik“ (p. XXV) steht eine kurze Übersicht über den Hauptplan der IO; eine verständige Einschätzung der Rhetorenschulen und ihres Einflusses auf das Christentum (Origines, Hieronymus, Augustin, die „kappadokischen Väter“) schließt sich an. Die IO als treatise of rhetoric weiß bei allen Berührungen mit Cic.s De Orat., dessen Dialog klüglich nicht nachgeahmt wird, und mit De inv. sich ihre Selbständigkeit zu wahren, meidet den dogmatischen Dozententon, gibt sich frei und per-

sönlich. Colson schließt hier mit einem Urteil Saintsbury's (*History of criticism* Vol. I p. 319). Eine Vergleichung der IO mit dem mehr philosophischen Ps. - Plut. *π. παιδ. ἀγ.* ergibt neben fast wörtlichen Anklängen (Ammen, Schläge, Erholung, Gedächtnis) erhebliche Abweichungen (wie bezüglich der Körperübungen, der *παιδαγωγία*). Ähnliches gilt vom Rednerdialog des Tacitus: auch hier wird wie Cic. u. Quint. eine umfassende Bildung mit philosophischem Einschlag verlangt (Messalla-Tacitus), aber nicht auf dem Weg der Heim- und Schulerziehung und der Deklamationen wie bei Quint. „It would be fanciful to suppose that the book was written in definite hostility to Quint. but such a theory would be much less preposterous than the idea frequently put forward that the resemblances between the Dialogue and the Institutio suggest that the writer of the former was a pupil of the writer of the latter“ (p. XLII).

Die zwei verwandten Kapitel III und IV: Knowledge and use of Quint. up to the discovery by Poggio of the complete text in 1416 und after 1416 auf fast 50 Seiten bedeuten für die Überlieferungsgeschichte und das Fortleben mehrfache Bereicherung, wenn auch Colson selbst keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch macht. Ich skizziere: Juvenal kennt vielleicht IO I 2, 4–8 um 400 Lactantius, Trebellius Pollio, Sidonius, Ausonius, Hieronymus (XII 1, 13), der den Hilarius mit Quint. bekannt sein läßt („mere fancy“ p. XLIV); bei Hieron. epist. 57, 6 = inst. VIII Pr. 23; einige Anklänge bei Augustin; mehr bei Grammatikern und Rhetoren: so Priscian II 18 K = inst. I 4, 15; C. ergänzt stellenweise den Index zu den Lateinischen Rhetores; Jul. Victor, Cassiodorus (beide viel), Isidor. Alcuin kennt ihn wohl nur aus Jul. Victor, Rhabanus Maurus einiges aus Marius Victorinus. Servatus Lupus von Ferrières (gest. um 860) bittet den Abt Alsig von York um die 12 Bücher der IO; vgl. über Manitius *Bur* 192, 224. Um 1000 kennt Gerbert und wohl auch sein Schüler Fulbert (in Chartres) Quint. Besonders sei hingewiesen auf S. Lf.: Johannes von Salisbury berichtet in seinem *Metalogicus* (I 24) über Bernard von Chartres, Wilhelm von Conches und Richard l'Évêque, welche die IO (I 8, 17. I 4, 5/6) benutzten. Mit Stephan, Mönch in Bec, beginnt vielleicht der Gebrauch der Flores (aus den beiden ersten Büchern). Peter von Blois wird unter Berichtigung von Fierville gestrichen. Weiter hin zu nennen: Wibald von Corvey († 1152): *Lege Quintilianum de institutione oratoria*, Geraldus Cambrensis (um 1200?). Gut kennt Vincentius Bellovacensis (Beauvais) den Quint., besonders im *Speculum historiale* etwa 60 Anführungen. Roger Bacon habe ihn kaum gelesen. Über Udalrich von Bamberg, am Anfang des 12. Jahrh., der nach einem einleitenden Gedicht an seinen Freund Gotschalk, Mönch im Kloster

Michelsberg, neben anderen auch Exzerpte aus Quint. bringt, wäre auf W. Wattenbach, Magister Onulf von Speier, Sitzb. d. Berl. Ak. 1894 I S. 361 ff. zu verweisen. Von dem sonstigen Gebrauch vor 1300 seien die Verse des Alexander von Neckham († 1217) der Beachtung empfohlen: Pectus Aristotelis miror, linguam Ciceronis | Et flores laudo, Quintiliane, tuos etc. (p. LV). Zusammenfassend stellt C. fest: Quint. — bis 1300 — weniger als Cicero, Seneca, Sallust, mehr als Cäsar und Livius bekannt. Von 1300 bis 1416 habe man reges Interesse für Quint. bekundet, sich aber noch mit dem verstümmelten Text begnügen müssen; nach Sabbadini Riv. di filol. 39, 1911, S. 540 ff. wäre aus den Briefen des Nicolaus de Clemengis zu schließen, daß er ein vollständiges Exemplar (mit X 1, 46—101) besaß, also 20 Jahre vor Poggio; vgl. über C. p. LXIII A. 2. Petrarca schrieb einen Orkusbrief an Quint. wie an Cic. Gegen Nollhac zeigt C., daß Boccaccio die IO gekannt hat. Gasparino da Barzizza wollte die Lücken ergänzen; bei Vergerio, der kein Compendium zu Quint. geschrieben habe, zeigen sich Reminiszenzen. Über Poggios Fund von 1416 ist auf Sabbadini und frühere Berichte zu verweisen.

Die Handschriften, die vor 1416 geschrieben waren, möchte ich so klassifizieren (p. LXI):

- A. solche, welche die „großen Lücken“ enthalten, nämlich
 1. Prooem. I bis I, 1, 6.
 2. V 14, 12 bis VIII 3, 64.
 3. VIII 6, 17 bis VIII 6, 67.
 4. IX 3, 2 bis X 1, 107.
 5. XI 1, 71 bis XI 2, 33.
 6. XII 10, 43 bis zum Schluß.

Ihre Hauptvertreter Bernensis, Bambergensis Bg und Nostradamensis, alle aus dem 10. oder 11. Jahrh.

B. Hss, welche die gleichen Lücken enthalten mit Ausnahme des Abschnittes X 1, 46—107. Vertreter Pratensis, Puteanus, Vossianus I, Vossianus III. Das Fragment X 1, 46—107 auch in den 2 Pariser Hss 7231 und 7696 (nicht 7636 ?); vgl. über Fierville meinen Bericht Bursian Bd. CIX (1901, II) S. 96 ff.

C. Hss mit vollständigem Text (ergänzt und ursprünglich vollständig). Vertreter Ambrosianus I, Bambergensis (Bg und G kombiniert; G die aus einer vollständigen Hs im 11. Jahrhundert ergänzten Partien), Harleianus, Florentinus, Turicensis, Almeloveenianus (?); (über Almeloveensis s. Burs. 109, 97). Die verstümmelten Hss gehen nicht über das 9. Jahrh. zurück.

Das sehr tief und weit greifende Kapitel (IV, S. LXIV—LXXXIX) „Knowledge and use of Quint. after 1416“ behandelt den mächtigen

Einfluß, den Quint. in den anderthalb Jahrhunderten nach Poggio Fund und auch in den weiteren zwei Jahrhunderten geübt hat, zunächst auf dem Festland (§ 1). In Italien: Ein Schüler des Vittorino da Feltre [Schrift von Woodward!], Corrado widmet (1430) Quint. ein Gedicht von 300 Hexametern. Es folgen Aeneas Sylvius, Guarino der Jüngere, Vegio, Palmieri, Patrizi; bei den Deutschen R. Agricola, Bebel, Mullerius [dessen starker Einfluß als Schullektüre, z. B. am Gymnasium poeticum zu Regensburg, wäre noch besonders hervorzuheben], Erasmus Vives (diese beiden recht eingehend), Luther, Melanchthon. Es sei erinnert an die Programmschrift Karl B u l l e m e r, Quellenkrit. Untersuchungen zum I. Buche der Rhetorik Melanchthons. Würzb. 1912. In Frankreich: Rabelais, Montaigne, Ramus; bei den Jesuiten (1586, 1599) verhältnismäßig wenig — sie benutzten mehr ihren Suarez —, vgl. über den Wandel die Stelle aus Muretus p. LXXV; weiterhin in Frankreich Bossuet, Port Royal, Racine Sohn, Rollin, Rousseau (mit aller Vorsicht von Benutzung gesprochen), Lafontaine, Fénelon, Du Bos (vielleicht auch Lessing (nach Wychgram). Aus der mäßig großen Zahl der Engländer (§ 2 S. LXXXIV ff.) hebe ich heraus: Elyot, Ascham, Mulcaster, Ben Jonson (viel Quint. in seinen „Discoveries“), Swinburne; bei Locke wenig; von den Neueren nennt C. besonders Blair, G. Campbell, Whately. Seit 1750 tritt Quint. in den Hintergrund und bleibt noch da, für Frankreich wird auf Fierville (1890), für Deutschland auf Enderlein (Bamberg 1865) verwiesen. An die Wertschätzung unter Friedrich dem Großen (Minister von Zedlitz), an die Verwendung Quint.s (X. Buch als Schullektüre 1829—1874 und 1914 in Bayern sei aber doch erinnert, ebenso an das nachdrückliche Eintreten Friedrich Leos (1910, s. Burs. 192, 306). Die Arbeiten über Fortleben, so die von mir Burs. 109, 139 ff. gewürdigten Aufsätze Messers, finden durch C. eine willkommene Fortführung und Ergänzung.

Wenn auch Colson seine Haupttätigkeit auf die Erklärung des 1. Buches gerichtet hat, so setzt er sich doch auch mit den Fragen der Textkritik auseinander. Das Verdienst von Karl Halm, mit seiner Ausgabe 1868/69 den Text auf A (mbrosianus) und Bernensis (Bn) nebst Bambergensis (Bg und dessen Ergänzung G) als tragfähige Grundlage gestellt zu haben, wird rückhaltlos anerkannt; an dem Verhältnis der Wahl der Lesarten von A und B (consensus Bernensis und Bambergensis) 3 : 2 haben Spätere im wesentlichen festgehalten. Im ersten Buch sind diese 3 Teile zu scheiden: a) der wirklich erste Teil, wo wir nur A haben, b) die nächste Partie, wo wir A und Bg haben, und c) der Rest des Buches, wo wir beide haben A und Bn nebst Bg. Der magere Apparat in Meisters Ausgabe (1887) zeige uns keinen wesentlichen Fortschritt, der Nostradamensis komme hier so wenig zur Geltung wie in der an

Meister sich anlehnenden Ausgabe des 1. Buches von Fierville, wie auch die Heranziehung des Pratensis und Puteanus, deren Abkunft wir genauer verfolgen können, keine festen Grundsätze zeige. Radermacher, der 1907 die Teubneriana Bonnells im I. Band neu bearbeitet hat, blieb nicht stehen bei F. Bechers Ansicht von der Güte und Treue des Parisinus 723 (P). An den Führern A und B könne uns — wenigstens für das Buch — P nach Radermacher nicht irre machen. Wo Bg unleserlich ist, können seine (indirekten) Abkömmlinge F(lorentinus) und T(uricensis) einspringen. Zwischen Bg und FT suchte schon Halm ein Mittelglied. Ob dieses in dem besonders von Peterson gerühmten H(arleianus) 864 vorliegt? Colson, der die erste Partie verglichen hat, bezweifelt dies. Seine Kollation des Joannensis teilt C. S. 187—190 mit; eine hohe Bedeutung für die Textgestaltung kommt dem Joa. nicht zu. Colson bestätigt die engen Beziehungen zu B, noch mehr zu Voss. I und III, weniger zum Prat. (und Put.). In der Textgestaltung geht C. meist mit Halm, stellenweise mit Meister, auch (in 30 Fällen) mit Radermacher oder (in 30 Fällen) seinen eigenen Weg (klare Übersicht S. 180 Mitsch 183), meist im Hinblick auf die Überlieferung.

II. Überlieferungsgeschichte, Handschriftenfrage, Sprache.

Mit dem obigen Bericht über Colsons „Introduction“ ist ein wichtiger Teil der Überlieferungsgeschichte und Handschriftenfrage gegeben. Noch kommt noch einiges hinzu.

Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. II. Teil. Von der Mitte des 10. Jahrh. bis zum Ausbruch des Kampfes zwischen Kirche und Staat. München 1923. Handb. d. Altert. IX 2, 2. Für die IO dürfte aus dem Werk folgendes von Belang sein. Die nach den Vorschriften Cic.s und Quint.s gefertigten eingelegten Reden bei den mittelalterlichen Historikern S. 177 (Ruotgers Leben Bruns von Köln); S. 213 unsicher, ob Agilnoth von Laubach (um 990) inst. or. IV 5, 10 nachahmt; S. 708 Hilsmann von Besate um 1050 wollte die rhetorischen Regeln nach Quint. wie nach Cic., Servius, Victorinus, Grillius¹⁾, Boethius) erläutern, er schrieb die retorimachia (S. 709); S. 721 Papias, um die gleiche Zeit, nach Lombardo, benutzt inst. I 7, 9 (abstemius).

In der Handschriftenfrage möchte ich zunächst eine Ankündigung von Radermachers Ausgabe im Arch. f. lat. Lex. XV 1907, 290 f. hersetzen: „Daß man mit der großen kritischen Ausgabe Halm s nicht an das Ende der Kritik gekommen sei, dessen war sich der Herausgeber vollkommen bewußt; allein er hatte nicht

¹⁾ Vgl. jetzt die Ausgabe von Jos. Martin.

mehr den Mut, die Umarbeitung selbst zu besorgen; handelte es sich doch um die Kollation ganz neuer Hss und um die Klassifizierung des gesamten kritischen Apparates, wie *Fierville* und *Peterson* getan haben. Anfänglich hatte *Halm* diese Aufgabe seinem Kollegen *Iwan Müller* als Vermächtnis hinterlassen. Allein dieser trat nach mehreren Jahren zurück und dessen Nachfolger *F. Becher* entzog ein frühzeitiger Tod seiner Aufgabe. Der Erbe der Vorarbeiten, eines kritischen Kommentars zum 1. Buch sowie einiger Probekollationen zum *Vallensis* (olim *Laurentii Vallae*) etc., ist nun *L. Radermacher* geworden. Er hat zuerst die volle Bedeutung des *Vallensis* erkannt, welcher sogar neben *Ambrosianus* und *Bernensis-Bambergensis* in Betracht kommt, da er eine eigene Überlieferung bildet, welche mit den Exzerpten des *Julius Victor* gegen *AB* zusammenstimmt. Aber auch wer sich mit dem X. Buch beschäftigt hat, wo uns der alte *Ambrosianus* bekanntlich im Stiche läßt und der *Bambergensis* mit einigen willkürlich herausgegriffenen jüngeren Hss die Grundlage bildet, wird auf Erfahrung wissen, daß die Kritik kein festes Fundament unter den Füßen hat.“ Die beigefügte Verheißung: „Der Text wird also in der neuen Ausgabe ein ganz anderes Gesicht annehmen“, hat sich bis jetzt in diesem Umfang freilich nicht erfüllt.

Was *Radermacher* in dem I. Teil 1907 — der 2. ist jetzt nach 20 Jahren noch nicht erschienen — geleistet hat, habe ich, soweit meine geringe Kenntnis der (über 70) Hss gestattet, zu würdigen versucht; ebenso die Leistungen seiner Vorgänger *Meister* (1887), der auf die Bedeutung der ältesten Ausgaben mit Recht hinwies, aber *Halms* große Ausgabe nicht ersetzte — über seine Arbeitsweise hat erst kürzlich *W. Kroll* recht ungünstig geurteilt —, dann *M. Fiervilles* 1890, auf dessen „judgment“ *C.* nicht große Stücke hält, und *Peterson* (X. Buch), der den *Harleianus* 2664 (H) als das Mittelglied zwischen *Bg* und *F*, *T* hochhält; s. *Bursian* Bd. 109 S. 95 ff. Bd. 148 S. 179 ff. und Bd. 192 S. 223 ff.

Colson, der den *Joannensis* und teilweise den *Harleianus* verglichen hat, hält im großen ganzen *Halms* Standpunkt für den richtigen (s. o. S. 44). *W. Kroll* (Sat. Berol. 1924, 63) neigt jetzt dazu, in *H* eine selbständige Überlieferung zu sehen, die aber mit Vorsicht (neben *AB*) zu benutzen sei.

So verlässig im ganzen die Angaben über *ABLSM* bei *Halm* sind, so dürfte eine erneute Vergleichung doch noch einiges, und zwar nicht bloß orthographische Kleinigkeiten abwerfen, besonders wenn beachtet wird, was uns *W. M. Lindsay* in der *Palaeogr. Lat.* lehrt. Im letzten Bericht *Burs.* Bd. 192, S. 229 ff. habe ich etwa ein Dutzend Stellen zum ersten Buch nach dem Bamberg. behandelt (leider nicht recht deutlich

gedruckt). Auf die Kollation des F(lorentinus) von Karl Rück ist ebendort nachdrücklich hingewiesen. Ich setze noch einiges aus dem S a m b e r g. her, das ich im Sommer 1926 notiert habe, um zu einer erneuten Vergleichung anzuregen: fol. 132^v Liber VIII: Libro nono quo continentur quo differant figurae a tropis defiguris sententiarum. defiguris uerborum decompositione. Dann groß QVO DIFFERANT FIGURAE ATROPIS: — Ebenso Mon. atropis (fol. 91^r).

Die Graeca sind mühselig nachgemalt: IX 1, 13 orationem ασχηχ-κτιστον / 1, 13 μεταφορα (ohne ι). μετωνυμια. αντονομασια. μεταλΝμψει = μεταλήμψει, nicht μεταλημνυει, ebenso deutlich IX 2, 16 προλημψει]. ανεκδοχη. καταχρεσει [richtig bei Halm]. αλληγορια. plerumque τερβολη // 2, 103 ΔΙΑΜΑΤΝΝ, das ich schon früher in διαμαγήν auflesen wollte [A bietet ΔΙΑΜΑΡΗΝ]. IX 4, 6 ist tatsächlich die Lesung unctum und uinctum, ebenso 4, 19 und sonst möglich; je nach dem Bild ist vielleicht das eine oder andere beabsichtigt (συζυγία — σύνδεσμος); XI 2, 39 deutlich iuncta, darüber b, ungeschickt uicta // XI 2, 11 Simonides cuius wie sonst für Simonides Cius // I 5, 8 in pollionem sum'o affectatore (darüber adsectatore) gallia, das e von ads. (od. affect.) am Schluß der Zeile ist getilgt und am Anfang der neuen verbunden mit gallia; die Präposition gehört nach Quint. zu ihrem Nomen; zur Sache, vgl. Colsons Kommentar.

Auch der Übernahme und Auflösung der tachygraphischen notatione, wie ρ = omnis, ρ. = modo (quoquomodo, omni modo, und der Abkürzungen wäre noch nachzugehen; vgl. Rueß, Festgabe für Schanz 1912; Lindsay Abkürzungen. Der Nebenüberlieferung (Juvencus Victor u. a.) wird man nach den Untersuchungen von Emlein, Troux u. a. nicht allzu fest vertrauen.

Auch den ältesten Drucken nachzugehen, wie Meisterarbeiten, dürfte sich lohnen; sie mögen wie die jüngeren Hss. „ein Quentchen Wahrheit“ bieten, zumal wenn ihre Versicherung „ad horrendae vetustatis exemplar“ (Cöln 1521) oder „multis exemplaribus diligenter collatis“ (Paris 1510) oder „diligenter emendati“ (1518) sich nicht bloß als Reklame erweist. Auch an den Beigaben wird man seine Freude haben: Godofredus Torinus Bituricus Joanni Rosselletto literarum amantissimo S. D. P. . . Parrhisii apud Collegium Plesseiacum“ Quintilianus . . . 1510). In der Ausgabe 1518 (fol. 1^v) Aldus Manutius Joannem Baptistam Rhamusium compatrem salvere iubet. Auf dem Einbanddeckel der Kölner Ausgabe von 1521 ein τετράστιχον φιλέππου του μελάχθονος, dann als Vorwort Godofridus Hittorpius, Philippo Melanchton S. D. Oder in der Ausgabe des Eucherius Ceruicornus 1527 Gerardus Bucoldianus Godofrido Hittorpio S. D. Er preist den Kopu-πιος Aldus; er habe selbst viele exemplaria eingesehen und hoffe eine

bessere Ausgabe herzustellen als die ἀμαθεῖς oder φιλάργυροι Buchdrucker, denen es nicht um das Wohl der Jugend zu tun sei; er hofft da vieles noch unsicher ist, auf die Entdeckung eines korrigierten Codex. Beigefügt sind Bukoldians 7 griechische Disticha mit dem Preis der Beredsamkeit: Βουκολδιανὸς πᾶσι τοῖς ποτὲ ῥητορευομένοις εὖ πράττειν. Diese Verse wie die anonyme Vita („Romae natus“) auch in der Kölner Ausgabe 1528. Auf einige Lesarten (usus Horati) der mir in Regensburg in der Kreisbibliothek vorgelegten Ausgaben, auf die schwankende Kapiteleinteilung, den Randdruck, die Überschriften und den Titel des Werkes habe ich schon oben bei Colson Bezug genommen.

Orthographie.

Die Orthographie, die in der Wertung der Hss und im kritischen Apparat naturgemäß eine große Rolle spielt, habe ich für Quint. Burs. 148, 189—193 etwas eingehender behandelt. Colson nimmt in seiner Ausgabe des 1. Buches S. 196 f. zur Frage Stellung. „My natural inclination would be to follow Meister who in each case adopts the same spelling throughout. But . . . I have preferred to submit to Halm's authority.“ Halm wollte ein Bild der Überlieferung geben, das den antiken wohl näher kommt als unsere schulmäßige Einheitsschreibung; alle Quisquilien konnte und wollte er nicht bieten, noch weniger konnten dies die Ausgaben mit beschränktem Apparat. Die Scheidung des dem Vokal und Konsonanten vertretenden Buchstaben u in u und v (trotz der Cambridger Tradition) wird man praktisch finden. I 7, 19 bietet sein Text utebantur <ut> his „Syllae Galbae“, aber in den Additional Notes p. 177 neigt er dazu, statt Sylla (aus Sibylla) doch Sulla zu schreiben. In der Schreibung der Eigennamen haben die Hss die meisten Eigenheiten und Fehler. Bamb. bietet Virgilius (illud Virgili oder Virgilianum), Chrisippus, Babilonius, Ausgaben Triphoni. Wie anderwärts konkurrieren claudio und cludo: I 10, 42/43 claudat . . clausae Meister — claudat . . clusae (Halm, Colson); IV 2, 25 bietet auch Meister mit AM (Halm, Radermacher) armatis cluserat gegen die Vulgata; I 10, 4 claudatur Meister mit AM — cludatur die meisten anderen (Halm, Radermacher, Colson); IX 4, 94 claudat. Daß solche Aussprachen, auch au und ö, schwankten, zeigt die nette Erzählung Suetons (Vesp. 23) der für grammatische Dinge Kennerblick hatte: „Man sagt nicht plostrum, sondern plastrum“, schulmeisterte der Konsular Mestrius Florus den Kaiser Vespasian. „Guten Tag, Herr Flaurus!“ begrüßte tags darauf der Kaiser den Nörgler; vgl. Gwynn, Rom. Ed. p. 136 (doch handelt es sich nicht um „his country accent“).

Die Schreibungen rettulit rettudit reppulit repperit (Pf.) sind rezipiert, vielfach auch reccidit (IV 1, 51), rennuit, diese auch als Präsens; doch recidunt VI 3, 8; der Bamb. schreibt mitunter repperiunt (auch

in anderen Texten) und reffellit. Nach der anscheinend einheitlichen Überlieferung hat Colson I 1, 1 querella (Halm, Radermacher), aber Meister mit der Vulgata querela. Für opportunus hat Halm VIII 6, 14 anscheinend nach einheitlicher Überlieferung „den mittelalterlichen Schreibfehler“ oportunus, aber sonst meist pp (z. B. XI 2, 3). Die Form prösus XII 10, 27; XII 10, 13 ingenii affluentia Halm, während Meister affluentia bietet; dies nach J. Stöcklein allein richtig (adfl., affl.); die von Quint. I 7, 20 für Cic., Vergil usw. bezeugte Schreibung caussa u. ä. hat der Mon. I 1, 2 bei Quint. Die Assimilation ist und bleibt schwankend: in — ad — comp comp., oft in Kompendien geschrieben; auch suptilis opstat optineo usw. häufig. Die Schreibung expectat ist nach Quint. neben expectat zulässig und behauptet sich mit seinen Verwandten in alten und neuen Ausgaben, nur darf man hier wie in den Hss nicht mit Konsequenz rechnen: neben extitit exultat exerere erscheinen exsuci exsanguis wie bei uns neben Exil Existenz fast ausschließlich Exsudat. Schwieriger ist die Frage, ob der Genetiv ingeni u. ä. neben der von Quint. anscheinend allein als richtig anerkannten Vollform ingenii zulässig und gelegentlich aus r h y t h m i s c h e n G r ü n d e n zu bevorzugen ist; handschriftlich öfter ingeni, Halm VII 2, 45 Clodi, XI 1, 24 Domiti . . Laelii. Bei den Formen von predo — prehend hat der gewollte Wechsel höchst wahrscheinlich klauseltechnische Gründe, vgl. Gladisch; so würde ich I 5, 42 mit Meister deprehendatur dem deprendatur (Halm, Radermacher, Colson) vorziehen; I 2, 26. I 5, 18. Halm verfährt nicht durchaus konsequent; auf die Hss kann man sich in solchen Dingen wenig verlassen. Ob dies auch auf gewisse Ausgänge und Endungen auszudehnen? Gladisch lehnt das von Radermacher bevorzugte iuridicalis statt iuridicialis aus rhythmischen Gründen ab; auch participalia statt participalia I 4, 29 würde ich mit Meister (MSb) wählen (auch Forcellini, Bonnell), während Halm, Radermacher, Colson bei dem auch für Varro L. L. belegten participalia (AB) bleiben; im Bamberg. ist aber, wie mir scheint, i noch von erster Hand darübergeschrieben.

Die Graeca, eine Crux für die Schreiber wie für uns, habe ich oben gelegentlich berührt; ausführlicher Burs. Bd. 148, 192; im Mon. sind die griechisch geschriebenen Wörter mit anderen Tinten in den freien Räumen nachgetragen; vielfach, besonders in Buch IX, ist dies auch unterblieben. Colson behandelt die συναλοιφή zu I 5, 17, auch im Index; hier vermisste ich wie im Index bei Halm den Hinweis auf συναλοιφή oder synaliphe (dazu vielleicht auch ἐπισυναλοιφή), da sich Halm (auch Meister) im Text IX 4, 109 für synaliphe entschieden hat [sinaliphe a, sinalipe AG, synalimphe S — charakteristische Behandlung der Graeca] gegen synaloephe der Vulgata. Auch Verbindungen wie de grammatica, de musica oder de grammatica schwanken sehr in Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

Hss und alten Ausgaben. Für χαλινοί (I 1, 37) legt Bg die Schreibung χαλεινοί nahe (Halm und Colson χαλινοί); s. Burs. 109, 1901, II S. 126 über Fierville.

Wilhelm Kroll, Bemerkungen zu Quintilian, Text und Überlieferung. In: Satura Berolinensis. Festgabe zum 50 jährigen Bestehen des Akademisch-Philologischen Vereins an der Universität Berlin. Berlin 1924. S. 61—67.

In der Frage, ob man den Quint.text im ganzen mit Halm auf AB zu bauen hat, oder ob eine dritte Klasse (P = Paris. 1723) oder eine Mischklasse, besonders im Zusammengehen mit Jul. Victor einen selbständigen Wert beanspruchen darf, neigt Kr. mehr zu dieser (eigentlich auch früher kein scharfer Gegensatz), und die 13 Beispiele aus LMS zu IX 4, 135 bis X 1, 108 und die von Radermacher betonten Lesarten P sowie gewisse Eigenheiten der ältesten Ausgaben lassen es auch mir jetzt als annehmbar erscheinen, außer AB noch andere selbständige Überlieferung zu berücksichtigen, aber kritisch.

Sehr ansprechend ist Krolls Vorschlag IX 4, 51 etiam animo in etiam a n i m a (Atem) zu ändern; sinngemäß auch IX 4, 55 digitorum a t q u i (für et quae) Cicero optime vidit; unsicher IX 4, 89 inrumpent ad vetitos. Die Vorstellung von der superbior compositio des Celsus IX 4, 137 wird auch durch perversis statt per se si nicht klar. Für sicher halte ich X 1, 27 Krolls Verbesserung: talium u b e r t a t e (für blanditia) reparantur (das Bild der ubertas auch in Cic. Brut. 16). X 2, 27 delectationi . . nata (statt data)? XI 1, 72 Kr. mit Recht für causa si nobis iusta sit der alten Ausgaben. Noch behandelt XI 1, 71 u. XII 10, 56.

Karl Rupprecht stimmt in seiner Besprechung der Satura Berolinensis (Bayer. Gymn.-Bl. 61, 1925, S. 275) der Kroll'schen Konjektur ubertate für libertate X 1, 27 bei, nicht aber dem Vorschlag IX 4, 137 perversis für per se si zu schreiben; Rupprecht schlägt vor zu lesen satis odiosa [non] esse non poterit.

Sprache Quintilians.

Oskar Pöhlmann, Das stilistische Verhältnis Quint.s zu Cicero. Diss. Erlangen 1922. Maschinenschrift 158 S. Von der durch Prof. A. Klotz angeregten, umfassenden, mit vielem, übersichtlich geordnetem Material arbeitenden Dissertation möchte ich nach einer raschen Durchsicht nur den Hauptinhalt kurz skizzieren; 1. Verzeichnis der Ausdrücke, die sich bei Quint. finden, jedoch nicht bei Cic., 1. Substantiva, a) masculina mit der Endung us, tor, or usw., b) feminina . . . , c) neutra; Deminutiva, Technische Ausdrücke (rhetorische, grammatische, metrische und andere), Neubildungen, Bildliche Ausdrücke; 2. Adjektiva mit

entsprechenden Unterabteilungen, ebenso 3. Verba; 4. Adverbia. IB. Unterschiede formaler Natur zwischen Quint. und Cic. [dialectice : dialectica]. IC. Bedeutungsunterschiede: sulcus — tenor usw. II. Die Partikeln bei Quint.: a) kopulative, b) adversative usw. III. Wort- und Satzumfang. Nach dem Wortumfang (Perioden bis zu 62 Silben), der durch statistische Tabellen veranschaulicht wird, ist für eine kleine Gruppe die Reihenfolge diese: Cic., Tac., Apoll. Sid., Quint., Sen. Den letzten Bericht über die Literatur zu Quint. (1910—1921) Burs. 192. Bd. (1922 II) konnte Pöhlmann noch nicht benutzen; aus den Arbeiten über Quint.s Sprache, über Quint.s Rhythmus oder über benachbarte Gebiete und Autoren, über Rhythmus sonst hätte seine etwas äußerliche Betrachtungsweise vertieft und erweitert werden können. In der Hauptsache verwendet Quint. natürlich das Sprachgut seiner Zeit; inwieweit seine freie Anlehnung an Cic. seine Stilpersönlichkeit hemmte oder förderte, inwieweit der Vorwurf der Hispanitas berechtigt ist, das genau zu erfassen und darzustellen, erfordert den Kennerblick eines E. Norden. Über gewisse Wörter und Wortformen bei Quint. wie Marcipor, dialectica und dialectice, civitatum oder civitatum, particip<i>alia, iudicaverit und iudicarit, Modi und Tempora (simus — sumus, obiciant — obicient) wird erst die erneute Würdigung der Handschriften entscheiden.

Der allgemeine, für jeden Leser der IO handgreifliche Einfluß Cic.s auf Quint. ist kurz berührt bei John C. Rolfe, Cic. and his Influence. London 1923. In dem Sammelwerk „Our Debt to Greece and Rome 10 A. S. 113 über Quint., Plinius J., Tacitus.

III. Zu einzelnen Büchern und Partiën.

Buch I.

Hier ist, wie gesagt, Colsons Ausgabe 1924 die wichtigste Leistung. Seine grundsätzliche Stellungnahme in der Handschriftenfrage ist im Schlußkapitel der Introduction eingehend und klar dargelegt (s. o. S. 43 ff.).

Der Text ist im ganzen konservativ, meist nach Halm. Einen erschöpfenden Apparatus criticus wollte C. nicht bieten; auch betont er mit Recht, daß Apparat und Kommentar sich nicht immer trennen lassen, besonders im 1. Buch. Zu der epistula ad Tryphonem — vielfach Triphonem geschrieben und gedruckt (s. o.) — möchte ich aus der Kölner Ausgabe 1527 anmerken: Text usus deinde Horatii, Randdruck: Petrus Mosell. Vsus superfluum esse censet, *idque ex vetusto exemplari*; Halm usw. darüber nichts; auch in der Ausg. 1528 diese Angabe; usus verteidigt Ausg. 1665. Auf die ältesten Drucke, die sich auf multa

exemplaria oder ein exemplar horrendae vetustatis berufen und denen Meister erhebliches Gewicht beilegt, ist bereits hingewiesen. Die alten Ausgaben bieten Pr. 6, wie C. anmerkt Victori, aber in den Hss scheint Vitori, zu dem sich alle neueren Herausgeber mit Mommsen bekennen, durch: IV Pr. 1 bieten AB Vitori, b Victori; auch am Schluß XII 11, 31 hat A Vitori; Bg bietet haec erat mens (= meus) Victori, aber c ist punktiert, also getilgt. Seine innige Vertrautheit mit Stoff und Sprache führt C. meist zur richtigen Wahl bei handschriftlichen Schwankungen oder bei Verbesserungsvorschlägen: so I 1, 5 quo posteriore / 1, 7 boni statt bini (gegen Fierville) / 1, 17 id senserunt statt dissenserunt / 5, 8 aut duobus / 1, 5 quo nova imbuas <vasa>. 9, 3 wird die Rückkehr zur Überlieferung aetiologiae . . . aetiologia eingehend begründet; ebenso 10, 49 de ratione videndi statt dividendi. Eigene Verbesserungen hat er 3 in den Text gesetzt: 4, 11 etiam<i> iungetur; 4, 28 cui simile fletur. <ur> accipimus aliter; 8, 6 elegia vero, utique qua amat<ur>; sie zeugen von gesundem, feinem Urteil. Kleinere Änderungen wie conicit für coniciit, heroici für heroi, participalia 4, 29 (Halm, Colson) für participialia (Meister) u. ä. fallen weniger ins Gewicht. Sie können aber wichtig werden, wenn mit dem Rhythmus bei Quint., der die „Validä-Klauseln“ Cic.s besonders bevorzugt, Ernst gemacht wird: ingeni — ingenii, deprehendatur — deprendatur, aber auch über die Orthographie hinaus (s. o.) ist mit dem Rhythmus zu rechnen: z. B. I 1, 5 dediscendus est --- besser als ---. (Bg est sit, aber est getilgt); praeceperunt — praeceperint. Man hat auf die klauselbildende Kraft von quē wiederholt hingewiesen; der Konjunktiv wäre daraufhin (gerade bei Quint.) zu untersuchen. Mancher gute Vorschlag Colsons steckt auch in den Anmerkungen: I 4, 20 euhoe für eheu, 7, 21 Caesaris in scriptione (man sieht in den Hss vielfach solche Zusammenschreibungen). Butler hebt in seiner Besprechung Class. Rev. 39, 1925, S. 35 f. als gut hervor: Metteio Fufetteio nach Meister (5, 12), Catos Schreibung dicae et faciae (7, 23) für dicem usw., lares et asa = lares et ara (4, 13). 4, 10 begegnen wir nicht mehr Ritschls dip(h)thongus (Radermacher). Wiederholt deutet C. an, daß ihm die Wahl schwer gefallen ist; oft stehen sich — wie bei Cic. u. a. — fast gleichwertige, wohl sehr alte Lesarten gegenüber. 2, 5 würde ich mit Meister timebuntur statt timebantur vorziehen; 7, 29 stünde quae sonat für qua sonat besser im Text. Die Tilgung 5, 62 [quia duabus . . . non patitur], die auch Halm (Addenda II S. 367) mit Keil vornehmen will, bleibt einstweilen ein gebotener Gewaltakt, s. u.; 6, 29 [unde sit ducta frugalitas] ebenfalls; eher wird man es hinaufrücken und hinter frugi stellen. Zum Schlusse der Textbehandlung im 1. Buch sei aus der Kölner Ausgabe — außer dem usus des Briefes — noch erwähnt 3, 2 Text non

*prius, Randdruck peius (darüber Halm usw. nichts); 3, 4 Text quicquid
 *ibi possunt (geschrieben pñt), Randdruck illi; Halm usw. illud; es weisen
 aber ibi und illi zusammen auf eine andere Lesung. Auch retinentur
 (I 3, 8 bzw. I 4) wird in retenduntur verbessert. Die Inhaltsangaben
 der Abschnitte (quemadmodum prima elementa etc.) erscheinen bei C.
 wie bei Radermacher als Überschriften in Klammern; sie rühren wohl
 vom frühmittelalterlichen Schulbetrieb her, nicht von Quint., der nur
 die Bucheinteilung kennt. Sie haben zur Kapiteleinteilung geführt;
 z. B. die Ausgabe von 1510 bietet zwar eine tabula capitum, aber noch
 keine Kapitelnumerierung im Text; aber 1518 ff. haben wir in Ausgaben
 die [freilich nicht einheitliche] Numerierung. Auch Zahl und Fassung
 dieser „Kapitelüberschriften“ schwanken in Hss und alten Ausgaben.

Colsons Kommentar.

Das Wichtigste an Colsons Ausgabe ist der wissenschaftliche Kom-
 mentar (vgl. I. Wight, Duff Journ. of Rom. Stud. XIV, 1924,
 1/2, 276 ff.), dessen langjährige Vorbereitung der scharfsinnige Gelehrte
 durch eine Reihe von Aufsätzen erkennen ließ; vgl. Burs. 192, 244 ff.
 So kurz vor der Ausgabe in dem Aufsatz:

F. H. Colson, Quintilian I 9, and the „Chria“ in
 ancient education. Class. Rev. 35, 1921, 150—154. Hier werden
 gründlich behandelt die Auffassungen und Anwendungen der χρεία
 (quis? quid? cur? usw.), auch in der kindischen Form der κλίσς (Ἰσο-
 κράτης, Ἰσοκράτους usw.), die beim auct. ad Her. unter den figurae
 erscheint, und zwar beim grammatistes, grammaticus und rhetor; dann
 das Fortwirken als Darlegung einer moralischen Maxime von der Patri-
 stik bis auf moderne Schulen und Kanzelredner; gestreift werden auch
 die Verwandten: γνώμη u. a. Der Verbesserung oder Wiederherstellung
 I 9, 3 aetiologiae ist bereits oben gedacht.

Zur χρεία ist jetzt auch zu verweisen auf:

Alfred Körte, Literarische Texte im Arch. f. Pap. VII
 1924, 225 ff. S. 229: Τί ἐστὶ ἡ χρεία; ἀπομνημόνευμα σύντομον ἐπὶ
 προσώπου τινὸς ἐπενεκτόν. Διὰ τί ἀπομνημόνευμα ἡ χρεία; usw.

Im Kommentar lese man bei C. weiter nach: 1, 5 (Vasa-Philo)/2, 6 coc-
 cum / 2, 22 ambitio / 4, 3 emendata lectio / namentlich die trefflichen
 Aufhellungen zu den grammatischen Partien in Kapitel 4, 5 und 6; ¹⁾

¹⁾ Es sei verwiesen auf Otto Jespersen, The Philosophy of
 Grammar (London 1924), der sich zwar nur gelegentlich mit den antiken
 Grammatikern (z. B. S. 58 mit den Redeteilen bei Varro) befaßt, aber 'die
 Seele der Grammatik' (S. 344) in einer neuen sprachvergleichenden Methode
 aufzeigt, sodaß der Quintilianerklärer aus Jespersens Werk großen Gewinn
 schöpfen kann.

10, 39 über ψευδογραφία. Hie und da wünschte mancher Leser noch Aufklärung, z. B. über elementa, memoria; bei 5, 36 venite statt veni Hinweis auf venez (Anfang dieses Plurals). Zu poetico iure 5, 12 wäre jetzt auch Hendrickson, Am. Journ. of Phil. 47, 1926, 114 zu vergleichen: ius = νόμος.

Richtigkeit und Genauigkeit bestehen bei Colson, der die alte, besonders die grammatische und rhetorische Literatur, sowie die neueren Hilfsmittel genau kennt, eine scharfe Prüfung. Zu I 5, 62 möchte ich dieses bemerken: Wie die griechischen Wörter Aeneas, Hermagoras u. ä. nach der A-Deklination (Aenea, Hermagora) behandelt werden, so haben die Römer auch den lateinischen Akzent Wörtern wie "Ολυμπος und τυραννος gegeben I 5, 62: inde „Olympo“ et „tyranno“ acutam syllabam mediam dederunt [, quia duabus longis sequentibus primam brevem acui noster sermo non patitur]; der Glossator hat nur die Wortform Olympo, nicht den Gedanken und die Konstruktion beachtet; deshalb scheint mir C. mit anderen die Erklärung mit Recht gestrichen zu haben. Wenn er aber im folgenden die heilen Worte Sic genetivus „Ulixi“ et „Achilli“ fecit umformen will in: Sic genetivum „Ulixeus“ „Ulixei“, „Achilleus“ „Achillei“ fecit, so bestehen Bedenken; es handelt sich, denke ich, auch beim Genetiv Achilli (neben Achillis, wie Demosthēni neben Demosthenis) um den lateinischen Akzent gegenüber dem griechischen Achilléos; Nomin. und Vok. erscheinen bei der jüngeren Generation in modischer griechischer Form und wohl auch Betonung: Pentheus, Proteus, Pentheu usw.

In dem Kommentar steckt noch eine Beigabe. C. hatte ursprünglich vor, auch eine englische Übersetzung zu liefern. Nachdem aber die von Butler in Loeb Classical Library erschienen war (s. Burs. 192, 295 f.), stand er davon ab, bietet aber in seinen Anmerkungen eine erkleckliche Anzahl von Verbesserungen zu H. E. Butlers Übersetzung; von dieser rühmt übrigens der Rezensent E. T. M. in Class. Philol. XX, 1925, 90/91: „the traduction flows along clearly and smoothly“.

Hinter dem reichkommentierten Text des 1. Buches gibt Colson zunächst S. 154—167 „Analysis and Summary“ der 12 Kapitel (klar und treffend); es folgen die „Additional Notes“ S. 168—179, in denen noch manche Frage des Textes und der Schreibung erörtert wird, ob z. B. Quint. Sulla oder Sylla (aus Sibylla) I 7, 19 geschrieben habe. Eine tabellarische Übersicht des Textes bei Halm, Meister, Radermacher und C. zeigt uns (S. 180—183), daß dieser meist mit Halm geht (über 70 mal), etwa 30 mal mit Meister und über 20 mal mit Radermacher; an etwa 30 Stellen ist C. eigene Wege gegangen; davon ist das Wichtigste oben berührt. Von dem Codex

Ioannensis aus dem 12. (nicht 13.) Jahrh., der sich im Besitz der Bibliothek des St. John College in Cambridge befindet, hat C. Buch I (2, 3—12, 14) kollationiert und die Lesarten von B (Bernensis und Bamb.) übersichtlich daneben gestellt, mit dem der Ioann. meist geht (doch auch mit Prat. u. Voss I u. III). Der Ioannensis, dessen von Gibson in seiner Ausgabe 1693 (unzuverlässig) gebotene Lesarten noch Spalding (Zumpt) und Fierville genügen mußten, hat Peterson für Buch X verglichen und seine Verwandtschaft festzustellen gesucht (s. Bericht 109, S. 99 f.). Den Abschluß bilden vier reichhaltige Indices: I. Names of persons referred to and authors quoted in the text, II. Authors quoted or referred to in the introduction and notes, mainly ancient and medieval, III. Modern authorities . . referred to in the introduction and notes, IV. Other words and matters in introduction and notes. Stichproben haben die Verlässigkeit bestätigt.

Die treffliche Leistung Colsons für die Erklärung des wichtigen 1. Buches der IO legt uns wie dem Rezensenten H. E. Butler (Class. Rev. 39, 1925, 35 f.) den Wunsch nahe, es möge C. vergönnt sein, den Kommentar nicht bloß fortzusetzen, sondern auch abzuschließen und so das standardwork Spaldings als ein neues standardwork den Philologen und Pädagogen zu schenken. „He has made a very notable start on a long journey“ (Butler S. 36).

H. I. Rose, Quintilian, the Gospels and Comedy. Class. Review 39, 1925, 17. Rose vergleicht die Stelle über frühreife Kinder (inst. I 3, 5) mit der Stelle des Evang. Markus IV 3 ff. (διὰ τὸ μὴ ἔχειν βίβλον) und glaubt, Quint. zitiere eine alte Komödie; Markus gehe unmittelbar auf eine jüdische Quelle zurück, beide aber auf gemeinsamen Ursprung. Rose schreibt als Zitat: „Ut quae summo solo sparsa sunt semina“, wobei er auf die Alliteration und das Zusammenreffen von Iktus und Akzent mit Recht hinweist. Vielleicht reizen Ed. Nordens Buch „Die Geburt des Kindes“ und Rupprechts Vortrag auf dem bayerischen Philologentag (Ostern 1925) über Vergils 4. Ekloge sowie die jüngsten Untersuchungen über Basilius den Großen u. a. zur weiteren Aufhellung der Berührungen der christlichen mit der heidnischen Literatur, nach Inhalt und Form.

In der gleichen Zeitschrift nimmt hierzu der Erklärer des 1. Buches Colson Stellung.

F. H. Colson, Quintilian, the Gospels and Christianity. Class. Review 39, 1925, 166—170. Colson hat es absichtlich unterlassen, in seinem Kommentar auf die Parabel hinzuweisen. Aber Canon Streeter's, The Four Gospels, und Lightfoot's S. Clement of Rome, veranlassen ihn, der bedeutenden Frage weiter nachzugehen. Die gemeinsame Quelle — eine Komödie — wird nicht angenommen;

die wenigen Bruchstücke des kretischen Versmaßes beweisen nichts; die Art zu zitieren beliebt Quint. nicht; auch die inhaltliche Berührung ist nicht eben weitgehend. Wenn man sie aber findet — wie Rose —, so denkt sich Colson die Vermittlung so: Das Markusevangelium — und wohl nur dieses — mit der 1. Parabel — „vom Säemann“ — war 95 in Rom bekannt, wohl auch in der Familie des Clemens und der Domitilla, die wegen ἀθεότης (als Christen) später bestraft wurden. Mit Clemens, der dem Quintilian nach Ausonius die insignia consularia verschaffte, und wohl auch mit Domitilla war er nach seinem pädagogischen Grundsatz in freundschaftlicher Beziehung, mochte auch die Überweisung der Kinder des Clemens und der Domitilla zur Erziehung an Quint. in erster Linie durch Domitian erfolgt sein. Durch Domitilla oder auch aus eigener Lektüre mag Quint. von der Parabel Kenntnis erhalten haben. „Quint. was almost certainly in contact, and according to all psychological probability in intimate and friendly contact, with one or perhaps two eminent Christians. Nothing like this can be said of any extant pagan writer in the first or indeed in the second century.“ Auch III 7, 21 (Iudaicae superstitionis auctor) u. a. werden gestreift.

IO I 10, 34—49. Die „sehr vernünftigen Bemerkungen“ Quints. kommen in die rechte Beleuchtung durch I. L. Heiberg, Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften, München 1925 (Handb. d. Altert. V 1, 2), S. 48 f.

Buch III.

III 7, 28 (somni et mortis laudes), dafür zweckdienlich:

Arthur Stanley Pease, Things without honor. Class. Philol. XXI 1921, 27—42, Überblick über die Adoxographa von Isokrates bis auf die Neuzeit (mit reicher Literaturangabe).

Buch VI.

Mary A. Grant, The Ancient Rhetorical Theories of the Laughable. University of Wisconsin Studies in Language and Literature. Nr. 21. Madison 1924. Auf die von Quint. im 6. Buch (3, 22 ff., 3, 110 f.) eingehend behandelte Theorie des Lächerlichen (ridiculum, γελοῖον) fällt von diesen gehaltvollen Studien, die sich vornehmlich mit dem Lächerlichen bei Cic. beschäftigen, mehrfach Licht. Etwa 25 mal wird Quint. genannt, meist neben Cic. Ausführlicher habe ich Grants Untersuchungen besprochen Philol. Woch. 46, 1926, 442—446. Auf die Abhandlung des Domitius Marsus über urbanitas IO VI 3, 102—112), die Grant S. 121 ff. würdigt, sei noch besonders hingewiesen. Über Entwicklung und Charakter der satura, die Grant wiederholt berührt, äußert sich A. Klotz, Philol. Woch. 1926, 489 f. bei der Besprechung von E. Cocchia, La letteratura latina anteriore all' influenza ellenica III (Neapel 1925).

Zu dem vielbesprochenen Urteil des Horaz über Vergil, das Quint. VI 3, 20 wiedergibt mit dem Bemerkten: *facetum non tantum circa ridicula opinor consistere und decoris hanc magis et exultae cuiusdam elegantiae appellationem puto*, bietet das reichste Material Grant (s. o.), passim, besonders S. 103—118 „*Dicax and facetus*“; keines der beiden Adjektiva hat im Griechischen ein Äquivalent; *facetus* kommt dem εὐτράπελος näher als *dicax*. W. E. Heitland, der in dem Sammelwerk von Cyrill Bailey „*The Legacy of Rome*“ (Oxford 1921) den Abschnitt *Agriculture* bearbeitet hat und auch verschiedene Stellen Quint.s bespricht — I 4, 26 Marcipor S. 137, X 1, 46—131 (Homer — Vergil) S. 268 f. —, pflichtet in der Auffassung von VI 3, 20 *molle atque facetum* S. 229 dem Quint. bei. Dagegen äußert C. Weyman in *Adrian Silvae Monacenses* (München 1926) S. 97 mit Ch. Knapp und A. Klotz: Wir brauchen uns durch Quint., der bei seiner Interpretation der Stelle offenbar die dichterische Gesamtpersönlichkeit Vergils vor Augen hatte, nicht verpflichten zu lassen, *facetum* bei Horaz (sat. I 10, 44) nur im Sinne von „anmutig“, nicht von „witzig“ zu fassen.

Buch VIII.

Zu VIII 3, 33 *praefationes* s. o. S. 39 Cichorius.

F. H. Colson, A „*locus desperatus*“ in Quint. Class. Quart. 17, 1923, 187—190. Zu den *loci desperatissimi* in der IO, die hauptsächlich durch die Auslassung oder Entstellung der *Graeca* entstanden sind, gehört die Ausführung über πεποινημένα und ὀνοματοποιία VIII 6. Den § 33 kann man kaum anführen, ohne die Varianten mitdrucken zu lassen: *adoinoia et uio eo ferimus* usw. Zunächst stellt Colson fest, wie das haltlose *vio* angeblich für *eo* in die Lexika geraten ist, dann betont er mit Recht, daß nach Quint.s Ansicht die Griechen in den ὀνοματοποιία durch διαίρεσις und σύνθεσις viel freier sind als die Römer und daß dies an gr. und lat. Beispielen beleuchtet werden soll. So wagt der hochverdiente Quint.-Erklärer, sich den Hss möglichst nähernd mit der Entschuldigung „*Si licet hariolari*“, folgende Lesung: ἀδιανόγητα ut ὅγῳ in Graecis ferimus (Ovidius hoc iocose ludit) ab εἶν ἐν νῶ ἔχω. Dure etiam iungere arqui-tollentem (or „tenentem“) et dividere septemtriones videmur“. — VIII 6, 44: Quint.s Deutung Hor. c. I 14 *O navis* als Allegorie, die wiederholt angefochten wurde, ist nach Alfred Kappelmacher, „*Der Werdegang des Lyrikers Horaz*“ Wien. Stud. XLIII (1922/23), S. 54 richtig, wie sich denn Quint. überhaupt als guter Kenner des Horaz erweist.

H. Schöne, „*Verschiedenes*“. Rhein. Mus. 73, 1920—1924, möchte S. 138 f. die Stelle über das Hyperbaton VIII 6, 64 so herstellen: *nec aliud potest sermonem facere numerosum quam opportuna*

ordinis permutatio neque alio ceris Platonis inventa sunt quattuor illa verba, quibus in illo pulcherrimo operum in Piraeum se descendisse significat, plurimis modis scripta <qu a m u t> quo de<m>um quo<d>que maxime facere experiretur. Den Irrtum, daß Platon, nicht Sokrates die Worte spreche, wird man nach Sch. Quint. wohl zutrauen müssen. „Zu keinem anderen Zweck haben sich in Platons Wachstafeln jene vier Worte, mit denen er in dem schönsten seiner Werke seinen Spaziergang zum Piräus bezeichnet, auf viele Arten geschrieben gefunden, als um auszuprobieren, auf welche Art schließlich jedes Wort am meisten Wirkung mache.“ Unsicher.

Für die Aufhellung antithetischer Figuren ist von großem Werte

Karl Lang, Das σχῆμα κατ' ἄρσιν καὶ θέσιν bei Demosthenes. München 1925.

Buch IX.

IX 3, 8. Remigio Sabbadini, Quinon risere parentes. Riv. di Filol. 53, 1925, 242—243. Sabb. bleibt bei der Auffassung, die in dem cui der Hss liegt (s. Halm): also qui = cui (älter quoi), wie wir es öfters in den Mutili zu Cic.s Rhetorica finden. Vgl. die Zustimmung Am. Journ. of Phil. 47 (1926), 181; Philol. Woch. 1925, 1009. Als Beispiel für die Figur der Verbindung von singularem und pluralem Begriff ist das Zitat nicht recht klar.

Über die Wirkung, die lange und kurze Wörter in der Rede haben spricht Quint. IX 4, 65. Dazu J. Marouzeau, Mots longs et courts. Rev. de Philol. 48, 1924, 31—43 (besonders S. 34).

Mark H. Liddell, Stress Pronunciation in Latin. Language Journal of the Linguistic Society of America. Vol. II, 1926 p. 108—118. Liddell bespricht sachkundig u. a. auch Quint.s Ansichten über Rhythmus (IX 4, 45 f.), Akzent und Iktus; „possibly mere theory adopted from Greek grammarians“; wir (d. h. auch Amerikaner) sprechen 'dies' als Trochäus statt als Jambus. Hierüber hat man reiches und verlässiges Material in Karl Zanders dreibändigem Werk Eurythmia

Tiefer geht eine andere Abhandlung:

F. Saran, Die Quantitätsregeln der Griechen und Römer. Streitberg-Festgabe, Leipzig 1924, S. 299—325. Die Lehren der Alten, z. B. Quint. IX 4, 86; Dionys von Hal. über verschiedene lange Silben, die Ansichten der μετρικοί und ῥυθμικοί usw. werden eingehend und klar dargelegt und an modernen Forschungen gemessen. Vgl. u. „Einzelne Fragen“.

H. E. Butler, Quint. 9. 4. 101. Class. Rev. 35, 1921, 157. Butler schlägt nach Würdigung der Besserungsversuche von Spalding

Meister) und Halm folgendes vor: praecedentibus pyrrichio et alimbacchio (oder auch umgestellt), also $\cup\text{---}$ oder $\text{---}\cup$; entsprechend. Den Terminus hypobacchius ($\cup\text{---}$) im Sinne des Dionys von Halikarnaß scheint Quint. nicht zu kennen oder nicht anzuerkennen. Ob wir Moderne die eingehenden Erörterungen über Rhythmus bei Quint. als „palpably perfunctory and confused“ bezeichnen dürfen? (gl. H. Darnley Naylor, Quint. on Latin Word-Order u. S. 65.

Zu IX 4, wo die allmähliche Entwicklung der compositio (inschließlich numeri) dargestellt und unter den einfachen Alten besonders Herodot gepriesen wird (4, 18). In Herodoto vero cum omnia it ego quidem sentio — man beachte die Betonung seines persönlichen Urteils —) leniter fluunt tum ipsa διάλεκτος habet eam iucunditatem, latentes etiam numeros complexa videatur ($\cup/\cup\text{---}\cup$). Zu diesem Urteil bringt reiche Aufklärung

W. Aly, Herodots Sprache. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte von 450—430. Glotta XV 1926, 84—117. Quint. wandelt die Wege des Dionys von Halikarnaß und seiner Führer.

Buch X.

C. Weyman, Analecta sacra et profana. In der Zeitschrift zu Albert Erhards 60. Geburtstag. Bonn 1922 (Beitr. Gesch. d. christl. Altert.) erklärt, daß das Erziehungsexperiment (X 1, 10) nicht mit Herodot in Einklang zu bringen sei, sondern daß Quint. einer Version gefolgt sei, in der Herodot (Geißen) und Arnobius nicht verschmolzen gewesen seien.

Giulio Vitale, Osservazioni ad alcuni passi filib. X di Quintiliano. Boll. di filol. class. 28, 1921—1922, 10—153, deutet richtig den feinen Unterschied von secundus und proximus 1, 53: „Antimaco occupa il secondo posto tra i poeti epici, a giudizio tutti i dotti, ma ciò non vuol dire ch'egli non sia molto inferiore primo, Omero.“ 1, 88 wird der Begriff lascivus genauer gefaßt. „Ovidio portato anche in componimento scritto in verso eroico, l'immaginosa armoniosa facilità caratteristica del componimento elegiaco; il che non è davvero una lode.“ Weiterhin noch X 1, 117 u. 7, 7.

X 1, 59: Albrecht von Blumenthal, Die Schätzung des Archilochos im Altertum. Stuttgart 1922. Der in der römischen Rhetorik wenig beachtete Archilochos wird von Quint., wie v. Bl. annimmt, nach einer griechischen philologischen, nicht rhetorischen Quelle treffend fast modern gekennzeichnet. Das „Blutlaute und Nervige, die Kürze und die Leidenschaftlichkeit“ seiner Lirnen (S. 38 f.).

X 1, 125 ff. Wenn v. Wilamowitz es vor kurzem als ein Problem

bezeichnet hat, den Menschen Seneca zu erfassen, so will zu Lösung beitragen Otto Weinreich, *Senecas Apoloctosis*, die Satire auf Tod, Himmel- und Höllenfahrt des Kaisers Claudius. Einführung, Analyse und Untersuchungen, Übersetzung Berlin 1923. Quint.s verzwickte Stellung zu Sen. wird klarer; die inhaltliche und formale Analyse wirft aber auch Licht auf manche Teile der zeitgenössischen Rhetorik.

X 1, 125 f. Otto Roßbach weist *Philol. Woch.* 1924, 86 Anm. die von Otto Apelt vorgeschlagene Lesung *si rarum non concupisset* zurück und emendiert scharfsinnig unter Hinweis auf die Anlehnung des Philosophen an den Mimus: <si> *siparum non concupisset* vgl. Sen. *tranq.* 11, 8; Juven. 8, 186; Quint. VI 1, 32. 3, 72.

Fritz Husner, *Leib und Seele in der Sprache Senecas*. *Philol. Suppl.* XVII, 1924, Heft III. H. betont S. 13, daß Quint. X 1, 125 ff. trotz mancher Ausstellungen an Sen. ihn doch als einen *egregius vitiorum insectator* anerkennen müsse — wie Seneca bei Pomponius den Ausdruck beanstandet „*gradus eliminat*“ s. o. S. 31 bei Cichorius —; für uns sei Sen.s Stil auf die Dauer ermüdend, aber an Rom, besonders auf die Jugend habe er bezaubernd gewirkt (S. 151) dann noch S. 14 zu VIII 6, 5 über die Übertragungen zum Zwecke der *ἐνάρξεις* und S. 17 zu VIII 3, 45 (VI 3, 29), man solle nicht obszöne Wörter gebrauchen.

Hier sei auch verwiesen auf

Karl Münscher, *Senecas Werke, Untersuchungen zur Auffassungszeit und Echtheit*. *Philol. Suppl.* XVI 1923, S. 1—145. Zu *iudicium* S. 1: ebensowenig wie der Vater Rhetor von Beruf war, ebensowenig war der Sohn Philosoph und philosophischer Schriftsteller von Beruf; er wollte kein *philosophus cathedrarius* sein. Zu X 1, 129 die zusammenfassende Bezeichnung für Sen.s Schriftstellerei. S. 31; die Durchstechung des Isthmus noch aktuelle Frage (S. 1 15 f. A. III 8, 16).

J. J. Wiles, *Emendations of Quintilian and the Elder Seneca*. *Class. Review* 36, 1922, 68—69, ergibt für die IO nichts von Bedeutung.

Daß Quint. (X 3, 22) die Stimmung der ungestörten Einsamkeit des Waldes am klarsten ausgedrückt habe, betont Alois Kornitzer *Miszellen*. *Wien. Stud.* 43, 1922/23, 169.

Weiteres zur Erklärung:

Rodney Potter Robinson, *C. Suetoni Tranquilli, De grammaticis et rhetoribus*. *Edidit apparatu et commentario criticis instruxit*. Paris 1925. Über Quint. handelt zunächst Nr. Abs. 40: *De rhetoribus* (Hieron. ad Ol. CCXI 4 = 68 und ad Ol. CCXV

= 88 n. Chr.); mit Schwabe PW VI 2, 1849 hält es Robinson für kaum glaublich, daß Quint. nicht vor 88 zu Ansehen gelangt sein sollte. Auch sonst ist diese kritische, von Roth vielfach abweichende Ausgabe eines der verlässigsten Hilfsmittel zu Quint. Man vergleiche nur nach dem Index: L. Aelius Praeconinus Stilo, Antonius Gniphio, Asinius Pollio, Asinius Gallus .. Claudius Domitius Marsus .. Verginius Flavus .. Remmius Palaemon. Es ist da nicht bloß das wichtigste Quellenmaterial (auch aus dem CI) zu den 20 Grammatikern und 16 Rhetoren zusammengetragen, sondern es werden auf die Bibliographica reichhaltigst gegeben und die Drucke dieser Partien des Sueton gewürdigt.

PW = RE: Zur Erklärung der IO.

Wie in früheren Berichten zu Quint. und Cic. sei auch hier kurz auf Pauly - Wissowa oder jetzt meist R E (Realenzyklopädie) und auf den Thesaurus Linguae Latinae kurz hingewiesen. Von diesem war 1915 in Vol. V fasc. VI disputatio begonnen, dies wurde 1923 in Fasc. VII weitergeführt (bis do). In der Realenzyklopädie, auf die auch Spezialforscher (wie Colson, Kroll usw.) mit Recht zurückgreifen, bietet Wertvolles zu Quint. in der Hauptreihe, z. B. Licinius Macer XIII 1, 434 zu Quint. X 1, 115; zum Geschichtsschreiber Livius XIII (bes. 846 ff., Stil und Sprache) zu X 1, 32 und 101; in der zweiten Reihe IV die Sempronii von Münzer (Ti. u. C. Gracchus); Sententia von R. Leonhard IV Sp. 1496 ff., zu Quint. VII 6, 4; schließlich im Supplementband IV (1924), z. B. Allegorische Dichtererklärung IV Sp. 16 ff.).

IV. Einzelne Fragen.

Quellen, τέχναι mit ihren Teilen.

Die rhetorische Literatur muß zur Zeit Quint.s einen unabsehbaren Umfang gehabt haben; man vergegenwärtige sich z. B., daß nach seiner jedenfalls verlässigen Angabe (IV Pr. 7) über die einzelnen Teile der Gerichtsrede, prooemium, narratio, probatio, refutatio, peroratio, vielleicht auch über propositio, excessus in Sonderschriften gehandelt war, die öfters mehrere Bücher umfaßten. Wenn er dem Ruf nach Zusammenfassung gefolgt ist, so hat er für Schulen mehr Klarheit und Sicherheit geschaffen, aber auch viel kulturgeschichtlich wertvolles Schrifttum der Vergessenheit überantwortet.

Max Vogel, Quintiliana, Diss. Würzburg 1921 (in der Maschinenschrift ist 1920 aus 1921 korrigiert). 100 S. Thomas Stangl, der hervorragende Kenner der alten Rhetorik und Beredsamkeit, hat in der letzten Lehrtätigkeit diese Untersuchungen angeregt, in welcher Reihenfolge oder nach welchem Plan Quint. die in der IO häufigen Namenreihen gibt. Mit veranlaßt war die Untersuchung durch

C. K ö h l e r, *De rhetoricis ad C. Herennium*, Diss. Berlin 1909; vgl. Burs. 148, Bd. (1910, II), S. 222 f. und Burs. 192, 255. Teil I behandelt die nichtbeweiskräftigen Autorenreihen, und zwar 1. Unterordnung unter den Stoff, 2. Zusammenstellung von Griechen und Römern. Der II. Teil, die Autorenreihen X 1, 45—131, nämlich gr. und röm. Literatur. Der III. Teil, die beweiskräftigen Autorenreihen, d. h. solche bei denen man eine chronologische Abfolge erwarten kann: 1. Die zeitlich geordneten, 2. die Reihen unbestimmbarer Chronologie, 3. die nicht chronologischen, 4. Gründe für die Nichtachtung der Zeitfolge; an verschiedenen Stellen verschieden geordnet. Im zusammenfassenden Schluß pflichtet Vogel seinem Lehrer bei, der B. ph. Woch. 30, 1910, Sp. 39 sagt: „Ein konsequent durchgeführter Chronologismus hätte bisweilen zu einem sachwidrigen Mechanismus geführt. Diesen Fehler aber wird dem aus der Fülle beider Literaturen schöpfenden und zugleich urteilsfähigen Redekunstlehrer schwerlich jemand vorwerfen.“ Quintilian hat Dionys von Halikarnaß benutzt, wenigstens *Περὶ συνθέσεως ὁμιλιῶν* — ob auch alle „Literaturbriefe“ über Plato usw.? Deshalb sei hier genannt Ernst Kalinka, *Die Arbeitsweise des Dionys von Halikarnaß*. Wiener Stud. XLIII 1922/23, 157—168 u. XLIV 1924/25, 48—68. K. läßt uns in die Werkstatt eines Rhetors und Kritikers blicken, der — auch nach Quint. zu schließen — auf die rhetorische und schöngeistige Welt einen größeren Einfluß übte, als man gemeinhin bei uns sich eingesteht.

Alfred Kappelmacher, *Martial und Quintilian*. Wien. Stud. XLIII 1922/23, 216 f. erklärt, warum Martial I 61 den Spanier (Kalagurritaner) Quint. unter den berühmten Landsleute nicht genannt hat. Das Verhältnis des Martial, der dem Carpe diem huldigte, zu Quint., der ihm nur als der Lehrer, Mahner und Erzieher erschien, blieb kühl.

Christian Jensen, *Philodemos über die Gedichte*. 5. Buch. Griechischer Text mit Übersetzung und Erläuterungen. Berlin 1923. Der von Quint. IX 1, 10 berührte Streit, ob die σχήματα von Natur (Affekte) oder Schöpfungen der τέχνη seien (proprie schema) wird in Jensens auch für Quint. überaus wertvolle Schrift in Anhang III „Zur Poetik des Krates von Pergamon“ in einen größeren Zusammenhang gerückt. Cäcilius, Schüler des Apollodoros, sieht auch in dem guten Stil keine τέχνη, sondern eine φυσικὴ τριβὴ τῆς ἀκοῆς. Chrysipp, Krates, der Aukt. π. ὑψ. denken anders, auch Quint. Die von Quint. X 1, 49 an Homer gerühmte sachliche Kürze der Erzählung (z. B. Tod des Patroklos) findet die gleiche Anerkennung bei Neoptolemos-Horaz (II S. 118 „Neoptolemos und Horaz“). Für die iudicia ist von Bedeutung, daß Quint. X 1, 53 an Antimachos,

den die Stoiker gleich an Homer in ihrer Wertung heranrücken, hinsichtlich der affectus, der iucunditas und der dispositio (nach dem Vorgang der Alexandriner) so viel auszusetzen weiß, daß man bei Homer-Antimachos den Unterschied von proximus und secundus feststellen könne. — Berührt wird der pädagogische Gedanke Quint.s, daß für die Jugend das Beste zum Lesen gerade gut genug sei; er neigt zu Ausgaben „ab omni obscenitate purgatae“ (X 1, 72); tauglich auch die comici, also Menander oder Philemon, „si cum venia [verecundia?] leguntur“. (S. 134¹ „Zur Poetik des Stoikers Ariston von Chios“).

Karl Barwick, Die Gliederung der rhetorischen ἐχρη und die horazische Epistula ad Pisones. Hermes 57, 1922, 60 ff. Nach B. behandelt Quint. IO III bis XI die ars, Buch XII ist dem artifex gewidmet, das opus habe kaum eine selbständige Bedeutung und sei dem artifex untergeordnet. Quint.s Gesamtplan scheint mir durch den Gesichtspunkt: vor der Schule, in der Schule (ars), nach der Schule (die Praxis im Leben) mitbestimmt.

Karl Barwick, Remmius Palaemon und die römische ars grammatica. Philol. Suppl. X (1922). Die ganze Stellung Quint.s zur Grammatik (besonders IO I 4 ff.), erhält durch diese tiefbohrende, klare, zielsichere Arbeit eine vortreffliche Aufhellung; im Burs. 192, 246 f. ist schon kurz darauf hingewiesen. Die stoisch-pergamenische Betrachtungsweise der Sprache war nach B. bei den Römern der früheren Zeit die herrschende (Palaemon im Scipionenkreis, Lucilius); noch Sisenna mit dem von der Analogie (ratio) geforderten pater familiae wandelt in ihren Bahnen; vgl. indes oben S. 36 Krolls Studien. Später trat die alexandrinische hinzu. Ihr folgt Varro mit seiner schwächtigen ars grammatica mit 4 Teilen, ohne den ἑλληνισμός, doch auch von Dionysios Thrax beeinflußt. Die vier Teile der Grammatik scheinen bei Quint., der den Varro aus erster Hand kannte, durch. S. 219 ff. wird die Entstehung der Zweiteilung (aus der Dreiteilung des Dionysios Thrax. τεχνικόν, ἱστορικόν, γραμματικόν), die I 4, 2 geboten wird, entwickelt: a) recte loquendi scientia oder methodice, entsprechend der horistische, die Theorie der Sprache, b) poetarum enarratio, historice (das ἄτεχον und ἀμέτοδον), die Behandlung der Autorenlektüre. Die 4 Kriterien der latinitas ἑλληνισμός I 6, 1 (und IX 3, 3): usus-consuetudo und ratio, auctoritas und vetustas hat Quint. von dem eine Mittelstellung einnehmenden Plinius, der der Analogie eines C. Cäsar (und seines Lehrers Gniphio) die consuetudo entgegenhält; manches hat Quint. (IX 3, 3) rhetorisch umgebogen (vgl. die rhetorische Umbiegung der Grammatikpartien bei Dionys. Halic. π. συνθ.). Er arbeitet ziemlich selbständig; so legt er zwar die Einteilung der Grammatik, wie sie an der Spitze der gr.

τέχνη γραμματική und dann auch der lat. ars grammatica gegeben zu werden pflegte, als Dispositionsschema: a) vox littera syllaba, b) Redeteile, c) vitia und virtutes orationis zugrunde, versieht dies aber aus verschiedenen Quellen mit dem nötigen Inhalt; namentlich scheint es in dem zweiten Hauptteil, in der Exegese der Autoren, „für die es weder bei Varro noch sonstwo eine schematische Darstellung gab, am selbstständigsten zu sein“; auf die einschlägigen Schriften des Dionys von Halikarnaß und Cäcilius von Kalakte wäre hier zu verweisen, die Quintus wenigstens zum Teil kennt. Für die Orthographie benutzte er Verrius Flaccus. Daß die Berührungen zwischen Sextus Empiricus und Quintus auf Asklepiades von Myrlea zurückzuführen seien, wie Heinicke wollte, wird entschieden abgelehnt (S. 250 ff.). Was Remmius Palaemon anlangt, auf den uns zunächst der Titel von B.s Arbeit führt, so wird folgendes festgestellt: Palaemon hat nicht eine kleine Schulgrammatik geschrieben, sondern ein groß angelegtes Lehrgebäude, das fast in seinem ganzen Umfang rekonstruiert werden kann. Diese ars des Palämon hat Quintus gekannt — die Spuren, auch polemischer Art, z. B. in der Akzentfrage, werden sorgsam zusammengestellt —, doch läßt sich nirgend eine tiefer gehende Benutzung nachweisen; ob Palaemon Lehrer Quintus S. 268 Anm.; der Charakter des von Sueton recht ungünstig gezeichneten princeps grammaticorum, der den von Quintus hochgeachteten Varro einen porcus nannte, mag Quintus abgestoßen haben; vgl. Colson I. Buch Intr. p. X sq. und L. Schwabe bei Pauly-Wissowa RE V Sp. 1848 (kühl gegen Palämon). Aber L. Laurand bezeichnet in seinem großen verdienstvollen Manuel des études gr. et lat. (Paris 1924) S. 60 Palaemon als einen Lehrer Quintus, wie andre früher. Dagegen hat Quintus wie gesagt, „stark benutzt Varro, Verrius Flaccus und Plinius, abgesehen gewiß nicht allein.“ Ein Blick in das genaue Namen- und Sachregister (S. 269—273) zeigt, was sonst für die Quintus-erklärung aus dem reichhaltigen Werk zu holen ist. Für Quintus Stellung in der Entwicklung der Grammatik ist nachdrücklich zu verweisen auf

P. Wessner, Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker usw. für 1908—1920 Burd. Bd. 188 (1921 II), 34—254, über Quintus S. 89 ff. Über die Bedeutung des grammaticus und des Studienganges durch die gr. Literatur findet sich auch einiges bei W. M. Messer, The Roman World of Caesar, Cicero and Vergil, Class. Journ. 19, 1923/24, 356—368.

Adolf Schmidt, Untersuchungen zur allgemeinen Akzentlehre mit einer Anwendung auf den Akzent des Griechischen und Lateinischen Heidelberg 1924. Bespr. von E. Hermann, Phil. Woch. 1925, 114 f. Die viele Sprachen und Sprachstämme umfassende, kenntnisreiche

Arbeit verwirft die Scheidung der Sprachen in solche mit vorwiegend musikalischer Betonung und in solche mit vorwiegend expiratorischem Akzent. Der Akzentuationsgipfel eines Wortes habe immer einen Intensitätsgipfel. Der Akzent im Altlateinischen soll schwach, im klassischen Latein stark und im Spätlatein wieder schwach zentralisierend gewesen sein. Hermann hält das für richtig.

H. Darnley Naylor, *Quintilian on Latin Word-Order*. *Class. Review* 37, 1923, 156—159. Quint.s Lehre über Wortfolge ist wie die des Dionys von Halikarnaß nach Naylor banal und unsystematisch, z. B. I 5, 38 über Solöcismen wie *de susum*, in *Alexandriam*, *ne hoc fecit* (vgl. dazu Colson); die Lehre, was zeitlich zuerst komme, stelle man voran, habe Quint. IX 4, 24 f. zweifellos nach Dionys *de comp. c. 5* gebildet, aber nach seiner Art begründet. Gegen Quint.s Lehre (4, 23) sprechen *trigemini fratres* (Livius), *gemi fratres* (Cicero). Weiter lehrt Quint. nach Dionys: *illa nimia quorundam fuit observatio, ut vocabula verbis, verba rursus adverbis, nomina appositis et pronomibus essent priora; nam fit contra quoque non indecore*; die Ausführung des Dionys, der ebenfalls mehr dem Sprachgebrauch (*συνθήκαι*, *consuetudo*) als der Sprachrichtigkeit (*λόγος*, *ratio*, *analogia*) folgt, legt N. die ansprechende Änderung nahe: *et pronomina nominibus essent priora*. Für den *rectus ordo* IX 4, 26, den meines Erachtens Butler richtig mit „*natural order*“ wiedergibt (dies *noctesque, viri et feminae*, wie bei uns Tag und Nacht, Mann und Frau), wünscht N. eine festere Bestimmung, als Gegensatz zur *vitiosa locatio* (4, 32). Die an sich sicher gefühlte Bemerkung Quint.s über das *vomere postridie* Cic.s (oft benutztes Beispiel) und das *pericitatur Laelia* des Domitius Afer wird durch N. nicht klarer gemacht. Für das Hyperbaton ist nach N. die Angabe Quint.s (VIII 6, 62 ff.) „*cum decoris gratia traicitur longius verbum, proprie hyperbati tenet nomen*“ (---), nicht scharf genug; der *decor* wird aber m. E. wie die *concinntas* durch die *compositio* mit ihren zwei Hauptaufgaben Periodisierung und Rhythmisierung bestimmt; in Cäsars *Clausula: est omnis divis(a) in partes tres* hätte Quint. schwerlich das rhetorische *numerosum* gefunden. Die *ambiguitas* VII 9, 2 ff. *poni statuam auream hastam tenentem* (vgl. Plin. n. h. 35, 5) bezeichnet N. wie manches andere bei Quint. als *pueril*; Petrus Ramus hat in seinen *Distinct. Rhet.* 1550 noch herbere Kritik geübt. Man muß hier aber den Maßstab der Zeit (Petron!) anlegen, die mit dem „Erbgut“ der Sophistik, Grammatik und Rhetorik oft ein tolles Spiel trieb. Weiterhin bespricht N. die *emphatische Stellung* (*crescendo*) in dem oben berührten *vomere*-Beispiel (VIII 4, 8), über die *dentes albi, umida vina*, in denen Quint. (VIII 6, 40) müßige, den Dichtern, nicht aber den Rednern gestattete *epitheta* erblickt; ferner

Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

über die Gliederung Cluent. 1, 1 bei Quint. IX 4, 68 Animadverti iudices. In dem Achillesbeispiel VII 9, 8 Quinquaginta ubi erant. . . stößt uns auf die Unklarheit per flexum; man erwartet „by a mistaken pause“; diesen Sinn möchte N. in per flexum finden; vgl. X 7, 11.

Karl Polheim, Die lateinische Reimprosa. Berlin 1925. „Eine lückenlose Geschichte des lateinischen Prosareims schreiben und diese Kunstform in ihrer Verbindung mit nahestehenden, ihren Abscheidung von entfernten Stilgattungen darstellen, hieße eine Stilgeschichte des gesamten lateinischen Schrifttums entwerfen. Das war weder die Absicht des Verfassers, noch lag es in seiner Kraft. Für das gesteckte Ziel [P. behandelt zunächst Hrotsvit] genügte es, die Geschlossenheit der Entwicklung an Beispielen aufzuzeigen“ (S. VIII f.). „Zehn Abschnitte stellen die Geschichte des Prosareims in Theorie und Praxis dar. Die Entwicklung erstreckte sich von den gorgianischen Figuren über Cicero und die Antike bis ins Mittelalter und darüber hinaus bis in unsere Tage“ (ib.): S. 133—503! Das Buch hat jeder Rhetoriker zu studieren. Quint., „der verständigste und verhältnismäßig sicherste Theoretiker der Römer“, wird S. 168 ff. gut behandelt; die Berührungen mit Dionys π. συνθ. waren vielleicht noch genauer aufzuzeigen („zahllose Figuren“ u. ä.). Wie Cic. rät Quint. Maßhalten und versteht, wie P. S. 172 richtig anmerkt, die σχηματα selbst geschickt zu gebrauchen (IX 3, 102): ubicumque ars ostentatur veritas abesse videatur: — ∪ ∪ ∪ — ∪ die (Ciceronianische) Validaklausur und die Sentenz beim Abschnitt wirken mit.

R. Hönigswald, Vom Begriff des Rhythmus. Eine analytische Betrachtung über den Begriff der Psychologie. Wissenschaftliche Grundfragen Heft 5. Leipzig und Berlin 1926, Teubner. H. bemüht sich um den Begriff des Problems des Rhythmus. Er behandelt die theoretische und genetische Frage — er will nicht die Anlässe der Rhythmuserlebnisse beschreiben — Rhythmus und Zeitstreckengliederung . . . Rhythmusganzheit, „Teilrhythmus“ usw. Dieser Hinweis sollte nur veranlassen, die antiken Theorien des sprachlichen Rhythmus, besonders Quint.s, an den modernen philosophischen Untersuchungen zu messen. Ebenso der Hinweis auf:

E. A. Sonnenschein, What is Rhythm? Oxford 1925. Inhaltsübersicht über das wichtige Werk s. Am. Journ. of Philol. 47, 1926, 187—191 von Arthur R. Wheeler. „Rhythm is that property of a sequence of events in time which produces on the mind of the observer the impression of proportion between the durations of the several events or groups of events of which the sequence is composed“. Der Ausdruck der Definition „impression of proportion“, nicht „mathematical exactitudes“ ist wichtig für die Grundanschauung der antiken

Schriftsteller, besonders Quint.s. K. 5 und 6 sind der gr. und röm. Poesie gewidmet.

Für die Beurteilung der Rhythmisierung in der griechischen Prosa des 4. Jahrh., die Quint. wie Cic. und Dionys von Hal. anerkennt und nach seiner Art aufdeckt, ist wichtig die gründliche Arbeit Friedrich Vogel, Die Kürzenmeidung in der griechischen Prosa des IV. Jahrhunderts. Hermes 58, 1923, 87—108. Demosthenes hat tatsächlich die Kürzen gemieden; das hat Fr. Blass richtig bemerkt, aber zu einseitig durchgeführt. V. dehnt seine Untersuchung auf die anderen Redner, auf die Historiker und Philosophen aus, lenkt den Blick gelegentlich auf das Drama und auf spätere Schriftsteller. So erscheint deutlicher, was Geschmack des Jahrhunderts und was Eigenart des Demosthenes, des Platon usw. ist. V.s sorgfältige, mit philologischer Akribie und Entsagung geschriebene Abhandlung trifft, trotz der Verschiedenheit der Wege, vielfach mit A. W. Groot zusammen; s. Burs. 179 (1919 II) S. 76 ff. u. Burs. 192 (1922 II) S. 257.

F. Novotný, Rhythmické posnanky k Ciceroniově řeči cum senatui gratias egit (= Rhythmische Bemerkungen zu Ciceros Rede cum sen. g. e. Sonderabzug aus Sborník Práci filologických věnonaných Prof. F. Grohovi. Prag 1923, p. 25—34. Bespr. Philol. Woch. 45, 1925, 12f. von A. Klotz. Novotný, der in den früheren Be-
richten schon genannt und mit anderen Rhythmenforschern verglichen ist, legt für die Klauselbildung ein Hauptgewicht auf die Cäsur, wie die französische Schule. Klotz schließt seine Besprechung: „Natürlich kann die Behandlung einer kurzen Rede Cic.s nicht ausreichen, um abschließende Ergebnisse zu gewinnen. Wir dürfen diese Untersuchung mehr als ein specimen betrachten; aber ich bin überzeugt, daß der vom Verf. eingeschlagene Weg einer von denen ist, die uns weiterführen können.“

Zur Bibliographie der Rhythmenforschung ist wie Bursian 192 (1922 II) 255 f. zu erinnern an L. L a u r a n d, Supplément à la bibliographie du Coursus latin. Le Musée Belge XVIII 1920, 188—198.

Für das Kapitel „die bildende Kunst bei Quint“ (bes. inst. XII 10) bietet reiches Material E. P f u h l, Malerei und Zeichnung der Griechen (I—III, München 1923).

V. Ausgaben.

Von H. E. Butlers Ausgabe mit der englischen Übersetzung sind Band I u. II (London 1921) erschienen, Band III und IV 1922. Indizes hat ein jeder Band; Gesamtregister Band IV S. 517—549 (verlängert); s. Burs. 192, 295 f. Beim II. Band beachte man die von A. W o l f beigezeichneten Erläuterungen zur Argumentatio V 14, 1 ff. ex consequentibus usw.

Als Probe der Übersetzung stehe der Schluß XII 11, 31 hier: „Such, Marcellus Victorius [auch im lateinischen Text hat Butler Victori, hier wie anderwärts], were the views by the expression of which it seems to me that I might, as far as in me lay help to advance the teaching of oratory. If the knowledge of there principles proves to be of small practical utility to the young student, it should at least produce what I value more, — the will to do well.“ Quintilians Sprachkunst erscheint kaum erreicht. Colson, Lib. I s. oben.

VI. Fortleben und Bedeutung der IO für die Gegenwart.

Wie für die Einzelfragen ist auch über das Fortleben und Fortwirken der IO in den früheren Abschnitten dieses Berichtes vieles behandelt oder gestreift, vor allem bei Colsons erklärender Ausgabe des 1. Buches, bei Gwynn, Roman Education, bei Kroll, Studien, bei Manitius, Gesch. d. lat. Lit. d. Mittelalters. II. Teil.

Hier noch eine kleine Nachlese.

Richard Mott Gummere, Seneca the philosopher and his modern message. London 1922. Vgl. Münscher, Burs. 192, (1922 II) 118 ff. Die Stellung des Professors Quint. wird S. 33 ff. kurz behandelt; die Urteile über Sen., der mit Carlyle, Macaulay u. a. verglichen wird, sind übersetzt, zum Teil mit Erläuterung: Der Akademiker Quint. hat den Stilisten, „a new and perhaps a dangerous star“ für Jungrom, nicht verstanden. Vgl. über Samuel Rocheblave, De Quintiliano Senecae iudice (Paris 1890), Burs. 109 (1901 II), 130 ff. Kunst und Rede streift im Sinne Quint.s Samuel Rocheblave, L'art et le goût en France de 1600 a 1900. Nouv. éd. Paris 1923. S. 91 Molière über inventio dispositio elocutio in der redenden und bildenden Kunst; ut pictura poesis.

Sister M. Inviolata Barry, St. Augustine, The Orator. A Study of the Rhetorical Qualities of St. Augustine's Sermones ad populum. The Catholic University of America. Patristic Studies Vol. VI. Washington 1924. Die Lehren Quint.s, namentlich Buch IX, vielfach wirksam.

Die Klauseln bei St. Augustin behandelt:

Graham Reynolds, The Clausulae in the De civitate of St. Augustine (ib. Nr. VII).

Ernest Sihler, From Augustus to Augustine. Essays and Studies dealing with the Contact and Conflict of Classic Paganism and Christianity. Cambridge 1923. Für Quint. kommt von dem umfangreichen Werk am meisten Kap. I in Betracht: The spiritual failure of classic civilization.

Eva Mathews Sandford, The Use of Classical Latin

Authors in the Libri Manuales. Trans. and Proc. of the Am. Philol. Ass. LV, 1924, 190—248. Zur Überlieferungsgeschichte. S. 231 Nr. 304 Cantabrigiensis; fünf Stellen mit Exzerpten (flores) Nr. 348, 349, 376, 390, 413 saec. XIII—XV (mit anderen Autoren zusammen).

F. di Capua, Il ritmo della prosa latina nel „Cannocchiale aristotelico“ di Emmanuele Tesauro. Boll. di filol. class. 28, 1921—1922, 96—100, zeigt, daß die Kenntnis vom Prosarhythmus (nach Arist., Cic., Quint. u. a.) im Mittelalter und in der Humanistenzeit weit lebendiger war, als man gemeinhin annimmt. Auf Leonardo Bruni habe ich selbst gelegentlich verwiesen. Eine recht übersichtliche Darstellung des Rhythmus unter Berücksichtigung der antiken und neuen Literatur gibt: Bernhard Koch, Der Rhythmus, Untersuchungen über sein Wesen und Wirken in Kunst und Natur und seine Bedeutung für die Schule (Pädagogische Arbeiten, herausgeg. von Otto Braun, Heft 1, Langensalza 1922), z. B. S. 42 über die Größenverhältnisse zwischen Arsis und Thesis (—:—:—:—).

Karl Borinski, Die antike Poetik und Kunsttheorie vom Ausgang des klassischen Altertums bis auf Goethe und Wilhelm von Humboldt. II. Teil. Aus dem Nachlaß herausgeg. von R. Newald. Leipzig 1924. Mit einem Vorwort von O. Immisch. Erbe der Alten X. Bd. Wie der I. Teil (1914) das Fortleben Quint.'s verfolgt, habe ich im letzten Bericht (Bd. 192, 298 f.) kurz skizziert. Auch der zweite Teil, dem der zu früh verstorbene Forscher die letzte Abrundung und Glättung nicht mehr geben konnte, der aber in Newald einen pietätvollen Herausgeber gefunden hat, behandelt die IO mehr oder minder eingehend an etwa 50 Stellen.

Hermann Leser, Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit. I. Renaissance und Aufklärung im Problem der Bildung. München und Berlin 1925. Leser behandelt das pädagogische Problem als Philosoph und Kulturhistoriker: die Emanzipation der Pädagogik als Wissenschaft, die leitenden Ideen, die Bildungsideale von der Renaissance bis zur Gegenwart (auf 3 Bände berechnet); der Blick fällt auch auf Altertum und Mittelalter. Im einzelnen wird auf Quint. nach der Anlage des Werkes nicht eingegangen, aber das Ganze kann als Sachkommentar zur IO betrachtet werden (Bildung der Persönlichkeit, individuelle Behandlung usw.); das Verhältnis von Renaissance und Humanismus zum Altertum; Erasmus, Melanchthon u. a.

Cyrril Bailey, The Legacy of Rome. Essays by C. Foligno usw. Oxford 1923. Auch für das römische Erbe auf dem Ge-

biet der Erziehung und des Unterrichts sind mehrere Teile des Legacy, besonders wertvoll, so die von H. H. Asquith in der „Introduction“ aufgestellten Gesichtspunkte der Betrachtung — Asquith sieht die günstigsten Bedingungen für das Glück der Menschheit unter Hadrian, also kurz nach Quint. —, dann Ch. Singer „Science“, H. Bradley „Language“ S. 351—384, J. W. Mackall „Literature“ S. 325—350, hier (S. 335) wird besonders die bleibende Bedeutung der IO betont „for a sane and high view of the meaning and function of education“. Auch die Essays The Science of Law von F. de Zulueta, Family and Social Life von Hugh Last, Religion and Philosophy von C. Bailey, selbst die Abschnitte „Architecture and Art“ von G. Mc N. Rushforth, Building and Engineering von Gustavo Giovannoni und „Agriculture“ von W. E. Heitland bieten zur Aufhellung der IO gutes Material (über facetum — Vergil s. o. S. 57).

Friedrich-Karl Roedemeyer, Vom künstlerischen Sprechen. Hannover 1924. Motto: „Nicht alles, was die Kunst ausrichtet, kann gelehrt werden“, Quint. (VII 10, 8). Feine Beobachtungen und Lehren über Sprechen, Lesen, Vortragen (Gesten). Die Stellung, welche Verstand und Phantasie zur Sprache einnehmen, hat die Rhetorik mehr empfunden als durchforscht. Hier gehen die Jüngsten tiefer, z. B. E. L o r c k. Die „erlebte Rede“, Heidelberg 1921, besonders S. 68 ff. „Die Phantasie liefert das Material, über das der Verstand verfügt“.

Aus der letzten Berichtszeit seien dem Philologen zum Vergleichen nur noch zwei Werke empfohlen:

Willibrord Beßler, Der junge Redner. Einführung in die Redekunst. 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. Br. Gut.

P. K o n r a d L i e n e r t, O. S. B., Der moderne Redner. Eine Einführung in die Redekunst, nebst einer kurzen Geschichte der Beredsamkeit und einer Sammlung vollständiger Reden aus neuester Zeit zum Gebrauch für Schule und Selbstunterricht. Einsiedeln 1926.

Als bemerkenswert über Quint. als Rassenbeurteiler sei H a n s G ü n t h e r, Rassenkunde des deutschen Volkes (München 2 1923), S. 418 angeführt: unter den bedeutenden Persönlichkeiten, die als ausgesprochene Antisemiten bezeichnet werden, erscheint auch „Quint.“ (fehlt im Index) neben Cic., Sen., Juvenal, Tac. usw.

„Quint. im Wandel der Jahrhunderte“ zeigt natürlich nicht die große Abwechslung wie sein Vorbild Cic.; aber seine Einschätzung kennzeichnet den Geist großer Schriftsteller und Zeiten. Drei Vertreter der Franzosen, bei denen die Eloquentia immer hochgehalten war, mögen mit ihrem Urteil zu einer erneuten Gesamtwürdigung anregen. Nachdem die Begeisterung der Humanisten über Poggios Fund von 1416 verflogen war, übt Petrus R a m u s (Pierre de la Ramée),

regius eloquentiae et philosophiae professor zu Paris, der aber mehr von Senecas als von Quint.s Geist beseelt war, an seinem römischen Fachgenossen eine scharfe, meist verurteilende Kritik.

Er widmet 1550 dem Kardinal „Carolus Lotharingus“ seine „Rhetoricae distinctiones in Quintilianum“, die als kritischer Kommentar jedem Quint.-Erklärer beachtenswert sind; gegen den Beginn der Lektüre mit Dichtern usw. Sein Verdammungsurteil schließt (S. 113): „Ut non liceat . . . dicere . . . et artem et artis usum penitus a Quintiliano conturbari: certe vere confirmari poterit multis et inanibus praeceptis artem rhetoricam in elocutione et actione onerari, et longe maiorem inanis ostentationis et pompae speciem iactari, quam verae et solidae doctrinae rationem demonstrari“. Auch seine „Brutinae Quaestiones“ 1552 und sein „Ciceronianus“ 1557 sind für die Stellung Quint.s zu Cic. und seine eigene Auffassung sehr lehrreich.

Ganz anders urteilt der vielseitige pädagogische Schriftsteller Charles Rollin (1661—1741), auch regius eloquentiae professor (Carolus Rollin, M. Fabii Quintiliani institutionum oratoriarum libri duodecim) im Eingang der sehr lesenswerten Praefatio: „Ex omnibus antiquis scriptoribus, qui magis quam Fabius prodesse iuventuti possit vel ad excolenda praestantissimis eloquentiae praeceptis ingenia, vel ad formandos optimis morum institutis animos, neminem prorsus, nisi me forte amor suscepti operis fallit, reperiri posse arbitror“. Dies sucht Rollin im folgenden auf etwa 30 Druckseiten im einzelnen nachzuweisen.

Ähnlich äußert sich der feinsinnige Abbé du Bos, auf den Colson (Introd. p. LXXX) als wenig gekannt mit Recht hingewiesen hat, *Réflexions critiques sur la poésie et sur la peinture* (5. éd.), Paris 1746 T. I sect. 33 p. 279: „Quintilien explique si bien la nature et l'usage des images et des figures dans les derniers chapitres de son huitième livre, et dans les premiers chapitres du livre suivant, qu'il ne laisse rien à faire que d'admirer sa pénétration et son grand sens.“

Zum Schluß mag noch ein Engländer das Wort haben — auf Fr. Leos Urteil ist im letzten Bericht Burs. 192, 306 hingewiesen.

Colson, dessen Verdienste um Quintilian in diesem Bericht besonders hervorzuheben waren, gibt wie als Motto eine Stelle aus John Mills Autobiographie: „Quint. . . is little read and seldom sufficiently appreciated. His book is a kind of encyclopaedia of the thoughts of the ancients on the whole field of education and culture: and I have retained through life many valuable ideas, which I can distinctly trace to my reading of him even at that early age.“

Inhalt.

I. Zeit, Person, Werk.	S. 27 ff.
II. Überlieferungsgeschichte, Handschriftenfrage, Sprache.	S. 45 ff.
III. Zu einzelnen Büchern und Abschnitten.	S. 51 ff.
IV. Einzelne Fragen: Quellen, τέχνη u. a.	S. 61 ff.
V. Ausgaben.	S. 67 ff.
VI. Fortleben und Bedeutung für die Gegenwart.	S. 68 ff.

Bericht über die nachaugusteischen heidnischen Dichter (mit Ausnahme von Seneca tragicus, der Fabel und Satire) von 1915—1925.

I. Teil: Das erste nachchristliche Jahrhundert.

Von

Mauriz Schuster in Wien.

Die nachstehenden Ausführungen schließen sich im wesentlichen an Tolckiehn's Bericht (171. Bd., 43. Jahrg., 1915, 1—94) an, der auch über die Literatur zu Seneca tragicus unterrichtet hatte, dem jetzt ein eigener Bericht gewidmet ist. Hingegen nahm ich hier Martial hinzu. Auf Maecenas und Grattius wurde, wie bereits im letzten Berichte, Rücksicht genommen, dagegen Aetna und die Appendix Vergiliana ausgeschaltet, was bereits Tolckiehn mit dem Hinweis darauf, daß diese Dichtungen im Vergilbericht eingehende Würdigung erfahren, begründet hatte. Ab und zu konnte noch eine kleine Ergänzung zum vorangehenden Bericht geboten werden (Literatur aus den letzten Monaten von 1914, die der frühere Berichterstatter in seiner sorgfältigen Arbeit unmöglich mehr benützen konnte), hier und da ist eine Veröffentlichung von 1926 (z. B. Hosius' 'Ausoniuskommentar'³ u. a.) vorweggenommen; es handelt sich da um Erscheinungen aus den ersten Monaten von 1926.

Bei der Besprechung der Literatur zu den einzelnen Dichtern ging ich in der Weise vor, daß ich zuerst die neuen Ausgaben und Kommentare, wenn solche erschienen waren, sodann Arbeiten zur Textgeschichte und Textkritik, endlich Schriften zum Sprachlichen und Sachlichen der einzelnen Autoren anführte. Anhangsweise wurden Schulauswahlen sowie Übersetzungen berücksichtigt. Wenn ich auch bemüht war, alle einschlägige Literatur für den vorliegenden Bericht zu gewinnen, so mußte ich mich doch ab und zu mit diesem guten Willen begnügen; insbesondere war die Beschaffung der ausländischen Literatur oft mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden. — Für die Anth. Lat. habe ich mich mit einer Auswahl des Wesentlichsten zufrieden geben müssen.

Die literarischen Beiträge in den neuen Auflagen der großen Literaturgeschichten (seit 1914) des In- und Auslandes werden im einzelnen nicht weiter erwähnt; es genüge hierfür dieser Hinweis. Desgleichen

sei hier in aller Kürze auf W. Krolls Lit.-Berichte in der „Glotta“ — bes. Bd. X 1920, 27 ff.; XI 1921, 273 ff.; XII 1923, 272 ff.; XIII 1924, 282 ff.; XIV 1925, 285 ff. — sowie auf des gleichen Verf.s Lit.-Überblick aus der unmittelbaren Nachkriegszeit („Wissensch. Forschungsberichte“ herausgeg. v. K. Hönn, II. Teil, Lat. Philologie von W. Kroll, Gotha 1919) hingewiesen. — Bevor wir zu den einzelnen Dichtern selbst übergehen, seien einige Werke und Abhandlungen allgemeineren Inhaltes angeführt, die wir in chronologischer Folge geben ¹⁾.

A. Allgemeines.

1. H. W. Litchfield, *National exempla virtutis in Roman literature*. Harvard Studies in Class. Philol. XXV 1914, 72 sqq. L. befaßt sich mit der Frage, welche Vorbilder das alte Rom für seine Gedanken und sein Streben nach der völkischen virtus hatte; das Problem sei der Erörterung wert: denn die exempla virtutum — also der iustitia (aequitas), fides, pietas (erga deos, patriam, parentes), severitas, fortitudo, constantia, continentia, paupertas, clementia usw. — seien für das alte Römertum etwa von gleicher Bedeutung wie Christus und die Heiligen für die Christenwelt. Der Verf. findet die ersten Spuren dieser Muster schon bei den ältesten röm. Dichtern und bei Cic., aber der Ausdruck „Exempla“ im angegebenen Sinne begegne zum erstenmal bei Sen. (ep. 98, 12 ff.); hinsichtlich der Beispiele selbst sei besonders auf *Ma n i l.* (V 450 ff.) zu verweisen. Die vorderste Rolle unter den virtutes nimmt in der Römerliteratur stets die Vaterlandsliebe ein: nur jene Dichter und Prosaiker, die den kosmopolitischen Strömungen der epikureischen Doktrin zuneigten, zeigen für die pietas erga patriam (im nationalen Sinne) keine oder nur sehr oberflächliche Schätzung (vgl. *Lucr.* III 1025 ff.). Das Christentum schloß sich, seinen Grundideen getreu, der kosmopolit. Richtung an, doch betrachtete es gemäß seiner transzendenten Lebenswertung erst das Himmelreich als die eigentliche patria. Neben der christl. Auffassung blieb aber die alte patriotische Richtung bestehen: in der späteren Zeit ist *Claudian* ihr ragendster Exponent; er stellt die Vaterlandsliebe über die Elternliebe (vgl. XXVII 113—121, p. 180 Koch). Besonders lehrreich ist eine Zusammenstellung, welche die im lat. Schrifttum bis auf *Claud.* genannten Beispiele der Tugenden in übersichtlicher Gruppierung vorführt. Die Hauptquelle für das Streben nach der nationalen virtus sei für die Späteren das Annalenwerk des Ennius gewesen.

¹⁾ Auf manche unbedeutende Kleinigkeit, welche die *Bibl. phil. class.* verzeichnet, wurde im vorliegenden Bericht nicht eingegangen. Es genüge hier ein Hinweis darauf.

2. Hugo Blü m n e r, *Umbilicus und cornua*. Philol. 73, N. F. 27, 1914—1916, 426—445. Verf. beschäftigt sich mit der Deutung dieser beiden, dem Buchwesen angehörigen techn. Ausdrücke, die besonders bei Martial (*umbilicus* an 7 Stellen, *cornua* bloß XI 107, 1), ferner bei Stat., Mart. Cap. und Sidon. begegnen (Aufzählung S. 427 f.), und nimmt insbesondere Stellung gegen die neuen von Birt in seinen Werken „Die Buchrolle in der Kunst“ (S. 228 ff. und S. 338) und „Kritik und Hermeneutik“ (S. 299 und 329 f.) aufgestellten Hypothesen. Bekanntlich hatte man *umb.* gewöhnlich als den Stab gedeutet, auf den die Rolle aufgewickelt wurde und der an ihrem Rande festgemacht war, während man unter *cornua* die sichtbar hervorstehenden Enden des Stäbchens (bes. elfenbeinerne, vergoldete oder bemalte Knöpfe: vgl. z. B. Friedlaender zu Martial I 66, 11) zu verstehen pflegte. Nach Birt befestigte man das „*umb.*“ (*ὑμφαλός*) genannte Stäbchen nicht am Rande der Buchrolle, sondern steckte es lose in sie hinein und bezeichnete mit *cornua* die Endblätter der Rolle. Bl. gibt eine Übersicht der in Betracht kommenden gr. und röm. Schriftquellen für beide Benennungen und schließt daran eine eingehende erklärende Untersuchung der Einzelstellen. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß sich die Bezeichnung *cornua*, die in der röm. Lit. nur an drei Stellen (vgl. Thes. I. L. IV 970) begegnet, aus der Art des Materials (Horn) herleite, aus dem sie gewöhnlich gefertigt waren, und daß im übrigen an der herkömmlichen Erklärung von *cornua* (als hervorstehende Enden des Rollenstabes) festzuhalten sei. Zur Stützung der von Bl. vertretenen Ansicht ist besonders hervorzuheben, daß ja auch zahlreiche andere Gegenstände lediglich infolge ihrer materiellen Beschaffenheit als *cornua* bezeichnet wurden: man denke an die *bucina*, an die vielfach aus Horn gefertigten Bogen und Bogenteile (Verg. Aen. VII 497 usw.), an Gefäße (Scrib. Larg. 7; Colum. 7, 10, 3 u. ö.); vgl. Thes. I. L. IV 967 sqq. Auch die Tatsache des Gegensatzes von Holzstab und Hornknopf kommt der Deutung Bl.s zugute. Daß die Auslegung der hier erscheinenden Wortbedeutung nicht durch die Form des bezeichneten Gegenstandes bedingt sein müsse, lehrt weiterhin der mehrfach vorkommende Brauch, daß Bergspitzen und Vorgebirge, die durchaus nicht immer gekrümmte Gestalt haben, mit *cornua* bezeichnet werden. — Hinsichtlich des *umb.* ist Bl. der Überzeugung, daß der Rollenstab am Ende der Rolle befestigt war, da ja ein lose darin steckender Stab keine straffe Aufwicklung der Rolle ermöglicht hätte und bei schräger Haltung des Volumens herausgefallen wäre: es sei geradezu anzunehmen, man müßte in dem Falle, daß man den Stab ursprünglich nur lose in die Rolle getan hätte, alsbald auf den Gedanken gekommen sein, diesen zum Nutzen des Buches und Buchbenützers in geeigneter Weise zu be-

festigen. Der umb. diēte in dieser Verwendung nicht bloß der Erleichterung der Aufrollung und Zurollung des Buches, er gewährte auch den Papieren den nötigen Schutz und dieser wurde durch die vorstehenden Rollenenden (cornua) noch vermehrt. Birts Annahmen scheinen mir darnach endgültig widerlegt zu sein.

3. R. B. Steele, *The Similes in Latin Epic Poetry*. Transaction and Proceedings of the Amer. phil. Assoc., XLIX, 1918, 83 ff. St. gibt eine Untersuchung über die Entwicklung der Gleichnisse in der röm. Epik, wobei die Vergilische Äneis im Vordergrund der Betrachtung steht. Wie er selbst auch in der Gleichnisverwendung auf den Schultern Homers, aber auch des Ennius steht, ist er seinerseits hierin das maßgebendste Vorbild der späteren röm. Ependichter geworden. Vor allem sind das Lucan., Stat. in der Theb. und Val. Fl., die seinen Spuren gefolgt sind und ihm nicht bloß vielfach die Vergleichsthemen, sondern auch deren formelle Einkleidung abgelauscht haben; mit besonderer Vorliebe werden hier (wie bei Verg. Äneas und Turnus) die Haupthelden der Handlung zum Objekt eines Vergleiches gewählt. Auch im Gebrauche der ein Gleichnis einleitenden Ausdrücke folgen die späteren lat. Epiker dem Vergilischen Vorbilde; bevorzugt sind hier *ceu, velut, haud aliter, haud secus* und *qualis*.

4. Keith Preston, *Aspects of autumn in Roman poetry*. Class. Philology XIII 1918, 272—282. Die einfache, öfters ans Primitivstreifende Studie befaßt sich zwar in erster Linie mit den Autumnusdarstellungen bei Ovid, ferner bei Lukrez, Vergil und Horaz, berücksichtigt aber auch spätere Autoren, so neben Sen. trag. auch Stat. (silv. II 1, 217) und Martial (VIII 68, 10): vgl. S. 274 und 280; das Thema bringt es mit sich, daß auch die Schilderungen der übrigen Jahreszeiten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden.

5. Mit der Schilderung der Natur bei den röm. Dichtern der silbernen Latinität befaßt sich K. Svoboda in den *Listy filologické* XLV 1918, 164—169, wobei namentlich auf Lucan, Val. Fl., Sil. Stat. u. a. Bedacht genommen wird. Es wird zwischen idyllischen und romantischen Motiven unterschieden: erstere stammen nach Svoboda hauptsächlich aus Theokrit und bürgerten sich in der august. Zeit in Rom ein; letztere begegnen vorwiegend in der Dichtung der silbernen Zeit; doch ist eine völlig reine Scheidung der beiden Motivgruppen aus dem Grunde nicht durchführbar, da auch schon in der voraugust. Poesie, z. B. bei Lukrez und Catull, genug Romantisches begegnet. Die Naturschilderungen bei den nachaugust. Dichtern, zumal bei den Epikern, sind durch eine gewisse Monotonie und den Mangel einer persönlichen Note gekennzeichnet; meist durch das Streben nach gelehrtem Prunk angeregt, werden sie von dem gelehrten Element über-

wuchert und ertötet. Auffallend ist, daß die gleichzeitige bildende Kunst das Idyllische in den Vordergrund stellt und nur selten romantische Anklänge gewahren läßt: von letzteren sind fast nur gelegentliche Darstellungen von felsigen Einöden und wilden Tieren nachweisbar; die bildende Kunst zeigt sohin in bezug auf ihren Werdegang ein unverkennbares Zurückbleiben, ja Nachhinken hinter der Dichtung.

6. H. Blümner, Die Schilderung des Sterbens in der röm. Dichtung. Neue Jahrbücher f. d. kl. Alt. XXII. Jahrg., 43. Bd., 1919, 44—272. Der Stoff ist hier — im Gegensatze zur gr. Dichtung — auf die enge Zeitspanne von beinahe bloß einem Jahrh. zusammengedrängt. Vorherrschend ist im ganzen das Vorbild der Griechen Ennius, Vergil, Ovid (S. 244—254) kommen für diesen Bericht nicht in Betracht. Für Lucan (S. 254 ff.) ist die Bevorzugung der Darstellung besonders heilsamer Verletzungen und Todesarten charakteristisch, aber der Schilderung eigentlicher Sterbeszenen geht er aus dem Wege; sie scheinen seiner Individualität nicht gemäß zu sein. Sil. Ital. zeigt sich auf diesem Gebiete durchweg als Vergils gelehrigen Schüler; dabei sucht er eine Empfindungsarmut und den Mangel an wahrer dichterischer Kraft durch Übertreibungen wettzumachen. Der Verf. der Ilias Lat. (262 f.) steht durchaus im Banne der Terminologie der Vorgänger; selbst Sil. ist ihm an Originalität der Sprache weit überlegen. Val. Fl. (263 ff.) zeigt in der Verwendung des überkommenen Sprachgutes ein beachtenswertes Geschick; er weiß fast überall seine persönliche Diktion zur Geltung zu bringen, macht keine übermäßigen Anleihen bei der zeitbeherrschenden Rhetorik und meidet Übertreibungen. Im übrigen ist es unverkennbar, daß ihn Vergil hier weit mehr als Apollonios Rhod. beeinflusst. Stat. ist Lucan, Sil. und Val. an Erfindung überlegen und in der Gestaltung dieses Stoffes selbständiger als sie; dabei ist es für ihn kennzeichnend, daß ihm die Schilderung grausiger Züge ferne liegt, ja er weiß das Bittere und Tragische nicht ohne Empfindung darzustellen und oft mit einem versöhnenden Ausklang zu schließen. — Es überwiegen durchaus Todesszenen, die der Krieg und Kampf hervorrief (ältestes und wirksamstes Vorbild: Homer).

7. Lor. Niedermeier, Untersuchungen über die antike poetische Autobiographie. Progr. Theresiengymnas. München 1918/19. — Bez. von C. W. (Carl Weyman), Histor. Jahrb. der Görres-Ges. XL 1920, 356. Verf. mußte sein weit umfänglicheres Manuskript infolge der Ungunst der Zeiten für den Druck starken Kürzungen unterziehen. Von den urspr. drei Abschnitten, von denen der erste die ältesten Formeln und schematischen Formen behandelte, die für die poet. Selbstbiographie maßgebend wurden, und der zweite die Entwicklung der dichterischen Autobiogr. aus ihren natürlichen Grundlagen und Bedin-

ungen aufzeigte, blieb nur der dritte in seiner vollen Ausdehnung erhalten. Er befaßt sich mit den vorhandenen Dichtungen des röm. und frühchristlichen Schrifttums, soweit sie zu der im Titel der Arbeit bezeichneten Gattung gehören. Wir sehen von einer Besprechung jener Teile der Schrift, die sich auf die gr. Autobiogr. und die voraugust. Lit. beziehen, soweit dies tunlich ist, ab. Einer Anlehnung an die Homerische Ausdrucksweise (α 170, ξ 187 ff., π 57, τ 105 u. a.) begegnen wir in der spätröm. Poesie bei A u s o n. qui sim, qua secta, stirpe, lare et patria adscripsi, ut nosses (p. 1 Peiper); cf. Prop. I 22; vgl. auch in der vorl. Abh. S. 21. Erwähnung finden noch Auson. XXX 12 (p. 47 P.) und das Gedicht auf Ausons Geburtsort Burdigala (p. 152 P.). Von besonderem Interesse ist hier die breitausgeführte Partie am Schlusse der Mosella: v. 349 sqq. (p. 135 P.), die letzten Endes ein buntes Mosaik aus literarischen τόποι darstellt, aber selbstbiogr. Notizen eingewoben enthält; hier kommt Auson ähnlich wie z. B. schon Vergil (Georg. IV 560) am Ende seines Werkes auf seine eigene Persönlichkeit zu sprechen (vgl. Niederm. S. 30 f.). Neben Auson findet von den späteren röm. Dichtern S i d o n. Erwähnung: wir besitzen zwar von ihm kein autobiogr. Gedicht, doch hat er *carm.* 9 (p. 295 Mohr), das an der Spitze des später edierten Hauptteils der Gedichte (c. 9—24) stand, mit einer autobiogr. Notiz versehen und ähnlich wie Horaz (*epist.* I 20) in *carm.* 24 ein *Propempticon ad libellum* (p. 351 sqq. M.) verfaßt; vgl. darüber auch meine Abhandlung *De C. Sollii Apoll. Sidon. imitationibus studiisque Horatianis* (Vindob. 1908), p. 37. — Das Ergebnis der interessanten Ausführungen ist dieses: Seit Horaz (vgl. bes. *epist.* I 20) bürgerte sich ein schematische Form der poet. Darstellung des eigenen Lebens bei röm. Dichtern ein, und dieses Schema ist mit größeren oder geringeren Änderungen durch die Jahrhunderte beibehalten worden. Das Schema ist in großen Zügen feststellbar; insbesondere hatte sich für den Aufbau und Inhalt solcher autobiogr. Partien oder Gedichte infolge der stets sich wiederholenden Stoffbehandlung gewissermaßen ein fester Kern von Gedanken und Wendungen gebildet. N. macht es wahrscheinlich, daß sich diese Form der dichterischen Autobiogr. aus den Homerischen τόποι (die von Abstammung und Lebensumständen berichten) entwickelte (vgl. S. 4 ff.) und sich allmählich zu einem Gemeinbesitz der ant. Rhetorik weitergestaltete. — Die Schrift ist in gewissem Sinne eine wertvolle Ergänzung zu Misch', *Gesch. der Autobiogr. I. Das Altertum*, 1907; vgl. auch *Deutsche Lit.-Ztg.* 1909, 1093 ff. und 1157 ff.

8. Clifford H. Moore, *Prophecy in the ancient Epic*. Harvard Studies in Class. Philol. vol. 32, 1921, p. 99—175. M. beschäftigt sich mit der Gepflogenheit vieler ep. Dichter, aus bestimmten Absichten in ihre Darstellung Weissagen einzuflechten. Der Verf. leitet diese

häufige Erscheinung, wie mir scheinen will, m. R. aus jenen frühen Zeiten her, da man sich die Götter noch in persönlichem Umgange mit den Menschen dachte (ich verweise auf Hom. Od. 3, 420; 7, 201 ff.; Hes. *rg.* 218 M.; Ov. *met.* 8, 611; auch an die Bibel sei erinnert). Homer ü h r t e diesen Brauch in die ep. Dichtung e i n , der sich von ihm auf spätere gr. Epiker (Apollon. Rh.) und röm. Dichter (Vergil und die spätlat. Epiker, s. u.) forterbte. Der Verf. geht von der Besprechung der einschlägigen Verse der Ilias aus, schließt daran die Behandlung der in Betracht kommenden Stellen aus der Odyssee, aus den Argonautica des Apollon. Rh., der Aeneis. Von den Nachaugusteern werden behandelt Lucan. (p. 142—151; bes. die Verse I 678—694; III 9—34; V 198 bis 208; 813 ff.; VI 799—820), Sil. (p. 151—160; bes. die Verse I 42—54; II 172—182; 700—712; IV 131—135; VIII 25—38; 656—676; XI 70—578; XVII 357 ff.; 606—615), Val. Fl. (p. 160—166; bes. die Verse I 211—226; 234 ff.; 380 ff.; 546 ff.; IV 620 ff.; V 292 ff., 433 ff., VII 501 ff.; VIII 232 ff.; 247 ff.) und Stat. (Theb. I 80—87; II 32 ff.; III 71—77; IV 397 ff.; VI 513 ff.; 911—923; XI 232 f.). Diese Geflogenheit der ep. Poesie kam übrigens auch der dichterischen Technik zugute: war es ja dadurch dem Künstler ermöglicht, den Blick in die Zukunft zu lenken und so in willkommener Weise Zukünftiges an Vergangenes zu reihen und mit ihm zu verknüpfen. Im übrigen war die Einstreuung prophetischer Worte geeignet, die Anteilnahme des naiven Lesers am Stoffe, die hierdurch gleichsam in eine höhere Sphäre gerückt war, zu steigern.

9. V. Ussani, *Concezioni ed immagini di Roma nelle letterature antiche*. Annuario della R. Univers. di Pisa, 1923/24. U. zeigt die verschiedenartigen, sich wandelnden Vorstellungen von der Göttin Roma auf und kommt dabei auf Lucan (hier erscheint sie als Repräsentantin der Freiheit im Gegensatze zur Potestas des Imperators), sowie auf Claud. und Rut. Nam. zu sprechen: beiden Spätzeitdichtern ist die mehr oder minder deutlich geäußerte Empfindung vom Niedergange der stolzen Roma gemeinsam.

Eine Reihe von Stellen der hier in Betracht kommenden Dichter berühren oder behandeln die Werke:

10. Conr. Cichorius, *Röm. Studien*. Historisches, Epigraphisches, Literaturgeschichtliches aus vier Jahrhunderten Roms, Leipzig und Berlin 1922. Besonders erwähnt seien: *Lucan* (S. 265—267), wo über III 375 und 379 sowie über die schol. Bern. (und zwar zu I 214; III 375; 381; 524) gesprochen wird, *Martial*, wo (S. 367 f.) über epigr. I 78 (Hinweis auf Anthol. Pal. IX 354; Valerius Festus und dessen Tod um 84/85; vgl. Norden, *Agnostos Theos* 337 f.) gehandelt wird, u. *Ilias Lat.* (S. 388), wo festgestellt wird, daß die Verse 900—902 nur in die Zeit

des Julisch-Claudischen Hauses passen, wie auch Schanz, *Gesch. d. r. Lit.* VIII 2, 121 annahm; anders Bachmann, *Kl. Schr.* II 161.

11. Wilh. Kroll, *Studien zum Verständnis der röm. Literatur* Stuttgart 1924. Besonders erwähnt seien: *Manil.* (S. 197 f.), wo über die herkömmliche Technik des Lehrgedichts gehandelt wird (Hinweis auf II 732—734; 810 u. 881), *Lucan* (S. 63; 136; 165; vgl. 336 Anm. 12) wo über die Mängel des Lucanischen Epos gesprochen wird („von der üblichen ep. Technik abweichende Behandlung“), *Val. Fl.* (S. 173 vgl. 264, Anm. 43), wo über des Dichters selbständigen Stil, seine Technik und Beziehung zu Apollonios Bemerkungen fallen, *Sil.* (S. 123; 164 f. 279; 306), wo u. a. der geringe Grad der Originalität und Phantasie dieses Dichters sowie sein Verhältnis zu Liv. berührt werden, *Stat.* (S. 165; 177; 255; 306 f.), wo die Verwendung der Gleichnisse in der Theb., das vereinzelte Erscheinen von (sog.) Archaismen, die Darstellung grausiger Ereignisse bei diesem Dichter erörtert werden, *Martial* (S. 123 228; vgl. 177), wo auf VI 1, 3 ff. und (S. 228) auf die Anordnung der Epigr. nach Form und Inhalt (Abwechslung) Bezug genommen wird, *Avien.* (S. 11; 12, Anm. 34; 300 f.), wo metr. Erscheinungen und die mißlungene Darstellung („Aviens Ora maritima, ein abschreckendes Beispiel dafür, wie man einen Anschaulichkeit und Aktualität erfordern den Stoff im entgegengesetzten Sinne behandeln kann“) erwähnt werden, *Claud.* (S. 154; 164), wo des Dichters Abhängigkeit von Vorbildern (bes. Vergil) gekennzeichnet, aber die achtenswerte Selbständigkeit und Erfindungskraft — in einer Zeit allgemeinen geistigen Niederganges — m. R. hervorgehoben wird.

Ferner sei hier in Kürze auf die Neuauflagen der Literaturgeschichten von Teuffel und von Schanz, auf Gercke Nordens Einleitung in die Altertumswissenschaft (1. Bd., 4. H. Röm. Literatur von E. Norden, Berlin 1923), auf die neuen literar-hist. Artikel in der Pauly-Wissowa'schen Realenzyklopädie (z. B. Rutilius, Sidon.), endlich auf folgende Schriften kurz hingewiesen: E. Cocchia, *L'armonia fondamentale del verso latino. Sua origine, natura ed evoluzione*, Napoli 1920; cf. *Riv. ind.-gr.-it.* II 1918, 193 sqq. — F. S. Alessio: *Musa latina. Poemeti latini con traduzione italiana*. Napoli 1920. Ettore Stampini: *Nel mondo latino. Studi di letteratura e Filologia latina. Serie I et II.* Torino 1919 e 1921. — Carlo Pascal: *Scritti vari di letteratura latina*. Torino 1920. — W. C. Summers, *The silver age of Latin literature from Tiberius to Traian*. London 1920 (vgl. *Phil. Woch.* 1924, 806 f.). — K. Wenig, *Der Rhetorismus in der röm. Lit. des 1. Jahrh. n. Chr.* *Listy filologicke* XL 81—92. 174—192. — C. Weyman, *Similia zu Vergils Hirtengedichten*, *Woch. f. klass. Philol.* 1917 u. 1918, und *Wien. Stud.* 42. bis 44. Bd.

Schließlich nimmt eine Reihe rein grammatischer Forschungen auf die nachaugust. (heidnischen) Dichter Bedacht. Wir nennen hier besonders:

12. J. J. Schlicher, *The historical infinitive. III. Imitation and decline.* *Class. Philology* X 1915, 54—74. Dieser Teil der Abhandlung kommt hier in Betracht, da er sich mit dem Gebrauch des sog. historischen Infinitivs bei Val. Fl., Sil. und Stat. befaßt. Sch. stellt fest, daß sich diese Dichter in der Verwendung der bezeichneten Konstruktion durchaus in den Spuren Vergils bewegen; einen etwas freieren Gebrauch macht (trotz seiner sonstigen Vergilnachahmung) Claud.

13. J. von Geisau, *Syntaktische Gräzismen bei Apuleius.* *Indog. Forsch.* XXXVI 1916, 70 ff. nebst Fortsetzungen. Hier wird zu wiederholten Malen auf Lucan., Sil., Stat. und Martial Bezug genommen.

14. R. C. Flickinger and C. Murley, *The accusative of exclamation: Seneca to Juvenal.* *Class. Philology* XVIII 1923, 162—169. Der Akkus. des Ausrufs wird teils mit, teils ohne *o* und *heu* gebraucht. Es wird auf Lucan (p. 166 f., z. B. I 510 f. VII 205. X 518), auf Martial (p. 167, z. B. II 44, 10; 65, 3. III 19, 7. VI 2, 6. IX 70, 1 u. 5. XI 93, 3. Epigr. lib. XX 4, ferner XI 70, 5. XI 91, 3), auf Sil. (p. 168, z. B. II 223; 232. VI 203. VII 57 f.; 628. XVI 344, ferner VI 339 f.) und Stat. (p. 168 f., z. B. Silv. II 7, 104. IV 7, 31. Theb. II 489 f. X 17) Rücksicht genommen.

B. Einzelne Autoren.

Maecenas.

O. Roßbach, *Zwei Schriften des Maecenas.* *Berl. philol. Woch.* L 1920, 356—360. Welchem literarischen Genre M.s „Prometheus“ angehört habe, ob er eine Tragödie, ein Dialog oder eine Menippische Satire gewesen sei, ist bis heute nicht erwiesen. Die Hauptquelle für unser Wissen über M.s schriftstellerisches Schaffen ist der jüngere Sen., dessen Urteil über den bedeutenden Staatsmann man mit Unrecht der Einseitigkeit geziehen hat; Sen. wirft ihm lediglich stilistische und ethische Mängel vor, der großen Persönlichkeit wird er durchaus gerecht (vgl. epist. 92, 35 habuit . . ingenium et grande et virile; cf. 19, 9; 114, 4).

Die Worte Sen. ep. 19, 9 in ipso eculeo sind mit ep. 101, 10 ff. si pcedam cruce zusammenzunehmen; dem Gedicht wie der Sentenz eignet die nämliche Stimmung. Damit erklärt sich der Titel von M.s Schrift „Prometheus“. Der Verf. selbst strebte danach, als ein neuer Prom. zu gelten, von dessen Kreuzigung wiederholt die Rede ist (vgl. Lukian, *Prom.* 1. 2. *Tert. adv. Marc.* I 1). Hierdurch gewinnt Hirzels Annahme, der Prom. sei eine Menippische Satire gewesen, eine neue Stütze. —

Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

Ähnlich subjektive Stimmung wie der „Prom.“ zeigte auch M.s Schrift „De cultu suo“ (vgl. Sen. ep. 114, 5). Mit Unrecht war Lunderstedt, *De C. Maecenatis fragmentis* (Comm. phil. Jenens. IX 1, 1911, 86) der Ansicht, daß sich in den Bruchstücken keine Stelle finde, welche sich auf diese Schrift beziehe. Bücheler hat bereits gesehen, daß die bei Sen. erhaltenen Worte *genium festo vix suo testem. Tenuisve cere fila et crepacem molam; focum mater aut uxor investiant* auf Zeremonien beim Geburtstagsfest Bezug nehmen. Im übrigen ist der Titel der Schrift von dem *cultus corporis* zu verstehen, wie bereits Hirzel (*Der Dialog* II 6, Anm. 3) zutreffend angenommen hatte.

Grattius.

Zunächst ist auf eine neue kritische Ausgabe und einen neuen Kommentar hinzuweisen:

1. Gratti, *Cynegeticon quae supersunt. Cum Prolegomenis notis crit., comment. exegetico* ed. P. J. Enk, Zutphaniae (Zütphen) I, II 1918. Grattius' Werke hatte die holländische Philologie bisher liegen gelassen. Nach der krit.-exeget. Ausg. Curcios (Acireale, 1902) war das Beste auf diesem Gebiete durch Vollmer geleistet worden, dessen sorgfältige Textausg. in den P. L. M. II 1 (Lips. 1911) auch manchen kurzgefaßten Interpretationsbeitrag lieferte. Enks Ausgabe ist zwar nicht sehr handlich, aber brauchbar und im ganzen frei von Versehen. Die etwas breit gehaltenen Prolegomena belehren, in lesbarem Latein geschrieben, zunächst über den Dichter und sein Werk. Es wird sein richtiger Name (Grattius, nicht Gratius: vgl. Bücheler *Rh. Mus.* XXXV 407) festgestellt und auf sein Gedicht als die beste Quelle für sein Leben verwiesen. E. wendet sich sodann der Besprechung einer Reihe herkömmlicher Probleme zu und bekundet hier im allgemeinen ein gesundes Urteil. Mit vollem Recht schließt er sich in der Heimatsfrage der Vollmerschen Meinung an (vgl. P.-W. s. v. Gratt.), daß der Dichter faliskischer Herkunft gewesen sei und sonst höchstens Gutsbesitzer in dieser gesegneten Gegend war. Wenn der Herausg. meint, G. sei seinerzeit keineswegs ein ziemlich unbekannter Dichter gewesen, und als Beweis dafür eine angebliche Bezugnahme des Manil. auf die *Cyneg.* anführt (vgl. p. 2), so wird man ihm — selbst die Anspielung des Manil. als zutreffend betrachtet — schwerlich beipflichten können. Überhaupt neigt E. sehr zu einer Überschätzung des ganz achtbaren Dichtertalents, das vielleicht schon zu G.s eigenen Lebzeiten eine nicht ganz gerechte Unterschätzung leiden mußte. Aber mehr als ein gefälliges Durchschnittstalent, dessen Hauptstärke eine gewisse Formbegabung war, wird man G. nicht nennen dürfen; gerade diese Fähigkeit hätte dem Dichter die Möglichkeit gegeben,

Größeres mit seinem Stoffe zu vollbringen, wenn er in der Tat selbst Größeres in sich getragen hätte: ich sage dies zur Bekämpfung der von G. vorgetragenen Ansicht, die Sprödigkeit des Themas habe G.s Fähigkeiten nicht zu voller Geltung kommen lassen. Man denke da bloß an Lucrez, an Vergils Georgica, an Ovids Fasti! Wenn im sog. Dichterkatalog Ovids (Pont. IV 16) G. erwähnt wird (v. 34), so ist doch der vorangehende Vers ohne Zweifel fehlerhaft überliefert (vgl. auch die Ausgabe v. Ehwald-Levy, 1922, p. 290), so daß es als mehr denn gewagt erscheinen muß, hieraus einen Schluß auf eine verlorene Dichtung „Bucolica“ dieses Poeten zu ziehen (vgl. E., S. 2 f.). — Sehr eingehend faßt sich der neue Herausg., wie bereits angedeutet, mit der ästhetisch-kritischen Bewertung der dichterischen Schöpfung des G.; er führt, offenbar um zu einer gerechten Schätzung zu gelangen, in freilich sehr weiterschweifiger Ausführlichkeit die Urteile verschiedener Philologen und Literarhistoriker von I. C. Scaliger, Heinsius, Broukhusius bis auf Schanz und Vollmer an und wendet sich gegen alle, qui Grattium vituperaverunt. Zu diesen gehört außer Schanz insbesondere der italienische Gelehrte Pierleoni, der in der Riv. di filol. 1906, 580—597, die Ergebnisse einer strengen Prüfung des Gedichtes und seines Verf. vorgelegt hat: was er an G. bemängelt, ist zunächst die zu geringe Selbständigkeit des von Vergil sehr abhängigen Dichters, ferner seine Verwendung von ἀπαξ εἰρημένα, die Wiederholung der gleichen Ausdrücke nach geringen Zwischenräumen, das Übermaß im Gebrauche der Allitteration (vgl. E. p. 10—25). Wertvoll ist dabei die Überprüfung der von Pierl. beigebrachten Vergleichstellen aus Vergils Georg. durch E., der nur an einer sehr beschränkten Anzahl hiervon eine wirkliche Abhängigkeit des G. von Vergil zugestehen will; zweifellos hat Pierl. in seinem Streben, seine Behauptung möglichst ausgiebig zu belegen, nicht wenig vorgebracht, wo andere nur eine zufällige Ähnlichkeit feststellen könnten, bisweilen weichen die verglichenen Verse auch beträchtlich voneinander ab. Trotzdem wird man Pierl. in vielem anderen zustimmen müssen, wie er denn offenbar auch im ästhetischen Urteil dem Holländer ohne Zweifel überlegen ist. Wenn E. aus gelegentlichen Urteilen Schenkl's und Vollmers das für G. Günstige betont, so muß doch gesagt werden, daß die Hauptstärke dieser beiden hervorragenden Philologen nicht just das Gebiet der ästhetischen Kritik war. Andererseits scheint uns Pierl.'s Tadel in betreff der reichlichen Verwendung von Allitterationen bei G. nicht berechtigt, zumal da gerade dieser Gebrauch zu den spezifischen Eigentümlichkeiten der Römerpoesie seit deren Anfängen gehört (schon bei Naev., Enn. u. a., bes. bei Lucrez). — Das Ergebnis, zu dem E. in der Frage nach der zeitlichen Entstehung der Cyneg. gelangt, ist wenig erfreulich, da der Termin

fast zwischen 40 Jahren schwankt (zwischen 30 v. Chr. und 8 n. Chr.). S. 31 f. wird De Gr. fontibus gehandelt. Da tritt E. zunächst der Ansicht Edwin Müllers (Philol. 1903, 71 ff. „Zur Charakteristik des Manil.“) bei, wonach G. öfters aus Poseidonios geschöpft habe: vgl. dazu E. Komm. S. 4 ff. (Überhaupt führt der zweite Band der Ausg. diese knappen Erörterungen über die Quellen allenthalben weiter aus.) Doch kann an unserer Stelle von einem streng geführten Beweis einer Poseidoniosbenutzung keine Rede sein: es läßt sich ohne weiteres auch eine Mittelquelle annehmen. Bezüglich des sog. Hundekataloges (v. 155 ff.) hält E. an der Auffassung Radermachers (Rh. Mus. LX 249) fest, daß der Dichter hier einer gr. Vorlage folge; es werden zuerst die asiatischen, sodann die europäischen Rassen genannt, aber in der Aufzählung stehen zwischen den Medi und Geloni auffallenderweise die Celtae, die G. im späteren Gedichtverlaufe Galli (v. 194) nennt: es war gewiß ein geistreicher Einfall, hier an ein Mißverständnis des Dichters zu denken, der einem gelehrten Alexandriner folgend, die Κέλτας Γαλάτας bald mit Celtae (v. 156), bald mit Galli wiedergab. Der Ansicht Schenkl's, daß G. den Xenophontischen Κυνηγετικός benützt habe, wird die Gegenansicht Curcios (Riv. di filol. XXVI p. 55 sqq.) entgegengehalten. Daß der Dichter einem gr. und zwar hellenistischen Vorbilde sehr vieles und offenbar auch die Anregung zu dieser seiner Dichtung verdanke, scheint mir außer Frage zu sein; lebte und schuf er ja in einer Zeit, in der die Nachbildung der gelehrten Alexandrinerpoesie, zumal auch der Katalogdichtung, wenn ich so sagen darf, eine Mode war, der weit größere Talente, als er es war, ihren Tribut zollten: man denke an Ovids Met. und an Manilius' Astron. Dagegen spricht nicht die Tatsache, daß er sehr oft auf röm. Verhältnisse Bezug nimmt, also die Namen italischer Gottheiten, Länder, Völker, Flüsse (vgl. v. 18, 20, 36 f., 40, 120, 130, 172 usw.) anführt. Daneben ist es a priori plausibel, daß er gelegentlich auch einem Lukrez und vielleicht auch einem Varro verpflichtet sei (vgl. p. 32 und Komm. S. 106 f.); hingegen ist an eine Nachahmung Catos (vgl. Komm. S. 121) schwerlich, an eine Beeinflussung durch Ennius (vgl. I. Teil, S. 30 u. 32) sicher nicht zu denken. Einigen kurzen Bemerkungen über den Hexameter des G. (p. 32 sq.), kurzen, brauchbaren statistischen Zusammenstellungen, folgt der wichtige Abschnitt „De G. codicibus“ (p. 33 sqq.). Hier wird die grundlegende Bedeutung des Vindob. (s. Sannazarianus) 277, der dem ausgehenden 8. oder beginnenden 9. Jahrh. angehört, richtig gewürdigt. Da Traube den Paris. lat. 8071 (vel Thuaneus), der aus dem Ende des 9. oder aus dem 10. Jahrh. stammt, als eine Abschrift aus dem Vindob. festgestellt hatte (vgl. B. ph. W. 1896, 1050), sonst aber nur noch bloße zwei Apographa des Vind. 277 zu verzeichnen sind, so tat E. gut daran,

Vollmers Beispiel zu folgen und im kritischen Apparate im allgemeinen lediglich die Lesungen des Vindob. anzuführen; wo E. dennoch die Lesarten des Paris. 8071 (B) beifügt, hat man sich darüber klar zu sein, daß diesen keinerlei Eigenwert zukommt: sie stellen lediglich Vermutungen des Abschreibers dar. Auf diese Weise war eine knappere Fassung des Apparats ohne irgendeine Benachteiligung des Benützers durchführbar. Recht brauchbar erscheint uns das mit großem Fleiße zusammengestellte Verzeichnis aller für den Dichter irgend in Betracht kommenden Literatur (p. 35—40).

Was nun die eigentliche Texteskonstitution anlangt, so zeigt sie im großen ganzen eine besonnene Behandlung des überlieferten Wortlauts, wenn sie auch der Vollmerschen Rezension gegenüber ein geringeres Maß konservativer Bestrebungen erkennen läßt. Eigene Konjekturen E.s begegnen nur ganz ausnahmsweise, hingegen hat er Vermutungen früherer Forscher nicht selten der Aufnahme in den Text gewürdigt; auch der Aldina wurde, mehrmals mit gutem Grund, Beachtung geschenkt. Wenn E. in dem schlecht überlieferten Vers 64 <caeli> iter schreibt, so entfernt er sich dabei von den tradierten Schriftzeichen nicht so sehr wie z. B. Heinsius (aethera tum) oder Haupt (aethera et a); da aber sein Vorschlag noch eine direkte Änderung der Lesung in A (trectare) zu <at>trectare nötig macht, kommt ihm keinerlei Probabilität zu; geradezu schlecht ist das von E. vermutete und in den Text gesetzte parvis (v. 178): hier hat offenbar Postgate das Richtige gesehen, der das handschriftliche pronuis beibehielt und den Text durch geeignete Zeichensetzung lesbar machte: si non ad speciem mentiturosque decores pronuis! haec una est c. i. B. Im einzelnen sei noch angemerkt: v. 18 stellt er Vollmers Ergänzungen des mangelhaft tradierten Verses <satyri> Faunus<que> <subibant> ohne Not in den Text: Vollmer selbst war da zurückhaltender; v. 22 schreibt er mit Graevius: iussus; andes hat Vollmer gezeigt, wie man interpungieren müsse, um die Schreibung des Vindob. (lusus) halten zu können, ohne dem Sinn der Stelle Gewalt anzutun. Die zahlreichen Versumstellungen auf S. 43 bis 46 sind im Komm. (p. 16 ff.) nicht schlagend gerechtfertigt; unserer Ansicht nach liegt hierzu keinerlei zwingender Grund vor: mit v. 23 schließt die Einleitung (Prooem.) des Gedichtes und v. 24 zeigt nach Wortlaut, Wortstellung und Inhalt deutlich an, daß er die eigentliche Dichtung eröffne. V. 138 ist die Änderung des handschr. ad aera in ad aethera (mit Barth) überflüssig, die Begründung (Komm. p. 54) nicht stichhaltig. Schon Burmann hat Barths Bedenken gegen diese Ausdrucksweise nicht geteilt; vgl. Verg. Georg. II 363 (ad auras) u. ä. Schenkl hatte (Zur Kritik u. Überl. d. Gratt. u. and. lat. Dichter, 1898, p. 441) v. 212 statt der Lesart in A (Sparta suos) schreiben wollen Sparte quos

— eine paläographisch gewiß nicht einfache Änderung, deren Notwendigkeit ich nicht einsehe: E. setzt diese Vermutung leichten Herzens in den Text. V. 233 ist *offenderet* nicht anzutasten (Vollmer erklärte es richtig durch *inutiles redderet*; cf. *Ausg.* p. 31); die an sich sehr leichte Änderung Johnsons (*effunderet*) verwischt den Sinn der Stelle; v. 237 bis 239 setzt E. passend in Klammern. Die Vereinfachung *meritum est* (v. 249) der Ald. gibt sich gegenüber *meritum* (A) als *lectio facilior* zu erkennen, wäre also nicht aufzunehmen gewesen; v. 273 steht der störende Druckfehler *nimus* (statt *nimis*) im Text; vgl. *Komm.* p. 84); v. 297 hat E. mit Recht die vorzügliche Konj., richtiger Korrektur Radermachers *irreptat* (*ire plac*: Hs.) in den Text rezipiert; v. 299 tut E. gut daran, der Schreibung *levis* (so übrigens auch A) den Vorzug vor *leves* (so Vollmer) zu geben; v. 304 ist das überlieferte *fetu* natürlich Dat. und war zu halten (E. schreibt mit Pithou *fetae*); v. 316 ist nach *eras* sehr wahrscheinlich ein *ac* ausgefallen, wie bereits Baehrens annahm; wenn man den lückenhaften v. 329 ergänzen zu müssen glaubte, dann war Schenkls *moramque* (nach dem vorausgehenden *operamque*) immerhin das Passendste; v. 337 behält E. das schwer verständliche *factus* der Hs. bei (davon im folgenden); v. 466 hat E. gegenüber Vollmer wahrscheinlich recht, wenn er mit der Ald. *hinc* (Vollmer *hic* mit A) schreibt; auch v. 470 hat E. m. R. der schönen Vermutung Hauptmanns Eingang in den Text verschafft; v. 515 ist *m<inistro>* (so E. mit Schenkl) recht problematisch, desgleichen *<capistris>* in v. 518; v. 529 tritt E. mit der Schreibung *fetus* für die Ald. ein, deren Lesart *foetus* aber doch wohl nur die Richtigkeit von *coetus* (in A) beweist, da es einen klaren, guten Sinn gibt; v. 538 mag *terga* richtig sein. — Billigung verdienen die Grundsätze, die E. in Fragen der Rechtschreibung befolgt, da der Vindob. v. 1 *divom*, v. 75 und 79 *vulture* überliefert, so tat E. gut daran, auch sonst überall diesen der Zeit G.s gemäßen Schreibweisen zu ihrem Recht zu verhelfen und nach v (u) statt u stets o einzusetzen, wenn dies an der betr. Stelle auch nicht die handschr. bezeugte Form war; so hat er im Texte v. 104 *divom* (*divum*: A), v. 109 *volneris* (*vulneris*: A), v. 259 *volpina* (*vulpina*: A); v. 37 *contiguom* (*contiguum*: A) u. a. Ganz evidente Verschreibungen der Hs. (z. B. *oppaca*, v. 38; *inpossuere*, v. 324) wurden mit Grund aus dem krit. Apparat fortgelassen; hingegen war es recht überflüssig, daß E. (p. 73) über zwanzig Belege für die so ganz gewöhnliche Verwechslung von *ae* und *e* in den Hss. anführte. — Der textkritische Apparat dieser neuen *Ausg.* ist durch große Übersichtlichkeit (ein Verdienst zugleich des Verlegers, der eine geradezu verschwenderische Courtoisie in bezug auf Raumgewährung bekundete) und durch Reichhaltigkeit der Angaben (besonders konjektureller Vermutungen) ausgezeichnet. Ein sorgfältig gearbeiteter

Index verborum, quae apud G. leguntur (p. 75—100), sowie ein Verzeichnis der Hunde- und Pferderassen (p. 101) beschließen die Ausg.; unter die Corrigenda (p. 102) wäre noch Astymowicz (p. 40, statt Arystymowicz) aufzunehmen gewesen. S. 75 ist die Angabe „Index verborum“ ausgefallen.

Der Komm., der Reichhaltigkeit mit besonnener Methode und angemessener Sorgfalt vereinigt, sucht ebenso der Textkritik wie der Exegese zu genügen. Er zieht, so viel ich sehe, die gesamte einschlägige Literatur heran, läßt im allgemeinen gutes Urteil erkennen und bedient sich des öfteren mit Glück auch der bildlichen Darstellung (vgl. S. 19 f., 22, 24, 40, 45, 48; dazu das Einschaltbild zwischen S. 46 u. 47). Man wird den Komm. selten vergeblich befragen, wenngleich man die Richtigkeit seiner Antwort — kein Wunder bei diesem schwierigen Autor — ab und zu in Zweifel wird ziehen können. Von Curcios Testo commentato unterscheidet sich E.s Arbeit nicht allein durch die weit eingehendere Detailerklärung (Curcio gibt auf 46 Seiten den Text und unter dem Striche erläuternde italien. Bemerkungen, E.s lat. geschriebener Komm. umfaßt mit den Exkursen 153 S.), sondern auch durch die Behandlung der Fragen des künstlerischen Gesamtaufbaus der Dichtung, durch die oben erwähnte Einbeziehung der textkrit. Probleme in die Erläuterung sowie durch eine ausgiebige Heranziehung der von Curcio völlig vernachlässigten gr. Literatur. E. nimmt vor allem auf Aristot., Ps. — Aristot., Aelian, die Xenophont. Schriften und auf Oppian gebührend Rücksicht, was für die Interpretation selbst wiederholt wertvolle Früchte bringt. Was noch zu wünschen wäre, ist eine intensivere Behandlung der sprachlichen Besonderheiten des Dichters, über die hier dann und wann ein unerfreuliches Schweigen gebreitet liegt. Im einzelnen hat E. Curcios Art für seine Zwecke gebührend herangezogen und verdankt ihr ohne Zweifel mancherlei schätzenswerte Anregungen. Abschließend noch einige kurze Bemerkungen: v. 153 schwebt bei dem Ausdrücke nudo Marte hauptsächlich der Gedanke vor, daß zur List keine Zuflucht genommen wird; v. 265 war eine Erläuterung erwünscht, da E. hier die Gesnersche Konjektur genuere an Stelle des überlieferten tenuere eingesetzt hat; letzteres läßt sich m. E. beibehalten; tenere bedeutet hier das Tragen im Mutterleib; v. 271 war zu spirent anzugeben, daß canes hier Subjekt ist; v. 287 befriedigt die Erläuterung von deinde durch die wenig zutreffende Terenzstelle (Adelph. 345) nicht; hier gibt Curcio das Richtige, wenn er (p. 30) sagt: „deinde: qui ha valore assottigliato, come spesso in Vergilio“; v. 321 ist nostris mit Nachdruck von röm. Verhältnissen gesagt und so der Gegensatz zu Griechenland betont; v. 325 war summos honores bei tendere (nach ad caelum) zu erläutern; v. 326 macht E. meiner

Meinung nach mit Recht keine Abschnittsbildung (im Gegensatz zu Vollmer), sondern erst nach v. 327; v. 337 ist die Erklärung von *factus* = *instructus* (nach Wernsdorf) äußerst bedenklich; an dieser Stelle wird eben der überlieferte Wortbestand nicht zu verteidigen sein; v. 344 ist die Erläuterung von *quin et* durch *sed praesertim* unhaltbar; *quin et* ist in steigerndem Sinne (wie *quin etiam*) gebraucht: vgl. Verg. Aen. VII 750; dazu noch Aen. VI 735 u. 777; häufig ist *quin etiam* (Verg. Aen. II 768; IV 309; VII 177; 385); v. 411 ist der eigentümliche Gebrauch von *anima* aus Vergilimitation (vgl. bes. Aen. V 483) zu deuten; v. 418 glaube ich nicht, daß *ast* ein „*vocabulum corruptum*“ (S. 119) sei; es dient hier dazu, um einen neuen unerwarteten Gedanken anzureihen (wie oft bei den Komödiendichtern und auch in der Epik); nicht aber um einen Gegensatz zu bezeichnen; zu v. 465 vermisste ich die Angabe der Parallelen: Tib. I 3, 50 und I 10, 4. — Im übrigen kann es keine Frage sein, daß E.s Kommentar einen wesentlichen Fortschritt über Curcio hinaus bedeutet und die Erklärung und sohin das Verständnis dieses erläuterungsbedürftigen Schriftstellers — vorzugsweise auch durch die Deutung mehrerer bisher unerhellter Stellen — wirksam gefördert hat. Vgl. die Rezensionen: B. ph. W. XXXIX 1919, 580 ff. (Tolkiehn); Class. Review XXXIII 1919, 157 f. (Braunholtz); Hermathena XLII 1920, 161 f. (Alton); Museum XXVI 1918/19, 170 van Wageningen).

Von Einzelaufsätzen zu Grattius kommen in Betracht:

2. J. P. Enk, De Grattio et Nemesiano. Mnemos. XLV 1917, 53—68. E. weist nach, daß Nemes. mit der Dichtung des G. gut vertraut war, wenn er auch nebenbei noch andere (jüngere) Quellen herangezogen habe. Mehrere tabellenartige Zusammenstellungen (S. 60, 61; vgl. auch S. 67) dienen der Beleuchtung der von E. im ganzen mit guten Gründen gestützten Behauptung; einige fragwürdige Einzelheiten laufen dazwischen.

3. C. Brakman, Grattiana. Class. Review XXXVIII 1924, 112 sq. B. ergänzt den unvollständig überlieferten Vers 182 suas Athamania <proles> (die Ald. supplierte fraudes; Vollmer: gentes). — v. 203 schlägt er vor: delige <fusca> (ansprechend für das fehlerhaft überlieferte falsa). — v. 297 will B. schreiben *ruralatet* (für das mangelhafte *ire plac[et]* der Überlieferung; besser ist Radermachers *irreptat*.) — v. 418 *quoad* (ast: A; atque: Barth) *ira coercita morbi* (unmöglich). — v. 470 *et <pro>na ligamina* (etna: A; et <bi>na: Haupt): immerhin beachtenswerte Vermutung; vgl. Gratt. 109 u. 178.

4. P. H. Damsté, Ad Grattium notulae. Mnemos. LIII 1925, 299—306. Textkritische Vorschläge: v. 16 *divos* (für *divae*), vgl. v. 96. — v. 85 *tentae* (für *lentae*), vgl. Nemes. Cyneg. 311; Oppian.

CyNEG. IV 385. — v. 110 *structa* (für *stricta*); vgl. v. 442. — v. 143 *teretesque fluent* (für *teretisque ferent*); vgl. Verg. Georg. II 370. — v. 178 *corporis* (f. handschr. *pronuis*); er liest: *corporis* (*haec una est catulis iactura Britannis*); vgl. Mela II 2. — v. 196 *tandem* (für *tantum*); vgl. quondam v. 194. — v. 203 *flora* (für verderbtes handschr. *falsa*); vgl. Verg. Aen. XII 605 f. — v. 236 *sentiat* (für *et sciat*). — v. 296 *vesper* ist hier = *postrema diei pars* (anders Enk, Kommentar). — v. 347 f. *totum* ist mit *orbem* zu verbinden (gegen Enk, Komm.). — v. 366 *curas altior exit* (für *curis a. illis*); vgl. v. 197. 479. — v. 421 *sint* (d. i. „versentur potius <ibi>, ubi. .“ für *sic* (so A). — v. 445 *sacris* (für *Austris*); vgl. v. 457 ff. — v. 502 *collum nempe ingens* (für *claucum*: A, d. i. *glaucum* nach Sannaz.) u. a. — Einiges hiervon läßt sich wenigstens als interessanter Einfall würdigen, z. B. die Vermutung zu v. 85, 110, 421.; das meiste aber ist überflüssig und mutwillig und läßt das Streben, sich in den Geist des Dichters einzuleben, vermissen. Veraltete Methode.

Manilius.

Das letzte Jahrzehnt hat uns zwei neue Ausgaben der *Astronomica* gebracht, die vollständige Edition van Wageningen und die Fortsetzung der gegenwärtig bis zum 4. Buche gediehenen Housmans.

1. M. Manilii *Astronomica* ed. Jacobus van Wageningen. Lipsiae (Teubner) 1915. Es war das Verdienst Paul Thielschers, in das Chaos der M.-Überlieferung Licht gebracht zu haben (vgl. Philol. LXVI 1907, 85 ff.); seine Forschungen wurden durch Garrod (Ausg. der Astron. I II p. XXXIV sqq.) und durch Breiter (Ausg. Praef. I—XI) ergänzt. Auf diesen Erkenntnissen fußt im wesentlichen die Beurteilung des hdschr. Materials durch W. sowie seine Ausg. selbst. W. war in der Lage, den Matritensis an Hand eines photographierten Exemplares immer wieder einzusehen und zu vergleichen. Die Praef. bietet zunächst einen lehrreichen Überblick über die Codices unter sorgfältiger Heranziehung der Literatur: im Vordergrund des Interesses stehen hier natürlich außer dem Matrit. der Lipsiensis 1465, von W. neuerdings kollationiert, und der Bruxellensis 10012, olim Gemblacensis (G). Der Herausg. gibt eine Beschreibung dieser maßgebenden drei Haupthss., kennzeichnet ihre Vorzüge und Mängel und setzt sich in der schwankenden Bewertung von G und L mit den bisherigen Beurteilern auseinander. Von außerordentlicher Bedeutung ist die Tatsache, daß M von Interpolationen völlig frei ist und auch nur spärliche Korrekturen aufweist. Hinsichtlich der nicht allzu zahlreichen Marginalien läßt W. die Ansicht durchblicken (p. IV), daß es sich hier nicht um Lesungen aus alten wertvollen Hss., sondern lediglich um Einfälle holdblühender Phantasie der

Itali handle: eine zweifellos richtige Schätzung (Vollmer hatte darüber bekanntlich anders geurteilt). Bei Übereinstimmung des Matrit. und Lips. ist die Lesart des Archetyp geradezu gewährleistet; diese beiden Hss. ergänzen einander in willkommenster Weise: der Schreiber des cod. M war eine durchaus brave und treue Schreiberseele, die überall das, was und wie sie es in ihrer Vorlage las, nachschrieb; der Schreiber von L hingegen verstand, was er schrieb, besserte seine eigenen Schreibversehen mit Sorgfalt aus, korrigierte lediglich solche Irrtümer seiner Vorlage, die handgreiflich waren, und gestattete sich nur an äußerst wenigen Stellen eine Interpolation. Garrod (Introd. p. XXXI) und Krämer (B. ph. W. 1913, 934) stellten den Wert des cod. G über den von L und glaubten sich zu der Behauptung berechtigt, manche seiner Schreibungen stammten aus einer besseren Quelle, als sie der Archetyp von L und von M war. Thielscher und Traube (bei Thielscher 121 ff.) hingegen sahen in G lediglich ein Apographon von M, das allerdings von einem hellen Kopf besorgt worden war (dies läßt sich aus allerlei Konjekturen und Interpolationen des Schreibers von G ersehen). Auch Ref. schätzt G niedrig ein. Die von W. zur Bekräftigung der Ansicht Thielschers vorgebrachten Belege (p. VI sq.) sind m. E. für die Entscheidung dieses Problems von höchster Bedeutung; besonders verdienstlich ist der Hinweis auf IV 422: hier enthält M die richtige Lesung *ponti*; der Schreiber von L schrieb (durch das Wort *paulum*, das er für *Paulum* nahm, veranlaßt) statt *ponti* das Wort *Christi*; indes ist hier von *manus altera* das Richtige (*ponti*) darüber gesetzt: G aber enthält lediglich den Fehler der ersten Hand des Lips.! Dieses eine Beispiel mag genügen. Auch für mich ist G eine Abschrift von L und verdient keinesfalls eine hohe Schätzung. Von den übrigen Hss. darf in entsprechender Respektedistanz allenfalls noch der Venet. als einigermaßen wertvoll angeführt werden, der ein Apographon aus L oder vielleicht aus einem älteren nicht bekannten Codex (vgl. Garrod p. LIV) darstellt: seine Interpolationen setzen aber seinen Wert herab und mahnen den Benützer zur Vorsicht. Zur Gewinnung des Manilischen Archetypus ist er nicht heranziehbar. — Sodann kommt W. in seiner Praef. (p. IX sqq.) auf M.s Namen, Lebenszeit und Heimatland zu sprechen. Die subscriptio des zweiten Buches lautet im Matrit. „M. Manilii Boetii (nicht Boeni, vgl. Mnemos. XLII 111) Astronomicon liber II explicit feliciter“ und dies führt W. zu der Annahme (p. IX), unseres Dichters voller Namen habe gelautet: M. Manilius Boethius¹⁾. Und W. fügt hinzu: *sive hoc cognomen iam antiquitus ei inditum erat, sive postea ei datum est, cum Astrono-*

¹⁾ Vgl. auch F. Vollmer, B. ph. W. 24, 1904, 107 Anm. „Das Cognomen . . . kann sehr gut Boethus, kaum Boethius gewesen sein.“

micon poeta confusus est cum auctore librorum „De consolatione philosophiae“, Anicio Manlio Torquato Severino Boethio. Meiner Meinung nach keine glückliche Vermutung. Das in jener subscr. angehängte Boetii ist ohne Zweifel nicht antiker Herkunft. — Hierauf behandelt W. (p. IX sqq.) die alte, heikle Frage, wann die Astronom. geschrieben sind. Jedenfalls ist es schwierig, aus den wenig klar gefaßten Andeutungen einen absolut sicheren Schluß zu ziehen, ob das Gedicht unter Augustus oder unter Tiberius entstanden sei oder ob bloß ein Teil des Werkes (etwa IV u. V) unter Tib. gedichtet wurde: neuerdings hat Bannier die Ansicht vertreten, es sei kein Beweis dafür zu erbringen, daß die Dichtung unter Aug. entstanden sei (vgl. S. 100). W. bezieht den Vers IV 776, dessen Echtheit übrigens angezweifelt ist, auf Aug., hingegen IV 766 auf Tib.; der Cäsar des ersten Buches ist für ihn Aug. — Seiner Abstammung und Herkunft nach ist M. Römer oder wenigstens Italiker: darauf deutet nach W. unter anderem schon die Tatsache, daß er seine Sprache dem gr. Idiom gegenüberstellt und Cäsar als *patriae princepsque paterque* (I 7) bezeichnet: vgl. II 888; III 40—42; IV 37—42; 818; 848; V 646 u. a. St. — Anschließend gibt W. einen Überblick über M.s Quellen (p. XII—XV) sowie über seine Vorbilder und Nachahmer (XVI—XIX): Der Dichter zeigt sich zunächst von Lukrez (bes. in den Proömien), ferner von Catull, Vergil, Ovid beeinflusst; ersterem verdankt er manches Technische, wenn er auch als Stoiker zu dem Verkünder des Epikureismus im übrigen eine gegensätzliche Stellung einnimmt; hinsichtlich des *ornatus poeticus* aber hat M. nicht wenig von den letzteren gelernt. Ferner sind kleine Reminiszenzen aus dem *Culex* und aus Gratt. nachweisbar; ob er aber auch als Imitator des Gedichts „Aetna“ anzusprechen sei, muß mindestens fraglich bleiben (vgl. Kraemer, B. ph. W. 1913, 139). Von den Nachahmern der Astron. ist vor allem Lucan zu nennen; es reißen sich Juvenal, Nemesian, Claudian, Dracontius, Firmicus (letzterer „*spoliator magis quam imitator Manilii*“ p. XVII) an. Ein sorgfältiges Verzeichnis der Ausgaben sowie der wichtigeren Lit. zu M. beschließen die Praef.: — Was die Textgestaltung anlangt, so kann man W. keinen allzu ängstlichen Konservativismus zum Vorwurf machen; gewiß ist gerade M. ein Autor, der mehrfach nach Korrektur der hdschr. Überlieferung verlangt; aber W. ist nicht bloß mit Konjekturen ziemlich freigebig, er setzt diese auch, was immerhin bedenklich ist, recht häufig in den Text. Daß nicht so selten vom überl. Buchstaben ohne ersichtlichen Grund abgegangen wird, soll nicht verschwiegen sein: Dies ist z. B. der Fall an folgenden Stellen: II 420, wo mit Bentley *solibus* gelesen wird statt des überl. *collibus*, das guten Sinn gibt; II 458, wo *Geminos* an Stelle des richtigen *Geminis* geschrieben wird; III 298 *propriisque* (statt *propriasque*: O);

IV 701, wo das in O überlieferte *descripta* nicht anzutasten war (W. liest mit Bücheler *discripta*) usw.; dagegen verdient anderes unbedingte Billigung, so z. B.: II 273 *dextro*; 383 *quicquam*; 592 *moles*; 615 *constans*; 663 *corpora*; III 103 *quodque*; 139 *gubernat* u. a. Bisweilen ist die Adnot. crit. nicht korrekt und geradezu irreführend: so ist z. B. zu IV 743 angegeben (S. 129): „*aethere: Scal., aequore: O*“; aber ein Blick in Housmans Ausg. (p. 97) lehrt, daß *aethere* im cod. Flor. überliefert ist; hier hätte sich die Angabe *aere* als Konj. Bentleys verlohnt, um so mehr, als sie vielleicht das Richtige gibt. — Fünf Anhänge: *Index nominum priorum*. *Index rerum et verborum notabilium*. *Index metricus et prosodiacus*. *Index grammaticus*. *Loci similes poetarum*, qui ante M. fuerunt nebst einer Hss.-Probe aus dem Lips. 1465 (fol. 68^r) und dem Gemblac. 10012/3 (fol. 72^r) beschließen die reich ausgestattete Edition, die trotz vieler beachtenswerter Vorzüge keineswegs als abschließende Leistung zu werten ist.

2. M. Manilii *Astronomicon liber tertius*. Rec. et enarravit A. E. Housman. Londinii 1916. Das Werk bringt die Fortsetzung der sorgfältigen krit. Ausg. des M., von der das erste Buch im Jahre 1903, das zweite im Jahre 1912 erschienen war. In Übereinstimmung mit den vorangehenden Bänden orientiert H. zunächst auch hier den Leser über den Inhalt dieses Buches der Astron., legt dabei vorzugsweise die Fülle der Probleme dar, die dieser Teil der Dichtung aufwirft, und hebt die Stoffgliederung in präziser Deutlichkeit hervor. Besonders wertvoll ist die Kennzeichnung der Gemeinsamkeiten, die zwischen der Astronomie und Astrologie der Gr. und der Röm. bestehen, und der bedeutsame Versuch, in die schwierigen Abhängigkeitsfragen Licht zu bringen. Gleichzeitig wird eine Anzahl von Fehlern nachgewiesen, mancher dauernd beschrittene Irrweg als solcher gekennzeichnet und so eine festere Grundlage zur richtigen Erfassung des Dichterwerkes gewonnen. Die hauptsächlichste Arbeit ist aber auch hier wieder der Konstitution des hervorragend schwierigen Textes gewidmet worden. Mit Befriedigung nimmt man hier gegenüber den beiden vorausgehenden Teilen ein gesteigertes Streben des Herausg.s wahr, dem überlieferten Wortlaut nach besten Kräften Treue zu halten. Vollmer hatte in seiner Besprechung der Ausgabe des ersten Buches die allzugroße Freigebigkeit H.s mit Konjekturen bemängelt¹⁾; das verdroß Herrn H. und ebenso unwillig wie ungebührlich sprach er von einem „stolid conservatism“ Vollmers: indes hat er doch nachträglich, wie es scheint, aus seines Rügers Mahnung die gebührende heilsame Lehre gezogen, so daß die Kritik in diesem Falle die besten Früchte trug, die sie überhaupt bringen

¹⁾ Vgl. B. ph. W. XXIV 1904, 105.

kann. Daß Vollmer übrigens Recht behalten hat, zeigt nicht bloß van Wageningens Ausg. an vielen Stellen, sondern auch neuerdings W. Gundels Aufsatz (s. unten S. 96 ff.). So hat es H. in dieser Ausg. wiederholt verstanden, unter sorgfältiger Beachtung des Sprachgebrauchs der röm. Dichter jener Zeit sowie der Diktionseigentümlichkeiten des M. schwierige Textstellen in feinsinniger Weise zu erläutern und die Tradition des Wortlautes zu verteidigen. Andererseits hat er mit vollem Rechte treffende Vermutungen früherer Forscher verwertet und eine Anzahl sehr beachtenswerter eigener Konjekturen beige-steuert; letztere wurden an Stellen, wo die Überlieferung jeder Interpretation zu spotten schien oder wo eine ganz offenkundige Verderbnis vorlag, in den Text gesetzt. Es ist von besonderem Interesse, bei heiklen Stellen die Methode der drei letzten Herausg., Breiters, Wageningens und Housmans miteinander zu vergleichen; an nicht wenigen Stellen, wie z. B. v. 164 (accedant), 205 (immerso), 219 (surgentibus), 251 (quae surgens sidens-que diem perpendat et umbras), 276 (quotque), 300 (in quo Phoebus erit), 324 (provexerit axes), 364 (acclini), 407 (vincant), 415 (moris), 418 (illa, quot), 423 (id. ducito), 482 (quo), 528 (usquam), 550 (agant mit Ellis; agam haben GLM), 615 (auctis) u. a., hat H. offenbar das Richtige gesehen. Die Angaben machen den Eindruck großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit; besondere Anerkennung ist H. dafür zu zollen, daß er dem krit. Apparat auch eine Fülle sachl. und sprachl. Erläuterungen beigab, die vorzugsweise der Begründung der aufgenommenen Schreibung dienen, aber auch viele wichtige Beiträge zur Kenntnis der zeitgenössischen Dichtersprache bieten. Wo H. seine von anderen Forschern abweichenden Meinungen vorträgt, zeigt er jetzt wenigstens eine annehmbarere Ausdrucksform als in den zwei früheren Bänden; ein weiterer Fortschritt in diesem Belange dürfte weder ihm noch seinem Buche Schaden bringen. Was die eigenen Konj. des Herausg.s anlangt, so stehen neben manchen Verlegenheitsschreibungen auch nicht wenige wirkliche Treffer; zu diesen rechne ich u. a. v. 71 munera, 294 excipiunt vicibus, 351 fugientibus (fulgentibus: Hss.), 457 (senis; vgl. dazu seine Begründung, S. 45), 670 annua (vgl. III 515; Cic. Arat. 333, Germ. Phaen. 563 sq.). Ein vorwiegend sprachliche Erscheinungen berücksichtigender Index (p. 71 sq.) beschließt die Ausg., die ohne Zweifel als eine ganz vortreffliche Bereicherung der M.-Literatur zu bezeichnen ist.

3. M. Manilii Astronomicum liber quartus. Rec. et enarravit A. E. Housman. Londinii 1920. Vier Jahre später legt H. den vierten Teil seiner M.-Ausgabe vor. Auch für dieses Buch darf H. wohlverdienten Dank und ungeminderte Anerkennung entgegennehmen. Die Anlage der Ausg. ist im ganzen die der vorangehenden Bücher, nur hat sich H. größerer Knappheit in der Einleitung befleißigt. Der eingehende

krit. Apparat zeigt wieder die Verbindung der Erörterung textl. und rein hdschr. Fragen mit der Exegese und bringt die Erforschung beider Gebiete (auch nach Wageningens Textausg. und Breiters Komm.) um ein beträchtliches Stück vorwärts. In der Beurteilung des hdschr. Materials weiß H. jede Einseitigkeit glücklich zu vermeiden, es kommt neben der Matrit.-Überlief. auch die Tradition im Lips. und Gemblac. voll zur Geltung, wobei dem Korrektor im Lips. ein besonderes Augenmerk zuteil wird. Auch in diesem vierten Buch gelang es H., durch Interpretation an einer Reihe von verzweifelten Stellen den hdschr. bezeugten Text zu retten, so daß er nicht allzuoft zu dem meistens problematischen Heilmittel der Konj. seine Zuflucht nehmen mußte. Neben minder ansprechenden Vermutungen finden sich immerhin nicht wenige, die eine schlagende Verbesserung der Tradition darstellen; wir nennen z. B. v. 174 Jove (que: LM); 180 hos (hoc: Hss.); 190 nodisque (nudosque: Hss.; nodoque hatte allerdings bereits Scaliger vermutet); 419 tellus (terris: GLM; terra: Venetus); 446 duplicant (duplicat: Hss.; vgl. H.s erläuternde Bemerkungen p. 52); 637 aequa illis (aequalis: Hss.); 844 adsuetum (ad coetum: M; adcetum: L²); nicht ohne Glaubwürdigkeit ist auch 848 titulo se causa (titulos causae: Hss.; vgl. Housm. p. 113 sq.). Hingegen können wir uns nicht anschließen bei Änderungen wie v. 608 et, prius u t, laeva se fundens (et prius in laevas effundens: Hss.); 610 fertque (secat: Hss.); 687 artibus (hier ist offenbar urbibus mit GL zu lesen); 800 <ab> his ope sumpta (pisces uruptor und piscis uruptor: Hss., obgleich die Konj. paläographisch manches für sich hätte; vgl. auch Housm. p. 109 sq.); sehr geringe Wahrscheinlichkeit haben m. E. auch nachstehende Vorschläge: v. 248 duplicar <e> erit a te (wo das in GLM überl. duplicari et arte nichts weiter als Verschreibung für duplicarier arte ist, wie der Florent. Laur. 30, 15, s. XV liest); 776 Caesar melius; 864 negant (daß das negat der Hss. echten Text bietet, zeigt das v. 865 überl. reddit, das H. nun zu reddunt ändern muß; Wageningens Text gibt hier vollauf Befriedigendes); 890 <ho>spitium ment<i> u. m. a. Eine hervorragende Rolle bei H.s Vermutungen spielt seine Annahme, daß in den Kodizes häufig die Buchstaben eines oder zweier nebeneinander stehender Wörter vertauscht oder versprengt worden seien, eine Annahme, die für die M.-Hss. nicht leicht von der Hand zu weisen ist; jedenfalls aber bewährt H. ab und zu einen geradezu staunenerregenden Grad paläograph. Intuitionsgabe; als Beispiele hierfür seien etwa angeführt: v. 173 ignava (navigat: codd.); v. 804 Aethiopes (an verderbter Stelle, wo die codd. aetherios, bzw. aeterius haben): s. dazu Housm. pp. 22 und 110. — Andere Punkte berührt van Wageningen in seiner Anz. (Museum, Maandblad voor Philologie, 28, 1921, 173 sqq.), der mit Bedauern auf die ungebührlich

scharfen Ausfälle H.s gegen jene Gelehrte hinweist, die eine abweichende Auffassung vertreten (er spricht von einem „*ergebnis over zijn* — d. i. Housmans — *bitse uitvallen tegen anderen*“).

Einen neuen großangelegten Kommentar zum ganzen Lehrgedicht hat uns geschenkt:

4. J. v a n W a g e n i n g e n, *Commentarius in M. Manilii Astronomica*. (Verhandelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeling Letterkunde nieuwe reeks, 1921.) In den Prolegomena des Buches (S. 1—22) handelt W. zunächst „De astrologia“; er läßt hier namentlich den Zusammenhang der lat. Astronomie und Astrologie mit der gr. hervortreten und legt in großen Zügen das Abhängigkeitsverhältnis dar. Diese Einleitung darf als eine ebenso lehrreiche wie sorgfältige Einführung in das Verständnis dieses Dichters bezeichnet werden. Die Abschnitte II—V der Proleg. (De M. Manilii *vita*, p. 12—15; De M. *Astron. fontibus*, p. 16—18; De *carminis ornatu poetico*, p. 19; De M. *imitatoribus*, p. 20—22) sind im großen ganzen unveränderte Wiederholungen dessen, was W. in seiner krit. Textausg. (s. S. 89 ff.), p. IX—XIX vorgebracht hatte. Der lat. geschriebene Komm. stellt jedem Buche eine dispositive Inhaltsübersicht voran, berücksichtigt in erster Linie die Sacherklärung, sucht aber auch den sprachl. Schwierigkeiten gerecht zu werden; der ästhetisch-künstlerischen Seite wurde weder im Positiven noch im Negativen Rechnung getragen. Hingegen hat W. zur Stützung seiner Ansicht bes. bei sachl. schwierigen Stellen eine große Anzahl meist beweiskräftiger Parallelen beigelegt. Zu bedauern ist, daß Text und Komm. nicht zu einem Ganzen vereinigt wurden, was für den Benützer von vielem Vorteil gewesen wäre. Es war kein Leichtes, nach Scaliger und Bentley einen exeget. Komm. dieses sprachl. schwierigen und sachl. dunklen Autors zu besorgen; W. hatte hierfür mehrere größere Vorarbeiten — so seine krit. Ausg. und eine vollständige (niederländische) Übertragung — geleistet. Die einschlägige Lit. wurde eingehend zu Rate gezogen und mit besonnenem Urteil verwertet. Im einzelnen wird man freilich mit den Deutungen W.s nicht immer einverstanden sein und, was schwerer wiegt, sehr oft das Fehlen einer Interpretation an notwendiger Stelle beobachten: hier seien dafür nur einige Stellen aus dem ersten Buche genannt: I 225 medio . . polo; v. 274 tangit; ultima signa; v. 347 per utrumque sacratus; v. 473 parvis nec mixta feruntur; v. 507 caelumque suas distinxerat horas; v. 616 f., 622 u. v. a. Manches ist nicht zutreffend gedeutet; mitunter ist dies auch eine Folge einer unrichtigen Textherstellung, wie z. B. I 399, wo W. die Housmansche Konj. soli (das Richtige hat O: solis) aufgenommen hat. I 516 ist vertentibus annis nichts anderes als volventibus annis. V 437 sq. hatte bereits Bentley

richtig interpretiert; W.s Erklärung stimmt nicht zum unmittelbar Nachstehenden. Zu V 457 et dominum dominus praetextae lege sequatur hatte Scaliger in seinem Komm. (p. 406) bemerkt: „Servus paedagogus ratione disciplinae est dominus domini sui: docet enim herilem filium dominum suum. Itaque „praetextae lege“ est *iure aetatis*“. Scaliger behält Recht. V 701 placidasque regent comm. g. ist mit commercia der Verkehr zwischen Mensch und Tier gemeint, wie v. 702 ff. und besonders v. 710 (iunget amicitia eqs.) lehren. So ließe sich im einzelnen vieles in Frage stellen und dies könnte bei einem M.-Komm. kaum wundernehmen. Im übrigen verdienen die Sorgfalt der Arbeit und die klare, schöne Ausdrucksweise alles Lob. Wertvoll sind auch die Indices S. 324—347 (I. Nomina propria. II. Index astronomicus, astrologicus, physicus. III. Index grammaticus et exegeticus) sowie die beigegebenen zehn astronomischen Tafeln.

Mit rein textkritischen Fragen befassen sich die zwei Arbeiten:

5. S. G. Owen, Emendations of Latin poets. Class. Quart., X 1916, 222 sqq. Auf S. 223 werden die Verse aus Manil. II 43—45 besprochen und für v. 45 die Lesung ille venenatos anguis ac naviter (überl. hic nata per) herbas empfohlen — eine offensichtliche Anlehnung an v. Wageningen, der hic naviter vermutet und in den Text gesetzt hat (Ausg. v. 1915, S. 36; Housman konjizierte an dieser schwierigen Stelle: aconitaque et).

6. A. E. Housman, The codex Lipsiensis of Manilius. (Class. Quart., XV 1921, 175—176.) H. erwidert hier v. Wageningen auf dessen Besprechung der Housmanschen Ausg. des vierten Buches im Museum XXVIII 1921, 173—177.

Vorwiegend textkritische, aber auch interpretatorische Fragen behandelt nachstehender Doppelaufsatz:

7. Wilh. Gundel, Textkritische und exegetische Bemerkungen zu Manilius. Philol. 81 (N. F. 35), 1925, 168—191; 309—338. Der durch seine Schrift „De stellarum appellatione et religione Romana“ (Gießen 1907) bestens bekannte Forscher bietet im ersten Teile seiner Studien eingehende Bemerkungen zu einer Reihe von Stellen der beiden ersten Bücher der Astron., an denen er vom Text oder von der Erklärungsweise der früheren Herausgeber und Kommentatoren abweicht: im besonderen wird auf die Arbeiten van Wageningens, Housmans, Breitters, Garrods (Ausg. des 2. Buches, Oxford 1911) näher eingegangen, aber auch die frühere Forschung (Moeller, Stud. Manil., Diss. 1901, Tappert, De coniunctionum usu apud M. qu. sel., Diss. 1892 usw., auch Scaligers Komm. der Straßburger Ausg. v. J. 1654) herangezogen. Die behandelten Stellen sind diese: I 396 (contenta ist lediglich zu Canicula zu be-

ziehen, hingegen gehört *rapido cursu* zu *subsequitur*: offenbar richtig); I 397—400 (der verdienstlichste Teil des Aufsatzes: G. zeigt mit scharfsinniger und m. E. unwiderleglicher Begründung, daß durch richtige Einstellung des Verses 399 sämtliche bisherigen Erläuterungen oder Änderungen des Wortlautes abgetan sind: dieser Vers ist bloß an die Stelle zu setzen, an der er überliefert ist, nämlich unmittelbar nach 354; der Wortlaut ist sodann dieser: *succedit . . Deltoton . . Cepheusque et Cassiepia. Haec* (so LG; Wageningen las hier mit Breiter: *nunc*; aber das *ne* des Matrit. weist auf *haec*: Verwechslungen von H und N in der Kapitalschrift sind nichts Seltenes, noch häufiger die Schreibung E statt AE) *vacuum solis* (so die Hss.) *fulgentem deserit orbem in poenas signata suas iuxtaque relictam Andromedam vastos metuentem pristis hiatus expositam ponto deflet.*); I 405—408 (gegen Scaliger und van Wageningen; es ist lediglich von Sirius, nicht von dem ganzen Sternbild die Rede; die Worte *vix sole minor* sind dahin zu verstehen, daß Sirius der Sonne an Größe gleichkomme: hierfür werden ant. Belege beigebracht); I 808—812 (textkr. Interpretation; die vv. 811 f. sind nicht mit Bentley und van Wageningen zu athetieren: die Anführung der Wandelsterne gehört als notwendiger Bestand zu der *implenda mundi facies*, v. 807); II 435 (eine oft mißverstandene Stelle: es ist mit L und G *quaecumque* zu schreiben); II 436—438 (Interpretation, abweichend von Scaliger, Breiter, van Wageningen; M. schildert hier die Persönlichkeiten, das eigentliche Wesen und Wirken der *tutelae*; Hinweise auf Catal. cod. astr. II 155 und VII 95, 11 sqq.); II 443 (es ist mit den Hss. *Mavortis* zu lesen; mit *Māvortis Scorpis* wird passend *Virgo Cereris* und *Libra Vulcani* verglichen); II 446 (die Überl. ist nicht anzutasten; van Wageningen hat sich irrigerweise durch Scaliger verleiten lassen, *ex* statt *et* zu schreiben); II 451 (*divisa* ist richtig; *divisa potentia* ist die „durch den Geist errechnete Kraft“); II 439—447 eingehende Interpretation: in den *tutelae* des M. mengen sich zwei verschiedenartige Bestandteile der Astrallehre; einerseits gestatten sie eine Zusammenstellung mit den 12 Vorstehern, die auf den Dendera-Inschriften über die 36 Dekangötter gesetzt sind und deren Bezeichnung und Art mit der der Dekangottheiten nicht gleichzustellen ist; in Verbindung steht damit die Vorstellung der unumschränkten Herrschaft von 12 Göttern über die 12 Bilder des Tierkreises; anderseits lassen die *tutelae* unverkennbare Zeichen der Übereinstimmung mit den Dekangöttern erkennen). Die Fortführung dieser durch Sachkenntnis und Gründlichkeit ausgezeichneten Studien darf als äußerst wünschenswert bezeichnet werden. — Dieser Wunsch fand rasche Erfüllung: das dritte Heft des „Philol.“ bereits brachte die Fortsetzung. II 453—465 zeigen, daß der Dichter ein Bild des in den Zodiakus eingezeichneten Menschen

bereits gekannt habe. Auch in religionsgesch. Hinsicht bietet M.s. zodiakale Melothese interessante Aufschlüsse; es besteht die Anschauung, daß die droben sichtbar werdenden Glieder in ihren Sternen die stärksten Einflüsse von dem ganzen Körper herab ausüben, d. h. die Tierkreisbilder üben hier unten ihren bedeutendsten Einfluß auf die Teile des Körpers aus, die das Bild des Makrokosmos ihnen zugewiesen hat; II 507 G. weist nach, daß bereits Keppler die Auffassung vertrat und begründete, der zunehmende Mond sei an Augustus' Geburtstage im letzten Dekan des Capricornus gestanden (vgl. Kepplers Ges. Werke ed. Frisch VIII p. 331). M. sagt II 888 (bei Besprechung der Octotopos) von der über eines Menschen Glück entscheidenden Stelle am Himmel: cui titulus felix; hieraus ergibt sich, daß der Capricornus als $\kappa\lambda\eta\rho\sigma\tau\acute{o}\chi\eta\varsigma$ in die Geburt des Aug. „hineingestrahlt“ habe. Im übrigen lassen sich feststellen, daß der Astrologe dem Capricornus als sors fortunæ den ausschlaggebenden Faktor gab: in Augusti felix cum fulserit ortum. — Die Verse II 968—970 wurden von Breiter, Housman, Garrod und van Wageningen mit Unrecht als interpoliert erklärt, doch ist v. 969 die Überl. nicht einwandfrei: Scaliger und Bechert haben das tradierte per quod passend in per quos umgeändert. — IV 15 gibt G. cursus (LM²) den Vorzug vor casus (M¹G), wohl m. R. — IV 17 ist das überl. t u n c und o r t u nicht zu ändern; der Sinn ist: „In diesem Zeitpunkt, sc. da Geburt und Tod entschieden wird, strömen Reichtum und Königreiche herab, und weit öfter werden im Momente der Geburt Armut und Künste verliehen.“ — IV 409—501 Erklärung der partes damnandae. — IV 779 f. Verteidigung des hdschr. bezeugten Wortlautes; Thirrenas ist nichts anderes als Tyrrhenas (der Skorpion ist mit Etrurien in engere Beziehung gestellt). Das Epitheton lacrimis radiatus erklärt sich aus der astrolog. Terminologie: ein häufiges Attribut des Skorpions ist: $\sigma\iota\omega\tau\iota\kappa\acute{o}\nu\ \delta\phi\theta\alpha\lambda\mu\acute{o}\nu$. — V 15 ist das hdschr. et biferum cetum das Richtige; V 208 steht r a p i t an passendster Stelle (vgl. Lucan. III 496, Ov. Met. III 374); V 219 ist zu schreiben: si q u e m (L²G) und r e s t r i n x e r i t (ML); anders Wageningen, Ausg. S. 146.

Mit Fragen der Sprach- und Sacherklärung befassen sich:

8. J. van Wageningen, Manere = esse. Mnemos. XLVII 1919, 341—344. W. belegt den Gebrauch von manere im Sinne von esse durch eine große Anzahl von Beispielen aus M. und fügt am Schlusse seiner Ausführungen Stellen für venire = esse, fieri u. ä. bei.

9. J. van Wageningen, De Manilii aetate. Mnemos. XLVIII 1920, 189—192. Beitrag zu der immer wieder erneuten Frage, ob M. lediglich unter Tiberius gedichtet oder sein Werk teilweise unter Augustus', teilweise unter Tib.s Regierung geschaffen habe. W. tritt dafür ein, daß M. mindestens bis zum Jahre 22 n. Chr. gelebt habe. Er zieht

insbesondere V 505—515 heran und erklärt zu v. 505 ff.: Sine dubio poeta hos versus post a. 22 post Chr. n. scripsit, cum Tiberius in senatu promississet se theatrum Pompeii restauraturum neque vaticinatio vana et ridicula fieri posset, quoniam princeps civitatis fidem suam praestitisset.

10. H. Rubenbauer und G. Dittmann, Fulmen = Stütze? (Philol. LXXVI, N. F. XXX, 1920, 351—355.) Zur Rechtfertigung der Überl. II 892 fulmina suchten verschiedene Gelehrte Parallelen aus anderen Schriftstellern beizubringen, in denen fulmen gleichfalls den Sinn von fulmentum „Stütze“ haben sollte. Nelson (Eranos XII 1912, 200 f.) verwies auf Cic. Balb. 34 duo fulmina nostri imperii . . . Cn. et P. Scipiones. Wageningen (Mnemos. XLV 1917, 135 ff.) und ihm folgend Berlage (ebd. XLVIII 1920, 248 ff.) deuteten im gleichen Sinne zwei Ovidstellen, näml. am. I 6, 16 tu (sc. ianitor), me quo possis perdere, fulmen habes und am. II 1, 20 clausa tuo (sc. Jovis) maius ianua fulmen habet. Dem gegenüber halten Dittmann und Rubenbauer daran fest, daß an keiner dieser Stellen die Deutung von fulmen = „Stütze“ nötig sei. Was zunächst die von Nelson angeführte Stelle betrifft, so gibt auch Berlage zu, daß ihr keine entscheidende Beweiskraft innewohnt; daß es sich hier tatsächlich um eine metaph. Bedeutung von fulmen = „Blitz“ handelt, wird unzweifelhaft erwiesen durch die schon von Wageningen angezogenen Stellen, an denen die Scipionen als fulmina belli bezeichnet werden, nämlich Lucr. III 1034 und Verg. Aen. VI 842; und fulmen hier anders deuten zu wollen als Cic. Balb. 34, halte ich nicht für angängig. Aber auch an den Ovidstellen kann die gezwungene Erklärung fulmen = „Stütze“, sei es nun, daß damit ein Zementblock (Wageningen) oder der Riegelbalken (Berlage) gemeint sei, angesichts der im Thes. I. L. VI 1528, 22 ff. angeführten Belege für die metaph. Bedeutung von fulmen = „vernichtender Unglücksschlag“ nicht aufrecht erhalten werden; fulmen wurde in diesem übertragenen Sinn beinahe sprichwörtlich gebraucht, wie Publil. F. 19 fulmen est ubi cum potestate habitat iracundia beweist. (Die Metapher ist weiterhin noch öfter gebraucht: s. Thes. I. L. VI 1527, 79 ff.) Wenn von dem unerbittlichen ianitor und der ianua clausa gesagt wird: fulmen habet, so bedeutet dies: sie haben etwas, wodurch sie dem Blitze gleich das Opfer niederzuschmettern vermögen. Bei der Deutung von fulmen als „Stütze“ wird die Erklärung in plumper Weise vergrößert, insbesondere in am. II 1, 20, wo fulmen ianuae mit dem telum Jovis direkt in Vergleich gesetzt wird.

Für die Bedeutung von fulmen als „Stütze“ kann mithin kein einwandfreier Beleg gegeben werden. Hierdurch wird die Überl. Manil. II 892 verdächtig und die naheliegende und paläogr. gut verständliche

Änderung Scaligers *culmina* (Gegenpol) statt *fulmina* geradezu notwendig.

11. W. Bannier, Zu gr. und lat. Autoren II. Rhein. Mus., N. F. LXXIII, 1920—1924, 59—83. B. bespricht auf S. 74—79 die Verse des M. I 382 ff. Der Sinn der Zeilen 382—384 ist, daß der südl. Sternhimmel an Herrlichkeit dem nördl. nicht nachstehe; nur um einen Stern weniger besitze der Südhimmel; im v. 384 bilden die Worte *cetera non cedunt* (*sidera*) und *uno vincuntur in astro* einen Gegensatz: für diese Deutung wird eine reiche Zahl von Belegstellen aus dem Thes.-Material geboten. V. 385 ist mit Augusto der bereits gestorbene Kaiser gemeint; das Wort steht appositionell zu *uno astro* (v. 384). Der Nebensatz (v. 385) *sidus nostro quod contigit orbi* besagt, daß sich der in einen Stern verwandelte Aug. auf dem nördl. Himmelsteile befinde. B. widerlegt hier überzeugend die Deutungen früherer Erklärer (S. 75 ff.). Der nächste Vers Caesar, nunc terris, post caelo maximus auctor ist als Anrede an Tiberius aufzufassen, an den das ganze Gedicht gerichtet sei. Der Dichter konnte sehr wohl zu dem Herrscher sagen „Der Du es jetzt auf Erden bist, später im Himmel der größte Urheber (aller Dinge) sein wirst“. — Abschließend spricht B. seine Überzeugung aus (S. 78 Anm.), man könne aus keiner einzigen der vielbehandelten Stellen den berechtigten Schluß ziehen, das Gedicht müsse unter Aug. entstanden sein: vgl. auch Banners Darlegungen in B. ph. W. 1909, 1357.

12. C. Kerényi, De teletis Mercurialibus observationes II. Egyptemes Philologiai Közlöny XLVII 1923, 150—164. K. behauptet, daß M. gelegentlich hermetische Schriften für seine Dichtung verwendet habe; unter anderem lasse sich dies zu Eingang der Astron. (v. 13 ff.) annehmen, wo die Nachwirkung einer pneumatischen *ascensio* (vgl. d. 5. Traktat des Corp. Hermet., § 5) festzustellen sei. — Vgl. auch K. Kerényi, *Ascensio Aeneae*. Egyptem. Philol. Közl. ebd., 22—43.

13. E. Bickel, Neupythagoreische Kosmologie bei den Römern. Philol. LXXIX (N. F. XXXIII), 1924, 355—369. Die Abhandlung befaßt sich zunächst mit der italischen Heimat des Neupythagoreismus („die alte Heimat des Pythagoreertums liegt mitten auf der Linie zwischen Rom und Alexandrien, so daß in der Folgezeit neue pythagoreische Bewegung in gleicher Weise dorthin und hierhin strömen konnte“), sodann mit der vom älteren Plinius (nat. hist. II 1 ff.) vortragenen Lehre von der Göttlichkeit des Kosmos und der Sonne sowie mit den sonstigen kosmolog. Erörterungen dieses großen Sammlers, endlich — und deshalb führen wir die Abhandlung hier an — mit der Erläuterung von M. Astron. V 515 sqq. Der Verf. zeigt, daß v. 517 in G und L schlecht überliefert ist (und diesen Hss. folgten so gut wie alle Herausg.), ferner daß v. 521 sowie die ganze Stelle 515—524 bisher

nicht richtig aufgefaßt wurde: es ist v. 517 nicht *gentes*, sondern (worauf der Matrit. weist) *pontos* zu lesen, so daß jetzt eine klare Entwicklungslinie im ganzen Zusammenhange (v. 517 ff.) in Erscheinung tritt: *terrae* — *pontos* — *mundus*. Unter *varia facies* (v. 517) ist das Bild der Erdoberfläche zu verstehen; mit v. 515 wird demnach passend zum künstlerischen Glanzpunkt hingeletet: „Nicht bloß alles Geschaffene, sondern die Natur selbst, sogar Erde und Meer sind der Wandlung unterworfen; lediglich das Sternenzelt wahrt ein ewig gleiches Bild.“

Vgl. ferner unter „Allgemeines“ (A) Nr. 1 und 11.

14. Auswahlen:

a) Eine Auslese aus Manil. (I 1—117; 474—531. II 60—144. IV 883—935) nebst zweckmäßigen, wenn auch von den Vorgängern vielfach beeinflussten Erläuterungen enthält die komm. Gedichtauswahl:

J. Woltjer, *Serta Romana. Poetarum decem Lat. carmina selecta*. Ed. quintam cur. R. H. Woltjer. Groningae — Hagae Comitum. 1921, 295—317.

b) O. Stange und P. Dittrich, *Vox Latina II*, Leipzig 1925, enthält: I 1—12; 113 ff.; 892—908. II 115—135; 755—787. IV 387 ff.; 883—897; 913—932 nebst kurzen erläuternden Noten.

Eine niederländische Übersetzung des gesamten Lehrgedichtes stammt von

15. J. van Wageningen, *M. Manilii Astronomica*, in het Nederlandsch vertaald. Leiden 1914. Im Vorwort zeigt W. das Verhältnis des M. zu Lukrez auf: gegenüber dem vom Götterglauben abgefallenen Vorgänger betont er, der Stoiker, die Größe und Herrlichkeit der wirkenden göttlichen Vernunft. Diese zeige sich auch in den Bewegungen der Gestirne, deren Einwirkung auf die menschlichen Geschehnisse unverkennbar sei. W. kam es nach seinem eigenen Worte vor allem auf eine getreue Nachbildung der lat. Dichtung an. Einige Stichproben lassen mich auf eine vollkommene Verwirklichung seiner Absichten schließen. Die beigegebenen Inhaltsübersichten und astron. Karten sind willkommen und mehren die Verwendbarkeit der Arbeit.

Germanicus.

1. W. Kroll, *Kleinigkeiten*. Woch. f. klass. Phil. XXXV 1918, 304—310. Den Hauptteil dieser kurzen Studien nimmt der Beitrag „Zu den Fragmenten des Germanicus“ ein. Kroll, der sich schon früher (Rh. Mus. LX 1905, 555 ff.; vgl. auch P. W. X 462) um die textl. Herstellung einiger dieser Bruchstücke bemüht hatte, setzt hier seine Erklärungs- und Verbesserungsvorschläge fort. Frg. II 6 ff. (Zitate nach A. Breysig) ist die langsame Bewegung sowohl durch *lento pede* (v. 8) als auch durch *sidere* (v. 7) charakterisiert; dabei ist *sidere* als *Verbum* zu fassen (vgl.

subsidiere, vgl. v. 674) im Ggs. zu Breysig, Index p. 87. Mundum subeunt = ἐπλάσσι τῷ κόσμῳ. — Frg. III. Hier harren v. 2 und 13 f. noch der Emendation. In v. 22 grandine pulsatur tellus, nive moenia durant ist moenia mit Recht als suspekt bezeichnet; gramina oder germina wird als angemessener (als moenia) hingestellt. Das ist zutreffend, aber eine mögliche Konj. wäre es nicht. — Frg. IV. Dieses Bruchstück zeigt einen entfernten Zusammenhang mit dem Catal. cod. astr. IV 83 abgedruckten Traktat. Die Übereinstimmung zeigt sich weniger in den einzelnen Voraussagungen als in der Einteilung danach, ob der Planet ὕπαινος, ἔσως oder ἐστέριος ist. Die Voraussagungen werden nur für den Fall gegeben, daß der Planet nicht ὕπαινος ist, d. h. in den Strahlen der Sonne steht. — Frg. IV 7 f. Dieser Vers steht mit dem Vorangehenden in keinem Zusammenhange. K. vermutet eine Lücke im Vorhergehenden; andernfalls handelt es sich um eine unfertige Stelle, wofür die Dublette v. 130 ff. spräche. — Frg. IV 19 f. konstatiert K. eine Textesverderbnis; v. 19 wurde statt munera bald sidera, bald lumina oder anderes konjiziert; es sei wohl leicht möglich, daß munera aus v. 18 eingedrungen ist; dennoch empfehle es sich, das Wort beizubehalten und eine Lücke (im Umfange eines Verses) anzunehmen. — Frg. IV 46 ff. schlägt K. nachstehende Schreibung und Zeichensetzung vor: sed si forte diem victus mutaverit aer, / a u t (et: Hss.) ventos aut fundet aquas, gelidissimus undae / tunc rigor et toto Boreas dominabitur orbe. — IV 56 f.: wenn Venus im Krebs steht, ist weder bewölkter noch heitrer Himmel dauerhaft; K. empfiehlt zu lesen: <nil> hoc in sidere certum . . . t u n c temperat aestus. — IV 71 ff. hat Housman richtig interpungiert; v. 73 bietet textl. Schwierigkeiten; Housman liest lucifera Aurora (vgl. Class. Rev. XIV 36 ff.); K. schreibt mit Orelli: Phosphoros haec tibi signa dabit cum Lucifer a u d i t. — Ferner empfiehlt in diesem Fragment K. folgendermaßen zu lesen: v. 77 c u m t a m e n i l l a (Breysig liest mit β: culmine ut alto) Phrixiae rutilo pecudis radiaverit astro eqs. — v. 82 f. s a e v a (vere: Hss.) magis, nitido tauri cum sidere fulsit a c p r o r s u s g e m i n i s (Breys. mit β aut posita in geminis) eadem inconstantia perstat. (Ziemlich gewagte, wenig plausible Vermutungen). — v. 90 frigora densa (überflüssig statt des überlieferten sidera, das sich halten läßt). — v. 98 f. viell. caelum, d u m f r i g o r a p r i m a . . . g l a c i a t a t e p o r e m (Versuch einer Herstellung). — v. 110 P a p h i a e s t i a m certis rati via cognita signis. — v. 121 s e . . . o f f e r t (sicher richtig; effert haben PMS). — v. 141 ninget florentia rura (vgl. den transit. Gebrauch von νέπειν); Grotius hatte bereits ninget statt des überlieferten uinget geschrieben, aber unrichtig nach ninget interpungiert (ebenso Breysig p. 54). — v. 157 Da bei der jetzigen Lesung der Schütze ohne Voraussagung bleibt, vermutet K. einen Ausfall von Worten nach diesem Verse; andernfalls ist

v. 156 nach nimbos zu interpungieren und darnach at für et zu schreiben. — Endlich liest K. Phaen. v. 51 *n o d u s r e d i t a d C y n o s u r a m* (Cynosuran), was vor der Schreibung Breysigs schon deshalb den Vorzug verdient, weil es dem überlieferten Wortbestand näher bleibt.

2. C. P a s c a l, Un epigramma di Germanico. Athenaeum N. S. III 1925, 33—36. P. zeigt, daß das Epigr. Anth. Lat. 117 Meyer eine Übertragung ins Gr. erfahren hat: Anth. Pal. IX 387 (III p. 318 Stadtmüller). Daß das lat. Gedicht die von der Hand des G. herrührende Urfassung darstellt, glaubt P. mit Sicherheit daraus erweisen zu können, daß auf die beabsichtigte Verlegung des Reichszentrums nach Troia hingedeutet wird. Die gr. Nachbildung ist knapper gehalten und geht nach P.s Meinung vielleicht auf Hadrian zurück (jedenfalls entspräche es der Art Hadrians).

Columella.

V. L u n d s t r ö m, Småplock ur Columellas språk. Eranos XIV 1914, 90—96. Eine Fortsetzung der Studien, die der Verf. in der gleichen Zeitschrift XIII 1913, 196 ff. veröffentlicht hatte. Es sind in annähernd gleichem Ausmaße Erscheinungen der Formenlehre und der Syntax berücksichtigt, wobei auch das in gebundener Rede abgefaßte zehnte Buch in den Kreis der Untersuchung gezogen wird.

M. A h l e, Sprachliche und kritische Untersuchungen zu Columella. Diss. Würzburg, gedr. München 1915. Der erste, weniger ergebnisreiche Teil dieser von Fleiß zeugenden Arbeit gibt Zusammenstellungen hinsichtlich der Gebrauchsweise des Gerundiums und Gerundivums bei C., wobei auch das 10. Buch Beachtung findet (z. B. S. 13, 20 u. a.). Im zweiten Hauptabschnitte wird der Text einer Reihe von Stellen einer krit. Prüfung unterzogen: es handelt sich da teils um Verteidigung der Überl., um Bewertung mehrerer von Herausgebern und Kritikern vorgeschlagener Änderungen sowie um eigene Vermutungen Ahles. Das zehnte Buch erscheint S. 57 berücksichtigt: v. 335 sei statt *viduata comas* richtiger — mit Häussner — *viduata comis* (A) zu lesen, weil C. den sogen. acc. Graec. sonst nicht gebraucht. Postgate (Corp. poet. Lat. II p. 206) liest *coma*, was abgelehnt wird. Ich bemerke bloß, daß auch bereits Schneider so gelesen hat: vgl. *Rei rust. script. Colum.* p. 514.

Lucanus.

1. Über die 1926 erschienene große krit. Ausg. von A. E. H o u s m a n (*M. Annaei Lucani: Belli civilis libri decem. Oxonii*) wird erst im nächsten Berichte ausführlicher die Rede sein. Hier mag bloß darauf verwiesen sein, daß H. das handschr. Material einer neuen gründlichen Prüfung unterzogen und zwei weitere Kodizes eingesehen hat. Er ist

zu einer neuen Wertung der Hss. gelangt: mit der auch in letzter Zeit noch mehrfach verbreiteten Ansicht, daß der Montepess. die vortrefflichste L.-Hs sei., hat H. gründlich aufgeräumt, ferner hat er die sog. „paulinische Rezension“ als absonderlichen Einfall erwiesen; führend ist der Paris. bibl. publ. Lat. 10 314 s. IX (Z). Über eine richtige Schätzung der einzelnen Hss. wird in der Praef. eingehend behandelt¹⁾. Den Text begleitet eine sehr sorgfältige adnot. critica, die — besonders an schwierigen Stellen — auch zahlreiche knapp gefaßte und sehr wertvolle exegetische Bemerkungen enthält. Beigegeben ist S. 325 bis 337 „Astronomical Appendix“ und S. 339 ff. ein sprachlich-sachlicher Anhang (Index). Die vorzüglich ausgestattete Edition, ein Meisterwerk philol. Kritik (H. hat sie „editorum in usum“ herausgegeben), wird zweifellos auf lange Zeit die maßgebende Ausgabe dieses in krit. und exeget. Hinsicht so schwierigen Autors bleiben. Eine sehr eingehende Würdigung des hervorragenden Werkes hat eben Ed. Fraenkel im Gnomon II 1926, 497—532 gegeben.

Nicht zugänglich war mir:

2. *Lucanus, De bello civili Book VIII. Ed. by J. P. Postgate. 1918. Vgl. die Bespr. von G. M. Hirst: Class. Weekly XIII 1919, 69 sq. Zahlreich sind die einzelnen Beiträge zur Textkritik und Textgeschichte; wir geben sie in chronologischer Folge:

3. J. P. Postgate: Textual notes on Lucan VIII and Seneca Dialogi. Class. Quart. IX 1915, 99—103. P. behandelt L. VIII 102 sqq.; 383 sqq.; 639 sqq.; 800 sq. Er verbindet v. 103 sq. poenas mit crudelis und vergleicht VII 431 saevas debet tibi Parthia poenas. Die übliche Interpunktion in v. 383 sq. sed longe tendere nervos et, quo ferre velint, permittere volnera ventis ist irreführend; die Beistriche sind zu tilgen: vgl. v. 537 sqq. und 654 sq. In v. 645 ist (mit V, P, G) sint zu lesen; im vorangehenden Verse möchte P. schreiben prospicies ((nicht propiciens, er nimmt die unrichtige Setzung einer Virgula an). In v. 802 klammert P. est ein, in v. 803 setzt er nach potest keine Interpunktion, aber nach haeserit (v. 804) Semikolon. — Besondere Rücksicht wird auf W. E. Webers Corpus genommen.

4. L. Havet: Notes critiques sur les poètes latins. Rev. des étud. anc. XVII 1915, 37—42. H. liest L. I 101 undas / qui secat et, tumidas, (geminum, bzw. medium: die Hss.) gracilis male separat, Isthmos (überflüssig und vergriffen). — I 282 sei vor v. 282 ein Vers

¹⁾ Daß M (in seinem Hauptteile) und Z auf die gleiche Vorlage zurückgehen, scheint mir freilich noch nicht mit zwingender Sicherheit erwiesen zu sein. (Hingegen handelt es sich bei der paulinischen Rez. offenbar um nichts weiter als um eine bloße Notiz.)

ausgefallen, den H. folgendermaßen ergänzen will: <milite non iterum tot terris ante probato>. — I 451 Z₁ hat poitis repetitis: hier ist poitis für positis und repetitis für repetistis geschrieben.

5. W. B. Anderson: Notes on Lucan IV. Class. Quart. IX 1915, 180—185. A. hält die Verse IV 134—140 mit Caes. b. c. I 54 zusammen und zeigt, daß die L.-Stelle zum Teil auf Cäsar zurückgehe. — v. 134 ist fuso = superfuso. — v. 137 steht utrimque im Sinne von ex utraque parte. — v. 138 succisum nemus bedeutet succisas arboresc. nemoris (vgl. umgekehrt: Prop. III 3, 13). — v. 167—169: v. 168 est exiguo . . vallo ein zu castra gehörender ablat. descriptivus. — v. 228 bis 231: v. 228 ist sceleri . . nefando mit iurata zu verbinden (pass. Bed.). — 303 sq. dürfte super im Sinne von desuper stehen. — v. 398 bis 401 sollicitus favor (Interpretation). — v. 508: Vermutung, daß vielleicht nach vita ein Fragezeichen zu setzen sei. — v. 615 fidens mit dem Inf. des Präs. ist gleichwertig einem se mit dem Inf. des Futurs. — v. 715—719: den Schlußvers liest und interpungiert A. folgendermaßen: hoc solum metuens incauto iam hoste, timeri: Im übrigen erklärt er hierzu (S. 185): „It is best to regard *timeri* as = *ne timeretur*“ und vergleicht IX 482 sowie Hor. c. III 14, 15.

6. W. B. Anderson, Notes on Lucan I. and VIII. Class. Quart. IX 1916, 100—105. Notes on Lucan IX ibid. 151—157. Die zwei Aufsätze enthalten krit. und exeget. Beiträge unter besonderer Rücksichtnahme auf die letzte L.-Ausgabe von Hosius (ed. tert. 1913) und die mit krit. Komm. versehene C. M. Franckens (1896 ff.). Behandelt werden nachstehende Stellen: I 167—170 (bes. v. 170 longa sub ignotis); 291 bis 295 (bes. v. 295, wo Hosius früher statt pronusque unter Hinweis auf Ov. met. II 155 geschrieben hatte pedibusque); 303—307 (bes. v. 305 validae; wozu A. bemerkt: „the reading ‘validae’ is much better supported than ‘valido’); 540—544 (gegen Franckens Erklärung von duxere, v. 543); 688—690 (A. zeigt die Schwierigkeiten auf, die in desuper, v. 688, liegen). VIII 192 sqq. (v. 195, wo Postgate Oenusae statt quas Asiae lesen wollte, ist vielleicht Lasiae zu schreiben: Lasia ist nach Plin. nat. V 139 ein älterer Name für Lesbos); 637—639 (v. 638 ist perferre überl., aber „Heinsius most ingeniously coniectured *vir ferre*“; schwerlich richtig); 767—770 (v. 770 nostraque manu: A. empfiehlt notaque manu; annehmbar). Die im zweiten Aufsatz behandelten Stellen sind: IX 84 ff.; 253 ff.; 283 ff.; 297 ff.; 590 ff. (v. 299 ist offenbar mit Hosius devictis zu lesen; A.s Vorschlag, v. 592 cunctatur oder cunctetur statt cogatur und ebenda potare zu lesen, verdient keine Beachtung).

7. W. B. Anderson, Notes on Lucan V. Class. Quart. XI, 1917. 98 sqq. A. behandelt hier L. V 190 sqq.; 523—525; 552; 792—797. Er

liest v. 191 sq. effluit et gemitus nec (et: Hss.) anhelos clara meatu murmura (nicht eben zwingend); v. 523 Sic fatus, et (ab: Hss.) alto aggere iam tepidae sublato fune favillae scintillam tenuem commotos pavit in ignes (es liegt kein Grund zu solcher Änderung vor); v. 552 interpungiert A.: nec placet, incertus qui provocat aequora, delphin (möglich); v. 795 sq. lehnt A. die Tilgung der Worte neuterque recedens / sustinuit dixisse „vale“, die Hosius in Klammern setzt, m. R. und guter Begründung ab; hingegen leuchtet mir keiner seiner Vorschläge zur Änderung der Zeichensetzung in den Versen 140, 175, 178, 282, 767 ein.

8. J. S. Phillimore, Lukan I 99—103. Class. Quart. XIII 1919, 172. In v. 103 muß Aegaeo (so, latinisiert, oder Aegaeon) für das überl. Aegeo gelesen werden: es ist Satzsubjekt. Zur Konstruktion ist zu vergleichen Samse, Interpretationes Lucanae, Göttingen 1905, 34 f.

9. Rob. Samse, Zu Lukan I 217—219. Berl. phil. Woch. XL 1920, 981—982. S. zeigt zunächst, daß die Bemerkung in den Comm. Bern. zu v. 218 tertium hiemis mensem (significat) durch die Chronologie als richtig erwiesen werde; tertia Cynthia ist hier für L. der Mond des dritten Monats. Ferner will S. (Sp. 982) dartun, daß v. 219 unecht sei; der Vers ist aber einheitlich in allen Hss. überliefert, desgleichen in den Scholien. Nur die unglückliche Idee S.s, daß wir den L.-Text lediglich in einer interpolierten Ausg. des Altertums besitzen, kann über diese Schwierigkeit hinweghelfen. — Kein Zweifel: v. 219 ist echt.

10. Paulus Thomas, Observationes ad scriptores Latinos Mnemos. 49, 1921, 1 ff. Verf. kommt (S. 41 f.) auf L. III 111 f. zu sprechen und entscheidet sich m. R. gegen Franckens (Ausg. 1896) Vorschlag melius <di>! zugunsten des hdschr. bezeugten Wortlautes.

11. C. Weymann, Zu lat. Dichtern I. Neophilologus VII 1921, 134. Die Verse, in denen Lukan Pompeius' Abschied von seiner Gattin schildert (V 795 ff.), sind nicht in allen Hss. gleichmäßig überliefert; die Worte neuterque recedens sustinuit dixisse vale fehlen in ZMUP; es liegt eine aberratio oculorum (von neuterque auf vitamque) vor, die Verse sind keine Interpolation, wie Weymann annimmt; passend aber ist sein Hinweis auf Ov. Her. V 52 quam vix sustinuit dicere lingua vale. Nicht der Interpolator, sondern L. war möglicherweise von Ovid beeinflusst. — Ebenda (unter VIII) wird L. II 126 ff. (und Sil. IV 410 f.) mit Ovid Met. XV 777 f. zusammengestellt. Vgl. noch Weymanns Addenda“, ebd. 286.

12. A. E. Housman, Lukan VII 460—465. (Class. Quart. XV 1921, 172—174.) Schlägt folgende Umstellung vor: v. 460, 461, 463, 462, 464 sq., wozu m. E. kein zwingender Grund vorliegt; er will lesen: vultus, quo noscere possent / facturi quae monstra forent, videre parentum / frontibus adversis e. q. s.

13. R. S a m s e, Zu Lukan II 691—963. Philol. Woch. XLI 1921, 549—552. S. hält den Satz für fehlerhaft überl.; die Zeitangabe stimmt nicht, sie stehe zu L.s sonstiger Zeitfixierung und zu Cic. Att. IX 15, 6 im Widerspruche; der Verf. hält Phoebum (v. 692) für verderbt — es ist in sämtlichen Hss. und in den Scholien überliefert — und schlägt dafür Phoeb e n vor. Housman legt (Ausg. S. 56 f.) die Zeitverhältnisse klar und erwidert S. (ohne seinen Namen zu nennen): „Inani commento nuper *Phoeben* Phoebō substitutam vidi, quae tūm Geminos tenebat et nona hora diei orta erat.“

14. R. S a m s e, Zu Lukan III 284—288. Philol. Woch. XLI 1921, 125—128. S. hält das Wort Cyrus (v. 285) für eine Glosse, die zu Perses (v. 286) gesetzt worden sei und ein Wort des urspr. Textes verdrängt habe; er setzt dafür Solis ein und verbindet: agmina deducens Memnoniis regnis et effusis telis Solis. Gänzlich undiskutabel!

15. R. S a m s e, Zu Lukan VII 746 ff. Philol. Woch. XLII 1922, 667—669. Es ist kein Zweifel, daß die Überl. der bezeichneten Verse nicht unversehrt ist. Die Infinitive ire . . et . . calcare sind schwerlich von iusso abhängig zu denken, auch sachliche Bedenken sind nicht von der Hand zu weisen. S. nimmt nach sic milite iusso (ZMPG), v. 746 einen Versausfall an und ergänzt: <Nulla mora est. Quos non piguit travisse senatum,>. Ob dies freilich Lukanisches Latein sein könnte . . ?

16. R. S a m s e, Glossen und andere Eindringlinge im Lukanext. Philol. Woch. XLII 1922, 765—768. S. verzeichnet und bespricht jene Stellen der L.-Überlieferung, die nach seiner Meinung eine Verdrängung des ursprüngl. Dichterwortes durch einen anderen Ausdruck merken lassen. Vieles ist hier problematisch und nicht überzeugend: so, wenn S. II 428 für longior, das ihm unverständlich erscheint, mons primum einsetzen möchte (Housman erklärt jetzt p. 46 sehr treffend: „longior pro latitudine quam in media Italia — vid. 400 sqq. et 431 sq. —, ut idem sit fere atque angustior“); oder wenn er VIII 244 ipse per verdrängt und dafür iam petit vermutet (vgl. Housman p. 230); oder wenn er IX 38 Dictaea für einen Eindringling ansieht und allenfalls tandemque dafür lesen will (vgl. Housman p. 256). Ähnliche Vermutungen werden zu III 71 (wo er Bentleys satis für duci gutheißt; die Lösung steht bei Housman p. 61: victor pars praedicati est, subiectum sententiae dux), zu V 295 f., VIII 341 ff., 492 ff., IX 568, X 311 ff. u. a. Stellen geäußert. Hier wird wohl besser eine vertiefte Interpretation dieses schwierigen Schriftstellers zum erwünschten Ziele führen können als die kühne Anwendung von Gewaltmitteln.

17. R. S a m s e, Zu Lukan IX 481—495. Ein Beitrag zur Aufhellung der Überlieferungsgeschichte. Philol. Woch. XLIII 1923, 283—287. Die angeführten Verse sind nach des Verf.s Darlegungen für

die Überl.-Gesch. des L.-Textes darum von Bedeutung, weil davon v. 485—487 in MP von erster Hand fehlen. Der Paris. 10314 (Z) enthält neben den Versen 485 und 488 Zeichen (./ und .:), die S. für Atherierungsmerkmale halten möchte. In VUG stehen die Worte von erster Hand; aber die Scholiasten der Comm. und der Adnot. lassen jede Erklärung dieser drei Verse vermissen. Außerdem fehlt in der gesamten guten Tradition (MPZVU) der Vers 494 von erster Hand. — Mit gutem Grunde schließt sich S. der Meinung jener Herausg. an, die den nur in den vielfach interpolierten Hss. (GAEB) vorhandenen v. 494 für unecht halten; offenbar verdankt er einem Mißverstehen des Zusammenhanges sein Vorhandensein. Ebenso begründet sind S.s Ausführungen zur Stützung der Echtheit von v. 485—487; aber ein Hauptargument zur Erklärung des Ausfalls dieser Verse in zwei guten Hss. läßt er unverwertet, natürlich war es eine einfache aberratio oculorum von dem Schlußwort 485 (harenae) zu dem gleichen Schlußwort 487, die dieses Wegbleiben der drei Zeilen verursachte; vgl. hingegen S. 287. — Wenn S. der Handschrift M das Beiwort „anerkannt beste“ verleiht, so trifft dies nicht mehr zu: vgl. Housman, Ausg. p. VII sqq. — Die Schlüsse, die S. in einzelnen aus der einfachen Tatsache des Ausfalls dreier echter Verse in zwei guten Hss. und aus der Interpolation eines Verses in einigen codd. ziehen will, gehen z. T. zu weit und sind dann nicht viel mehr als haarspalterische Kombinationen. In Einzelheiten aber hat S. gewiß recht: so ist die Hss.-Familie ϕ (nach Francken) für die Textkritik nicht entbehrlich, auch sind die L.-codd. offenbar sehr früh Interpolationen ausgesetzt gewesen.

18. R. S a m s e, Zu Lukan X 417—421. Phil. Woch. XLIII 1923 597—599. Kritiker und Herausgeber waren bisher darin einig, daß die im cod. Montepess. und in einem Voss. (U bei Hosius u. Housman) gebotene Fassung von v. 419 (instaurat, primus Magno succedit Achilles) ein Glossem zu der sonstigen gänzlich abweichenden Überl. dieser Zeile (movit, et in partem Romani venit Achilles) darstelle. S. versucht den Nachweis zu erbringen, daß die Tradition in M den urspr. Wortlaut biete. Der Versuch ist keineswegs geglückt.

19. R. S a m s e, Zu Lukan V 790—801. Philol. Woch. XLIV 1924 616—619. S. gibt exeget. und ästhet. Bemerkungen zu diesen Versen und behauptet, daß die v. 795—798 unmöglich echter L.-Text sein können: Der Dichter konnte seinen Helden nicht so kläglich und überstürzt handeln lassen. Die Verse seien im Grunde nichts anderes als eine Wiederholung der vorangehenden Zeilen. Es wäre ein Leichtes, S.s Ansicht zu widerlegen und die Echtheit dieser künstlerisch wohl gelungenen Verse zu begründen.

20. R. S a m s e, Die Textlücken im Montepessulanus Lukans.

Phil. Woch. XLIV 1924, 763—767. Es ist ohne Frage, daß die Schreiber des cod. M, bzw. seiner Vorlage, bei ihrer Arbeit geringe Sorgfalt an den Tag legten: sie haben wiederholt Verse ausgelassen, die aus anderen Hss. nachgetragen werden müssen. S. stellt diese in M ausgelassenen Verszeilen (im ganzen 31) zusammen und weist nach, daß die Fehlerquelle sehr oft eine aberratio oculorum war (gleicher oder ähnlicher Verseingang oder Versschluß). Ferner nimmt S. — ohne, daß ich ihm hierin beipflichten könnte — an, daß wir überall dort, wo in den anderen („interpolierten“ sagt S.) Hss. Verse stehen, die im Montepess. nicht überliefert sind, Interpolationen anzunehmen haben; darüber will S. noch handeln.

21. Maur. Schuster, Zu Lukanus. Phil. Woch. XLIV 1924, 1118—1119. Da der passive oder reflexive Gebrauch von frangere nicht zu belegen ist, wird I 102 Ionium Aegaeon (Aegaeo: Hss.) franget mare vorgeschlagen und die konditionale Periode (si . . . mare) als Schaltsatz aufgefaßt. — I 115 wird mit der Überl. (gegen die neueren Herausg.; auch Housman liest jetzt furentem: p. 5) furentes gelesen: der Dichter antizipiert im Geiste den Pluralbegriff; vgl. Liv. I 59, 11 exsules que esse iuberet L. Tarquinius cum coniuge ac liberis. — I 142 erscheint das Syndeton bei der Zweigliedrigkeit des konzessiven Satzes nicht erträglich; Lesungsvorschlag: circum <et> silvae.

22. R. Samse, Zu Lukan VII 152—160. Phil. Woch. XLV 1925, 24—527. Den v. 154, der den gedanklichen Zusammenhang stört und den guten Hss. (ZMP) fehlt, hatte bereits Cortius — m. R. — athetiert. S. führt neue Gründe für die Berechtigung der Athetese an; v. 156 wird Pythonas (so PUC) gegen pythonas (ZM) richtig verteidigt. (Ausführungen über den Blitz und den Regen bei L.: Sp. 525 f.). Abschließend gibt S. eine Übertragung der im Titel angeführten Verse.

23. R. Samse, Zu Lukan VII 192—206. Philol. Woch. XLV 1925, 1194—1199. Gibt eine eingehende Interpretation und vermeint, daß v. 197 und v. 200 nicht in den Zusammenhang passen: er erklärt beide für unecht (ohne daß wir ihm hierin folgen könnten); außerdem athetiert er den in allen Hss. überlieferten v. III 285, ferner VII 796; anxia in VII 20 (einheitlich bezeugt) wird als Glosse angesehen. Uns fehlt der Glaube; Sorgfalt soll der Arbeit nicht abgesprochen sein.

Folgende Einzelschriften und Aufsätze beziehen sich auf die Erklärung Lukans; wir beginnen mit einer Arbeit über die Scholien:

24. W. Rinkefeil, De adnotationibus super Lucanum. Diss. Greifswald, gedr. Dresden 1917. Der Verf. legt von seiner Arbeit die ersten zwei Kap. „De origine“ (p. 6—20) und „De fontibus“ (p. 20—68) vor. Eine Veröffentlichung der beiden letzten Kap., die eine Besprechung des exeget. und krit. Wertes der Scholien enthalten, wird versprochen.

(„plenior libello typis exprimenda“). R. stellt zunächst fest, daß man zwei Schol.-Gattungen streng zu unterscheiden habe: solche, die das Werk eines einzelnen Gelehrten (Grammatikers) sind, und solche, die eine Sammlung von Interpretationen einer ganzen Anzahl von Erklärern darstellen. Es zeigt sich, daß bei den L.-Schol. die Lemmata aus dem einen, die Interpretationen aus einem anderen Kodex zu einem Buch zusammengearbeitet sind; der Verf. erklärt dies folgendermaßen: Scholia ex eo codice, cui primitus adscripta erant, ab aliquo viro in manus scriptum alterius recensione translata sunt ita, ut lectiones verborum Lucani multifariam discrepant ab interpretamentis. Hoc exemplum librarius „adnotationum“, h. s. titulorum et expositionum, anxie depinxit, unde ortae sunt illae discrepantiae inter lemmata et interpretationes (p. 19 sq.). R. kommt bei der Untersuchung der Schol. (nach Endts Ausg.) zu dem Ergebnis, daß sie im großen ganzen eine einheitliche L.-Erklärung darstellen (so auch schon Wessner). Aus den Tatsachen, daß der Kommentar den Campestris anführt und den von Asper und Caper gesammelten Stoff sowie die Quellen des Servius und Aelius Donatus (nicht sie selbst) heranzieht, folgert R. wohl mit gutem Grunde, daß der Verf. der Schol. im 4. Jahrh. lebte. — Das gute Latein der Abhandlung sei besonders anerkannt.

Daran fügen wir die neuen Arbeiten zur Sacherklärung:

25. H. J. Rose, The witch scene in Lucan. Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. XLIV 1914, L—LII. R. gibt zunächst einen Komm. zu der Hexenszene VI 419 sqq. (Erweckung eines Toten durch die thessalische Zauberin Erichtho, die den Erweckten zur Weissagung zwingt), untersucht die Quellen des Dichters, bringt Parallelen aus der übrigen Lit. bei und verweist auf Gleichläufigkeiten solcher Vorstellungen bei anderen Völkern.

26. Alf. Kurfess, Die Invektivenpoesie der sullanisch-cäsarischen, augusteischen und nachaugusteischen Zeit. Ein Beitrag zur Gesch. der Invektive. (Progr. Wohlau 1915). Uns geht hier nur der über L. handelnde Abschnitt an. K. führt aus (S. 32 f.), daß der Dichter, der in jungen Jahren den Kaiser Nero verherrlicht hatte — er war im J. 66 an den ersten Neronia mit einem Panegyricus auf den Kaiser hervorgetreten und hatte ihm im Prooem. der Phars. (vgl. I 33—66) seine Vergöttlichung geweissagt —, allmählich zum Gegner des Herrschers wurde. Der Anstoß hierzu ging von Nero aus, der mit Eifersucht auf Lucans dichterische Erfolge sah: vgl. Tac. ann. XV 49. Der anfänglichen Entfremdung folgten alsbald freimütige Äußerungen des Dichters (z. B. Phars. IV 807 ff.; V 385; VI 259; VII 433 ff.; 456 ff. usw.), der im neunten Buche (v. 980 ff.) zum unverhohlenen Spottangriff auf den Kaiser überging. Als L. schließlich als Teilnehmer der Pisonischen Ver-

schwörung erkannt wurde, befahl ihm Nero, Selbstmord zu begehen (i. J. 65).

27. J. Tolkiehn, *Hor. carm. I 1, 3 sqq. und Lucan. Phars. VIII 208 f.* (Berl. Phil. Woch. 1915, Sp. 1389—1392; rez. v. Röhl, Jahresber. d. Phil. Ver. XLII 1916, 9.) Der Verf. polemisiert mit guten Gründen gegen die von Rühl *Rhein. Mus.* 67, 1912, 153 ff. vorgebrachte Interpretation von *terrarum dominos* bei Hor. Es ist in der Tat nicht einmal wahrscheinlich, daß L. an diese Horazstelle angespielt habe.

28. R. F. Crook, *Did the ancient Greeks and Romans understand the importance of the effect produced by rifling in modern guns?* *Class. Rev.* XXX 1916, 46—48. Vergil hat das Homerische Zeus-Epitheton *τερπικέραυνος* mit „qui fulmina torquet“ übersetzt, er gebraucht *torquere* vom Drehen der Geschosse bei deren Abschleuderung (z. B. *Aen.* V 177; 497. X 334. XII 858 u. o.), ähnlich *turbo*, z. B. *Aen.* VI 594. XI 284. XII 531. Diesem Sprachgebrauche folgen L. und Sil.

29. J. van Wageningen, *Anziehungskraft.* *Rhein. Mus.* LXXI 1916, 419—421. Der verdienstliche Maniliuskenner sucht die Frage zu beantworten, ob nicht bereits die Antike den Begriff der Attraktion gekannt und in die Naturwiss. eingeführt habe, ferner, ob die gr. Denker der Anschauung waren, daß die Sonne und der Mond ohne Medium (oder unmittelbare Berührung) das Wasser der Erde bewegen oder anziehen können. Nun führt L. I 409—417, um mit seinem gelehrtten Wissen zu prunken, eine Aufzählung der mannigfaltigen ant. Hypothesen über das Entstehen und Wesen der Fluterscheinung vor, die vielfach an Poseidonios, eine auch sonst nachweisbare Quelle dieses Dichters (vgl. *Schol. Luc.* IX 578, p. 305 Us.) erinnert. W. vermeint nun in den oben zitierten L.-Versen, besonders in v. 415 f. einen Beweis dafür zu erblicken, daß die von Dikaiarch begründete Lehre von der unsichtbar wirkenden Attraktionskraft der Sonne auf die Erde durch Poseid. dem Dichter L. bekannt geworden sei. Begründete Kritik übt an dieser gewagten Aufstellung:

30. Herm. Kirchner, *Dikaiarchos über Anziehung?* *Philol.* 79, (N. F. 33) 1924, 322. K. nimmt gegen die Annahme W.s Stellung und legt an Hand ausgiebiger Lit.-Angaben dar, daß Dikaiarch als Vertreter der angeführten Theorie nicht in Betracht kommen kann.

31. M. Quartana, *Marzia e Cornelia nel poema di Lucano.* *Atene e Roma* XXI 1918, 189 sqq. Marcia ist von L. als Verkörperung des stoischen Ideals strengster Form dargestellt, Cornelia hingegen ist eine Vertreterin reiner Menschlichkeit, dabei ein Musterstück echter Weiblichkeit. Die Charaktere beider Frauen sind mit großem Geschick gezeichnet und machen einen lebensechten Eindruck: vgl. II 326 ff. und III 24 ff.; V 14 f., 722 ff.; VIII 77—80; 647 ff.; IX 179—181.

32. V. Ussani, Per Lucano „De bellis Punicis“ e la critica dei „Dicta Catonis“. Rassegna ital. di lingue e lett. class. I 1918, 11 sqq. U. unternimmt es nachzuweisen, daß es von L. Exemplare mit dem Titel „De bellis Punicis“ gegeben habe oder vielleicht noch gebe. „Per chi non voglia correggere il testo dei „Dicta“ resta anche assodato che la tradizione di questo titolo deve rimontare a una bella antichità, l'età stessa cioè dell' autore delle prefazioni metriche, se pur questo autore è diverso da quello dei distici.“ Grund oder Scheingrund, weshalb dem ganzen Gedichte L.s oder einem Teil davon der Titel „Libri de bellis Punicis“ oder „Liber de bello Punico“ gegeben wurde, mag in L.s Versen I 37 sqq. liegen.

33. B. L. Ullman, Caesar's funeral in Lucan VIII 729—735. An unrecognized description. Class. Quart. XV 1921, 75—77. Es ist, wie U. darlegt, der bisherigen Forschung entgangen, daß die angeführten Verse einen Kontrastvergleich der Bestattung des Pompeius (dessen verstümmelter Leichnam heimlich von Cordus begraben wurde) mit den prunkvollen Totenfeierlichkeiten für Cäsar enthalten. Der Verf., der eine eingehende Interpretation der zitierten L.-Stelle bietet, zieht zur Begründung seiner These auch Suet. Jul. 84 pro rostris aurata aedes ad simulacrum templi Veneris Genetricis collocata; cf. „Parenti Patriae“. Ferner hebt U. hervor, daß Augustus' Leichenbegängnis mit seinem großen Pomp (beschrieben von Dio Cass.) eine gewollte Nachahmung der Begräbnisfeierlichkeiten für Cäsar war. — Im einzelnen ergibt sich: v. 732 ist parentem mit Anspielung auf Cäsars Titel pater patriae gesagt; v. 735 ist das einheitlich bezeugte proiectis nicht zu ändern.

34. J. P. Postgate, The site of the battle of Pharsalia. Journal of Roman Studies XII 1922, 187—192. Für die Bestimmung der Örtlichkeit der Schlacht bei Phars. zieht P. auch L. heran. Aus den Versen VIII 214 ff. gehe hervor, daß sich die Armee des Pompeius vom Berge Dogantzes nach Osten in das ebene Gelände von Phars. wendete.

35. C. Kerényi, De teletis Mercurialibus observationes II. I. De Lucano, Manilio, Joanne Gazaeo ascensionis Hermeticae testibus. Egyetemes Philologiai Közlöny XLVII 1923, 150—164. K. weist hier unter anderem nach, daß sich L. im ersten Buche (v. 678 ff.), wo die von Bacchus und ihrem Gotte enthusiasmierte Matrone über Bergeshöhen dahinzuschweben und auf der Erde Zukunftsgeschehnisse wahrzunehmen vermeint, als Nachgestalter einer jener ekstatischen Himmelfahrten (ascensiones) erweise, wie sie etwa im fünften Traktat des Corp. Hermet. (§ 5) begegnet. — Vgl. auch K. Kerényi, Ascensio Aeneae, ebd. 22—43.

Mit der Beeinflussung Lukans durch andere Autoren sowie mit seiner Einwirkung auf spätere, endlich mit seinem Fortleben befassen sich nachstehende Arbeiten:

36. R. B. Steele, Q. Curtius Rufus. *Americ. Journal of Philol.* XXXVI 1915, 412. St. äußert sich in aller Kürze über L.s Verhältnis zu Curtius unter Bezugnahme auf Hosius' Aufsatz „L. und seine Quellen“ im *Rhein. Mus.* (Steele zitiert irrtümlich „Hermes“) XLVIII 380 ff. Es sind sonst vorzugsweise Erörterungen über Sprache, Stil und Klauselrhythmus, die St. anstellt (S. 402—423).

37. Ferd. Schwemmler, *De Lucano Manilii imitatore*. Diss. Gießen 1916. Der Verf. schließt seine von Immisch angeregte Untersuchung an die einschlägigen Vorarbeiten von Breiter und Hosius (*Rhein. Mus.* XLVIII 395 ff.) an. Im besonderen geht er neben den formellen Anklängen (hier war die Ausbeute geringer) vor allem den inhaltl. Ähnlichkeiten bei L. nach und zeigt in eingehender Darlegung das innere Verhältnis des Nachbildners zur Gedankenwelt seines Vorbildes auf. Disponiert ist die Abhandlung nach folgenden Gesichtspunkten: sie weist zuerst Übereinstimmungen in Versanfängen und Versschlüssen nach (p. 3—8), sodann evidente Ähnlichkeiten von Gedanken, die zugleich auch Verwandtschaft in der Ausdrucksform zeigen (p. 8—14); ganz besonders werden Ideen der stoischen Philosophie, die bei beiden Autoren in ähnlicher Sprachgestaltung begegnen, hervorgehoben (p. 14 bis 38): die Vergleichstellen dieser Art machen den Hauptteil aus. Auch wenn man bedenkt, daß es zu L.s Zeit bereits eine ausgebildete röm. Dichtersprache mit eigenem poetischen Sprachvorrat und abgeschliffenen Redewendungen, Floskeln, Versschlüssen usw. gab, wird man dennoch eine nennenswerte Anzahl von Stellen der L.schen Dichtung auf Manil.' Einfluß zurückführen dürfen. — Vgl. Stegmann, *Jahresber. des Philol. Vereins Berlin* XLVII 1921, 127.

38. L. Robert, *De Tacito Lucani imitatore*. Diss. Göttingen 1917. Es war wohl a priori anzunehmen, daß eine Persönlichkeit von der scharfumrissenen Prägung und Eigenart des Tac. nur von geistig-seelisch sehr verwandten Schriftstellern stärkere Eindrücke empfangen haben und daß seine Werke (vorzugsweise die Jugendschriften) nur an sie deutlichere Anklänge merken lassen würden: wir denken da vor allem an Sallust, ferner an Cic. (in Tac.' Erstlingsschrift). Reminiszenzen aus Dichtern begegnen bei diesem Historiker nur ganz gelegentlich, und da ist es, wie Dräger gezeigt hat, in erster Linie Vergil, der auf das poet. Kolorit der Taciteischen Sprache Einfluß gewonnen hat, doch selbst diese Einwirkung darf als durchaus maßvoll bezeichnet werden. Und

Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

noch bescheidener sind die Nachwirkungen der L. schen Dichtung auf Tac. Es muß eine gewisse Mühe gekostet haben, aus dem recht beschränkten Material eine so umfängliche Abhandlung herzustellen: den Vorwurf der Weitschweifigkeit kann man nicht verschweigen. So wird im ersten Abschnitt „*Qua ratione imitatus sit exemplaria Tac.*“ auf dreißig Seiten (3—33) eine Einleitung geboten, die sich auf zwei bis drei Seiten hätte beschränken lassen und m. E. besser den Schluß der Abhandlung gebildet hätte. Es wird da u. a. gezeigt, was und wie Tac. entlehnte, in welcher Art frühere Autoren auf ihn einwirkten (bei L. ist es hauptsächlich das rhet. Element, das Tac. anzog: cf. Quint. X 1, 90 L. . . *magis oratoribus quam poetis imitandus*) und wie die Taciteische Individualität jedes sklavische Nachtreten vollkommen ausschloß. Es ist klar, daß solche „Nachahmungen“ ungleich schwieriger zu finden und nachzuweisen sind als unmittelbare Nachbildungen und Anleihen. Der eigentliche Stoff wird sodann in der Weise vorgeführt, daß zuerst das von Vorgängern (Nipperdey u. a.) beige schaffte Material erwähnt und krit. besprochen erscheint, worauf die neu gefundenen Nachformungen und Parallelen vorgebracht werden. In übersichtlicher Gliederung finden da zunächst die *loci certae imitationis* Erwähnung, sodann *exempla probabilia*, hernach *dubia* (p. 58 sqq.) und endlich Stellen, die andere mit Unrecht aus L.-Imitation hergeleitet haben (p. 80 ff.). Bei sind freilich auch unter den *exempla certa et probabilia* nicht wenige, bei denen die Nachbildung recht fragwürdig erscheinen mag, unter den *dubia* so gut wie ausnahmslos fadenscheinige Kleinigkeiten, die eine Erwähnung schwerlich verlohnten; indes haben hier manche Zitate immerhin den Wert mehr oder minder interessanter, mitunter brauchbarer Vergleichsstellen. Alles in allem darf man sagen, daß es gelungen ist, mehrere neue Beziehungen des Historikers zum Dichter der Phars. aufzudecken: darin liegt der eigentliche Wert dieser Darlegungen, die in einem möglichen Latein geschrieben sind.

39. Für Lucan X 160—163 vgl. auch A. S. C o o k, *Petrarch and the wine of Meroe*, Amer. Journ. of Phil. XXXVIII 1917, 312—314 (Ein Humanistenmißverständnis.)

40. V. U s s a n i, *Lectura Dantis. Dante e Lucano*. Firenze 1918. Der Verf., der mehrere Arbeiten über L. veröffentlicht hat (vgl. *Di una doppia redazione del commento di Benvenuto da Imola al poema di Lucano* und *Le annotazioni di Pomponio Leto a Lucano*: Abh. der Reale Accad. dei Lincei 1902 und 1904), zeigt die hohe Schätzung auf, deren sich L. bei Dante erfreute, weist aber auch die inneren Verbindungswege nach, die sich von L. zu Dante ziehen. Es lassen sich zahlreiche Übereinstimmungen im Denken und Streben beider Dichter erkennen. In der Reihe der lat. Dichter, die auf Dantes *Div. Comm.*

Einfluß übt, steht L. an dritter Stelle; er wird hierin bloß von Hor. und Stat. übertroffen.

41. Eine Bezugnahme auf Hieronymus' L.-Studien findet sich bei: A. Stanley Pease, *The attitude of Jerome towards pagan literature* (Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. L 1919, 150 sqq.). Daneben werden m. R. von anderen röm. Dichtern Plaut., Ter., Lucr., Hor., Verg. und Pers. genannt.

42. C. W. Mendell, *Literary Reminiscences in the Agricola*. Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. LII 1921, 53—68. Die Biographie zeigt die Nachwirkungen der rhet. Schulung des Historikers. Was die Einflüsse der rhet. Kunsttechnik anlangt, wie sie sich in den Schlachtenschilderungen, in den Reden, in sentenziösen Wendungen zu erkennen gibt, zeigt sich Tac. vorzugsweise von Sallust und Curtius angeregt, doch kommen hier auch Dichter in Betracht, vor allem L. und Vergil.

43. C. Weyman, *Zu lat. Dichtern II*. Neophilologus VII 1921, 283. Juvenal ist ohne Zweifel von L. beeinflusst worden. Das rhetorisch-pathetische Element in Juv.'s Satiren läßt es verständlich erscheinen, daß sich der Dichter zu jenem Epiker hingezogen fühlte, von dem Quint. „magis oratoribus quam poetis imitandus“ gesagt hatte. W. stellt L. I 290 f. *partiri non potes orbem, solus habere potes* mit Juv. III 121 f. *qui* (Graeculus) *gentis vitio numquam partitur amicum, solus habet zusammen*. Bei Friedlaender und in Heitlands Einleitung zu Haskins L. (p. CXXIX sqq.) fehlt jeder Hinweis darauf.

44. Anhangsweise seien einige mit Erläuterungen versehene Auswahlen für Schulzwecke erwähnt:

a) E. Gaar und M. Schuster, *Auswahl aus röm. Dichtern*, Wien 1924—1926, 81 ff. (L. I 98—157); dazu eingehender Kommentar.

b) O. Stange und P. Dittrich, *Vox Latina II* Leipzig 1925, 46—51. Enthält: I 109—150; 158—182. VII 235—296; 326—331; 337—384. IX 964—986 nebst knappen Fußnoten.

c) J. Woltjer und R. H. Woltjer: *Serta Romana*, Groningae 1921, 332—342. Enthält: IV 581—660; IX 498—604 nebst sorgfältigen Erläuterungen.

d) C. E. Freeman, *Latin Poetry, from Catullus to Claudian*. Oxford 1919. Vgl. S. 128 ff. (Rez. Hill, *The Class. Journal*, XVI 191 sq.).

Vgl. ferner unter „Allgemeines“ (A) Nr. 3, 5, 6, 8—11, 13, 14.

Petronius.

Es wird hier nur auf die Verse Petrons Bedacht genommen. Die Beiträge dienen teils der sprachlichen, teils der sachlichen Interpretation; wir führen sie in der zeitlichen Folge an:

1. Evan T. Sage, *Atticism in Petronius*. Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. XLVI 1915, 47—57. Verf. kommt ab und zu auf die eingestreuten Verse zu sprechen, bes. eingehend auf Petron. 132, 15 (Buech.-Her.⁶ p. 104). Das Ergebnis ist: „He used words that are part of the technical vocabulary of literary criticism, and gave them meanings they acquired in the controversy between Asianism and Atticism.“

2. J. Révay, *Horaz und Petron*. Class. Philol. XVII 1922, 202—212. R. sucht nachzuweisen, daß das Satirikon P.s in Stoff und Ziel eine regelrechte Satire sei. Daß P. die Horazische Poesie kannte, zeigt nicht bloß ein Zitat aus den Oden (III 1, 1: P. 118, 5), sondern auch manche Stelle im Sat.: darüber vgl. auch Hertz, *Analecta crit. ad carm. Horat. historiam* II 1878, 12. Im übrigen wird eingehend das Verhältnis der cena Trimalchionis zur cena Nasidieni (Hor. sat. II 8) untersucht und manche Gleichläufigkeit der Motive hervorgehoben. Auf die Verspartien der cena Trimalch. wird gelegentlich Bezug genommen: vgl. bes. S. 209 (zu Petron. 55, 3).

3. F. Scheidweiler, *Drei Petronstellen*. Phil. Woch. XLII 1922, 1052—1056. M. R. bedauert Sch., daß Bücheler die Absicht, seiner Ausgabe des P. einen Komm. folgen zu lassen, nicht verwirklichte. Sieht man von der cena ab, so sind die Saturae ein noch wenig erforschtes Lit.-Werk, das reich an Schwierigkeiten, reich an innerem Werte und arm an Arbeiten zur Kritik und Exegese ist. Der Verf. behandelt drei Versstellen: cap. 5 v. 19 liest er *v o x o n e r a t a* (für *exonerata*, was gut möglich und paläogr. sehr einfach ist); v. 23 *m i n e t u r* (so schon Heinsius). — Im nämlichen Gedicht schlägt Sch. vor, v. 20—22 zu schreiben: *Interdum subducta foro det pagina casus / et Fortuna sonet celeri distincta meatu, / det pugnas et bella truci memorata canore*. — cap. 18, 6 will Sch. v. 4 lesen: *a t q u i n o n i u r g a t* (überl. *et qui non iugulat*), *victor abire solet*, was wenig überzeugend ist.

4. P. H. Damsté, *Ad Petronii carmina*. Mnemos. LII 1924, 186—188. Eine Reihe von Vorschlägen zur Textverbesserung im Anschlusse an Baehrens PLM IV p. 95 sqq. In c. 89, v. 6 ist *et nisi velle subest, gratia nuda perit* überl.; D. will *v e n a* für *velle* schreiben und verweist auf Hor. epist. II 3, 409; Donat. Vit. Verg. § 41; Juv. 7, 53 und Hor. c. II 18, 10. — c. 92, v. 8 wird *comites* für *constans* empfohlen (schwerlich richtig). — c. 93, v. 2 liest D. *sed sic magis* (*sed si magis*: Hss.): beachtenswert; ähnlich dürfte m. E. Plin. ep. II 6, 5 für *si sumptibus parcas* zu lesen sein: *sic s. p.* (nach starker Interpunktion). — c. 97, v. 4 schreibt D.: *et sibi (nisi: codd.) nodatum solverit arte caput* und bleibt so wenigstens dem überl. Wortbestand näher als andere

(Baehrens schrieb *cute* für *nisi*, Böheler *frenis* für *et nisi*). — c. 102, v. 1 will D. *accurare* für *accusare*, das guten Sinn gibt, schreiben; die überflüssige Konj. ist offenbar durch Baehrens' Frage „*num aerumnari*“ (adnot. crit. p. 99) veranlaßt. — Endlich wird auf c. 98, v. 1 sq. *coloris ingenui* hingewiesen, um die Überl. bei Prop. I 4, 13 *ingenuus color* (Jacobi hatte mit Unrecht *ingenuus c a l o r* geschrieben) zu stützen. — Es fällt auf, daß D. für alle Gedichte bloß Baehrens' Ausgabe zitiert, während jetzt für die meisten Epigr. Böheler-Heraeus und Rieses Anth. Lat. (I 343 ff.) den maßgebenden Text bieten; er hätte dann auch bemerkt, daß er manches Pseudo-Petronianum (z. B. c. 89; vgl. Riese p. 349 f.) für echten P. ansah.

5. M. Hammarström, Zu Petron. Phil. Woch. XLIV 1924, 1165 f. Am Schlusse von 82 steht ein vierzeiliges Gedicht, worin ein Geizhals mit Tantalos verglichen wird; es ist dies ein bekannter locus communis der ant. Lit.: cf. Norden, Neue Jahrb., Suppl. 18, 1892, 332. Der Vergleich begegnet wiederholt bei Schriftstellern, denen die Denkweise und Doktrin der Kyniker nicht unbekannt blieb; anderseits läßt es sich freilich nicht exakt beweisen, daß es sich um einen kyn. Topos handle, wie H. annehmen möchte. Im 3. Vers hatte Jacobs an Stelle des überl. *omnia cernens* zu lesen vorgeschlagen *omnia acervans* (vgl. Böheler's erste P.-Ausg. 1862, p. 97); H. will nun für diese alte Konj., welche die neueren Ausg. nicht mehr anführen, eine Lanze brechen. Ich kann ihm nicht beipflichten: der Geizhals sieht alles (all die Genüsse), aber er fürchtet sie, d. h. er hat eine heilige Scheu davor, sie anzurühren. Wie sagt doch Horaz vom Geizigen (sat. I 1, 71 f.)? *Tamquam parcere sacris / cogeris aut pictis gaudere tabellis*: also er betrachtet alles (*cernit omnia*) bloß und genießt nichts. *Leos* Konj. *cenans* ist ein sicherer Fehltreffer. Im Schlußvers ist *qui timet* (ehedem hatte Böheler nach Fulgentius myth. II 15 statt *timet* die Lesung *tenet* bevorzugt) nicht zu ändern und wird durch Hor. sat. I 1, 71 u. bes. 76 f. an *vigilare metu exanimem, noctesque diesque formidare etc.* geschützt.

Laus Pisonis.

Gladys Martin, Laus Pisonis. Diss. Cornell Univers. 1917. Der Verf. dieser fleißigen Diss. hat seine Schrift in drei Teile gegliedert. Der erste (bis S. 38 reichend) behandelt das Autorproblem nebst textgesch. und handschriftl. Fragen, der zweite (bis S. 47) gibt den Text des Panegyricus, der dritte (bis S. 96) einen fortlaufenden Komm. In den beiden ersten Abschnitten ist die Arbeit im ganzen wenig ergebnisreich: M. begnügt sich im allg. damit, die Resultate der bisherigen Forschung darzulegen und nur ab und zu persönlich zu ihnen Stellung zu nehmen, ohne jedoch tiefer in die Materie einzudringen. Was die Frage

nach der Person des Dichters anlangt, so möchten auch wir nicht glauben, daß Calpurnius, der Verfasser der glatten höfischen Eklogen, der Autor dieses Lobgedichts gewesen sei: es war ein Mensch von wesentlich anderem Denken und Fühlen, der diese Verse schrieb. Eher zeigt sich M. geneigt, in Lukan den Verfasser des Gedichts zu erblicken, und die zahlreichen sprachlichen Gleichläufigkeiten zwischen L.s Dichtung und den Versen des unbekannten Autors, die M. aufdeckt, könnten einer solchen Annahme einige Wahrscheinlichkeit geben; hierzu kommt noch, daß die L. P. in einer Pariser Hs. (Paris. 7647) und in einem italien. Kodex als „Catalecton“ Lukans erscheint. Dennoch erklärt der mit gutem Grunde vorsichtige Verf., daß einer solchen Hypothese bestenfalls einige Wahrscheinlichkeit zukommen könne: ein strenger wissenschaftl. Beweis sei für sie nicht zu erbringen. — Der ohne adnot. crit. gebotene Text gründet sich im großen ganzen auf die Ausgabe Sichards (Basel 1527); er läßt ein behutsames Festhalten am überl. Wortbestande erkennen; nennenswerte textkrit. Vermutungen enthält er nicht. Die Anmerkungen sind reich bemessen, befassen sich in erster Linie mit der Deutung erklärungsbedürftiger Stellen und steuern auch manche schöne Vergleichsstelle bei. Freilich erfahren gewisse schwierige, aber besonders interessante Fragen (wie etwa die des Brettspiels: vgl. v. 190 sqq.) auch hier keine nennenswerte Förderung. — Einige ergänzende und berichtigende Bemerkungen liefert Hosius, Phil. Woch. XLI 1921, 1182 f.

Calpurnius Siculus und Nemesianus.

Die Ausgabentechnik läßt es als rätlich erscheinen, die beiden zeitlich getrennten Dichter gemeinsam zu behandeln. Wir beginnen mit einer neu revidierten Ausgabe:

1. Calpurnii et Nemesiani Bucolica. Iteratis curis ed., Einsidlensia quae dicuntur carmina adi. Caesar Giarratano (Corp. script. Lat. Paravianum nr. 44). Turin 1924. Diese H. Cocchia gewidmete Neuauflage des Calp. und Nemes. (die erste Ausg. war 1910 erschienen) unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin zuvörderst durch die Aufnahme der beiden Einsiedler bukol. Gedichte (p. 47 sqq.), durch die Beigabe eines Verzeichnisses der Ausgaben und Arbeiten über Calp. und Nemes., das freilich keine Vollständigkeit zu erstreben scheint, ferner durch die — allerdings unerfreuliche — Verweisung der Adnot. crit. an den Buchschluß (p. 55 sqq.), ein Brauch, der leider das ganze Corp. Parav. verunziert. In der Verwendung des hdschr. Materials wie in der Textesherstellung im allgemeinen haben nur geringere Änderungen Platz gefunden. Gegenüber der grundlegenden Edition Schenkl's wies schon Giarratanos erste Ausg. den Vorzug einer sorgfältigen Schätzung und Verwertung der Vulgatüberl. auf; Schenkl hatte elf italien. Vertreter

dieser Familie (V) festgestellt, die G. um zwei Hss. vermehrt hatte; jetzt wurden zwei weitere codd. dieser Klasse herangezogen: der bisher unbeachtete Corsinianus, auf den Ellis aufmerksam gemacht hatte (Cambridge Journal of Philol. 1888, 153 sqq.; Class. Rev. 1892, 203 sqq.), ein Membrankod. aus dem Anfang des 15. Jahrh., ferner der Quirinianus (jetzt in Brescia), ein Papierkod. aus der Wende des 15. Jahrh. (von verschiedenen Schreibern hergestellt), den Beltrami beschrieben hat (Studi Ital. di Filol. class. 1906, 77 sqq.); freilich hat G. damit das hdschr. Material hier nicht erschöpft: zwei englische Hss., eine Leidener Hs., zwei Monacenses und ein Vindobonensis sind nicht berücksichtigt. — Die Praef. verbreitet sich — wie schon in der ersten Aufl. — vorzugsweise (p. VII—XXX) über hdschr. Probleme; im Vordergrund steht die Klassifikation und Beschreibung der Hss., wobei in sorgfältiger Weise auf beachtenswerte Einzelheiten Bedacht genommen wird. Was die eigentliche Herstellung des lat. Wortlautes der beiden Dichter anlangt, so läßt sie im ganzen einen besonnenen Konservativismus erkennen: m. R. wird den Lesarten des cod. Neapol. V A 8 und des cod. Gaddianus pl. 90, 12 inf. ein besonderes Augenmerk zugewandt, doch findet auch der Text der zweiten Klasse (V), für die achtzehn Vertreter berücksichtigt wurden, die ihm gebührende Würdigung; daß man an nicht wenigen Stellen dem Wortlaut dieser Ausg. gegenüber dem Schenkl'schen Texte den Vorzug geben wird, sei nicht verschwiegen; indes steht es außer Frage, daß G. selbst durch die Ausg. seines Vorgängers, die durch die zweckmäßige Anlage des krit. Apparats, die Beigabe der Similia sowie durch ihre zwei reichhaltigen Indizes ihren Eigenwert behält, in nicht geringem Grade gefördert wurde. Zustimmung verdient z. B. die Behandlung nachstehender Stellen: Calp. I 56 quae, mit den Hss. (Schenkl rezipierte die Hartelsche Konj. quam); I 57 diffudit, mit den Hss. (Schenkl hatte diffindit vermutet und in den Text gesetzt); II 32 pal-lenti gramine pingit (mit NGPA; spargit: V; cingit: Haupt); II 54 decernamque (mit NGPH; dicam namque :V; secernamque: Gronov; Schenkl); III 37 victas (mit den besseren Hss. iunctas: Modius); III 52 sapiunt (sapient: P); III 91 Phyllida Mopsus habet (NGA; Ph. M. amat: PV); IV 50 advocat (mit NG, gegenüber advocet: V); IV 129 gramina (ed. Ascensiana; carmina: codd.); V 82 rasa (mit V; rara: NG; Schenkl conj. scabra); VI 11 proximus illi (Schenkl: prox. ille); VI 59 me sane (mit NV, was wohl das Richtige ist; die Vermutung Mnasyлло, wie Schenkl mit Baehrens liest, beruht auf der Überl. in G [mascillo], worin zwar sicher Mnasyлло steckt, was aber wohl ebenso sicher Glosse ist); VII 39 tum (mit NG; Schenkl schreibt mit Mähly iam). Anderes mag mehr oder minder fraglich bleiben: I 87 liest Giarr. (mit P) ex meritis, doch befriedigt a meritis (NG) besser: vgl. Ellis, Amer. Journ.

of Philol. VII 20. Im zweiten Gedicht setzt er seine Konj. incolit (v. 55) in den Text; es war wohl mit Ulitius hac erit zu lesen, was dem überl. Wortbestand näher kommt. IV 152 führt die aufgenommene Lesart von HV (o mihi) dazu, daß G. eine Lücke nach diesem Verse annehmen muß; die Schreibung von NG (olim) befriedigt mehr und läßt ohne dieses verzweifelte Mittel ein Auslangen finden; im gleichen Gedichte erscheinen mir auch die vorgenommenen Versumstellungen (115—132—135, 136—117 ff.) als sehr problematisch. V 61, übrigens eine der textkr. heikelsten Stellen des Calp., scheint mir die Art, wie sich Schenkl mit dem Wortlaut abfindet, methodischer als G.s Vorgehen: eine Lösung ist weder hier noch dort geboten. V 82 ist G.s Vermutung malthae gewiß geschickt und in paläogr. Hinsicht ansprechend (NG bietet massae, melle od. molle hat V), aber nötig ist sie keinesfalls: massae war nicht anzutasten. Bei VI 22 ist vielleicht doch der Lesung von V (vincere) der Vorzug vor vinces (NG) zu geben. Nemes. IV 46 ziehe ich hac age (mit G) vor hic (NV) vor; letzteres ist offenbar frühe Änderung (Angleichung) mit Rücksicht auf v. 47, hac hingegen eine unverkennbare lectio difficilior. Für verfehlt halte ich die Aufnahme der Heinsius-Konj. Lacaenae (Calp. VI 4); das Richtige hat G (leaenae), worauf übrigens auch V und N (leenae, bzw. leene) deutlich genug hinweisen. Nicht glücklich ist Nemes. III 4 die Billigung der Lesart von G: laxatas; es ist zweifellos lassatas mit NV zu schreiben; auch Nem. III 45 will mir rubraque (NG) nicht richtig dünken; es ist offenbar nudaque (mit V) zu lesen: die Fehlschreibung rubraque wurde durch das folgende purpureo veranlaßt. — Beachtenswert ist die Aufnahme mancher Konj.: so rezipiert G. V 81 die Baehrens'sche Vermutung pix tibi <tu>; VI 42 die Leosche Vermutung summa (vides?) und vermag so das überl. molles beizubehalten (moles N); VII 84 liest er mit Leo putato (viell. ist aber doch mit putatur — so NGV — auszukommen. — Nemes. IV 30 ist G.s Interpunktion nach miserum sicherlich richtiger als ein Komma nach fugis; miserum steht parallel zu amantem: also tu fugis miserum — tu prodis amantem. Ein sehr lästiger Druckfehler hat sich Nem. III 28 (ulmis statt ulnis) eingeschlichen; minder arg ist Calp. V 45 inco stantia (f. inconstantia).

Text und Kommentar der Cyneg. Nemes.s enthält:

2. Donniss Martin, The Cyngetica of Nemesianus. Thesis of Cornell Univers. 1917. Eine Doktordiss., die ihren Stoff in drei Hauptabschnitten vorführt. Zunächst wird über die Person des Verf.s gehandelt, im nämlichen Abschnitte die hdschr. Überl. und die Editionen erwähnt; Ansätze zu krit. Bemerkungen sind hier und da vorhanden, das Ganze muß aber als ziemlich bedeutungslos bezeichnet werden. Im zweiten Teile folgt ein Text der Cyn., der durch die Sonderbarkeit auffällt, daß

er wohl des öfteren von der hdschr. Tradition — gezwungen oder ungezwungen — abweicht, aber jedwede nähere Angabe in Form einer (wenn auch noch so knappen) adnot. crit. vermissen läßt; dieser schwere methodische Fehler wird auch dadurch nicht wettgemacht, daß im dritten Teile der Schrift gelegentlich auf textkrit. Detail eingegangen wird. Des Verf.s Konjekturen (auch solche gibt es dann und wann) sind teils überflüssig, teils nichtssagend. Eine Nachprüfung des Textes zeigt, daß sich M. vorwiegend an Baehrens (PLM. III 190 sqq.) angeschlossen hat. Sein Versuch einer Heilung des korrupten Verses 242 (*praemiaque et palmas superet grex*) ist nicht bloß äußerst bedenkliches Latein, sondern auch paläogr. undenkbar; eine versuchte Verbesserung von 292 scheitert daran, daß er gleich an zwei Wörtern Änderungen vornehmen muß: zu allem Überflusse aber ist hier der tradierte Wortlaut nicht anzutasten. Wenn man so die beiden ersten Teile der Arbeit als wissensch. wertlos bezeichnen muß, so läßt sich von dem Schlußabschnitt, der einen Kommentar zu Nemes.s Jagdgedicht bietet, Besseres sagen. Der Verf. stellt hier die Realerklärung in den Vordergrund und zieht die übrigen verwandten Schriften der ant. Lit. eifrig heran, in erster Hinsicht die gr. Werke (Xenophon, Arrian, Oppians Kyn.); daneben finden Grattius Cyneg. sowie Vergils Georg. Berücksichtigung. Das gr. Schrifttum hätte in noch ausgiebigerer Weise verwertet werden können; doch soll nicht verschwiegen werden, daß M. manche Parallele beisteuert, die für die Interpretation Wert besitzt, und daß er neben alten Deutungen auch manche brauchbare neue bringt. Die ästhetische Auslegung und, was noch mehr zu bedauern ist, die sprachliche Erläuterung liegt allerdings im argen. — Rez.: Hosius, Phil. Woch. XLII 1922, 266 ff.; Marouzeau, Rev. de Philol. 46 1922, 93; Mustard, Class. Weekly XVI 1922, 8.

Studien zur Kritik der beiden Bukoliker:

3. R. J. Shackleton, Calpurnius and Valerius Flaccus. Class. Rev. XXVIII 1914, 268. Calp. ecl. V 61 gibt *seri* (. . *serique videbitur hora premendi*) wohl einen Sinn, paßt aber nicht ins Metrum. Sh. will *serui* für *seri* lesen.

4. P. H. Damsté, Ad Nemesiani Cynegetica. Mnemos. LIII 1925, 307—308. Textkrit. Notizen. v. 1 *cane* (für *cano*). — v. 58 *gyro* (für *curae*), vgl. Gratt. 225. 245. — v. 68 *colunt* (für *bibunt*). — v. 154 *ultra* (für *cibo*; Heinsius: *cibos*). — v. 167 *remotas* (zu *trabes* zu beziehen) für *remotis*. — v. 196 *canum* (für *canes*). — v. 264 *liberatorque* (sc. *cervix*) für *liber uterque*. — v. 310 *curatibi* hat Postgate m. R. beibehalten; vgl. Gratt. 346. — Interessant sind die Konj. zu v. 58 und 167, womit ich nicht sagen möchte, daß ich sie billigen könne; die übrigen lassen ein Eingehen auf des Dichters Art

und Sprache vermissen und zeigen eine längst abgetane Methode der Textkritik.

Arbeiten zur Sacherklärung (und Biographie):

5. O. Jiráni, Über das Leben des T. Calpurnius Siculus. *Listy filologické* XXXI 1914, 321—327. Dem Verf. scheint der bukol. Dichter und der Poet des Panegyricus auf C. Calpurnius Piso, den eigentlichen Anstifter der Verschwörung gegen Nero, eine und dieselbe Person zu sein. Piso habe sich als Calp. Siculus' wahren Freund gezeigt und ihm durch materielle Zuwendungen das Verbleiben in der Heimat ermöglicht. In den bukol. Dichtungen des Calp. sei der Name Meliboeus ein Deckname für Piso.

6. F. Müller, Jac. fil.: Ad Nemesianum. *Mnemos.* XLVI 1918, 329—333. M. führt aus, daß Nemes. Grattius' Gedicht gekannt habe, was mehrere, vorzugsweise inhaltl., Ähnlichkeiten sehr wahrscheinlich machen. Für v. 298 f. empfiehlt er folgende Schreibung: *illius et levīs diducet pondere fratres*. M. R. wird m. E. v. 298 et, v. 299 *levīs* (so A; Vollmer liest *leves*) vorgeschlagen; hingegen ist die Konj. *diducet* für das hdschr. *deducet*, das einen klaren Sinn gibt, entbehrlich.

7. Cl. Chiavola, Della vita e dell' opere di Tito Calpurnio Siculo. *Ragusa inf.* 1921. Eine sorgfältige und fleißige., freilich aber auch überaus langatmige Arbeit, der ein eigentlicher wissensch. Wert nicht zukommt. Als Materialsammlung immerhin verwendbar.

8. George Jennison, Polar bears at Rome. *Classic. Rev.* XXXVI 1922, 73. In der Schilderung der Wunder Roms, die der Hirt Corydon seinem Nachbar Lycotas in der siebenten Ekl. des Calp. entwirft (v. 23 sqq.), kommt er auf eine Schau-Jagd zu sprechen, die der Kaiser im Amphitheater gab; hier ist v. 65 sq. *aequoreos ego cum certantibus ursis spectavi vitulos* ein Kampf zwischen Meerkälbern und Bären erwähnt. J. meint, es könne sich da nur um Eisbären handeln. Diese Ansicht scheint mir vollkommen richtig zu sein: der Landbär, u. zw. besonders auch die europäische Gattung des *Ursus arctos*, ist zwar durchaus nicht wasserscheu; er geht sogar, zumal wenn ihm die Nahrung mangelt, auch auf den Fang von Meereskrebsen aus, aber zu einem Kampfe im Wasser ist er wohl kaum zu bringen; auch die überlegene Größe des Eisbären sowie seine Furchtbarkeit, wenn er ausgehungert ist, spricht sehr zugunsten von J. Hypothese.

Mit dem Nachleben der beiden Bukoliker befaßt sich:

9. W. P. Mustard, Later echoes of Calpurnius and Nemesianus. *Americ. Journ. of Philol.* XXXVII 1916, 73—83. Verf. untersucht die Nachwirkungen der beiden Dichter in der späteren Poesie verschiedener

Völker, besonders im 15. und 16. Jahrhundert. Im Vordergrund der Betrachtung stehen: Politian, Tasso, Sannazaro, B. Rota.

Valerius Flaccus.

Es sind hier vorzugsweise kritische Beiträge zu verzeichnen:

1. R. I. Shackle, Calpurnius and Valerius Flaccus. Class. Rev. XXVIII 1914, 268. Argon. V 565 ist überl.: *qualis ab Oceano mitidum chorus aethera vestit*; Sh. hält chorus (corus) für verderbt und schreibt (unter Hinweis auf Verg. Aen. IX 614 und Lucr. VI 1188): *chorus*.

2. S. G. Owen, Emendations of latin poets. Class. Quart. X 1916, 222 sqq. Auf S. 224 wird Val. Fl. I 63 besprochen und das überl. *externo* für verderbt erklärt; O. empfiehlt dafür *aeterno*. Näherliegend ist Strohs *ex terno* (so auch O. Kramer): die Verwendung der heiligen(magischen) Zahl ist hier sehr am Platze.

3. P. H. Damsté, Ad C. Valerii Flacci Argonautica. Mnemos. XLIX 1921 82—101; 118—135; 251—268; 383—405. Textkrit. Studien zu allen acht Büchern, welche die vorangehende Lit., bes. die Ausg. von Burman, Langen, Kramer, berücksichtigen. Neben Vorschlägen konservativer Art eine reiche Fülle von Konj., unter denen sich nicht wenige fraglichen Wertes befinden. Eine detaillierte Besprechung oder bloß eine Zusammenstellung aller Vorschläge würde den hier zur Verfügung stehenden Raum beträchtlich überschreiten. Jedenfalls wird sich ein künftiger Herausg. diese Sammlungen durchzusehen haben. Ob er aber darin viel Brauchbares finden oder davon viel Anregung gewinnen wird? Hier seien in Kürze einige Vorschläge verzeichnet: v. 39 schreibt D.: *fictis dat vultu pondera dictis*; v. 47 *tum* (für *tam*); v. 63 *ex templo* (für *externo* od. *ex terno*); v. 66 billigt er Caussins *sed tandem* (*sectantem*: V, C); v. 117 *hunc quoque* (mit Burman); v. 157 *fixam gerit* (so M², C) *inguibus agnam* (Burman, Bury, Kramer schreiben *erigit* mit ON, Langen *egerit*); v. 202 dürfte in der verstümmelten Überl. (*illumetu*) ein *im misit* oder *illisit* stecken; v. 213 *legem defendere ponti* (*cuncti*: Hss.); v. 214 ist *amplexus* (so V) zu halten; ebenso v. 265 *placido* (Langen liest *placidum*); v. 399 liest D.: *vetula* (*vacua*: V; *patula* Heinsius, andere: *vasta*, *curva*, *sacra*, *vidua*). v. 490 *quam* (mit Burman; Hss.: *cum*); v. 494 *ut rapitur* (*pariter*: Hss.) *propulsa ratis*; v. 637 *cum protinus alvus* (*alvus*: Hss.) *solvitur*; v. 653 *et madido gravis umbra* (*unda*: Hss.) *sinu eqs.*; v. 662 *cum fingeret alti* (nicht *qui f. a.* mit Declerq, was Kramer aufnahm) usw. Gutes ist mit vielem Zweifelhaften gemischt; aber in jedem Falle ist viel zu viel Papier beschrieben und bedruckt worden. — Vgl. auch Hosius, Phil. Woch. XLII 1922, 945 ff.

4. L. Castiglioni, De quibusdam Valeri Flacci Argonauticon locis. Estratto dal Bollett. di Fil. Class. XXXI 1924, 44 sqq. Zu Eingang seines Aufsatzes weist C. auf die Tatsache hin, daß die poet. Technik dieses Dichters bisher ununtersucht blieb und daß darum Plan und Aufbau seines Werkes noch keine befriedigende Würdigung erfahren haben; C. verspricht dies in einer eigenen Schrift zu tun. Er weist ferner darauf hin, daß hier auf textkrit. Gebiete noch reichlich viel zu tun sei, und behandelt sodann eine Reihe schwieriger Stellen. Einiges davon ist beachtenswert, manches überflüssig oder fraglich. I 227 ergänzt er die Lücke des Textes durch *m a e s t a* (vor Minyas); Kramer hatte (S. 9, adnot. crit.) *tali* oder *insana* vorgeschlagen. I 767 will C. lesen: *talia per lacrimas. <s> e t i a m c i r c u m s p i c i t A e s o n* (überflüssig); II 237 *s e d d u r o i n l i m i n e c o n i u n x* (aber das überl. *dura* ist an seinem Platze); II 256 (Zitat bei C. unrichtig) interpungiert C. folgendermaßen: „*exime . . . miserere piorum*“, *rursus ait* (verdient Beachtung); II 324 (Zitat unrichtig) *Venus ipsa volens d a t t e m p o r e i u n g i* (wirkliche Verbesserung; V hat *tempora*, Kramer liest mit Burman *corpora* andere anders); II 387 setzt Kramer die *crux critica*, Sudhaus u. a. versuchten es, die Stelle zu heilen. C. beläßt im übrigen den hdschr. bezeugten Text, vermutet aber nach v. 386 den Ausfall eines Verses, den er folgendermaßen hinzudichtet: *<otia degentem, plenis praesepibus altum>*. II 521 vermutet C. *occupat Alcides arcu t o t a m q u e p h a r e t r a e n u b e p r e m i t* (es handelte sich also um eine an unrichtiger Stelle gesetzte Virgula; immerhin denkbar). II 538 *e s p e c u l i s* (statt *escopulis*; wenn auch nicht dringend nötig, so hinsichtlich des Gedankens ganz ansprechend); III 274 sq. (Zitat unrichtig) *tum super exsangue consortis caedis acervos praecipiti plangore ruunt?* (eine paläogr. gute Vermutung: V hat *consertes*, SM *conserte*, bzw. *consertae*, C *conferte*; die Herausg. lesen meist *confertae caedis*, was allerdings einen befriedigenden Sinn gibt); IV 601 *proxima Thermodon hic iam secat arva* (glaubhafte Korrektur; hic: V; Madvig vermutete *hinc*, was Kramer in den Text setzte); V 50 *a d m o n i t i s* (*adtonitis* V) *nimum mens anxia Colchis?* (fraglich).

Nicht zugänglich war mir:

5. *M. Badolle, Notes sur Valerius Flaccus. Rev. phil. XL 1916, 193—200.

Mit den Beziehungen des Val. Fl. zu anderen Dichtern befassen sich:

6. E. Marbach, Quomodo Val. Fl. Vergilium in arte componendi imitatus sit. Diss. Berlin 1920. Diese Abhandlung konnte in den Nachkriegsjahren, in denen sie vollendet wurde, nicht zum Druck befördert werden. In Handschrift umfaßt sie 99 Seiten, und nur ein

langer Auszug (2 Seiten) wurde gedruckt; s. Jahrb. der Diss. der Philos. Fak. zu Berlin 1921, 113—114. Levy, der in das Manuskript Einblick nehmen konnte, berichtet über die Arbeit in der Philol. Woch. XLIV 1924, 436 ff. Ihr Inhalt ist im wesentlichen im Titel gegeben. Die Studie wird von L. im großen ganzen anerkennend besprochen; Sp. 439 werden die textkritischen Ansichten des Verf. (Anführung einzelner Stellen) berührt.

7. C. Weyman, Zu lat. Dichtern I. Neophilologus VII 1921, 36. Es ist bereits beachtet worden, daß Lukan, Quint. und Martial den Erfolg der Satiren des Pers. bezeugen: vgl. u. a. Hosius, De imitatione script. Rom. inprimis Lucani, Greifswald 1907 p. 15. W. zeigt, daß auch Val. Fl. den Satiriker gut gekannt habe, und vergleicht VI 1 f. At vigil isdem ardet furii Gradivus et acri corde tumet mit Pers. II 13 f. nam et est scabiosus et acri bile tumet.

S. auch unter „Allgemeines“ (A) Nr. 3, 5, 6, 8, 11, 12.

Silius Italicus.

Eine neue Ausgabe dieses Dichters, die nach L. Bauers bereits veralteter Edition (Leipzig 1890—92) und Summers schwer zugänglicher und wenig befriedigender Rezension (in Postgates CPL 2, 1904) ein dringendes Bedürfnis ist, können wir leider nicht verzeichnen.

Beiträge zur Textkritik bietet:

1. Fr. Walter, Zu Silius Italicus. Philol. Woch. XLI 1921, 25—527. W. will VII 269 statt aegre (S) lesen haere und vergleicht Val. Max. III 6, 1 P. nec haere signiores. Diese schlechte Konj. verstößt auch gegen alle Poesie. Heinsius hatte bereits das Richtige hergestellt: aegro (sc. Fabio invidia); bekannt ist die häufige Verwechslung von o und e in den Minuskelhss. — VII 400 liest W. erit haec quae (se, ce die Hss.) gloria und erklärt quae = quanta; dies letztere kommt ja oft vor, aber in der von W. hier angenommenen Stellung ist quae (nach haec) kein gutes Latein. — XII 28 vermutet W. Sparta st. des überl. spreta, das nicht anzutasten ist. — XII 89 gibt W. an, daß st. regna der cod. Colon. (nach Heinsius) bella hatte, woraus fella herzustellen sei. Gänzlich vergriffen; regna ist vollkommen (auch dichterisch) berechtigt. — XIV 475 ist gut (und richtig) überl. audivit iubila Cyclops; für diese sinnigen Worte empfiehlt W. zu schreiben: <h>a u d <c>i v i t i u b i l a; mutwillig und äußerst konstruiert. — Abschließend wird Sil. V 491 (mentem nimio mutata pavore) zur Verteidigung von Sall. Jug. 38, 10 quia mortis metu mutabantur angeführt.

Auf Sil.'s Verhältnis zu anderen Autoren (Quellen) sowie auf seine dichterische Methode beziehen sich:

2. G. Fürstenau, *De Sili Italici imitatione quae fertur Enniana*. Diss. Berlin 1916. Diese fleißige Erstlingsarbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob Sil. für die Abfassung seiner Pun. das Werk des Enn. gelesen und als Quellenschrift benutzt habe und inwieweit eine solche Benutzung im Epos des späteren Dichters nachweisbar sei. F. gelangte zu einem negativen Resultate. Er untersucht alle einschlägigen Stellen der Pun., in denen man eine Abhängigkeit von Enn. erblicken könnte oder erblickt hat, und bemüht sich, mit Aufwand aner kennenswerter dialektischer Kunst und bisweilen nicht ohne Scharfsinn den Beweis zu führen, daß in Sil.' Dichtung keinerlei Spuren Ennianischer Nachwirkung festzustellen seien. Im besonderen erinnert er daran, daß sich Sil.' Zeitgenossen nicht mehr — wie einst Lukrez und Vergil und manche andere — mit der Lektüre dieses frühen Sängers abgaben; höchstens von dem Vielwisseur Plinius d. Ä. könne man mit einiger Berechtigung annehmen, daß er bei seinen Exzerptenanfertigungen auch Enn.' Annalenwerk berücksichtigt habe. Und so nimmt E. an, daß auch Sil. die große ep. Schöpfung des alten Römers links liegen gelassen habe. Mir scheint diese Annahme keineswegs zwingend zu sein, ja mehreres steht mit ihm in Widerspruch. Zum ersten war Sil. kein bücherscheuer Mensch, und er hat seine Quellen und sprachl. Vorbilder, vor allem Liv. und Verg., mit einer fast staunenerregenden Gründlichkeit durchgearbeitet und diese Studien in seinem Werke ausgiebig verwertet: dies haben bereits Wezel in seiner Diss. (Leipzig 1873), Heymacher (Diss. Jena 1874), Kerer (Progr. Bozen 1880 u. 1881) und andere zur Genüge dargetan. Es ist demnach a priori anzunehmen, daß er Enn. schon deshalb gelesen haben wird, weil das hochgefeierte Werk dieses Dichters zu seinen vornehmsten Quellen gehören mußte. Besaß noch Ovid eine zweifellos tiefgehende Kenntnis der Ennianischen Poesie, wie unter anderem auch sein ausgezeichnetes Urteil über den Verf. d. Annalen (*Ennius ingenio maximus, arte rudis*) ersehen läßt, so wäre es gar nicht zu verstehen, warum ein Dichter, dem die Werke des großen Vorgängers mindestens in den öffentlichen Büchersammlungen zur Verfügung standen, ein Buch, das, durch sein Alter geweiht, ihm sachlich viel zu geben hatte, geflissentlich unbeachtet gelassen haben sollte. Dazu gesellt sich noch die bedeutsame Tatsache, daß Sil. dem Altmeister der röm. Epik in seinen Pun. ein begeistertes Lob singt und dessen rühmliche Teilnahme am Kampfe ausdrücklich hervorhebt: vgl. XII 393 ff., dazu Vahlen, *Enn. poes. rel.*² p. LXXVI sq. Hauptsächlich verdient es in diesem Zusammenhange betont zu werden, daß dieser Preis auf Enn. frei ist von allem Konventionalismus: es ist ja eine immer wieder beobachtete Erscheinung, daß der Nachahmer — ob er nun bewußt oder unbewußt von einem Vorbilde beeinflusst wird, ist da nicht von Belang — gelegent-

lich auch seines großen bewunderten Vorbildes mit begeisterten Worten gedenkt. Dies eben ist hier der Fall. Wenn nichtsdestoweniger die eigentlichen Spuren der künstlerischen Nachwirkung blaß und spärlich sind, ja wenn man hier so gut wie nirgends mit voller Bestimmtheit von einer direkten Nachahmung sprechen kann, so ist damit in diesem Falle noch keineswegs der Beweis erbracht, daß Sil. das Werk seines Vorgängers nicht gelesen und nicht gekannt habe. Die sprachl. Entwicklung und die Ausgestaltung der ep. Technik von Enn. bis Vergil und Lukan bedeutet ein Vorwärtskommen mit Riesenschritten. Enn.' Sprache war mit nichten Sil.' Sprache. Wollte dieser nicht geradezu in altertümelnder Weise dichten, so konnte der Nachfahre gar nicht mehr ein Imitator Ennianischer Kunst werden; wäre ein solches archaist. Streben zu Sil.' Zeiten herrschende Mode gewesen, so hätte dieser brave Lerner und künstlerisch nahezu unpersönliche Eposschreiber einer solchen Strömung sicherlich seinen Tribut entrichtet. Zuzugestehen aber ist F. ohne weiteres, daß die Stellen, aus denen nebst anderen auch Vahlen auf eine direkte Abhängigkeit des Sil. von Enn. schließen wollten (vgl. Fürstenau p. 20 sqq., 44, 51, 64—67), einen zweifelsfreien Schluß nicht zulassen. F. erklärt manches als übernommenes Gut der Rhetorenschule (p. 45), anderes in anderer Weise. Aber damit ist — zumal bei dem so bruchstückhaften Bestand des Ennianischen Gedichtes und infolge der übrigen bereits angeführten Gründe — noch durchaus nicht erwiesen, daß Sil. das Werk des Vorgängers nicht gekannt und für seine Zwecke nicht eingesehen habe. Eine Quelle ersten Ranges freilich war ihm dieses damals allem Anschein nach schon wenig gelesene Buch in keinem Falle. Sein Hauptgewährsmann war der Verf. des gewaltigen, dramatisch bewegten Werkes *Ab urbe condita libri*; dichterisch aber blieb er vor allem Vergil verpflichtet.

Das Latein der Arbeit zeigt Übung und wenn es auch nicht frei ist von kleinen Versehen, so überragt es doch das herkömmliche Diss. latein um ein ganz beträchtliches. Eine Besprechung gab Jul. Ziehen *Woch. f. klass. Phil.* 37, 1920, 195 ff.

3. Mich. Forstner, *Silius Italicus und Poseidonios*. Bayer. Bl. f. Gymnasialsch. 54, 1918, 79—86. Der späte Sänger des Punischen Krieges hat bekanntlich Liv. sehr oft als Quellenautor benutzt, während ihn Vergil mehr als künstlerisches Vorbild beeinflusste. F. zeigt nun, daß Sil. bei der Charakterisierung des gallischen Soldaten, wie sie uns gelegentlich der Schilderung der Schlacht am Ticinus (IV 39—479) geboten wird, neben der mündlichen Überlieferung außer den beiden genannten Autoren noch andere Gewährsmänner herangezogen haben müsse. Nun ist bereits zur Genüge erwiesen, daß Diodor und Strabo als eine Hauptquelle für die Darstellung gallischer Verhältnisse den

Poseidonios verwertet, ja seine ethno- und topographischen Mitteilungen mitunter Wort für Wort wiedergegeben haben: vgl. Müllenhoff, D. Alt. II 177 ff., 303 ff. und Wachsmuth, Einl. in das Stud. d. alt. Gesch. 95 ff.; weitere Lit.angaben bei F. S. 84, A. 1. Zu allem Überflusse führt Strabo selbst in diesem Zusammenhange (§ 197) Poseid. als seinen Quellenschriftsteller an. Da sich ferner eine Reihe auffallender Übereinstimmungen zwischen Sil. und Diodor (bzw. Strabo) feststellen läßt, so z. B. Sil. V 135 f. und Diod. V 30, 2; Sil. IV 277 und Diod. V 31, 1 u. bes. Sil. IV 279 und Diod. V 29, 3, sodann Sil. IV 155 und Strab. 196; Sil. IV 706 und Strab. 197 sowie andere Stellen, so gelangt der Verf. zu der sehr glaubwürdigen Annahme, daß man Poseid. als unmittelbaren oder mindestens mittelbaren Gewährsmann für die ethnograph. Details in der Gallierschilderung des Sil. anzusehen habe. Ob indes auch Sil.' topogr. Angaben über Gallien und Oberitalien aus Poseid. übernommen sind, läßt sich nicht hinlänglich belegen. — Noch ein Detail: Während Tac. von Germanen spricht, erwähnt Sil. nur Kelten; aber die Tatsache, daß Sil. der Germanenname unbekannt ist, zeigt ihn wieder in Übereinstimmung mit Poseid., der gleichfalls die östlich des Rheins wohnenden Völker als Kelten, niemals als Germanen bezeichnet.

4. R. B. Steele, The method of Silius Italicus. Class. Philology XVII 1922, 319 sqq. Sil., seiner Schulung und seinem Wesen nach ein fähiger Rhetor, unternahm es, eine geschichtl. Erzählung in dichterische Form zu bringen; deshalb sei es vonnöten, das geschichtl., das rhet. und das poet. Moment der Pun. näher zu betrachten. Die stoffl. Grundlage für sein Werk findet Sil. in Livius' Geschichtswerke; hier ist es der Zweite Punische Krieg „von Saguntum bis Zama“, der ihm als Vorbild diente; Sil. erlaubt sich manche Freiheiten in der Verwendung des gesch. Materials: während, historisch betrachtet, Hannibal die beherrschende Gestalt ist, läßt Sil. Mago als eine dem großen Punier fast gleichstehende Figur erscheinen; auch Maharbal tritt aus dem Hintergrunde hervor. Zur Beleuchtung der Eigenheiten des Sil. bei der Verwertung der Livianischen Quelle stellt St. eine Reihe markanter Stellen vergleichend zusammen, so die Geschichte von der Schlange (III 170—213 u. Liv. XXI 22, 6 sqq.), den Rhone-Übergang (III 442—465 u. Liv. XXI 27—28), die Schilderung der Alpen (III 477 bis 499 u. Liv. XXI 32, 6 sqq.), die Überschreitung der Alpen und die Märsche bis zum Arno (IV 739—761 u. Liv. XXI 56; XXII 2), die Schlacht am Trasumennus und bei Cannae. Es zeigt sich, daß sich Sil. nicht bloß dort an Liv. anschließt, wo dieser hist. Tatsachen mitteilt, sondern daß er ihm auch auf nichthist. Boden folgt: so zeigt er sich mehrfach von den Reden des Liv. beeinflusst. In der dichterischen

Technik hingegen erweist er sich als ein eifriger und gelehriger Schüler Lukans, dessen Phars. er mehr verdankt, als gewöhnlich vermeint wird (vgl. S. 326—330 Adaptations of Lukan's „Pharsalia“); doch nimmt er in seinem poet. Vorbilde bei der Nachahmung von Wendungen gern kleine Änderungen vor; eigenartig ist es auch, wie er Lukans Methoden bei der poetischen Verwendung von Eigennamen nachbildet und wie er sich in gleicher Weise wie dieser Möglichkeiten schafft, metrisch un verwendbare Eigennamen zu paraphrasieren. Ein abschließender Abschnitt („Metrical technique“) befaßt sich vorwiegend mit der Verwendung von Assonanzen und Alliterationen bei Sil., wobei m. R. öfters auf Vergil verwiesen wird (S. 332 f.).

Mehrfach wurde Sil.' Dichtung der Hannibalforschung dienstbar gemacht; hierauf beziehen sich:

5. Mich. Forstner, Hannibals und Hasdrubals Alpenübergang bei Sil. Ital. (Hermes LII 1917, 293—300). Verf. erörtert die Frage, welchen Weg Hann. und Hasdr. — nach Sil.' Darstellung — bei ihrem Zuge über die Alpen genommen haben, und gelangt zu dem Ergebnisse, daß nach dem Dichterberichte III 466—644 und XV 503—508 beide Feldherrn über den Mont Cenis gezogen sein dürften. Die Angaben geogr. Einzelheiten beim Auf- und Abstieg Hann.s (nach Sil. durchquert er vom Rhodanus aus das Land der Tricastini und Vocontii und marschiert durch das Tal der Druentia an die Alpen vor; hier zieht er Anfangs auf dem Herkulesweg, verläßt ihn aber später und schlägt völlig unbekannte, bisher unbegangene, von Schnee und Eis starrende Pfade ein, auf denen sein Heer sehr arge Verluste erleidet; der Niedertieg führt ihn ins Land der Tauriner) sowie manch anderes Detail läßt die Livianische Schilderung deutlich als Quelle erkennen; doch sind auch erhebliche Abweichungen zu beobachten, die Heynacher in seiner Abhandlung „Über die Stellung des Sil. unter den Quellen zum Zweiten Punischen Krieg“ (Nordhausen 1877) zusammengetragen hat. Vielleicht ging hier Sil. auf den Spuren der Ennianischen Darstellung. — Natürlich wird auch der Frage näher getreten, ob die Skizzierung des Alpenüberganges bei Sil. mit einer der unterschiedlichen Aufstellungen hinsichtlich des vom hannibalischen Heere betretenen Alpenweges in klarem Einklange stehe. Aus des Dichters Schilderung läßt es sich nun einigermaßen wahrscheinlich machen, daß (eben nach Sil.' Anschauung) sowohl Hann. wie auch Hasdr. den nämlichen Gebirgsstock überstiegen habe, der „auf verschiedenen Wegen zu passieren ist“, wobei sich die Pfade auf der Paßhöhe vereinigen. Dies treffe aber lediglich beim Mont Cenis mit seinen vier Übergängen zu; der Hasdr.weg führte über den Kleinen, der Hann.weg über den Großen Cenis.

Wenn sich auch in die Untersuchungen F.s manches fragwürdige Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

und fadenscheinige Detail einmischt, das der Begründung seiner Hypothese dienen soll, so wird man doch wohl anerkennen müssen, daß er hier der Mont-Genèvre-Theorie (Heynacher, Zander) viel Boden abgegraben hat. Das Wertvollste an F.s Abhandlung scheint mir die ausreichend begründete Feststellung zu sein, daß Sil. lediglich für die Schilderung des Hannibalischen Alpenaufstieges (von dessen eigentlichem Beginn bei den Alpenabhängen an) einem Gewährsmann folgte, der aus unmittelbarer Anschauung schöpfte: es läßt sich nämlich annehmen, ja wahrscheinlich machen, daß dem Dichter durch einen seiner näheren Bekannten, der gelegentlich der Kämpfe zwischen Otho und Vitellius (Frühjahr 69) bei der Besetzung der Alpenübergänge zwischen Gallien und Italien in höherer militärischer Stellung tätig war, eine genaue Beschreibung der dortigen örtlichen Verhältnisse und besonders des Mont Cenis und seiner Umgebung vermittelt wurde.

6. A. Piganiol, Hannibal chez les Péligniens. Rev. des études anc. XXII 1920, 22—38. P. bringt Untersuchungen über die drei Feldzüge Hannibals im Sommer 217, Herbst 217 und 211. Daß der Punier das Gebiet der Päligner durchzogen habe, wurde vielfach in Abrede gestellt, so unter anderen von De. Sanctis. Nun vermutet P., daß sich H. damals gelegentlich eines Führers aus dem Pälignerlande bedient habe, wie dies Sil. (VIII 509 f.) erwähnt. Freilich könnte dies dichterische Erfindung sein.

Einen Beitrag zur Sacherklärung gibt:

7. C. I. Herschel Moore, Prophecy in the ancient epic. Harvard studies in class. Philol. XXXII 1921, 99 sqq.. Die bei Sil. vor kommenden Weissagungen beziehen sich ebenso wie die bei Lukian vorzugsweise auf die kriegerischen Aktionen.

Bemerkungen zum Weiterleben der Silischen Dichtung macht:

8. C. Weyman, Zu lat. Dichtern II. Neophilologus VII 1921, 282. Die Dichtung des Sil. hat keine bedeutenden Nachwirkungen aufzuweisen; ihr Fortleben in der späteren Poesie ist mehrfach überschätzt worden (vgl. darüber auch H. Hagendahl, Studia Ammianea, Upps. Univ. Årsskrift 1921, p. 15, n. 1, wo von Sil. und Amm. die Rede ist); vielleicht ist in einem Verse der tetrast. in libris Vergilii (Anth. Lat. 654) ein Nachhall aus den Pun. festzustellen; von Dido heißt es im Argum. zu Aen. IV: capitur venatibus ipsa et taedas, Hymenaeae, tuas ad funera vertit; wenn auch der Übergang von der Hochzeits- zur Todesfackel in der röm. Lit. mehrfach begegnet, so läßt die Ausdrucksform doch nur an Sil. II 184 taedaeque ad funera versae und XIII 547 versasque ad funera taedas (passis virginibus) denken.

S. auch unter „Allgemeines“ (A) nr. 5, 6, 8, 11—14.

Statius.

Zahlreich sind die Beiträge zur Textgeschichte und besonders zur Textkritik:

1. H. W. Garrod, Statius, Poggio and Politian. Class. Rev. XXVIII 1914, 265 sq. Im Jahre 1651 war Poggios vetustissimus noch in St. Gallen; hier hat ihn Langermann für Heinsius verglichen: s. Burman, Sylloge IV p. 283. Nachher wurde er aber nicht von P. nach Italien gebracht, und Politian verglich nicht ihn, sondern den Matrit. oder ein Apographon desselben. — Einen Nachtrag hierzu liefert:

2. D. A. S.: Statius, Poggio and Politian. Class. Rev. XXXII 1918, 265 sq. 166 sq.

3. L. Havet, Notes critiques sur les poètes latins. Rev. des études anc. XVII 1915, 101—110; 177—182; 267—270. H. macht nachstehende Vorschläge zu den ersten zwei Büchern der Silvae: I 2, 13 *omtu* für *coetu* (eine ohne Grund mehrfach angezweifelte Stelle; *lan. Faber las cultu, Barth cinctu*). — I 2, 147 wird *su et is* für *viridis* vermutet; das Richtige steht aber offenbar in der ed. Dom. Calderini 1475 (*nitidis*). — I 2, 201 *placitissime* (für *placidissime* der Hss., was beizubehalten ist). — I 3, 32 *pellunt Euripi* für *expellunt Iuvii*. — I 3, 70 u. 72: *Anien en* (*Anienus: vulgo*); v. 72 *hic illic racilis* für *huc illuc fragili* (verfehlt). — I 3, 84 *iuger <a> Alarinaeque* für *iugera Lucrinaeque*. — I 4, 11 u. 13: *gentesque* für das überl. *leges* (überflüssig; *Polster hatte gentes* vermutet); v. 13 *ospeque* für *nosteque* (das Richtige ist aber ohne Zweifel *nosterque*). — I 4, 28 *petitur* für *potius* (*positus* liest Saenger). — I 5, 36—39: 36^a *sola nitet <foribus, genuino concolor auro, / 36^b saxe atrabs> flavis Nomadum decisa metallis*; v. 37 *qua* für *quam*; v. 38 *gypsa* (f. *ipse*) . . *Attis*; v. 39 *quaeque* (f. *quoque*). — I 5, 52 *an o* für *imo*; das Wort *anus* bezeichnet einen weißmarmornen Einfassungsring, der das Becken umschließt und über den Wasserspiegel ein wenig hervorragt. — II 1, 134 *tum* für das überl. *nunc* (vergriffen). — II 1, 192 sq.: v. 192 sei *Serta* (nicht *serta*) zu schreiben, da es sich um einen Titel wie z. B. *Silvae* handelt; v. 193 *similis* *erget tibi* (*similes tergentem*), schlechte Konj. — II 1, 198 sq.: v. 198 *infert* für *sequitur* (sicher unrichtig); v. 199 *at* für *et*. — II 2, 15 *artum* für *unum* (überflüssig). — Die Fortsetzung (ebd. 177 ff.) enthält weitere Vermutungen zu *Silv. II 2, 18. II 2, 116. II 2, 138 sqq. II 3, 3. II 3, 17. II 4, 11. II 6, 11*. Die beiden Beiträge enthalten viel Interessantes, manches Anregende, aber sehr wenig wirklich Verwertbares; der Schlußteil (S. 267—70) bringt Vorschläge zu *Silv. II 6, 17. II 6, 38 sqq. II 6, 58* (sämtliche Annahmen verfehlt).

4. William A. Merrill, Notes on the *Silvae* of Statius book I. II. III. IV. V. Univ. of California Public. in Class. Philol. 1918—1921, 69—134; 155—182. Es ist hier nicht möglich, alle oder auch nur eine größere Anzahl der von M. behandelten Stellen vorzuführen oder gar zu besprechen; aber es ist dies im Grunde nicht einmal nötig. Der Verf. gibt meist knapp gehaltene Bemerkungen krit. und exeget. Art (es werden weit über 300 Verse in Betracht gezogen), ohne aber irgendwo tiefer in den Stoff einzudringen, und seine Annahmen, seien es konservative Vorschläge oder konjekturealkritische Beiträge, mit überzeugenden Gründen zu stützen. Nicht selten sind es gleichsam kurz hingeworfene Marginalien, die uns wohl mit der Meinung des Verf. bekannt machen, aber nicht mit seiner Argumentation. Von M.s Vermutungen verdient kaum eine ernstliche Beachtung, wenn auch manche auf den ersten Blick ansprechen mag; wer das echte Gold sucht, muß tiefer graben. Die relativ meiste Beachtung verdienen die notae zu jenen Stellen, wo Saenger, dem gewiß nicht alle Fähigkeiten zur Gestaltung einer guten Silvenausgabe mangelten, in seinem Übermaß an Kühnheit, ja Verwegenheit gegenüber der Überl., übers Ziel geschossen hat. — Hingegen ist die Zahl der in ihrem Werte sehr fragwürdigen und der verfehlten Vorschläge nicht gering; hier sei etwa hingewiesen auf die Bemerkungen zu I 1, 6. II 2, 125. II 5, 28. III 3, 71. III 5, 9 usw. Alles in allem darf man billigerweise fragen, ob der Verf. die Worte Marklands „Non enim cuiusvis est Statium corrigere, prout summorum virorum exempla vides“ (Ausg. London 1728, p. 330, zu V 5, 52), die M. seinen Notizen voranstellte, wohl und reiflich überdacht habe.

5. G. M. Hirst, Statius Silv. I 6, 7 sq. Class. Rev. XXXIII 1919, 149 sq. Schlägt vor, an der verderbten Stelle I 6, 7 sq. folgendermaßen zu lesen: dum refero diem beatam / laeti Caesaris ebriamque raptam (parcen u. parten: Hss.). Keine endgültige Lösung.

6. J. S. Phillimore, Statiana. Mnemos. XLVIII 1920, 222 bis 224; vgl. ebd. 91—93. Silv. I 2, 118 will Ph. mecum st. des angeblich verderbten potuit lesen (uns schiene in diesem Falle Korsch' Vermutung meruit vorzuziehen zu sein); indes hat Vollmer gezeigt, daß die Überl. sehr wohl zu halten ist: Komm. S. 248. — Silv. I 3, 103 schlägt Ph. vor, purges st. turbes zu schreiben; abgesehen davon, daß dies paläogr. unwahrscheinlich ist, muß es als völlig überflüssig bezeichnet werden: turbes d. i. turbatam (sc. satiram) scribas. — Auch die Bemerkungen zu Silv. I 461 f. und III 2, 30 können in keiner Weise überzeugen (vgl. Mnemos. XLVIII 1920, 91—93).

7. E. H. Alton, Notes on the Thebaid of Statius. Class. Quart. XVII 1923, 175—186. Eine große Anzahl von Stellen wird teils krit.,

teils exeget. behandelt. Er beginnt mit Deutungen: IV 41 ferro = schweres (schwerbewaffnetes) Fußvolk. V 373 flagellare = von einer Seite auf die andere schwanken lassen. Verschiedene Bedeutungen von fulmen bei Stat.: Theb. IX 218 (fulmen = der rasche Absprung, näml. eines Pferdes); IX 286 ist fulmine (so P) zu lesen; f. bedeutet hier das urplötzliche Sichaufbäumen des Pferdes; vgl. ferner X 618; 800 (ein aufregendes, erschreckendes böses Geschehnis durch fulmen gekennzeichnet). — A. streut ferner eine Fülle von Konj. aus, von denen freilich nur die allerwenigsten einige Beachtung verdienen: I 460 turpe (für terrae). I 656 Manes (für matres). 693 circitor (für portitor). II 64 ultra (für infra). 185 sq. gemerem (für gemerent) certamina vallis (für valles) Eumenidesque aliis alias (für aliae) sub regibus. 251 milia (für limine). 590 impediunt (für im-peditant). 607 ense (für ipse). 672 spicilis (für spoliis); ferner die Stellen: III 314. 390. 539. 553. 658. IV 130. 170. 479. 485. V 449 sqq. 553. VI 212. 341. 446. 773. 776. 922. VII 75 sq. 177. 201. 205. 258. VIII 116. 253. 582. 589. IX 338. 750 sq. 843 sq. IX 848—51 (werden athe-tisiert). 855. X 26. 441. XI 22. 46. 246. 274. 307. 329. 345. Ein Füllhorn überflüssiger Gaben, an denen gewisse Philologen des vorigen Jahrh.s ihre helle Freude gehabt hätten. Die Zeit der „geistreichen“ und der „bestechenden“ Konjekturen dieser Art ist heute vorüber.

8. D. A. Slater, Three cases of transposition. Class. Rev. XXXVII 1923, 20. S. behandelt Silv. I praef. 37 testimonium † domum est, worauf ihm H. G. Evelyn-White (ebd. p. 67) erwidert; dieser vermutet eine Verschreibung von *ἔμωμον* an der Stelle (*ἄ* = d, vom Abschreiber mißverstanden).

9. P. H. Damsté, Spicilegium in Silvis Statianis. Mnemos. LI 1923, 129 ff. — D. befaßt sich nahezu ausschließlich mit textkr. Fragen, die sämtliche fünf Bücher betreffen. Er schlägt eine große Reihe von Konj. zur Besserung des überl. Wortlautes vor, von denen aber ohne Zweifel der größte Teil zumindest überflüssig ist. Ref. kann sich schwerlich denken, daß zukünftige Herausg. aus diesen Aufstellungen nennenswerten Nutzen ziehen werden. Immerhin mag festgestellt werden, daß hierdurch eine stattliche Anzahl von Stellen bezeichnet wurde, die der Interpretation — auch nach Vollmers ausgezeichnete Leistung — noch ein dankbares Arbeitsfeld bieten. Denn größtenteils läßt sich der hdschr. bezeugte Text halten und verstehen, ohne daß man den Gedanken des Dichters Gewalt anzutun brauchte. D. will z. B. schreiben: I 1, 19 superbus (st. superbit); I 1, 64 mundi (überl. ist montis; Vollmer schreibt m. R. montes); I 1, 106 usque st. des hdschr. ipse; I 2, 32 horas (mit geänderter Interpunktion) st. optas der Hss. und Herausg. usw. Die Gründe für die Änderungsvorschläge

lauten gewöhnlich so, als ob sie von Hofman-Peerlkamp und seinen Nachfolgern unseligen Angedenkens stammten; also z. B. (S. 140 zu I 2, 32): „Nemo umquam mihi persuadebit, illud ‚adhuc optas‘ non insipide enuntiatum atque Statio indignissimum esse“ u. ä. Verdächtigungen des überl. Wortbestandes, wie sie D. hier bei diesem eigenartig geschraubten und gekünstelten Schriftsteller in Überfülle vorbringt, ließen sich vor einem halben Jahrh. wohl begreifen; heute aber befremdet es, daß sich in einer Zeit, die nicht mehr die Konjekruralkritik als Panacee blind auf den Schild hebt, sondern dem verständnisvollen Eindringen in den Schriftstellergeist eine stets wachsende Bedeutung beilegt, bei manchen Forschern noch kein empfänglicheres Einfühlungsvermögen für diese — wenn auch sonderliche — Individualität regen will. Mitunter hat man die Empfindung, als' wäre das glatte, gute, verständliche Latein, wie es überhaupt die „Mnemos.“ auszeichnet, die Hauptsache an den ganzen Darlegungen.

10. W. B. Anderson, Statius Thebais, Book II. Class. Quart. XVIII 1924, 203 sqq. Beiträge zur Kritik und Interpretation. A. empfiehlt: v. 8 capulo nam longius (largius: Hss.) illi. — v. 20 maior, d. i. „übermächtig“. — v. 44 sei mit Baehrens expositus (expositos: Hss.) zu schreiben. — Erklärung von v. 58; 128—133; 176—180. — v. 186 sei zu lesen: Eumenidasque (— esque: Hss.) aliis alii (aliae: Hss.) sub regibus. — v. 188 sic (nicht hic mit Lachmann) interfatus; vgl. Verg. Aen. I 386. — v. 208 eadem ist nicht zu ändern (itidem: Lachmann; vadens Baehrens u. a. m.); vgl. Verg. Aen. IV 298. — v. 223 cum ist richtig (nicht tum, wie Baehrens wollte). — v. 251 will A. schreiben: innuptam Pallada (limine: Hss.) adibant (was mir unnötig und vergriffen scheint). — v. 332 f. sed fida iras (vias: Hss.) arcanaque coniunx senserat (sicher verfehlt, vgl. v. 331). — v. 343 angit (nicht mit Bentley tangit): zutreffende Rechtfertigung der Überl. — v. 552 crescere = multitudine semper crescente accedere. — v. 604 quae ist zu schreiben. — v. 637 f. schreibt A.: exit et in fratrem cognataque pectora telum (telo: Hss.) conserit.

11. Karl Prinz, Beiträge zur Kritik und Erklärung der Achilleis des Statius. Philol. LXXIX (N. F. 33) 1924, 188—201. Verf. bespricht hier eine Auslese von Stellen der Ach., die wohl zu den krit., bzw. exegetisch schwierigsten des ganzen Gedichtes gehören; die Studie ist durch klare Darlegung der Überlieferungsverhältnisse, der bisherigen Deutungsversuche und vor allem durch ein gründliches Eingehen auf die Eigenart und die Absichten des Dichters charakterisiert. Jedem gewaltsamen Verfahren grundsätzlich abhold, gibt P. der Erläuterung gegenüber der Konjekruralkritik im allgemeinen den Vorzug, obzwar auch diese an verzweifelten Stellen zu dem ihr in solchen Fällen ge-

bührenden Rechte kommt. Die Arbeit darf als ein Musterstück moderner philol. Interpretationskunst und krit. Methode bezeichnet werden. Ihre vorwiegend von Klotz und Brinkgreve abweichenden ¹⁾ Ergebnisse sind nahezu durchweg überzeugend. Wir führen hier in Kürze an: I 45 Das überlieferte *profunda tempestas* ist zu halten: für die im tiefen Meere wohnende Thetis ist ein gewaltiger Sturmwind dadurch gekennzeichnet, daß er die See bis in ihre Abgründe aufwühlt; wichtig ist hier der Hinweis auf Homers βαθεῖα λαῖλαψ (Il. 11, 306). — I 55 *scopulosa cete*. Die Leiber der gewaltigen Meertiere werden passend *scopulosa*, d. i. „felsenstarrend“ genannt (anders Brinkgreve): vgl. Val. Fl. II 518. — I 124 ff. Die Worte *admonet antri* („er macht sie auf die Höhle aufmerksam“) bedeuten: „er orientiert sie mit einigen Worten“ in der mächtigen, nur durch spärliches Licht (vom Herdfeuer) erhellten Grotte. — I 129 ff. wird v. 129 st. *non merito* (so P Q, während in C *num merito*, in K *nū inmerito* steht) *i a m merito* empfohlen. Wahrscheinlich richtig; Klotz hatte *non* = *nonne* gedeutet. — I 131 liest P.: *namque modo infensos utero*, <ei> *mihi*, *contuor enses*. — I 136 hat Brinkgreve *sub axe peracto* mißdeutet; richtig wurde es bereits von Vollmer erklärt: Thes. l. L. II 1639, 25. — I 179 wird die hdschr. bezugte Lesung *fumantes* (gegen Cornelissen) durch zahlreiche Belege aus dem poet. Sprachgebrauch hinreichend verteidigt. — I 233 wird das *rogat* der codd. dett. gegenüber dem *Putean.*, der *rotat* bietet, mit einleuchtenden Gründen gestützt; Schenkl hatte *notat* vermutet. — I 261 werden die *molles hastae* in Übereinstimmung mit der sonstigen dichterischen Redeweise, z. B. Stat. Theb. IX 435; Val. Fl. VII 304, als Thyrsosstäbe erklärt. — I 309 widerlegt P. die Gründe, die Schenkl in den Wr. Stud. IV (1882) 99 zu der Annahme eines Schaltsatzes — *palletque rubetque* — veranlaßten, einer Aufstellung, der die neueren Herausg. (auch Klotz p. 19) gefolgt sind. Dabei ist aber *flamma* (v. 310) die flammende Röte, die sich auf dem Gesichte des Jünglings malt. — I 325 ff. schlägt der Verf. vor, mit Heinsius und Klotz *cogique* (v. 325) und *iniecitque* zu schreiben; Brinkgreves *cogitque* (so die Hss.) *volentem iniecit atque* (Brinkgreves Konjekturen) *sinus* wird abgelehnt. — I 574 f. liest P. *digitosque sonanti infrangit cithara* (Hss. *citharae*, was sich vielleicht doch verteidigen ließe: vgl. Ter. Ad. 199, wo Donat anmerkt: „*infragit autem illis, infligit*“) und erläutert: „Und ermüdet ihre Finger durch die tönende Zither.“ Freilich begegnet *infringere* in dieser Bedeutung ungleich häufiger.

Mit den Fragen über Statius' künstlerische Eigenart

¹⁾ Es wurden eben Stellen ausgesucht, an denen P. von den jetzt maßgebenden Kritikern abweicht.

und besonders auch über seine Kompositionstechnik be-
fassen sich:

12. Thomas Shearer D u n c a n , The influence of art on description in the poetry of P. Papinius Statius. Diss. Hopkins-Univers. Baltimore 1914. Verf. ist bemüht, Wesensmerkmale der Statianischen Dichtung aufzuzeigen; ein ganz besonderes Charakteristikum erblickt er in des Dichters Hang zum Malerischen; schon die augusteischen Dichter u. a. lassen ab und zu eine ähnliche Vorliebe erkennen, die sich ohne Zweifel aus der Nachbildung der hellenistischen ep. Dichtung herleite, zu deren Besonderheiten die Freude an der sorgfältig ausgeführten Kleinmalerei gehöre. Bei St. hat dieses Streben zur Maniriertheit geführt, und eben darin liege ein Hauptkriterium seines ganzen ep. Schaffens. Sehr häufig sei ihm die Darlegung der Handlung unwesentlich geworden, es dominiere die bis ins Minutiöse durchgeführte Kleinmalerei. Die *Silvae* hingegen zeigen von dieser Eigenart kaum eine Spur: Dies sei aus dem Wesen dieses poet. Genres zu erklären. D. geht zum Beweis seiner Aufstellung vorzugsweise die Theb. durch, und es zeigt sich, daß St.' bezeichnete Vorliebe dort am stärksten zum Ausdruck gelangt, wo er sich von seinen unmittelbaren Quellen möglichst ablöst und selbstständig wird: vgl. z. B. Theb. I 121. 197. III 409. V 664. VII 2. VIII 429; 745. IX 319; 399; 678. X 84; 646. XI 530 u. v. a. St.

13. Guil. Geißler, Ad descriptionum historiam symbola. Diss. Leipzig, gedr. Weida 1916. Die Untersuchung behandelt zunächst in großen Zügen die älteren rhet. Regeln (bes. über die *ἐκφρασις*) und deren Gebrauch bei Gr. und Röm. (vorzugsweise bei Cic. u. den Deklamatoren, s. p. 11; 20—24). Das Schlußkapitel des ersten Teiles „Quaeratio intercedat inter declamatorum, rerum scriptorum, poetarum descriptiones“ (p. 27—33) weist die Einwirkung der Dichtung und zum Teile auch der Geschichtschreibung auf die Schriftstellerei der Deklamatoren nach. — Der zweite Teil „Poetarum descriptiones“ (p. 34—58) ist so gut wie ausschließlich St. a. gewidmet. Zunächst werden dieses Dichters Beschreibungen im allgemeinen besprochen, sodann die einzelnen carmina; in besonderer Gliederung erscheinen: statuarum (p. 47 sqq.), villarum (p. 52 sqq.), dierum festorum descriptiones (p. 56 sqq.). Die Beschreibungen in den *Silvae* unterscheiden sich von denen der Deklamatoren hauptsächlich dadurch, daß der Dichter meistens ein deutliches Streben nach Naturtreue zeigt. Im besonderen sucht G. die Aufstellungen von Lohrisch (De Pap. St. *Silvarum poetae studiis rhet.*, Diss. Hal. 1905, p. 6 sq. 61, 81 sqq. 87) und P. Friedlaender (Johannes von Gaza und Paulus Silent., Leipzig 1912, p. 16, 67 sq. pass.) zu entkräften, die einen starken rhet. Einfluß in St.' Silven festgestellt hatten; G. leugnet diesen (wie mir scheinen will, nicht immer mit scharfer

Begründung) und behauptet, es stünden vielmehr die Vorschriften der späteren Rhetorik unter dem Einflusse der Dichtung. Was St. anlangt, so wahre er getreulich die alten traditionellen Bahnen der Dichtkunst: vorzugsweise setze er die Überlieferungen der Epik und Epigrammatik fort. Man dürfe darum in ihm keinen dichterischen Neuerer, keinen Schöpfer eines neuen *γένος* erblicken: er wollte ja auch selbst nicht als solcher erscheinen. Dichterische *descriptiones* sind bereits vor St. nachweisbar. Im übrigen meint G. abschließend (p. 59): „Atque si certo cuidam generi utique adscribendae essent Statii *descriptiones*, *panegyrico* potissimum adscriberem; quod cum ex epico derivatum sit, Statii color epicus originis etiam admonet.“ — Das Latein zeigt Übung, ist aber nicht frei von kleinen Versehen.

14. Carolus Fiehn, *Quaestiones Statianae*. Diss. Berlin 1917. Die sorgfältige, in gutem Latein geschriebene Arbeit gliedert sich in drei Hauptabschnitte: De Theb. compositione (p. 5—40), De orationis illustratione et evidentia (p. 41—53), De Theb. exemplis (p. 54—80). Mit vollem Recht bemüht sich F., jeder Schönfärberei seines Autors aus dem Wege zu gehen und durchaus zu wissenschaftl. strengen, sachgemäßen Ergebnissen zu gelangen. F. statuiert eine auffallende Ungleichmäßigkeit im Aufbau des Epos: in den zehn ersten Büchern der Theb. herrsche eine durch rhet. Breite (Reden) bedingte Umständlichkeit der Darstellung vor, womit die knappe, oft mehr andeutende als ausführende Manier der beiden letzten Bücher arg disharmoniere. Insbesondere hat die starke Abhängigkeit von Vergil (Aen.) für die Komposition der Theb. ungünstige Folgen gehabt: so zeigt St. mehrfach das Streben, dieses und jenes Buch inhaltlich zu verselbständigen, was dem gesamten Aufbau des Epos nicht von Vorteil ist, auch wird wiederholt eine unglückliche Beeinträchtigung eines Motives durch das andere beobachtet. F. untersucht zum Zwecke der Feststellung der Beziehung und Abfolge einzelner geschilderter Ereignisse vorzugsweise die *Eingänge* und *Abschlüsse* der einzelnen Bücher und weist so die Unebenheiten und Sprünge der Komposition handgreiflich nach. Hinsichtlich der Verselbständigung einzelner Bücher erklärt er (p. 9 sq.): „vix dubium videtur esse, quin St. certas partes Theb. (separatim recitandas) instituerit“, ja er findet, daß es bisweilen den Anschein habe, als hätte St. auf eine engere Verknüpfung der einzelnen Gesänge keinerlei Gewicht gelegt. Auch sonst zeigt sich häufig ein salopper Zusammenhang der Gedanken, auch scheut sich der Dichter nicht, Gedanken und Ereignisse, wenn schon nicht zu wiederholen, so doch in sehr ähnlicher Weise zwei- und dreimal zu gestalten. Eingehend befaßt sich F. mit den Reden in der Theb. und zieht hier auch Vergils Aen. mehrfach zum Vergleiche heran (s. auch Heinze, Virgils ep. Technik 402 f., 409). Aber sein unheilvolles

Rhetorisieren läßt ihn besondere Wege einschlagen: St. läßt seine Personen nicht bloß überschwänglich viel und oft schlecht Zusammenhängendes sprechen, er führt auch alle möglichen Nebenpersonen redend ein; sie sprechen aber nicht selten Dinge, die nicht wohl zur Handlung passen, und die Angesprochenen flechten in ihre Antwort sachfremde Bemerkungen ein. Überhaupt liegt dem Dichter die Darstellung lebensechter Figuren und Charaktere völlig ferne; dem Moloch der Rhetorik, die um jeden Preis glänzen und gleißen will, wird alle Natürlichkeit und Lebenswahrheit der Zeichnung geopfert. „Poeta tantum abest, ut homines, qui nobis similes sunt, inducat, ut vix ratione utantur“ (p. 33). Eingehender wird ferner „de orationum sententiis“ (p. 36 sqq.) und „qua ratione St. sententias argutas et quaesitas composuerit“ (p. 38 sqq.) gehandelt. — Im zweiten Teile der Abhandlung wird gezeigt, daß es nicht ῥῑθη, sondern πᾶθη sind, die der Sänger der Theb. gestalten wollte: den Sinn der Leserschaft (Zuhörerschaft) zu fesseln, zu ergreifen, ihn durch farbige Bilder zu ergötzen, das war im wesentlichen Plan und Ziel dieser dichterischen Schöpfung. — Der ausführliche Schlußteil untersucht St.' Verhältnis zu seinen Vorbildern und Quellen; F. setzt hier die Forschungen von Helm „De St. Theb.“ (Berlin 1892) und Legras „Étude sur la Theb. de Stace“ (Paris 1905), ferner von Deipser „De St. Vergilii et Ovidii imitatore“ (Diss. Argentor. 5, 91) und Michler „De St. Lucani imitatore“ (Bresl. 1914) fort, zu denen er vielfach Ergänzungen beisteuert. Zunächst wird an Hand der neueren Lit. festgestellt, daß der röm. Epiker von den hellenist. Dichtern, insbesondere von Kallimachos reichlich abhängig sei: so ist die Linus-erzählung (Theb. I 557 sqq.) sonder Zweifel dem Kallimachos abgelauscht: vgl. Körte, Arch. f. Pap. V 544. (S. Fiehn p. 57.) Unter anderem wird Theb. IV 275 mit Callim. hymn. I 19 sq., Theb. I 563 mit Callim. hymn. IV 93 zusammengehalten. Wertvolle Zusätze zur Homernachahmung des St. (vgl. Helm p. 13 sqq.) gibt F. auf S. 60 ff.; er spricht sich auch für Euripidesimitation durch St. aus, der nicht bloß Hypsipyle (Theb. IV/V), sondern auch die Phoen. und Suppl. gekannt und nachgebildet habe: hier ist allerdings mancher Zweifel (besonders an der ersten Aufstellung) möglich. Die Ovid- und Lukreznachahmung ist von Helm erschöpfend behandelt, zur imitatio Vergiliana aber ist F. in der Lage, kleine, z. T. freilich problematische, Beiträge zu liefern (S. 67 ff.); einige mehr allgemeine Bemerkungen streifen die Nachwirkung Lukans und Silius' auf St.' Epos (p. 69 sq.). Abschließend wirft F. die Frage auf, ob St. seine Vorbilder mit Glück nachgebildet habe. Man darf sagen, daß er hierin wenig Geschick bewiesen hat: er nützte damit weder seiner eigenen Poesie noch der seiner Vorbilder, deren lebensvolle Frische in St.' Nachahmung viel verliert. Seine eigene dichterische Er-

findungsgabe ist matt und wenig geschmackvoll: nur selten begegnet man einem Blümchen in dieser Wüstenei. Immerhin vermeint F. mit den Worten schließen zu können: „Nemo dicet poetam, ubicumque vias sponte sua exquisitas ingressus est, erravisse, etsi omnia inventa non laudabimus.“

Mit St.' Verhältnis zu seinen Vorbildern und Quellen befassen sich:

15. Waldemar Michler, *De P. Papinio Statio M. Annaei Lucani imitatore*. Vratislaviae 1914. Der Verf. dieser von F. Skutsch angeregten, von K. Ziegler geförderten Diss. weist die sehr erhebliche Abhängigkeit des St. von Lukans Epos nach, auf die bereits Zingerle in seiner Schrift „Zu späteren lat. Dichtern“ (Innsbruck 1879, II. Teil, S. 34 nebst Anm.) in Kürze hingewiesen hatte; vgl. auch Manitius, *ZföG.* XXXVII 1886, S. 81. M. ordnet sein Material in zweckmäßiger Übersichtlichkeit, die ihm gleichzeitig ein weiteres detailliertes Hinweisen auf die einzelnen Parallelerscheinungen erspart: er beginnt mit gleichartigen Versanfängen, Versschlüssen, Versmittelstücken (S. 6—11; 12—24; 25—33), läßt dann eine reiche Sammlung gleichartiger und in ein ähnliches Sprachgewand gekleideter Gedanken folgen (S. 33—51), der sich ähnlich behandelte Sagen- und Geschichtsstoffe (S. 52 ff.) und endlich St.' Nachbildungen Lukanischer Gleichnisse (S. 65 ff.) anschließen. Ein eingehendes Stellenverzeichnis beschließt die Arbeit. Bisweilen wird in den Anmerkungen auf die Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle beider Dichter hingedeutet. Diese Verweise ließen sich noch um ein beträchtliches vermehren, wie es denn m. E. zweckmäßig gewesen wäre, in einem eigenen Abschnitte jenes dichterische Gemeingut beider Autoren zu behandeln, das sich nicht eignet, die unmittelbare Nachwirkung des älteren Poeten auf den jüngeren zu erweisen (einige dieser nicht beweiskräftigen Stellen erwähnt C. Stegmann, *Jahresber. d. Phil. Ver. Berlin*, 44, 1918, 79): also loci communes, Gedanken und Gedankenreihen, die in einer früheren Entwicklungsperiode der röm. Dichtung bereits eine gewisse feste Prägung des Ausdrucks erfahren haben, welche sie weiterhin behielten. — Das eigene Latein des Verfassers, das bei der oben ange deuteten Behandlungsweise des Themas ziemlich in den Hintergrund treten mußte, zeigt keinerlei schlimmere Verstöße.

16. A. Reußner, *De Statio et Euripide*. Diss. Halle 1921. Verf. zeigt, daß sich in St.' Theb. deutliche Spuren der Benutzung von Eur.' Phön. und Schutzflehenden finden. Vielleicht gehörte auch die Hypsipyle zu seinen Vorbildern. Vgl. Wecklein, *Phil. Woch.* XLIII 1923, 11 f.

Über Statius' Beziehungen zu Domitian handeln:

17. G. Thiele, *Die Poesie unter Domitian*. *Hermes* LI 1916,

233—260. Von diesem in drei Abschnitte (1. Das Sulpicia-Gedicht. 2. Interesse des Kaisers an der Poesie. 3. Verhältnis Dom.s zu St. und M a r t i a l) gegliederten Aufsätze interessiert uns hier vornehmlich der dritte (S. 249—260). Der Verf. kommt in den zwei ersten Teilen seiner Abhandlung zu dem Ergebnisse, daß man ohne zureichenden Grund wider Dom. den Vorwurf der Bildungsfeindlichkeit erhoben hat; insbesondere deutete man manche seiner lediglich staatsmännischen Maßnahmen als Verfolgung der Poesie und als Bildungshaß. — Zunächst springt es in die Augen, daß St. in höherem Grade die kaiserliche Huld genoß als Martial; indes läßt ein näheres Zusehen erkennen, daß auch St. keineswegs dem kaiserlichen Hofe nahestand und daß Dom.s Anteilnahme an den Schöpfungen dieses Dichters nur sehr oberflächlicher Natur war. St., dessen Silv. es an Artigkeiten und vielfach überschwenglichen Komplimenten vor dem Kaiser und seinem Hause wahrlich nicht fehlen lassen, war im Verlaufe vieler Jahre bloß ein einziges Mal die Ehre zuteil geworden, an Dom.s Tafel erscheinen zu dürfen, und selbst diese Ehre war keine exzeptionelle Auszeichnung, da er sie (wahrscheinlich aus Anlaß der Einweihung des neuen Palastes auf dem Palatin) mit tausend anderen zu teilen hatte. In keinem Falle dürfe man aus den Höflichkeiten und Schmeichelworten der Silv. auf ein engeres Verhältnis zwischen Dichter und Kaiser schließen; es will auch dem Ref. scheinen, daß dem feierlichen Pathos und dem vornehm-elegantem Salonton der Silv.-Verse wenig echtes Gefühl zugrunde liege: die höfisch maßlosen Verneigungen sind, recht besehen, teils platter Konventionalismus, teils klingendes, klirrendes Phrasentum (vgl. die Panegyrici und Enkomien auf den Kaiser). — Bei M a r t i a l liegen die Dinge nicht sehr viel anders, was des Kaisers Anteil an den Schöpfungen des Dichters betraf. Doch brachte es die Art seiner Poesie mit sich, daß M., der das „was ist“ künstlerisch auszusprechen pflegte, sich auch in seinen Verherrlichungen Dom.s mit größerer Unmittelbarkeit an den Herrscher wandte. So erscheinen des Epigrammatikers Umschmeichelungen des Kaisers in grellerem Licht als die seines bedeutendsten dichtenden Zeitgenossen. Es ist auch für M.s wirkliches Verhältnis zu Dom. bezeichnend, daß er nach des Kaisers Ableben keinen Vers mehr zu dessen Preise schreibt, dafür aber seine Leier zum Lob der neuen Machthaber stimmt, deren Gönnerschaft er nunmehr gewinnen will. Dom.s tieferes Interesse für seine Dichtungen hat aber M. so wenig wie St. zu wecken vermocht, wenn sich auch der Kaiser über manches der feinwitzigen Sinngedichte zweifellos amüsiert hat. An die Hoftafel ist der Dichter niemals gezogen worden, und den H a u p t z w e c k seiner vielfach servilen Verherrlichungsverse auf den Regenten, nämlich die Erlangung finanzieller Unterstützung durch den Herrscher, hat der in künstlerischem Leicht-

sinn dahinlebende Epigrammatiker nicht erreicht. Dennoch aber war ihm manche kaiserliche Begünstigung zuteil geworden: so haben ihm, wie jetzt E. Lieben, Zur Biographie M.s (Prag 1911, p. 14), ziemlich glaubhaft machte, Vespasian und Titus das *ius trium liberorum* verliehen. — Im übrigen prüft Th. die Äußerungen M.s und St.' über den Kaiser; es zeigt sich, daß es sich hier teils um typische blanditiae, teils um wirkliche Tatsachen handelt. Eine förmliche Überwachung der Lit. durch Dom. fand niemals statt.

Manche Annahme ist anfechtbar: so behauptet Th. (S. 253 f. Anm. 1), M. sei einflußreichen Personen niemals mit seinen Schmeicheleien genant, und man dürfe darum nicht vermuten, daß Sextus (Epigr. V 5) Dom.s Oberbibliothekar und Geheimschreiber gewesen sei; was Th. über „cultor Palatinae Minervae“ (ebd.) behauptet, hat Levy durch Hinweis auf Ov. Trist. III 14 widerlegt (vgl. Jahresber. des Phil. Ver. Berlin 47, 1921, 109 Anm. 3). — In jedem Falle war Dom.s Verhältnis zur Lit. ein kühles und seichtes; wie ganz anders stand in dieser Hinsicht Augustus zum röm. Schrifttum! Vgl. Dessau, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I 485—585.

18. J. J. Hartman, De Domitiano imperatore et de poeta Statio. Mnemos. XLIV 1916, 338—372. H. hatte über dieses Thema neun Jahre vorher in der Niederländischen Akad. gesprochen. Die Zustimmung, die diese Ausführungen fanden (vgl. S. 338, Anm. 1), bewogen ihn, sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen („quotus enim quisque Belgice scripta legit?“). Es werden vor allem die Beziehungen des Dichters der Theb. zu früheren Poeten (besonders auch zu Vergil) sowie zu Kaiser Dom. dargelegt; der Verf. verteidigt St. gegen den Vorwurf unwürdiger, knechtseliger Schmeichelei; vor allem habe er nie die Charakterlosigkeit eines Martial gezeigt, einen Herrscher bei dessen Lebzeiten zu verherrlichen und nach dessen Ableben zu schmähen. Dom. selbst sei als Mensch wie als Herrscher besser gewesen als sein Ruf; ja als Herrscher habe er Klugheit und gerechten Sinn bewiesen; was St. zu seinem Lobe sagt, entspreche der Tatsächlichkeit. Es folgt eine krit. Besprechung jener Theb.-Verse, die eine Beziehung auf Dom. gestatten; der unparteiische Leser wird hier des öfteren ein Kopfschütteln nicht leicht unterdrücken.

Sonstige Beiträge zur sprachlichen und sachlichen Erläuterung:

19. G. M. Hirst, Note on Stat., Silv. I 6, 75—80. Class. Rev. XXVIII 1914, 158 sq. Verrall, der das Gedicht ins Englische übertragen hat, fand den Sinn der Stelle nicht klar. H. verweist auf einen Artikel der Newyorker Tageszeitung „World“ (1. Jan. 1914), wo es in einer

Skizze über das Neujahrsfest heißt: „The lights went out a minute before twelve. Then, as the New Year began, from all parts of the hotel flocks of white doves flew from hidden cages.

20. W. B. Anderson, Stat. and the date of the „Culex“. Class. Quart. X 1916, 225 sqq. Im Anschluß an silv. II 7, 54—74, bes. an v. 73 sq. wird dargetan, daß diese Stelle keine ausreichende Handhabe dafür bieten könne, um in der Angabe des Donatus, der Culex sei ein Werk des sechzehnjährigen Vergil (cum esset annorum XVI), XXVI statt des überlieferten XVI zu schreiben.

21. J. S. Phillimore, Stat. and the date of the „Culex“. Class. Quart. XI 1917, 106. Ph. nimmt Bezug auf Andersons Aufsatz und interpretiert die von A. nicht genügend klar gemachten Worte Lukans „et quantum mihi restat ad Culicem?“ Sie bedeuten: Es ist nicht zu sagen, wie bald ich jetzt einen Culex schaffen kann (how soon I may produce a Culex now). Ph. stützt seine Deutung durch folgende Belege: Tac. ann. IV 7 et quantum superesse ut collega dicatur; Sen. epist. 83, 5 non multum mihi ad balneum superest; Ov. met. VI 200; Cic. Att. VIII 7, 1.

22. J. J. Hartman, Ad Statii silv. V 4, 1. Mnemos. XLV 1917, 92. Klotz, Postgate und andere lesen an dieser Stelle: crimine quomui, iuvenis placidissime divum. H. will nach iuvenis interpungieren und scheint nicht zu wissen, daß dies vor ihm schon mehrfach geschehen ist, so z. B. durch Queck. Daß Hypnos als Jüngling (mindestens oft) gedacht wurde, steht außer Frage. H.s schlechte Vermutung ist abzulehnen.

23. E. Bickel, Beiträge zur Religionsgeschichte II. Zum Cybelekult. Rhein. Mus. N. F. 72. 1917/18, 52—61. Eingehende Interpretation von silv. V 3, 176—184, wobei die Ansichten Schwartz' (Coniectanea, Index lect. Rostoch. 1889, 14 sq.) und zum Teil auch die der Aufhellung des Sinnes näher kommende Meinung Vollmers (Komm. d. Silv. p. 541) hinsichtlich des Phrygius flamen (v. 183) bekämpft werden. Die Wahl dieser Worte ist nach B. nicht aus St.' oberflächlichem Wissen, aus Nachlässigkeit oder aus einer Anwendung dieses Ausdrucks in weiterem Sinne zu verstehen, sondern lediglich aus seinem Streben nach gelehrter Redeweise. Die Worte cur Phrygii lateat coma flaminis bezwecken eine wohlbedachte engste Vereinigung der Kennzeichen des Priesters der Magna Mater und des flamen der altröm. Zeit; dabei paßt coma nur auf den Cybelepriester, nicht aber auf den flamen. B. bespricht sodann die Kopfbedeckung des Gallus (Cybelepriesters), welche an die Stelle der Tiara mit herabfallenden Lappen eine Mitra und einen Kranz mit medaillonartigen Bildern der Phrygergottheiten setzt (cf. Cumont,

Realenc. VII 678, 5): hierin wird ein Beweis dafür erblickt, daß der röm. Dichter durch die Bezeichnung des sacerdos quindecimviralis als flamen einen „religiösen Synkretismus“ beabsichtigt. Die Kopfbedeckung des Dialis zeigt sonach eine Nachahmung morgenländischer Art, und diese Tatsache läuft parallel mit der sich steigernden Schätzung des Cybele-dienstes in der Zeit Dom.s; anderseits wurde dem Priester der Magna Mater durch die alte, röm.-nationale Bezeichnung flamen von seiten des höfischen Poeten eine besondere Auszeichnung zuteil.

24. W. Keil, Vibius Maximus und Florus. Berl. philol. Woch. 45, 1919, 1076—1080. Beachtenswert für Silv. IV 7, 55. Das Werk des Vibius Maximus war eine Epitome de T. Livio nach den Regeln Quint.s zurechtgemacht und mit stoischer Doktrin ausstaffiert.

25. H. C. Coffin, The Repeated Adversative Conjunction Again. Class. Weekly XV 1921/22. Gibt Beispiele auch aus St. (vgl. XIV p. 153 sq. XV 8 sq.).

26. A. Malaspina, De Lucio Verginio Rufo et Lucio Arruntio Stella epigrammatum scriptoribus. Athenaeum. N. S. II 1924, 132—140. Kommt mehrfach auf St. sowie auf Martial zu sprechen: dieser erwähnt (V 11) Stellas edelsteingeschmückte Hand, sein Taubengedicht (I 7), sein herrliches Heim (XII 3, 9 f.) u. a.

27. P. H. D (a m s t é), St. artis photographicae praenuntius. Mnemos. LIII 1925, 74. Der Verf. verweist auf Silv. III 4, 97 sq. „Tu modo fige aciem et vultus hic usque relinque!“ sic ait et speculum reclusit imagine rapta.

Auf das Fortleben des Dichters nehmen Bezug:

28. W. C. Summers, Dryden and Statius. Class. Rev. XXVIII 1914, 268—269. Vergleichende Gegenüberstellung der beiden Dichter mit Bezugnahme auf die zutreffenden Hinweise bei Verrall in dessen Lectures on Dryden, p. 98. (Auch Lukans Phars. finden Erwähnung.)

Über St.' Fortleben im Mittelalter und seinen Einfluß auf Dante handelt:

29. C. Landi, Intorno a Stazio nel medio evo e nel purgatorio Dantesco. Atti e Mem. Padova XXXVII 1921.

Nicht zugänglich war mir:

30. *George Calder, Togail na Tebe: The Thebaid of Stat. The Irish Text ed. from two MSS. With Introduction, Translation, Vocabulary, and Notes. Cambridge 1922. Über den Inhalt und Wert der Publikation unterrichtet Fraser, Class. Rev. XXXVII 1923, 186 sq.: „This work will interest such classical scholars as care to see for them-

selves what happened to a Latin epic in the process of transformation into late medieval Irish romance. The result has, as literature, no value whatever; but it is of very considerable importance in the history of the Latinisation of Western Europe, for no Irish literary productions show so clearly as the translations of Vergil, Lucan, Statius, etc., that Irish writers remained almost totally unaffected by the form of Latin literature. Readers who are not acquainted with Irish will be able to satisfy themselves on the point by means of Dr. Calder's translation of the Irish Thebaid."

31. P. H. D a m s t é , Statii Goethiique concentus. Mnemos. LI 1923, 128. Verf. macht darauf aufmerksam, daß die Verse Silv. V 4, 3 ff. an Goethes „Über allen Gipfeln ist Ruh“ erinnern; dabei läßt er aber unerwähnt, daß ähnliche Gedanken bereits in der gr. Poesie begegnen: vgl. z. B. Alkman 58 (Diehl) u. Vollmers St.-Komm. S. 197. Jedenfalls ist es sicher, daß Goethe nicht durch den dichterisch kläglichsten St. zu seinen musikalisch, rhythmisch und empfindungsmäßig unvergleichlichen Versen angeregt wurde.

Anhangsweise seien einige mit erklärenden Anmerkungen versehene

32. A u s w a h l e n a u s S t . angeführt:

a) E. G a a r und M. S c h u s t e r , Auswahl aus röm. Dichtern, Wien 1924—26, S. 83 ff. Silv. IV 1; V 4 nebst eingehendem Komm.

b) O. S t a n g e und P. D i t t r i c h , Vox Latina II (Leipzig 1925), p. 82—87. Enthält: Silv. I 1 (gekürzt); IV 9; V 4. Theb. XI 403—419; 524 ff.; 552—573. Ach. I 159—173; 852 ff. nebst knappen Fußnoten.

c) C. E. F r e e m a n , Latin Poetry, from Catullus to Claudian. An easy reader. Oxford 1919. Vgl. S. 138 ff.

Vgl. auch unter „Allgemeines“ Nr. 2—6, 8, 11—14.

Martialis.

Zunächst sind zwei neue kritische A u s g a b e n zu verzeichnen:

1. M. Valerii Martialis [Liber de Spectaculis] Epigrammaton libri I—IV rec. Caesar Giarratano. In aedibus Jo. B. Paraviae et Sociorum 1920. (Corp. Script. Lat. Paravianum nr. 28.) Aug. Taurinorum. Epigrammaton libri V—X rec. C. Giarratano. ibid. 1921. (Corp. Script. Lat. Parav., nr. 30.) Epigrammaton libri XI—XIV rec. C. Giarratano. Acc. indices in omnes epigr. libros, ibid. 1922. (Corp. Script. Lat. Parav. nr. 31.) G., der bereits in seinen Studien zur Metrik M.s (De M. Valerii Martialis re metrica, Neapel 1908) ein Zeugnis seiner eingehenden und verständnisvollen Beschäftigung mit dem röm. Epigrammatiker abgelegt hatte, bietet nun eine krit. Ausg. des Dichters. Die Praef. (Bd. I p. V sqq.) gibt zuvörderst einen geschichtlichen Über-

blick über die bisherigen Leistungen auf dem Gebiete der textkr. Forschung, soweit sie die Sonderung der Hss. in Klassen sowie deren Bewertung betrifft; insbesondere werden hier Schneidewins und Lindsays Verdienste gebührend hervorgehoben. Daß der Thuaneus der Pariser Bibliothek (T) aus dem Vindob. 277 (H) stamme, wie Traube (Berl. Phil. Woch. XVI 1896, 1050) und Schenkl (Jahrb. f. klass. Phil., Suppl. XXIV 1898, 400) behaupteten, stellt G. einfach als fremde Annahme fest (Heräus zweifelt an der Richtigkeit dieser Aufstellung, vgl. Ausg. praef. IV adn. 4), ohne sich weiter darüber zu äußern; m. E. läßt es sich, und darin stimme ich Heräus bei, bei der geringen Anzahl der in H überlieferten Epigr. und deren textlicher Übereinstimmung mit T nicht mit apodiktischer Gewißheit sagen, daß sich T unmittelbar aus H herleite; daß wir in beiden Hss. einen ganz vorzüglichen Text haben, daß sie beide nächste Verwandte darstellen, darauf darf keines Zweifels Schatten fallen. Ich weiß mich denn darum auch mit G. in bester Übereinstimmung, wenn er gegen C. Keil (Utrum Martialis codicum prima familia peculiarem habeat auctoritatem necne. Diss. Jena 1909) energisch Front macht (praef. p. V), der die nicht geringe Anzahl von Interpolationen in den Hss. der ersten Klasse zum Anlasse nimmt, um den maßgebenden und grundlegenden Wert dieser Hss.-Familie herabzusetzen. Zu den Kodizes dieser drei Klassen kommen nun noch drei Florilegien, deren Herleitung nicht feststellbar ist, näml. das Frisingense Monacense s. XI (enth. foll. 118—119 M.-Exzerpte), das Nostradamense Parisinum 188 s. XIII und das Diezianum Berolinense 60 s. XIV (enth. foll. 27—28 Sprüche aus M.). Sodann hat G. drei Hss. in Florenz selbst kollationiert, die freilich sämtlich neueren Datums sind (s. XV), aber gleichfalls keiner der drei Hauptfamilien angehören; es sind dies: Laurent. XXXV 37, Laurent. Strozz. 125, Riccard. 534. Endlich wurden fünf Ambrosiani herangezogen (C. 62. Inf., B. 131. Sup., L. 50. Sup., C. 67. Sup., H. 39. Sup.); die vier erstgenannten gehören dem 15. Jahrh. an, der letzte aber dem 12. Jahrh.; diesen hat C. Pascal für G. verglichen: es läßt sich zwar seine Zugehörigkeit zur Familie γ (dritte Klasse) einwandfrei feststellen, dennoch aber weist er eine nicht geringe Anzahl Abweichungen von den übrigen Hss. dieser Klasse auf; G. teilt auf pp. IX bis XI (der praef.) eine Auslese dieser Lesungen, die sich auf Buch I und IV beziehen, mit. Ich habe mir die Mühe genommen, diese besonderen Lesarten auf ihren Wert hin zu prüfen: es ist ja vieles ganz interessant, manches sprachlich oder sachlich gut möglich; aber einen nennenswerten Gewinn für die M.-Kritik hat man wohl von dieser Hs. nicht zu erwarten. G. hat denn auch recht daran getan, wenn er diese Lesungen, die er im Vorworte bescheiden als *haud omnino spernenda* (p. IX) bezeichnete, im eigentlichen krit. Apparat unbeachtet ließ. — Im Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

übrigen enthält die Ausg. anhangsweise angefügte knappe, aber im großen und ganzen ausreichende *Appendices criticae*, der erste Teil (mit Buch I—IV) außerdem eine Auswahl der wichtigsten Abhandlungen und Aufsätze über M. (p. XIII sq.) und die *Testimonia de M. eiusque epigrammatis* (p. 139—142), der dritte Teil ein Verzeichnis der Gedichtanfänge (p. 121—163) und einen *index nominum* (p. 165 bis 193).

Was die Texteskonstitution anlangt, so macht sich G. m. R. die bisherigen Forschungserkenntnisse zu eigen und baut auf ihnen einen Wortlaut auf, dem man im allgemeinen die Zustimmung nicht versagen wird; einer eingehenderen Beschäftigung wird es aber nicht verborgen bleiben, daß wir hier noch keineswegs einer abschließenden Leistung gegenüberstehen und daß eine sorgfältige Vergleichung des überl. Wortbestandes wiederholt eine andere Wahl der Lesung empfiehlt; dabei wollen wir uns durchaus nicht auf eine einseitige, ausschließliche Bevorzugung der Klasse α festlegen. Die Enge des hier zur Verfügung stehenden Raumes verbietet es mir, ausführlicher zu werden; so möge wenigstens eine Anzahl von Beispielen meiner Behauptung zur Stütze dienen: II 14, 13 schreibt G. mit Gilbert (Rhein. Mus. 39, 515) *thermis iterum ternis*; aber es ist offenbar mit β dreimaliges *iterumque* zu schreiben; die Überl. in γ hat zweimaliges *iterumque*; der cod. G hat bereits interpolierten Text: *iterum cunctis iterumque*. Die Fehlerquelle ist also ganz offensichtlich der (so leicht verständliche) Ausfall eines *iterumque*. — Daß III 26, 5 mit den Hss. *omnia solus habes* — *h o c me puta velle negare* zu lesen ist (nur γ hat ein verschriebenes *puto*), geht aus XI 58, 2 (*puta me velle negare*) hervor; der Dichter will sagen: „Ja, dies und jenes, hunderte Dinge, besitzt du ganz allein; nur dies eine (*hoc*), wisse, verneine ich, daß du alles allein besitzt: deine Frau hast du gemeinsam mit dem Volke.“ An dieser Stelle schreibt G. mit Scriverius (Madvig und Friedlaender) *n e c me puta v. n.* Aber das konjizierte *nec* paßt ganz und gar nicht zum Sinne: der Dichter will ja die eben ausgesprochene Behauptung *Omnia solus habes* — mit boshaftem Witze — bestreiten! Das *sed* = „und zwar“ (v. 6) schließt sich gedanklich unmittelbar an *Omnia s. h. an*. Vgl. meine Ausführungen Rhein. Mus. 1926, 344 f. — IV 21, 3 ist *hoc* besser bezeugt: das Pronomen bezieht sich auf die in zwei Wendungen (*nullos esse deos, inane caelum*) ausgesprochene Anschauung des Atheisten; hier liegt eine unzweideutige *lectio difficilior* vor. — VII 26, 4 schreibt G.: *h o c fac e t a e carmen imbuant aures*; überl. ist aber *haec facetum c. i. a.* (*hoc* ist ungenügend bezeugt): z w e i Änderungen in einem Verse — also ein sicheres Fehlgreifen. Indes ist die Überl. beizubehalten; wörtl. „diese Ohren mögen das launige Gedichtbuch (zuerst) prüfen“.

Zuzugestehen ist immerhin, daß sich haec im Sinne von hae wenigstens bei M. sonst nicht findet; zu verstehen wäre es also, wenn man statt haec mit Gilbert (Rh. Mus. 40, 211) hae schreiben wollte; jede andere Änderung aber ist ebenso unbegründet wie unnötig. — VII 54, 1 liest G. m a l a somnia (mit Gilbert, Rhein. Mus. XL 212) ohne zureichenden Grund; das überlieferte mera gibt einen klaren, eindeutigen Sinn. — IX 67, 2 schreibt G. mit den minderen Hss. n u l l a, eine unverkennbare Verwässerung des Textes; das Richtige ist ohne Zweifel das weit besser bezeugte nemo (T, γ): es ist eben der weitere Begriff gewählt — der sogar beide Geschlechter in sich schließt —, kurz der kräftigere Ausdruck, der hier durchaus am Platze ist. — XI 49, 3 liest G. mit Ribbeck orbatae statt optatae der Codd., das Heräus mit vollem Grund unangestastet läßt; optatus = desideratus, dilectus (Beispiele für diesen Gebrauch s. bei Heräus adn. crit. p. XLVIII). — XII 34, 8 ist mit α voles zu lesen (so auch Schneidewin und Duff); velis ist Vereinfachung. Angleichung an facias (v. 10): voles ist mit der gleichen Bestimmtheit gesagt, wie das folgende (v. 11) gaudebis und dolebis und das vorangehende v i n c e t (v. 7, nach vorangehendem si . . digeratur). — XIV 158, 1 schreibt G. mit βγ: lana quidem tristis, sed tonsis a p t a ministris; die richtige Lesart, das seltene, schwerverständliche, aber zu lana vortrefflich passende neta hat M, und die wertvolle T-Überl. enthält im Grunde dasselbe, nur ein wenig verschrieben: neca (c fast = t in mancher Minuskelschrift!). — Diese Belege mögen genügen. Anderes verdient hingegen uneingeschränkte Billigung, z. B.: II 53, 3 nolis, III 15, 1 tota quam (nicht quam tota), III 81, 3 abscisa (nicht abscissa), IV 36, 2 et (nicht sed), IV 55, 18 Peterin, IV 66, 14 fuit (nicht fluit), V 48, 7 ne (nicht nec), VI 92, 2 arte (nicht artes), VII 3, 2 ne (das den echten M. wiedergibt, nicht nec, das in den besseren Hss. steht), VII 27, 5 madido laeti, VII 29, 2 toto orbe, VII 67, 3 dolat, X 35, 8 probos, XI 81, 3 utilis, XII 64, 2 homo est, XIV 46, 2 tu nescis?, XIV 105, 1 non derit (deerit). Manches muß unentschieden bleiben, so z. B. ob man IV 44, 6 numine oder nomine schreiben solle; letzteres hat den Vorzug der besseren Überl., zur Verteidigung von numine hat man passend auf IX 101, 23 verwiesen. Eine kurze Anzeige der Ausg. gibt G. A. Piovano, Riv. di fil. 51, 1923, 500 sq. — Wir wenden uns nun der Besprechung der zweiten Neuauflage zu:

2. M. Valerii Martialis Epigrammaton libri recogn. W. H e r a e u s. Lipsiae (Teubner) 1925. Heräus, der vorzügliche Kenner des lat. sermo vulgaris, war ohne Zweifel ein berufener M.-Herausgeber. Ein Vergleich seiner Rezension mit der Giarratanos kann nur zugunsten von H. ausfallen. Vor allem zeichnet sich diese Edition durch eine sorgfältige Beachtung der sprachl. Eigentümlichkeiten M.s aus, ihr Konservativis-

mus will dem Geiste dieses Dichters gerecht werden und ihn nicht nach dem eigenen Herausgeberwillen formen und zurechtmachen. Die Beurteilung der hdschr. Fragen befriedigt durchweg, und der Verwendung des hdschr. Materials zum Zwecke der Textesherstellung wird man mit ganz wenigen Ausnahmen Beifall zollen müssen. Seinen Leitsatz hinsichtlich der Konjekturealkritik bei M. hat er p. VII (praef.) ausgesprochen: quibus (coniecturis) omnino non multum loci est in Martiale, minimum, ubi αβγ conspirant. Die Präf. verbreitet sich über die Gesch. der M.schen Textkonstitution, über die Kodizesfragen, über Zeichensetzung und Orthographie, endlich über den krit. Anhang; bei der Anlage des letzteren leitete ihn im allgemeinen der p. IX ausgesprochene Grundsatz: In adnotatione crit. id maxime egi, ut locos sive discrepantia archetyporum sive dubitatione doctorum controversos proponerem omnes. Freilich ließ sich in jenen Fällen, wo die Hss. derselben Familie verschiedene Lesarten enthalten, eine LA des Archetyps nicht ermitteln, und in diesen Fällen hat H. natürlich die Schreibungen der einzelnen Vertreter einer Klasse angeführt. Einen Mangel aber hat diese Adnot. crit., den sie mit Giarratanos Ausg. (und sämtlichen Editionen des Corp. Parav.) teilt; sie verstößt gegen Leos sehr berechtigten Wunsch: „Möge nie wieder eine adnot. crit. dem Texte vorangeschickt werden oder ihm nachfolgen.“ Freilich scheint die Bemängelung in diesem Falle weniger dem Herausgeber zur Last gelegt werden zu dürfen; es liegen, wenn nicht alles trügt, Sparsamkeitsmaßnahmen der Verlagsfirma vor, welche die Druckplatten der Gilbertschen Ausgabe nach den nötigen Änderungen weiter verwendete; und so mußte denn der neue Herausg. der alten Methode Gilberts folgen und die Adnot. crit. dem Texte voranschicken. Was nun den Inhalt dieser krit. Bemerkungen anbetrifft, so muß anerkannt werden, daß sie keinen Wunsch offen lassen: sie sind klar gefaßt, ferner, soweit ich nachprüfen konnte, zuverlässig und berücksichtigen in dankenswerter Weise alle maßgebenden krit. Forschungsarbeiten der älteren, der jüngeren und jüngsten Zeit. M. R. wird den textkrit. Beiträgen Gilberts und Friedrichs ein volles Augenmerk geschenkt. Hält man Gilberts Ausg. mit der des neuen Editors zusammen, so zeigt sich, daß es nur wenige Seiten gibt, an denen der bessernden Hand nichts zu ändern blieb; oft sind es freilich „bloß“ Änderungen orthogr. Natur: aber kein Kundiger unserer Zeit wird den Wert solcher Arbeit unterschätzen. An einer außerordentlich großen Zahl von Stellen findet man nun echten, besten Text hergestellt; hier kann bloß eine kleine Auslese Platz finden: lib. Spect. III 9 (tortis), XIX 3 (cornuta mole); lib. I 34, 6 Submemmi, I 51, 4 velint, I 69, 1 quae, I 78, 8 rogo; II 46, 8 times, II 55, 2 coleris; III 21, 1 notatus, III 22, 5 nihil, III 32, 1 non possum . . . Quereris (vgl. Friedrich, Hermes 43, 621 f.), III 50, 5

perlegitur, III 93, 20 si Sattiae (v. praef. p. XXIV u. Housman, Class. Rev. XXXII 46), IV 54, 10 negat, IV 64, 4 eminent, V 6, 5 favente, V 27, 3 sint, V 38, 7 sedebis, V 49, 5 possunt; VI 21, 3 in aurem, VI 64, 3 rubicunda, VI 88, 3 constet; VII 37, 6 madida, VII 69, 2 dote, VII 96, 7 serior; VIII 46, 4 Phryga, VIII 56 (54), 3 te propter; IX 2, 6 Corsi, IX 11, 12 rebellas, IX 51, 3 umbras, IX 100, 4 viduas; X 30, 17 a cubili, X 70, 5 non resalutantis; XI 31, 18 paropsidesque, XI 84, 10 duro (vgl. XIII 70, 2); XII 25, 6 exilii, XII 38, 2 incedit, XII 57, 23 latus, XII 74, 4 gemmis; XIII 82, 1 veni modo; XIV 29, 2 mandatus (vgl. aber Hermes 43, 636); XIV 81, 2 tetrico; XIV 106, 1 pansa, XIV 209, 2 curret.

An einigen wenigen Stellen kann ich mich allerdings nicht mit den von H. bevorzugten Lesungen einverstanden erklären. Verfehlt scheint es mir, wenn H. (mit Gilbert) das Schlußdist. bei Spect. 12 absprengt und es an den Beginn des folgenden Epigr.s setzt: zunächst zeigen die Worte exiluit partus (12, 3) und satum (= natum, 12, 7) genaue Übereinstimmung, und die Schlußverse (7/8) stehen hinsichtlich ihres Inhalts in bestem Einklange mit dem übrigen Gedichte, dessen passenden Ausklang sie bilden (nata fera est bedeutet in Martials knapper, volkstümlicher, partikelarmer Sprache so viel wie: nam sic nata fera est); ferner wiederholt v. 7 den Sinn des 3. Verses, und endlich zeigt das 13. Gedicht einen völlig homogenen Bau wie das zwölfte: wie dort mit der Beziehung auf Diana das Epigramm abgeschlossen wird, so hier mit der Bezugnahme auf Bacchus. I 105, 1 ist agris (mit β) zu lesen; IV 21, 3 wird hoc als lectio difficilior zu bevorzugen sein. VI 27, 7 würde ich (mit β) et schreiben, wie auch Lindsay tat. XI 87, 2 würde ich mit γ das auch von Friedrich empfohlene nata vorziehen vor nota (β); bei einem Autor wie M. schlägt es wohl nichts, gelegentlich auch ein Couplet zu zitieren: dieser ganze Vers et tibi nulla diu femina nata fuit erinnert mich an die Textworte eines „Weinliedes“: „Nicht ein Weib existiert (nulla femina nata f.); das mich interessiert — von frühmorgens bis abends um neun.“ Die Umstellungen, bzw. Zusammenziehungen von Versen und Gedichten in XII 2—6 scheinen mir keineswegs einer zwingenden Notwendigkeit zu entspringen. XII 34, 8 wird der Lesart voles der Vorzug einzuräumen sein. XIII 69, 2 hätte das besser bezeugte domino, das Gilberts Text hatte, beibehalten werden sollen; Hähne und Wachteln (aber auch andere Vögel) waren sehr beliebte Geschenke an Lieblingsknaben: vgl. z. B. Plat. Lysis p. 211 E. Friedlaender, der ebenfalls dominae liest, mißversteht das Wort dominus an der vorliegenden Stelle: vgl. Komm. II 282 sq. Endlich ist XIV 158, 1 ohne Zweifel das besser überl. neta nicht anzutasten; nēre ist in Verbindung mit lana mehrfach zu belegen. — Bei anderen Stellen mag man

bei der Wahl schwanken: II 14, 7 scheint auch mir hier vor *hinc* den Vorzug zu verdienen, desgleichen III 68, 12 *leges* (vor *legis*), V 42, 7 *quidquid* (vor *si quid*), VII 87, 7 *Cadilla* (vor *Clauilla*), IX 22, 15 *et* (vor *ac*), XI 58, 11 *lana* (vor *laeva*); hingegen würde ich X 56, 2 *lutum* schreiben (*tucum*: Q), X 56, 6 *servorum* billigen; XIV 167, 2 hat die $\beta\gamma$ -Überlieferung (*garrula*) manches für sich. — Vielleicht lohnte es sich, I 117, 9 *Letum* zu schreiben, wie *Giarratano* tut. XIV 209, 2 fehlt die Interpunktion. — Wenn ich für eine folgende Auflage einen Wunsch äußern darf, so wäre es der, daß die α -Überlieferung noch besser ausgewertet werden möge ¹⁾.

Alles in allem darf man sagen: Heräus' Ausgabe ist seit Lindsays Edition die beste Leistung auf dem Gebiete der M.-Kritik. Was wir für diesen großen Dichter dormalen noch vermissen, ist ein neuer, zeitgemäßer und eingehender Kommentar. Friedlaenders Werk war seinerzeit gewiß eine achtunggebietende Leistung; indes hat es von allem Anfang die sprachliche und ästhetische Seite der Interpretation in gänzlich unzureichendem Maße berücksichtigt, und die sachliche Erläuterung wird gegenwärtig dank der Forschungsarbeit von vierzig Jahren viel Neues und oft auch Richtigeres zu bieten haben. Ein moderner, auf der Höhe der Forschung stehender Kommentar ist von K. Prinz (Graz) zu erwarten.

Keine eigentlich kritische Ausgabe gibt:

3. Walter C. A. Ker, *Martial, Epigrams, with an English Translation*. I et II. London 1920. Das Werk enthält die Loeb-Ausg. der M.schen Epigr.; das will sagen: keine eigentlich krit. Ausg., die sich an den Forscher wendet, sondern einen im Anschluß an die maßgebenden Editionen hergestellten Text (nebst Übersetzung), der sich an die weiten Kreise der Gebildeten wendet, die für das ant. Schrifttum Interesse bekunden. Es scheint, daß wir hier leider Ursache haben, mit einem gewissen Neid auf das Nachbarland zu sehen; wenigstens wagen sich unsere Verleger mit Werken ähnlicher Art nur selten — und selten mit größerem Erfolg — hervor. Die Übersetzung (vol. II) wird von der englischen Kritik (mit Ausnahme einiger kleiner Ausstellungen) als geschmackvoll bezeichnet; vgl. z. B. Wilfred P. Mustard, *Americ. Journ. of Philol.* XLII 1921, 188 („the translation is uniformly good“); cf. J. Wight Duff, *Class. Rev.* XXXIV 1920, 176 sq.; C. K[app], *Class. Weekly* XIII 1920, 169 sq. u. a.

Beiträge zur Textkritik enthalten nachstehende Arbeiten:

4. W. Heraeus, *Προπεῖν*. *Rhein. Mus.* LXX 1915, 1—41. Die

¹⁾ Vgl. die Rezensionen von Helm, *Phil. Woch.* XLVI (1926), 81 ff. u. von Hofmann, *Gnomon* II 1926, 249 ff.

Hss. bieten Mart. XII 82, 11 die Lesung *propin*, welche die Herausg. seit früher Zeit zu verwerfen pflegten; man schrieb mit der ed. Rom. des Perotti *tropin* (womit der Bodensatz des Weins bezeichnet sein sollte). Der Sinn der Stelle war damit kein befriedigender. H. wies nach, daß die Überl. dem Richtigen näher stehe: *propin* ist eine volkstümliche Form für *προπιεῖν*. Es wird ferner auf Mart. V 78, 3 Bezug genommen, wo sich *propinin* (*προπίπειν*) findet: das Wort bezeichnet das „Trinken vor der Mahlzeit“ und im weiteren Wortsinne das ganze „Voressen“ (*gustus* oder *promulsis*).

5. J. J. Hartman, Ad Martial. VIII 45. *Mnemos.* XLV 1917, 186—188. H. will im ersten Verse dieses Epigr. *s tibi* statt *mihi* und im Schlußvers *tum* an Stelle von *am* lesen. Beide Annahmen sind sonder Zweifel verfehlt. Das Gedicht hat meiner Meinung nach inhaltlich manches Verwandte mit Catull 9 und Hor. *carm.* II 7. Der augenblicklich in der Ferne weilende Flaccus wird angesprochen und ihm die frühe Wiederkehr des Terentius Priscus mitgeteilt: ein gleicher Empfang, wie er Terentius zuteil wurde, wird nun auch dem Flaccus in Aussicht gestellt. Der betäubende Wortschwall, mit dem H. seine Erörterung beginnt (*Totum exscripsi carmen, ut statim appareret, quam inania et inepta, immo vero quam absurda atque insana haec essent omnia*), zeigt nur um so deutlicher, wie schlimm es mit den Gründen bestellt ist.

6. W. M. Lindsay, Martial XIV 29, 2. *Class. Review* XXXIII 1919, 26. Hält das in αβ überlieferte *mandatus*, das er als Appellativ auffaßt (sc. *edictum imperatoris*) für möglich. „The magisterial order (*mandatum*?) has an irritating habit of forbidding the use of the huge roof-awnings on windy days when they are likely to be damaged.“ „When planning a visit to the theatre one is usually annoyed to find a notice (in a newspaper or on a bill) ‚No awnings to-day. By order‘“. — Lindsay kommt auch in seiner Miszelle „*Mandalus. Recula. Malacrucia*“ (ebd. 66) auf die Stelle zu sprechen und erklärt, daß *mandalus* (= *μάνδαλος*) an der M.-Stelle unpassend sei.

7. A. E. Housman, Notes on Martial. *Classical Quart.* XIII 1919, 68—80. H. beginnt mit der Erklärung von I 68. Nachdem er kurz auf frühere Deutungsversuche (Friedlaender *Komm.* I 209 und Friedrich Rhein. *Mus.* LXII 1907, 367) hingewiesen, befaßt er sich eingehender mit der Erläuterung des Schlußverses. Es wird die Frage aufgeworfen, ob *vir* im Sinne von *homo*, *maritus* oder *adulter* gebraucht sei und ob mit *vir inepte* (v. 8) Rufus gemeint sei; H. interpretiert sodann die Pointe des Gedichtes: „At this point readers who are married to ladies of the name of Naevia begin to fume and chafe (because it is intolerable that their wives should be represented as taking pleasure

in a lover's passion). „Be calm“ says Martial; „there is more than one Naevia in the world: why assume that the beloved of Rufus is your wife?“ H. vergleicht dann noch III 8 u. III 11, ferner IX 95 u. IX 95 b. — III 20, 5 schlägt H. vor, nicht iocos sondern logos oder logus (λόγους) zu lesen, da ja auch die Überlieferung (locos γ, locus β) dafür spreche; er hat aber übersehen, daß ihm bereits zwei deutsche Gelehrte in dieser sicher richtigen Vermutung zuvorgekommen waren: schon Thiele hat gezeigt (Philol. 1911, 539 ff.), daß die Itali-Lesart iocos verfehlt sei und in dem tradierten locus (β) das Richtige stecke: vgl. Sen. ad Pol. VIII 3 Aesopeos logos u. Thiele, Neue Jahrb. XXI 1908, 394; Wesentliches und Neues hat zur Stützung der Ansicht Thieles Heräus beigetragen Rhein. Mus. LXX 1915, 36 f., Anm. 1. H.s Zitat S. 70 ist zu verbessern in Fronto p. 146 Nab. — Zu V 16, 5 hatte Friedlaender bemerkt (Komm. I 394): „Tonantis ist verdorben und jedenfalls der Tempel des . . Saturn am Kapitol gemeint, in welchem sich das Aerarium befand.“ H. versteht unter falceiferi . . templa Tonantis das Aerarium im Tempel Saturns; auch bei Stat. silv. I 6, 40 sei mit antiqui Jovis der Saturn gemeint und Vollmers Erläuterung (Komm. S. 308 „das erste silberne Zeitalter Jupiters“) nicht aufrecht zu erhalten. H. erneuert damit Gronovs Erklärung, zu deren Stützung er u. a. auf Mart. XII 62, 1 passend verweist. — Ansprechend ist H.s Vorschlag, V 66, 2 folgendermaßen zu interpungieren: sic eris? aeternum, Pontiliane, vale! d. h. „So willst du dich also benehmen? (nämlich dich immer zuerst grüßen zu lassen). Dann fahr wohl auf alle Zeit (dann bist du für mich gestorben).“ — VI 14 verteidigt H. mit Recht die hdschr. Lesung non scribat (v. 4) gegenüber Schneidewins Konj. conscribat, die Friedlaender, Gilbert und Lindsay in den Text setzten (conscribere kennt M. überhaupt nicht); indes ist seine Deutung, daß der v. 2 apostrophisierte Laberius Verse schrieb, aber keine disertos vollendete, offenbar verunglückt. Hier ist disertus ohne Zweifel in malam partem zu verstehen: ich habe hierüber Rh. Mus. 1926, 346 ff. ausführlich behandelt. Die Worte virum putabo (v. 4) führen H. zu einem Exkurs über Cic. ad Quint. fr. II 9, 3: er nimmt hier den Ausfall eines mit si eingeleiteten Satzes vor den Worten si Sallusti Empedoclea legeris an; das ist meines Erachtens verfehlt: Cic. will lediglich sagen, daß die Lektüre dieser Schrift eines Sallust für deren Leser besage, daß er ein ernster, denkender Mann, aber kein Mensch von Geschmack und tieferer Empfindung sei. — VI 29, 8 gibt H. der durch β bezeugten Lesart ames den Vorzug vor amas (γ), mit gutem Recht; unter den Belegstellen, die er vorbringt, ist Cic. Cato 27 (quidquid agas) die wertvollste; quidquid ames bedeutet eben „whatever one loves“. Andere Beispiele hierzu gibt H. auf S. 74. — VIII 56, 19 drucken Schneidewin und viele seiner Nachfolger: protinus

ITALIAM concepit et ARMA VIRVMQVE, aber Italiam ist nicht als Zitat aus Vergil (Aen. I 2) aufzufassen, denn auch dort hängt Italiam nicht von cano ab; der Großdruck (oder Sperrdruck) dieses Wortes ist also zu mißbilligen. Eher wäre H. geneigt, hier eine Beziehung auf Verg. Aen. VII 641—644 (allenfalls auf Verg. Georg. II 136—176) anzunehmen. — IX 20, 6 hat man die Anführung von Rhodos verschiedenartig gedeutet; Friedlaender erklärt dies daraus, daß dort Poseidon von den Telchinen auferzogen wurde (Komm. II 60; vgl. Diod. V 55, 1). Weit besser zum Sinn der Stelle paßt H.s Interpretation, der zufolge hier Rhodos als Geburtsstätte des Sol erwähnt sei: vgl. Cic. nat. deor. III 54; dazu Ampel. 9, 3; Arnob. nat. IV 14, schol. Bern. Luc. VIII 248. — IX 99, 4 tritt H. mit guten Gründen, wenn auch mit überflüssig scharfen Worten, für die Beibehaltung des überlieferten *q u e m* (genuit p. a. quies) ein, wofür Scriverius die „auserlesen geistlose“ (singularly unintelligent) Konjekturen *quam* vorschlug, die Friedlaender und Gilbert aufnahmen. Beweiskräftig ist insbesondere H.s Hinweis auf Mart. IV 55, 1 sqq.; desgleichen ist Plaut. Rud. 544 ohne Frage *devoraturum* zu schreiben (vgl. Ritschl, opusc. II 226). Ferner erhebt H. schwere Bedenken gegen die Identifizierung des M. Antonius Primus, wie sie bei Friedlaender und Klebs Prosop. imp. Rom. I 103 und bei Pauly-Wissowa I 2635—37 gegeben ist. Sicher recht hat H., wenn er *tui* (v. 8) lediglich von *pretium* abhängig denkt und *muneris auctor* als einen Begriff faßt: vgl. Mart. VIII 50 (51), 22 und Ov. her. 17, 71 sq. *acceptissima semper munera sunt, auctor quae pretiosa facit*. — X 24, 9 ist es eine geistreiche Vermutung, im Anschlusse an das in L (allerdings unmittelbar nach *tribus*) überl. *auribus* vorzuschlagen: *sed vitae tribus arcubus peractis*, wobei an eine der astrologischen Redeweise entlehnte Wendung (Einteilung des Lebens in vier Bogen, d. i. Kreisabschnitte) zu denken sei. Indes ist doch wohl *aureis* in $\beta\gamma$ nichts weiter als eine gewöhnliche Verschreibung für *areis*: Lebenslauf und Lauf in der Rennbahn werden nicht selten miteinander verglichen: s. z. B. Hor. sat. I 114 sqq.; vgl. Ov. am. III 1, 26; trist. IV 3, 84 u. Thes. l. L. II 498. — XII 59, 8 wird m. R. *menti . . periculosi* geschrieben (p. 78 Anm.) und auf Plin. nat. XXVI 2 f. verwiesen. In dem schwierigen Vers 9 ist in β *dexiocolus* et, in γ *dexiocolus* überliefert; H. will lesen: *hinc Dexi Co, lus<cus>*, inde lippus und bemerkt selbst (p. 80) dazu: „Dexi is the MS reading and luscus a probable change, but Colo, having nothing better than palaeography to rest on, is quite uncertain, and indeed there is no actual proof that its first syllable is short.“ Wir meinen, dieser Vorschlag ist schlechterdings vergriffen und wäre besser unausgesprochen geblieben. — XII 95, 1 ist Musseti überliefert; ohne zwingenden Grund schrieben Friedlaender, Lindsay,

Gilbert Musaei. M. R. stellt H. die hdschr. Schreibung her und verweist auf CIL XIV 2982, ferner auf XI 5702 und 5718.

8. J. J. Hartman, *De Martialis epigr. X* 79. *Mnemos. XLVIII* 1920, 264—266. Verf. zieht das angeführte Epigr. zum Vergleiche mit Hor. epist. I 19, 15 heran, wo er *cen* a statt *lingua* zu lesen vorschlägt. Gänzlich verfehlt.

9. S. Gaselee, *Martial IX* 21. (*Classical Review XXXV* 1921, 104 sq.) G. verweist auf die inhaltliche Ähnlichkeit dieses Epigr.s mit XII 16 und vergleicht auch X 31. Er vermutet sodann, daß *amat* „correction by an over-ingenious copyist“ für *arat* sei, und verweist auf Plaut. *Truc.* 150 (*qui arari solent ad pueros ire meliu'st*). Zweifelsohne unrichtig.

10. Gerhard Wiman, *Tvā Martialisställen. Eranos XXIII* 1925, 121—125. Gibt unter Heranziehung der früheren Literatur eine Erklärung von Mart. VII 47, 5 f. und vermutet, daß VIII 53 (Linds. 54) im zweiten Vers *sed durissima quae fuere vel sunt* und im vierten *formosam minus aut minus pudicam* zu lesen sei (verfehlt).

11. W. Heraeus, *Zur neueren Martialkritik. Rhein. Mus. N.F. LXXIV* 1925, 314—336. Verf. gibt zunächst einen Überblick über die Textgeschichte M.s. Zuerst befaßten sich die Humanisten Italiens mit der Herstellung des lat. Wortlauts, bei dessen Gestaltung sie allerdings sehr willkürlich verfahren: die Schäden, die sie hierdurch anrichteten, wirken bis in unsere Zeit nach. Verdienstvoll waren hingegen die Bemühungen dreier Niederländer (Junius, Gruterus und Scriverius) um die Texteskonstitution und Interpretation: Scriverius' Text blieb durch zwei Jahrhunderte „Vulgata“. Die erste krit. Textausg. besorgte Schneidewin (1842), dem wir bereits eine zutreffende Klassifizierung der Hss. (drei Familien) verdanken, Friedlaender gab nach Schrevel (1856) einen neuen Komm. heraus (1886), der freilich nur teilweise befriedigen konnte. Gilbert leistete am Texte manch förderliche Arbeit (Ausg. 1896), aber erst Lindsay legte festen Grund für alle weitere Kritik durch die sorgfältige Kollationierung der bekannten Kodizes und durch Heranziehung neuen hdschr. Materials. — H. bespricht ferner die drei Hss.-Gruppen, von denen keine über das neunte Jahrhundert zurückreicht. Zwei Klassen (α und β) dürfen als bessere Gruppen bezeichnet werden und sind nur durch eine geringe Anzahl von Kodizes vertreten: die beste Klasse (α) enthält lediglich Exzerpte, die β -Familie gründet sich auf eine Rezension des Torquatus Gennadius vom Jahre 401, und ihre Vertreter sind durch spätant. *Lemmata* charakterisiert. Von etwas geringerem Werte ist die große dritte Klasse (γ), die „ausgedehnte *Vulgärfamilie*“. In zweifelhaften Fällen kommt der ersten Gruppe durchaus die führende Bedeutung zu; in verlorenen Hss. der dritten

Klasse dürfte mehrfach die Quelle der Itali zu suchen sein. Lindsay hat den γ -Kodizes gegenüber eine etwas zu große Duldsamkeit gezeigt und Ref. möchte hinzufügen, daß selbst H. in dieser Hinsicht dann und wann noch rigoroser hätte vorgehen dürfen). Hingegen stellt es sich als ein Verdienst Lindsays dar, daß er in der textl. Anordnung der Überl. wieder vielfach Rechnung trug und singuläre sowie seltene Wörter, die ein vornehmliches Kampfbjekt der Itali waren, wieder zu Ehren brachte. Auch die Wahl der Wortformen nach metrischen (und euphonischen) Gründen wird eingehend behandelt und eine große Anzahl textkritisch bedeutsamer Stellen (z. B. I 69, 1; II 84, 4; II 93, 20; III 20, 5; IX 22, 15; X 14 (13), 1; X 67, 7; XI 3, 1; XII 82, 11 u. a.) besprochen. Im ganzen ein ebenso lehrreicher wie gründlicher Aufsatz, der uns des Verf.s Ausg. besser verstehen lehrt.

Studien zu Martials dichterischer Kunst und Eigentum sowie zur Anordnung und Publikation seiner Bücher sind:

12. W. Kroll, Hellenistisch-röm. Gedichtbücher. Neue Jahrbücher d. klass. Alt. XXXVI, I. Abt. (1915), 93—106. Es wird u. a. dargelegt, daß der poeta doctus, um die Ermüdung des Lesers zu bannen, bei der Anordnung seiner dichterischen Erzeugnisse mit größter Umsicht und Überlegung zu Werke ging und sich dabei vorzugsweise vom Grundsatz der Abwechslung leiten ließ. Dieses Prinzip (vgl. die Anlage des hellenistischen Gedichtbuches) ist auch noch bei M. mehrfach wahrzunehmen.

13. A. Kurfess, Invektivenpoesie des röm. Altertums. Jahresber. des Philol. Vereins Berlin XLII 1916, 184—202. K. führt aus, daß das röm. Volk eine natürliche Vorliebe für Spott und Invektive besaß; der Aufsatz, der sich als Schlußteil den zwei vorangehenden Abhandlungen „Invektiven der Kaiserzeit“ (Sokrates II 1914, 512—525) und „Die Anfänge der Invektive in Rom“ (Jahresber. d. Philol. Vereins Berlin XLI 1915, 103—112) anreihet, befaßt sich mit der Spottpoesie bei Martial (S. 187 bis 190), Juvenal (190—193), Rut. Nam. (193—195) und Claudian (195 bis 202). — M. behandelte zum ersten Male das Epigr. als eigene Gattung ($\epsilon\pi\iota\gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha$). Wenn er sich von seinem Vorgänger Catull auch manchmal stofflich beeinflußt zeigt (so erinnert z. B. Mart. III 45 und 50 an Cat. 44; Mart. I 41 an Cat. 22; Mart. X 87 an Cat. 14; Mart. XI 32 an Cat. 23), so sind M.s Epigr. doch von einem durchaus anderen Geist durchweht. K. betont und bespricht (S. 188 f.) die Tatsache, daß M.s Epigr. im Gegensatz zu Catull und den früheren röm. Epigrammatikern das persönlich-aggressive Moment fehlt. In den Apophoreta findet sich bereits das Einzeldistichon mit literarischer Polemik, so z. B. XIV 193, 194, 196. Es ist dies bereits eine Vorstufe zu Goethe-Schillers „Xenien“, die nahezu ausnahmslos aus je einem Distichon bestehen: vgl. hierzu auch M. Schuster, Altertum und deutsche Kultur, Wien 1926, 137.

14. E v a n T. S a g e, The publication of Martial's poems. Transactions and Proceedings of the Amer. Philol. Assoc. 1919, L 168—176. S. stellt zunächst fest, daß die von M. oft gebrauchten Ausdrücke carmen, disticha, epigramma, ioci, nugae, versus, womit er seine eigenen Dichtungen bezeichnet, der Erklärung keine Schwierigkeiten bieten; anders steht es mit den Bezeichnungen liber und libellus; hier liegt eine mannigfaltige Anwendungsweise vor: so wird liber zunächst auch in seiner gewöhnlichsten Bedeutung (z. B. ein ganzes Epigr.-Buch) gebraucht; nicht selten wird zwischen libellus (kleines Buch, Büchlein) und liber (Buch) sorgfältig unterschieden; dann aber begegnen die Ausdrücke wieder in synonyme Verwendung: in diesem Falle bedeutet libellus das Gleiche wie liber; bald aber heißt es auch wieder dasselbe wie carmen (Einzelgedicht, Einzelepigr.). Wir sehen also, daß die in der Augusteischen Zeit vorherrschende Dichtergepflogenheit, mit libellus im allgemeinen lyrische (elegische) Poesiebücher, mit liber epische (didaktische) Dichtungen zu bezeichnen, hier nicht mehr zu Recht besteht. Hinsichtlich der Entstehungsweise der M.schen Gedichte darf man wohl annehmen, daß viele von ihnen zunächst in flüchtigem Entwurf aus einigen rasch hingeworfenen Zeilen (libelli = versiculi) bestanden. Diese kurzen Gedichtchen wurden nach und nach vervollkommen, viele behielten wohl auch ihre erste Prägung ungeändert bei, wurden nachher gesammelt und zu Bändchen (libri) vereinigt. Die Pergamentausgabe der Epigr., die bei Secundus käuflich zu haben war, erschien so gut wie gleichzeitig mit der von Atrectus besorgten Rollen-edition und unterschied sich von ihr inhaltlich in keiner Weise: doch handelt es sich hier in keinem Falle um eine Ausg. der ersten sieben Bücher. Nur die Bücher I und II dürften ziemlich gleichzeitig erschienen sein, und zwar hat es den Anschein, daß Secundus zuerst eine Ausg. des 2. Buches in Kodexformat herausbrachte, vielleicht auch eine solche des ersten Buches, nachdem dieses bereits in Rollenform erschienen war. Zu diesen Ausführungen wäre bes. die hiervon abweichende Ansicht von Dau, De M. Val. Martialis libellorum ratione temporibusque I. (Diss. Rostock 1887, p. 60, b. 76 sq.), ferner Immisch, Zu Martial (Herm. 1911, 481 ff.) zu vergleichen.

15. Keith Preston, Martial and formal literary criticism. Class. Philology XV 1920, 340—352. Die Beurteilung, die M. röm. Schriftstellern angedeihen läßt, weicht von den herkömmlichen Begriffen von Literaturkritik nicht unerheblich ab. Sie ist mehr eine Kritik, die der gesunde Hausverstand übt, eine „praktische“ Kritik. Sie verlegt sich meist mehr auf die Betrachtung der formellen Seite der Schriftwerke, fragt häufig nach der äußeren Form und dem Umfang der Werke. Sie mißbilligt die hochtrabende, innerlich unwahre Ependichtung der

M.schen Zeitgenossen, verurteilt überhaupt die große Aufmachung mit gelehrtem Bildungskram, mit mythologischem Prunk, der mit hohlem Pathos Hand in Hand geht. Ein besonderes Interesse gewinnen M.s Urteile dann, wenn man sie mit denen eines Quint. oder Horaz zusammenhält; weit energischer als diese macht er gegen verstiegene Ausdrucksweisen und vor allem gegen den literarischen Archaismus und seine Bewunderer Front. M., wie seiner Zeit überhaupt, gilt Vergil als der einzige Dichter, der die Attribute sacer und cothurnatus verdient: vgl. V 5, 8 grande cothurnati . . Maronis opus; VII 63, 5 sacra cothurnati non attingit ante Maronis. Hingegen ist ihm Horaz der ursprüngliche Vertreter der lat. Lyrik. In der Form, der lyr. Kunstform, in der kurzgehaltenen Hendekasyllaben-, Skazonten-, Distichenpoesie, die M. selbst pflegt, trifft er mit vielen Zeitgenossen, z. B. auch mit dem gelegentlich tändelnden jüngeren Plin., zusammen; aber er führt diese Dichtungsgattung, die hier wieder vorzugsweise bloß nach ihrer äußerlich formellen Seite beurteilt wird, zu einer gewaltigen Höhe durch die Schöpfung einer ganz originellen, seiner eigentlichsten Dichterindividualität entsprechenden Gestaltung: über die Anfänge der epigrammatischen Dichtungsgattung, wie sie bei Catull vorliegen, ist er weit hinausgewachsen und hat die echte epigrammatische Kunstform zu ihrer höchsten Blüte entwickelt.

16. Kirby Flower Smith, Martial, the Epigrammatist and other Essays. Baltimore 1920. Das Buch vereinigt mehrere Aufsätze, von denen der erste M. gewidmet ist; dieser Abschnitt bietet, wie die beiden folgenden (über Ovid und Properz), eine literarkrit. Studie. S. befaßt sich im wesentlichen mit der ästhetischen Wertung M.s und sucht dem Dichter seine verdiente Stellung innerhalb der röm. Lit. anzuweisen. Zunächst ist festzustellen, daß S. seine Abhandlung mit großer Wärme und tiefer Einfühlung in das Wesen dieses Künstlers geschrieben hat. Freilich werden hin und wieder Dinge vorgebracht, deren Richtigkeit heute keinem Urteilsfähigen mehr zweifelhaft ist: es ist gewiß, daß M.s Dichtungen überall seine scharfsichtige Beobachtungsgabe bezeugen, daß sie meisterliche Zeichnungen und Beurteilungen des damaligen Lebens sind, daß sie einen äußerst feinen Schliff der sprachl. Form zeigen, daß sie von der zeitgenössischen Poesie besonders dadurch vorteilhaft abstechen, daß sie im ganzen die ausgefahrenen Geleise rhet. Mache meiden. Als sicher zutreffend darf gelten, daß wir in M. einen Künstler von höchster Eigenpersönlichkeit und überhaupt einen der originellsten Köpfe des lat. Schrifttums zu sehen haben. Sehr schön an sich ist die Feststellung (S. 36), M. habe für alle Menschen und alle Zeiten geschrieben (nur darf man dabei nicht in pedantischer Weise etwa an die Jugend denken, denn S. will damit offenbar nur sagen,

daß in M.s Kunst das Allgemein-Menschliche dominiere); und auch die Behauptung, M. sei der erste und letzte große Dichter gewesen, den die Provinzen dem röm. Kaiserreiche geschenkt haben, wird man billigen können, wenn man das Wort „großer Dichter“ so versteht, wie es hier gemeint ist: im absolut ästhetischen, das reine Künstlertum wertenden Sinne. Kein Zweifel, M. war das, was die Zeit des Sturmes und Dranges in Deutschland „ein Originalgenie“, „einen Kerl“ nannte. Wollte man aber für die Bedeutung eines Künstlers auch sein Nachleben und Nachwirken mitsprechen lassen, so würden noch zwei andere den Provinzen entstammende Poeten der Kaiserzeit, Lukan und Seneca, daneben Erwähnung verdienen. — Besprechungen: Rand, *Americ. Journ. Phil.* XLI 394 ff.; Laing, *Class. Philol.* XVI 1921, 82 sq.; Ussani, *Riv. di Filol.* XLIX 1921, 478 sqq.; E. H. A., *Hermath.* XLIII 1922, 329 sqq.; Duff, *Class. Rev.* XXXVI 1922, 35 sq.

17. Clarence W. Mendell, *Martial and the Satiric Epigram*. *Class. Philology* XVII 1922, 1—20. Um ein deutliches Bild von der Eigenart der M.schen Spottkunst zu gewinnen, legt M. den Entwicklungsgang des röm. Epigr.s von Catull bis M. dar, wobei er auch die vorangehende, gleichzeitige und nachfolgende röm. Poesie sowie die gr. Epigrammatik in den Kreis der Betrachtung zieht. Das Epigr. der Gr. und der Röm. nennt der Verf. einen schwer definierbaren Zweig der lyrischen Dichtung (ill-defined branch of the lyric). Entsprechend seinem Ursprünge ist das Epigr. durch Kürze gekennzeichnet, ja es trägt des öfteren noch eine Spur seines inschriftlichen Urcharakters an sich. In der röm. Dichtung hat sich in größerem Ausmaße zuerst Catull mit dieser Gattung befaßt, und wenn gewisse Catullsche Epigr. auch Spitzigkeit und Schärfe nicht vermissen lassen, so bleibt das Epigr. bei ihm doch im Grunde noch echte Lyrik. Cat. 70 (Nulli se dicit) weist die Eigenheiten des ursprünglichen gr. Epigr.s auf: klaren Witz und feinen Schliff. In ihrer Art nicht wesentlich hiervon verschieden sind Cat. c. 83 (Lesbia mi praesente), c. 53 (an Calvus) und c. 41 (an Aemeana). Es wird die weitere Invektivendichtung Catulls durchgegangen (S. 5 f.) und hier manche Spur aufgedeckt, die zu M. führt; das Wesentliche aber ist: diese lyrischen Epigr. Catulls sind aus der Individualität ihres Schöpfers erwachsen, und als ihr gemeinsames Charakteristikum ist das *invektive* Moment anzusprechen. Der Grammatiker Diomedes (I 485) nennt in seiner Aufzählung der iamb. Dichter, d. i. der Verf. von Schmähdichtungen, vier Namen: Lucilius, Catull, Horaz, Bibaculus; sie hätten in der lat. Lit. die gleiche Gattung gepflegt wie Archilochos und Hipponax in der gr. Das verbindende Merkmal all dieser Dichtungen ist das *invektive* Element. Über die Epigr.-Poesie des Domitius Marsus, Pedo Albino-vanus, Gaetulicus läßt sich bei der Armut der uns überkommenen Reste

kein bestimmtes und begründetes Urteil abgeben; vermutungsweise
 pflegten auch sie vornehmlich das Invektivengenre. Was wesentlich
 zur Eigentümlichkeit des M.schen Epigr.s gehört, das ist der Einfluß
 der Satire und der Rhetorik auf seine Technik. Seine Epigr.
 tragen alle Wesensmerkmale der Satire an sich: Glätte, Abwechslung,
 dramatische Akzente, Dialogisches, beißenden Witz, Ironie, bisweilen
 Reflexion, stets Humor. Die Zeichnung des lärmenden Getriebes der
 röm. Hauptstadt in einem Epigr. M.s (XII 57) ist im Grunde nichts
 anderes als eine Juvenalsche Satire in kleinem Format. — M. denkt in
 seiner Studie fast ausschließlich an das scharfpointierte, spitzige M.-
 Epigr., und er hat dies auch im Titel seiner Ausführungen hervorge-
 hoben. Es würde sich verlohnen, auch die übrigen, so überaus bunten
 Gattungen der M.schen Epigrammatik hinsichtlich ihrer Entstehung
 und Entwicklung zu untersuchen.

Beiträge zur sachlichen Auslegung Martials sowie zu
 seinem Verhältnisse zu Zeitgenossen und Vorgän-
 gern enthalten die Arbeiten:

18. L. Valmaggì, *Illo vindice nec Probum timeto* (Martial
 III 2, 12). Bollett. di filol. class. XXI 1914, 88 ff. Nach V. hecheln diese
 Worte weniger Probus' kritische (textkritische) Tätigkeit als seine archai-
 stische Tendenz; diese erfährt ja auch sonst M.s Spott. Anschließend
 Bemerkungen über Probus' angebliche Horazausgabe und über seine
 Schrift *De inaequalitate consuetudinis*.

19. B. Romano, *Significato tecnico ed uso della parola „liber“*
in taluni scrittori dell'età imperiale. Riv. di Filol. XLIII 1915, 454—488.
 R. befaßt sich kritisch mit Birts Schriften über das ant. Buchwesen,
 insbesondere mit seiner Hypothese, daß die „Rolle ein festes Raummaß“
 sei (vgl. Kritik u. Hermeneutik nebst Abriß des antiken Buchwesens,
 München 1913, p. 294), und untersucht auch die Bedeutung des Wortes
 über und verwandter Ausdrücke an einer ganzen Reihe von M.-Stellen:
 vgl. S. 459 (Mart. III 68. X 1. X 17. XI 108. XII 5); S. 464 (Mart. XIV
 184. 186. 188. 190); S. 471 ff.

20. B. Romano, *Martial Epigr. I 2*. Bollett. di filol. class. XXI
 1915, 184—187. R. polemisiert gegen Birt und meint, daß hier von einer
 Gesamtausgabe (in kleinerem Formate) die Rede sei.

21. Fl. Nencini, *Su due epigrammi di Marziale* (V 77; IX 95).
 Riv. di Filol. XLIV 1916, 284—287. N. erklärt, daß eine befriedigende
 Deutung dieses Distichons (V 77) noch nicht gefunden sei (er verweist
 auch auf Crusius, Rh. Mus. XLIV 457). *Oleum* ist hier mit „Licht“,
 „Lampe“ (*lucerna* o *lanterna*) zu übersetzen; der Dichter sagt, es heiße,
 Marullus trage Licht in den Ohren, d. h. jeder wird ihn auch im Finstern
 erkennen und sagen können, wer es sei. Marull hatte nämlich (wie Marius

III 28) übelriechende Ohren, eine Folge eines Milzleidens (Hippocr. De int. affect. 31 ἐκ τοῦ ὠτὸς κακὸν ὀζει, VII 248 Littré). Und so zeigt der üble Geruch seiner Ohren seine Anwesenheit an. — Der Versuch einer Deutung von IX 95 (mit Hinweis auf Anth. Pal. XII 187, 6) ist nicht geglückt; die Lösung ist bereits von Crusius und von Mussehl (s. S. 164) gefunden. In IX 95 b mag die Erklärung von v. 4 „peccat Athenagoras“ d. h. paedicat, postquam uxorem duxit (cf. XI 78, 8) das Richtige treffen.

22. Th. Birt, Laus und Entlausung. Ein Beitrag zu Lucilius und Martial. Rhein. Mus. N. F. LXXI 1916, 270—277. Der Verf. dieses Aufsatzes mit dem unwahrscheinlich klingenden Titel erhielt die Anregung hierzu durch eine während der Kriegszeit auch in Deutschland sehr aktuelle Angelegenheit. Die an den Grenzen des Heimatlandes errichteten Militärentlausungsstätten („Lausoleen“) führten ihn zu dem delikaten Thema. Um es gleich zu sagen, die röm. Spottpoesie der späteren Zeit kennt, wenn man von Petron absieht, die Verhöhnung eines Verlausten nicht; überhaupt hatte ja der eifrige Gebrauch der Bäder auch dem einfachen Volke dieses lästige Übel fast vollkommen fern gehalten. Die sog. Läusekrankheit (Phtheiriasis) aber wurde zu Unrecht mit den φθειρες in Zusammenhang gebracht, wie z. B. E. Schultze Hygien. Rundschau 1915, Nr. 24, S. 877 zeigte.

Eine M.-Stelle aber, nämlich XII 59, 8 schien, wenn man den Ausgang von Friedlaender (II 251) oder Gilbert (p. 298) vertraute, doch einen Spott dieser Art zu enthalten; der Vers lautet dort: hinc menti dominus pediculosi, erwähnt also einen Herrn mit Läusen am Kinne (Kinnbart). Nun ist aber periculosi die hdschr. bezeugte Lesung und das metrisch gänzlich unmögliche pediculosi, dessen beide ersten Silben hinsichtlich der Quantität dem Versmaße direkt widerstreben, eine alte Konj. von Gryphius; man fragt sich vergeblich, wie sie vor Friedlaender und Gilbert Gnade finden konnte. Es ist klar, daß von dem metr. untadelhaften periculosi auszugehen war, und so gewinnt B. mit Streichung einer Hasta die Schreibung venti . . periculosi, die er durch mehrere Belege (Mart. XII 77, 1 ff.; III 44, 5 u. a.) stützt. Die Vermutung wäre paläographisch einfach; doch muß es mindestens fraglich bleiben, ob man nicht das überlieferte menti beibehalten soll. In diesem Falle ist mit mentum der Bart gemeint (vgl. z. B. Verg. Aen. 6, 809; Ov. met. 11, 620), und menti dominus periculosi bezeichnet den Besitzer eines starrenden, bedrohlichen Vollbartes, ein bärtiges Greuel: vgl. dazu v. 5 des vorliegenden Gedichtes, ferner Mart. XI 84, 7; für die Bedeutung von periculosus auch Cic. Att. 13, 27, 1. Zur Verteidigung der Tradition möchte ich noch darauf hinweisen, daß im ganzen Gedichte, wenn überhaupt Details gegeben sind, stets nur auf Teile des Gesichtes Bezug genommen wird, was ja natürlich ist, da es sich um basiationes handelt,

ferner, daß der *Singular* venti in diesem Zusammenhange sprachlich nicht recht am Platze wäre, wie denn überhaupt der Ausdruck *dominus venti* (im angenommenen Sinne) ziemlich fragliches Latein ist. — Den neunten Vers des in Rede stehenden Epigr.s, der sehr verschiedentlich überliefert ist (das Beste vom Unwahrscheinlichen bietet die ed. Rom. 1493 mit *hinc deficioculus et inde lippus*; vgl. auch Friedl. II 251 und Lindsay zur Stelle), sucht B. folgendermaßen herzustellen: *hinc rex unoculus vel inde lippus*, wobei mit *rex* auf den Patron des Klienten hingedeutet sei; diese Bezeichnung, meint B., reihe sich gut dem vorangehenden *dominus* an. In der Tat finden sich ja solche Ausdrucksweisen in dem geforderten Sinne mehrmals bei M.: ich nenne z. B. IV 83, 5; XII 60, 14. Die Schreibung *unoculus* könnte aus *I oculus* entstanden sein: vgl. Liv. I 51, 3, wo die Handschriften *una nocte* an Stelle von *prima nocte* (so Hachtmann mit Recht) haben; die Schreibung des Zahlzeichens (I) wurde statt in *prima* irrtümlich in *una* (was es ja auch bedeuten konnte) aufgelöst. Indes ist B.s Konj. auf jeden Fall abzulehnen; der ursprüngliche Wortlaut steht bereits fest: *Hinc et dexiocholus, inde lippus*: s. Heraeus ed. p. 298 und bes. Praef. p. LIII und neuerdings Housman, *Class. Review* 1926, 1. Heft (wo er seine eigene frühere Interpretation zugunsten von *dexiocholus* abändert). Im übrigen war es bei B.s Vermutung von allem Anfang fraglich, ob hier ein Subst. wie *rex* in der Bedeutung „Patron“ an passender Stelle sei: an Begrüßungsküsse von einem Patronus, der gewöhnlich in Respektsentfernung behandelt sein will und seinen Untergebenen gegenüber häufig ein demütigendes Benehmen an den Tag legt (vgl. Mart. II 68), wird man schwerlich glauben können; endlich scheint mir der Zusammenhang dafür zu sprechen, daß hier substantivierte Adjektiva das einzig Richtige seien.

23. A. Kappelmacher, *Frontin in Martials Epigrammen*. Wr. Stud. XXXVIII 1916, 181—185. Lipsius (*De magnit. Rom.* I 2) und andere Gelehrte hatten die Worte Frontins (*aqu. 88*) *quae terrarum dea consistit, cui par nihil et nihil secundum* für unecht erklärt; man hatte die Ähnlichkeit der Worte mit Mart. XII 8, 1 f. bemerkt und an eine in den Frontintext eingedrungene Randglosse gedacht. K. widerlegt mit guten Gründen diese Auffassung und zeigt an Hand von Mart. X 58 und X 48, 20 das Verhältnis der beiden Männer auf. Krohn hat sich in seiner Frontinausgabe (Leipzig 1922, p. 35 nebst Anm.) K. angeschlossen; er athetiert die Stelle nicht mehr. Wenn aber K. annimmt, *Martial* habe die Stelle aus *Frontin* entlehnt (die Wertschätzung des Kaisers Trajan für Frontin und M.s hohe Achtung vor Frontin sollte nach K. hierdurch angedeutet werden), so läßt sich dies anzweifeln. Zunächst ist es fraglich, ob der produktive Dichtergeist M.s sich von einem dünnen Prosaiker wie Frontin etwas aneignen konnte, sei es auch

Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

bloß um eines bestimmten Zweckes willen, ferner stechen die poet. Worte (in denen noch fast der volle Rhythmus lebt) augenfällig von der Diktion Frontins ab. Wir würden darum lieber an eine Entlehnung durch Frontin denken (chronologisch wäre dies ebenso gut möglich, wie die andere Annahme).

24. L. Valmaggì, Cortesie da desco. Riv. di Filol. XLV 1917, 516 sqq. Behandelt röm. Tafelsitten (Gespräche, Art des Sichbedienens beim Mahle u. a.), wobei auf Mart. III 17; V 78, 6 Bezug genommen wird. Die Sitte, nach den Speisen mit der Hand zu langen (vgl. auch Ov. ars I 577), begegnet schon bei Homer (z. B. ξ 453).

25. K. Belau, Zu Martial III 63. Das humanist. Gymn. XXVIII 1917, 231. Übersetzt cotilus mit „Gent“ (warum nicht lieber „Modegeck“, „Modeschmock“?) und gibt eine Übertragung des Gedichtes.

26. W. Vollgraff, De tabella emptionis aetatis Traiani nuper in Frisia reperta. Mnemos. XLV 1917, 341—352. Gelegentlich der Erläuterung der Inschr., die V. dem Jahre 116 n. Chr. zuweist, kommt der Verf. auch auf die Interpretation von Mart. X 7, insbesondere auf v. 6 ff. zu sprechen. Im Gegensatz zu Friedlaender (Komm. II 112) erklärt er v. 6 sq. folgendermaßen (p. 351 sq.). „M. . . significat Romae nuntiatum esse Traianum Flevum, Rheni ostium septentrionale, occupasse, ut et olim fuerat a Romano milite occupatum. Quod si verum est, simul ex hoc epigrammate, quod a. 98 scriptum esse apparet, efficimus Traianum haec statim primo anno regni sui perfecisse“. Zum Ausdruck cornibus . . receptis vergleicht V. diese Stellen; Ov. met. IX 774. Paneg. VI 13; IX 21; ferner Mart. VIII 7, 3 und IX 101, 17.

27. H. Armîni, Svensk humanistisk tidsskrift III (vom 3. März 1919) befaßt sich mit der Erklärung von Mart. I 78, 2 und IX 15. In ersterem Gedichte sei v. 2 suos nicht, wie Friedlaender tut, auf lues, sondern auf Festus (v. 4), das Subj. des regierenden Satzes, zu beziehen; dieser Gebrauch des Reflexivs sei eine spätlat. Eigentümlichkeit, deren Vorkommen auf Inschr. reichlich zu belegen ist. Es fragt sich aber m. E., ob überhaupt suos (mit P) zu lesen sei und nicht vielmehr ipsos (so βγ) den Vorzug verdiene. — Zu IX 15 meint A., daß sowohl scelerata (v. 1) als auch se fecisse (v. 2) in doppeltem Sinne zu verstehen sei: se fecisse bedeute 1. sie habe die Grabmäler gesetzt (so also in der zunächst liegenden Bedeutung); 2. sie habe es getan (d. h. sie habe den Tod ihrer Gatten verursacht). Scelerata sei Chloe 1. deshalb, weil sie ihrer Männer Tod herbeigeführt habe; 2. weil sie ihren geliebten Männern nicht in den Tod gefolgt sei (scelerata könne allenfalls als ein Selbsttadel Chloes aufgefaßt werden). Hier möchte ich bemerken, daß ich se fecisse stets in dem von A. angegebenen Doppelsinn aufgefaßt habe, scelerata hin-

gegen immer eindeutig (Tadel von seiten des Dichters, der hier ein allgemein gültiges Urteil fällen will) verstand.

28. *Exul*, Martial II 14, 1. *Class. Review* XXXIV 1920, 66. Es wird die Abhängigkeit des Eingangsverses „*Nil intemptatum Selius, nil linquit inausum*“ von Verg. *Aen.* VIII 205 f. *at furis (furiis: PR) Caci mens effera, ne quid inausum aut intractatum* (so in M²r; cf. *Probae cento* 181; *intemptatum*?) *scelerisve dolive fuisset* behauptet. Das ganze Epigr. weise Reminiszenzen aus der Vergilischen Erzählung von *Cacus'* Abenteuer auf.

29. C. Weyman, *Zu lat. Dichtern I. Neophilologus* VII 1921, 135. Verf. bemerkt, daß Friedlaender zu Mart. I 1, 3 ff. (vermutlich nach Zingerle, *Martials Ovidstudien* S. 28) die Stelle Ov. *Pont.* IV 16, 3 f. vergleichsweise anführe; besser passe Ov. *trist.* IV 10, 121 f. (Anrede an die Muse); zu der Verbindung *viventi atque sentienti* (häufiger *vivus vidensque*) wird als Parallele Plin. *nat.* VII 152 zitiert. Vgl. auch Otto, *Sprichw. d. Röm.* S. 377; zum Gedanken auch Quint. XII 11, 7.

30. C. Weyman, *Zu lat. Dichtern II. Neophilologus* VII 1921, 282. Die Vergleichsstellen, die Friedlaender für „*sua*“ (= *ab ipsis capta*) zu Mart. I 6, 3 beibringt (Hinweis auf I 111, 2), passen weniger gut als Paul. *Nol. carm.* XXIII 79 sq. „*fit laqueus laqueatus homo et sua praeda latronem decipit*“. — In Mart. III 63, 7 *inter femineas . . cathedras* sieht W. einen Anklang an Calp. VII 27; M. habe nicht anders als Stat. gelegentlich eine Anleihe aus dem viel gelesenen Bukoliker gemacht. Ich möchte hier noch auf Sidon. II 9, 4 *inter matronum cathedras* und Thes. I. L. III 612, 13 ff. verweisen.

31. A. Kappelmacher, *Martial und Quintilian. Wr. Stud.* XLIII 1922/23, 216 f. Verf. wirft die Frage auf, warum M. in jenem Epigr. (I 61), wo er seine schriftstellernden Landsleute anführt, Quint.s Namen fehlen läßt. Bedenkt man, daß hier neben Lukan und den beiden Sen. auch recht obskure Literaten genannt werden und daß M. durch keinen metr. Zwang zu diesem Verschweigen genötigt war, so ist dies in der Tat recht auffällig. K. zieht Mart. II 90 heran und vermutet als Ursache dieses Schweigens eine persönliche Verstimmung des Dichters: Quint. sei ihm lediglich als strenge mahnender Präzeptor erschienen und habe sohin in den Kreis der genannten Schöngeister spanischer Herkunft schlecht gepaßt. Ich halte diese Aufstellung für zutreffend und möchte auf M.s Worte „*da veniam*“ (II 90, 4) einen besonderen Ton legen. Der Dichter bittet Quint. um Verzeihung, daß er sich zu leben beeile: er sei arm und wolle seine Jahre nützen (vgl. auch Mart. V 58). Letzten Endes ist es epikureische Lebensweisheit (vgl. frg. 490 *ὁ τῆς αὔριον ἥμισυ δέόμενος ἥδιστα πρόσεισι πρὸς τὴν αὔριον*; Sen. *ep.* 12, 8 u. 9; Cic. *Att.* XII 2), die M. hier ausspricht; aber das bloße Verlangen

nach Befriedigung der flachen Bedürfnisse und Genüsse des Alltagslebens hatte Quint. offenbar nicht gutgeheißen. M., der mit seiner Weltanschauung im allg. wenig über die Angelegenheiten seines persönlichen Wohlbefindens hinausging¹⁾, hatte ihm zu wenig „höheres Streben“ gezeigt, da er keine öffentliche Tätigkeit im Dienste des Staates entfaltete. Hierauf scheint der Schlußvers des angezogenen M. Gedichts (II 90, 10 sit sine lite dies: der Dichter lehnt demnach in zart andeutender Weise ab; vgl. Plin. ep. I 9, 2 extr.) hinzuweisen.

32. J. Mussehl, Martial IX 95. Hermes LVIII 1923, 238—239. Der Scherz dieses Epigr.s, den Friedlaender (Komm. II 101) nicht zu deuten wußte, entstammt der hellenischen Vorstellungswelt. Der Sinn ist: Vor Athenagoras' Heirat war Alphius sein erster, sein allerbeste Freund (Liebling, Bettgenosse), jetzt (nach Athenagoras' Vermählung) ist er für ihn ein Olphius geworden, d. h. steht er an letzter Stelle. Es ist ein Spiel mit A und Ω, mit dem Anfang und Ende, vgl. Apoc. Joann. I 8. M. vergleicht ferner Anth. Pal. XI 15. — Ich möchte beifügen, daß Stowasser (Wien. Stud. XXXI 1909, 150 f.) das Wortspiel von A und Ω bereits merkte, aber unrichtig deutete, da er Alphius (Olphius) mit Athenagoras identifizierte. Die richtige Auslegung des Epigr.s aber (in allem Wesentlichen mit der Erklärung Mussehls übereinstimmend) hatte bereits Crusius im Philol. LXV 1906, 159 f. gegeben, was Mussehl erst nachträglich bemerkte: vgl. dessen Notiz Hermes LVIII 1923, 465.

33. bis 35. J. Rose, A misunderstood passage in Martial. Class. Rev. XXXVIII 1924, 64 sq. (cf. ibid. 111 sq.). In Mart. IV 64, 16 quod virgineo cruore gaudet hatte Friedlaender die Worte „virgineo cruore“ für „gewiß verdorben“ gehalten, Munro hatte „virgineo cruore“ konjiziert. R. weist nach, daß mit virgineo cruore das Menstruationsblut gemeint sei, das als hilfreiches Zaubermittel wider Mißwachs verwendet wurde; er vergleicht Colum. X 357. Plin. nat. XVII 266. Pallad. I 35, 3 u. a. St. — Im gleichen Jahrg. dieser Zeitschrift weist E. H. Alton (111 sq.) darauf hin, daß bereits H. Schenkl die Stelle in diesem Sinne gedeutet hatte: Mitteil. deutsch. archäol. Inst. Röm. Abt. XXXI 211 sqq. — Es sei hier angeschlossen, daß an gleicher Stelle (p. 171) G. Hirst die Stelle Juv. III 14 (faenumque) mit Mart. III 47, 14 (sed tuta faeno cursor ova portabat) zusammenhält: Heu wurde zu Verpackungszwecken verwendet.

¹⁾ Bedeutend ist er aber in seiner Kritik der Poesie und des Alltagslebens in der Beurteilung großer Denker (vgl. XI 56), in der Bewertung und Kennzeichnung von Werken der bildenden Kunst läßt er nur manchmal eine merklich hohe oder neue Auffassung erkennen.

36. Maur. Schuster, Zur Erklärung und Komposition von Martial I 68. Wr. Stud. XLIV 1925, 120—123. Die Deutungen dieses Epigr.s, die Friedlaender, Gilbert, Flach gaben, befriedigen nicht. Der Sinn ist: Rufus ist in seinem Verliebtsein dermaßen behext, daß er in Nāvia ein Phänomen sieht, das in seiner Einzigkeit alles Seiende beiseite schiebt (*una est Naevia*); darauf entgegnet der Dichter (v. 8) „*Naevia non una est*“, d. h. Nāvien gibt's genug. Und der deutlichste Beweis hierfür, erklärt M., ist die Tatsache, daß ja Nāvia selbst *vultum demittit et ridet*. Sie lächelt über Rufus' Wort, denn sie fühlt, daß dies übertrieben ist. Und nun der Dichter: „Sie selber lacht über deine Entzückung, Rufus. Sie ist gar nicht so, wie du sie siehst. Worüber regst du dich also auf, verrückter Tropf?“ Hinweise auf Anth. Pal. XII 60 und Theocr. XI 1 ff. u. 76. — Der Aufbau des Epigr.s ist von M.s maßgebendstem Vorbilde, von Catull, beeinflusst: vgl. Cat. c. 84.

Beiträge zur Sprache, Grammatik, Rechtschreibung Martials:

37. R. L. Dunbabin, Notes on Latin poets. Class. Quart. XI 1917, 135—140. Auf S. 140 befaßt sich D. mit der Frage der Quantität der ersten Silbe in *cotidianus* bei M. Die Stelle IV 37, 9 *cotidianam refice* *auseam nummis* zeigt ein gelängtes o; hingegen ist X 65, 8 und XI 1, 2 die Messung *cōti-* festzustellen, und dies war auch die gewöhnliche Aussprache. D. verweist noch auf Thes. l. Lat. IV 1089.

38. Auf die Sprache M.s nimmt auch Bezug F. Müller Jac. f., De origine participii futuri linguae Latinae. Mnemos. XLVI 1918, 435 sqq. M. erklärt die Entstehung dieser Form aus *ire* + *supin.* (so bei Cato). Ein Mittelding zwischen der Form auf *-tum ire* und *-turum stelle* die Bildung auf *-tuire* dar: hierzu vergleiche man *nuptuire* bei M. III 3, 18.

39. B. Romano Appunti sull' ortografia di Marziale. (Nota I; II.) Atti d. R. Accad. delle Scienze di Torino. LIV 1918/19, 239—251; 262—270. R.s Bemerkungen erstrecken sich auf die Rechtschreibung von Wörtern gr. Herkunft; auf die Endung *-is* des Akkus. Plur. der dritten Dekl., auf die Endung *-ī* des Genit. Sing. der Subst. auf *-ius*, *-um*; auf Pseudo Archaismen; auf die assimilierten und dissimilierten Formen. Abgesehen von der Frage der Assimilation bei M., gelangt der Verf. zu den gleichen Ergebnissen wie Lindsay; der Dichter steht in grammatikal. Dingen fast durchweg im Banne der neuen Strömungen. Was die hdschr. Überlief. in Fragen der Rechtschreibung anlangt, so sei sie als sehr gut zu bezeichnen. — M. R. rühmt Mesturini (Boll. di Filol. class. XXVI 1919/20, 7) die Methode, Gelehrsamkeit und Sorgfalt der Untersuchung; daselbst einige kleine Bemerkungen zu fraglichen Aufstellungen (p. 7 sq.).

40. F. Ribezzo, Vespillo, -ōnis. Riv. indo-greco-ital. V 1921.
 37. Das Wort erscheint wiederholt bei M.; R. leitet es von vestis und pilo (vgl. compilo) ab: vest(i)-pilo >vest(i)pillo; es habe die Grundbedeutung „Berauber“, „Leichenplünderer“. Zur Synkope wird auf hospes (von hóstipotis) hingewiesen.

Auf das Fortleben Martials beziehen sich:

41. J. W. Spaeth jr., Martial and Morley on Smells. Class. Weekly XVI 1922/23, 47.

42. Auf M. wird auch mehrfach Bezug genommen von W. Dinsmore Briggs in seiner Abhandlung: Source-material for Jonson's „Epigrams“ and „Forest“, Class. Philol. XI 1916, 169—190.

43. Endlich sind auch einige für Schulzwecke bestimmte Auswahlen aus M.s Gedichten erschienen; in der Tat hat dieser echte und bisher sehr zu Unrecht vernachlässigte Dichter gerade unserer Zeit, die so zahlreiche Berührungspunkte mit jener Periode aufweist, in der M. lebte und schuf (vgl. M. Schuster, Altertum und deutsche Kultur S. 132 ff.), sehr viel zu sagen. In chronologischer Folge:

a) E. Gaar und M. Schuster, Auswahl aus röm. Dichtern. Wiesbaden 1924—26. — Es sind 63 Epigr. buntesten Inhalts aus allen vierzehn Büchern ausgewählt (I S. 85—98). Titelüberschriften wurden aus methodisch-didaktischen Gründen fortgelassen. Die ausführlichen Erläuterungen des Kommentarheftes berücksichtigen durchweg die maßgebende wiss. Lit. und nehmen unter anderem auch im weitesten Maß auf das Fortleben M.s in der deutschen Dichtung (bes. in Lessing's epigr. Poesie) Rücksicht.

b) P. Hoppe und W. Kroll, Römische Elegiker und Martial. Lat. Schultexte, 2. Heft, Breslau 1924. — M. ist hier durch 29 gut gewählte, mit Überschriften versehene Epigr. — darunter fünf aus den Liber spect. — vertreten (S. 34—44). Der vollkommen ausreichende Kommentar (S. 59—66) geht keiner Schwierigkeit aus dem Wege, manches konnte vielleicht wegfallen, da ja die Benützung des Wörterbuches nicht überflüssig gemacht werden soll.

c) H. Ostern, Auswahl aus Martialis und Juvenalis. Leipzig u. Berlin (B. G. Teubner), Eclogae Gr.-lat. Fasc. 9. — Das Heftchen enthält 82 Epigr. nebst einem in der Form von Fußnoten gegebenen knappen Kommentar (S. 3—18). Manches zeitgemäße Gedicht, z. B. III 63 (mindestens ein Cotilus sitzt in jeder Oberklasse), wird man vermissen. Die beigegebenen Überschriften sind zwar, was anerkannt werden soll, nicht geschmacklos, plaudern aber (was unmethodisch ist) zuweilen den Inhalt aus (vgl. z. B. Nr. 36, 44, 48) und treffen bisweilen nicht den Kern der Sache (z. B. Nr. 37). Nr. 82 (näml. Mart. I 1) paßt wahrlich nicht an

den Schluß der Auswahl: der Herausg. hätte sich da von dem Dichter selbst eines besseren belehren lassen sollen.

d) J. Woltjer und R. H. Woltjer, *Serta Romana. Poetarum decem Lat. carmina selecta. ed. quinta.* Groningae 1921. Enthält eine Auslese aus allen vierzehn Büchern (S. 343—362) nebst guten Anmerkungen, die sich freilich vorzugsweise auf die Sacherklärung beschränken und mehrfach von Friedlaenders Komm. beeinflusst sind.

e) O. Stange und P. Dittrich, *Vox Latina II.* Leipzig 1925, 96—103. Auswahl von 26 Epigr. aus den Büchern I—VI, VIII—XII, XIV nebst knappen Fußnoten. Auffallend ist das Fehlen von Gedichten aus dem Xenienbuche; die Beigabe der deutschen Überschriften kann man von pädagogischem Standpunkte aus nicht gutheißen.

44. Ohne Verf.-Namen erschien im Verlage von Coppenrath (Münster 1920) eine Übersetzung einer Auswahl M.scher Gedichte unter dem Titel:

„Immergrün aus Martial“. Diese Überschrift erläutert der Verf. durch die Angabe, daß Stätten und Personen der M.schen Dichtung gleichsam vom Immergrün überwachsen seien . . . Die Übertragung selbst ist nicht zum besten geraten und läßt das Fehlen des Verf.-Namens verständlich erscheinen. Sprachgewandtheit und metr. Kunst lassen recht viele Wünsche offen, desgl. die Richtigkeit der Wiedergabe. Eine Anthologie mißratener Stellen, die sich noch vermehren ließe, gibt Hosius, *Phil. Woch.* XLII 1922, 73 ff.

Vgl. ferner unter „Allgemeines“ Nr. 2, 4, 10, 11, 13, 14; auch S. 143, Nr. 26.

Bericht über die Literatur zu Catullus für die Jahre 1920—1925/26.

Von

Hans Rubenbauer in München.

Vorbemerkung.

In der Besprechung sind einzelne wichtigere Erscheinungen auf dem Gebiet der Catull-Literatur aus der Zeit vor 1920 nachgetragen, deren Erwähnung im letzten Bericht wegen der bekannten Verhältnisse auf dem deutschen Büchermarkt in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren unmöglich war.

I. Allgemeines.

1. H. J. Rose, Catullus (Class. Journal XVI. 1921, 540—555). R. sucht die Kräfte aufzudecken, die auf die Dichtung C.s vor allem einwirkten, wobei er auch den Lebensgang des Dichters kurz skizziert, ohne zu wesentlich neuen Ergebnissen zu gelangen und nicht ohne alte Irrtümer aufs neue aufzuwärmen (z. B. S. 550 über das Verhältnis zwischen Cicero und Clodia; S. 553 die Behauptung, C. sei arm gewesen u. a.). Gegenüber der Annahme, C. sei keltischem Blut entstammt, die allmählich ein Axiom in der C.-Biographie zu werden droht — R. S. 542 führt darauf das feine Sprachgefühl C.s zurück, Harrington (Nr. 8) S. 31 gar die Leichtfertigkeit, mit der der Dichter ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau anknüpfte —, gegenüber dieser Annahme muß doch mit Nachdruck betont werden, daß wir über seine Abstammung nichts wissen. Der Umstand, daß Caesar (Suet. Jul. 73) *hospitio patris eius usus est*, daß nach der ansprechenden Vermutung von Wilamowitz (Nr. 6) II S. 309 sein Vater auch mit Metellus, dem Gemahl der Clodia, während dessen Statthalterschaft in der Transpadana freundschaftlich verkehrte, würde eher die Annahme nahe legen, daß C. einer alten römischen Kolonistenfamilie entstammt. Mit Sicherheit kann freilich auch das nicht behauptet werden. R. sieht in der Zeit, in die der Dichter hineingestellt war, eine gewisse Ähnlichkeit mit unserer eigenen: eine Geschichtsepoche war abgelaufen, und ein neuer Zeitabschnitt zog herauf: in politischer Beziehung sei C. ein „glühender Demokrat“ gewesen; (in Wirklichkeit spielte C. als Politiker keine Rolle; die Opposition gegen Caesar und Pompeius beruhte auf persönlichen Gegensätzen); als Dichter gehörte er einer

Gesellschaft gleichstrebender junger Männer an, für die die Literatur das Leben selbst bedeutete (vgl. über den Kreis des Valerius Cato Kroll, Studien z. Verständnis d. röm. Literatur [1924] S. 120). Auf die dichterische Tätigkeit C.s wirkten zunächst die Alexandriner ein; am reinsten erkennen wir diesen Einfluß in der Übersetzung der „Locke der Berenike“ des Kallimachos. In selbständigerer Weise, aber nach alexandrinischem Vorbild, dichtet C. das Epyllion „Hochzeit des Peleus und der Thetis“. Von nicht geringer Bedeutung für die Dichtung C.s war es, daß er über die unmittelbaren Vorgänger hinaus auf die Lieder der lesbischen Lyriker, vor allem Sapphos, zurückgriff. Seinen persönlichsten Ton fand der Dichter, wie ihm durch das Erlebnis mit Clodia einerseits und durch die Feindschaft gegen Caesar andererseits sein Herz von höchster Liebe und abgrundtiefem Haß aufgewühlt wurde.

2. E. G. Parodi, Catullo (Atene e Roma n. s. 4, 1923, 77 ff.) entwirft an Hand der Gedichte C.s mit liebevollem Eingehen auf die vielseitigen Anlagen und die schillernden Charaktereigenschaften des Dichters ein scharf umrissenes Bild von seiner Stellung in der röm. Literatur. In der Attis (c. 63) glaubt er den klarsten und sichersten Beweis für die dichterische Gewalt C.s erblicken zu können. Von seinem größten Zeitgenossen Lucrez trennt ihn ein Abgrund: gemeinsam hat er mit ihm die Begeisterungsfähigkeit. — Ein Eingehen auf den Artikel, der nicht frei von Irrtümern ist (z. B. S. 95 über die Beziehungen zwischen Clodia und Cicero, S. 97 'due o tre anni o forse meno che sopravvisse al suo amore'), erübrigt sich, da der aus dem Nachlaß des Vf. veröffentlichte Aufsatz die Niederschrift eines im Jahre 1902 gehaltenen Vortrags ist.

3. Die Ausführungen über C. in der „Geschichte der lat. Literatur“ von A. Gudeman (1923) Bd. I S. 79 ff. sind — durch die Anlage des Werkes bedingt — so dürftig gehalten, daß die Probleme, die die C.-Philologie vor allem beschäftigen, kaum angedeutet werden. So wird beispielsweise das Epyllion c. 64 mit folgenden Worten charakterisiert: „das kunstvolle und längste Gedicht des C. in 408 Hexametern mit seinen 27 versus spondiaci (d. h. mit einem Spondeus im 5. Fuße), mit dem Gebrauch des Refrains und seinem episodenhaften Charakter; nimmt doch die Einlage über Theseus und Ariadne auf Naxos mehr als die Hälfte des Ganzen ein“. Durch diese Kürze der Darstellung ist es verschuldet, daß Einzelheiten schief oder zum mindesten nicht klar genug hingestellt werden: S. 80 „die Anwendung des Distichons . . . namentlich für elegische Stoffe ist ebenfalls alexandrinische Praxis“ (also Annahme einer alexandrinischen Liebeselegie?); S. 81 „das Liebesverhältnis (Clodias) mit dem Dichter währte etwa 4 (?) Jahre . . . Später (?) war ihm in . . . Caelius Rufus . . . ein gefährlicher Neben-

buhler erstanden.“ In c. 11, 21—24 vergleicht C. seine Liebe (nicht „sich“, wie S. 81 gesagt wird) mit einer vom Pfluge zermalmten Blume. Auch die Bemerkung S. 84 über das Nachwirken C.s seit der Entdeckung der Veroneser Handschrift ist reichlich allgemein gehalten. Die Vermutung (S. 80), „alle umfangreicheren Gedichte (außer c. 61 und 62) gehörten der frühesten Dichterperiode an, und zwar dürfte das Peleus- und Thetis-Gedicht zu den ältesten zählen“, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit; zu der Annahme (S. 82), „die Anordnung der Gedichte rühre gewiß vom Dichter selbst her“, mußte bemerkt werden, daß doch auch starke Gründe gegen eine solche Vermutung vorliegen. Die Hypothese, Plut. Cic. 29 sei statt Τόλλου: Κατούλλου zu lesen, wird durch eine Wiederholung nicht glaubhafter. Im übrigen findet das dichterische Schaffen und der Charakter C.s eine gerechte Beurteilung.

4. In jüngster Zeit wurde die Frage der Identität der Lesbia mit der historischen Clodia, der zweitältesten Schwester des Volkstribuns P. Clodius und Gemahlin des Q. Caecilius Metellus Celer, die seit Aufstellung dieser Hypothese durch P. Vettori (*variae lectiones* 16, 1) von Zeit zu Zeit immer wieder angezweifelt wurde, erneut diskutiert. In einem Aufsatz in der Riv. indo-gréco-ital. VI 1922 fasc. 3/4, 1 (= 161) ff.: *Se Lesbia di Catullo sia Clodia, la sorella di P. Clodio* unterzieht Giacomo Giri die Argumente, die als Beweis für die Identität angeführt wurden, einer Nachprüfung. Die Tatsache, daß Lesbia nur ein Pseudonym für die Geliebte des Dichters war, die ja schon von Ovid trist. 2, 427 verbürgt ist, steht auch für Giri fest. Den Namen Lesbia gab C. seiner Geliebten wegen seiner Vorliebe für die lesbische Dichterin. Lesbia war ihm im Leben das, was ihm Sappho für seine Dichtungen war (vgl. Nr. 7). Man braucht nicht anzunehmen, daß Lesbia selbst eine Dichterin gewesen sei trotz Sidon. epist. 2, 10, 6. Die Argumente, daß sowohl jene Clodia als auch Lesbia durch Schönheit, Bildung, Adel und Reichtum ausgezeichnet gewesen sei, sind teils zu allgemein, als daß sie für einen Beweis der Identität ausreichen würden; zum Teil entspricht das Bild, das wir von der Lesbia C.s empfangen, nicht dem, das Cicero von der historischen Clodia in der Caeliana entwirft.

Die Widersprüche, die Giri in dieser Hinsicht entdecken will, erklären sich allerdings leicht aus den verschiedenen Anlässen, unter denen die betreffende Schilderung gegeben wird: einmal müssen wir aus den Andeutungen des Liebhabers, der als solcher und als leidenschaftlicher, seinen Stimmungen ungehemmt sich hingebender Dichter gar nicht imstande war, ein objektives Bild von seiner Geliebten zu entwerfen, die Einzelzüge zu einer immer nur unvollkommenen Charakteristik Lesbias zusammensetzen, zum andern ist auch die Zeichnung Clodias

durch Cic. in gehässiger Weise karikiert: dem Verteidiger Cic. mußte daran gelegen sein, von der Persönlichkeit der Hauptzeugin gegen seinen Mandanten einen möglichst üblen Eindruck zu erwecken. Ziehen wir die Übertreibungen auf beiden Seiten ab, so stellen sich zwischen der Gestalt der Lesbia und der Clodia doch überraschende Ähnlichkeiten heraus, deren Beweiskraft zu erschüttern Giri sich vergeblich bemüht. So soll nach Giri ein Widerspruch zwischen der Schilderung des schamlosen Treibens Clodias in ihren Gärten und Villen durch Cic. (Cael. 49) und der Angabe C.s (c. 58) liegen: '*Lesbia nunc in quadriviis et angiportis glubit magnanimi Remi nepotes*'. Aber klingt nicht gerade dieser Vorwurf: '*in quadriviis . . . glubit*' wie eine Anspielung auf den sicher bezugten Spottnamen der Clodia '*quadrantaria*'? Die Angaben C.s, so wenig scharf umrissen sie sind, lassen doch die Charakteristik seiner Geliebten in den Hauptzügen erkennen: sie war durch strahlende Schönheit ausgezeichnet, aus vornehmem Hause, geistvoll, verheiratet, aber ihrem Mann sowohl wie ihrem Liebhaber untreu, ja in ihrer zügellosen Schamlosigkeit stieg sie sogar zur Hefe des Volkes herab, um in diesem Kreise ihre Begierden zu befriedigen. Durch diese Kennzeichnung ist der Kreis der Frauen aus der Zeit C.s, die für eine Identifizierung in Betracht kommen, doch schon ziemlich eng gezogen. Es wäre ein seltsamer Zufall, wenn just die nämlichen Merkmale als Hauptcharakteristika einer Zeitgenossin, eben der Clodia '*quadrantaria*', hervorgehoben würden, ohne daß beide Persönlichkeiten identisch wären, wie sehr auch Zuchtlosigkeit und Ausschweifung in der „guten“ Gesellschaft Roms zu jener Zeit grassierte. Für die Identität der Lesbia mit der Clodia minor kommen aber noch weitere Argumente in Betracht, die Giri nicht entkräften konnte. Das eine zwar muß ihm zugegeben werden: der Caelius von Gedicht 58 und 100 kann nicht mit dem Rufus von c. 69 und 77 zu dem Liebhaber der Clodia Caelius Rufus vereinigt werden. Aber ebensowenig muß der Caelius von Ged. 100 mit dem in c. 58 angesprochenen identisch sein; daß mit letzterem der historische M. Caelius Rufus nicht gemeint sein kann, hat weder Giri noch Rothstein (Nr. 5) evident erwiesen; freilich läßt sich auch für das Gegenteil ein schlüssiger Beweis (durch den für die Gleichsetzung der Lesbia mit der Clodia ein weiteres Argument gewonnen würde) kaum erbringen: die Entscheidung der Frage hängt von der Auffassung der an Caelius in c. 58 gerichteten Verse ab. Bewiesen wird die Identität durch c. 79; der hier erwähnte Lesbius kann in Wirklichkeit nur Clodius geheißen haben — die Gründe, die Giri gegen diese Identifizierung anführt, vermögen diese Annahme nicht zu erschüttern —, und gerade die Beziehungen der Lesbia mit einem Clodius — sei es ihr Bruder P. Clodius, sei es S. Clodius — sind historisch bezeugt. An der durch Apul. apol. 10 be-

zeugten Gleichsetzung der Lesbia = Clodia hält auch Giri fest; nur sieht er in dieser Clodia nicht jene famosa Schwester des Volkstribuns, sondern irgendeine andere, für uns nicht mehr feststellbare Clodia jener Zeit.

5. Über „Catull und Lesbia“ handelt auch M. Rothstein im Philol. 78 (N. F. 32), 1923, 1 ff. (nach einem Vortrag im philol. Verein zu Berlin 1920; Auszug im Socrates 8, 1920, 302). R. glaubt, daß unsere Auffassung des Verhältnisses „mindestens zu einem Teil durch eine gefühlsmäßige Parteinahme für den Dichter und gegen die Frau bestimmt ist, die ihn zugrunde gerichtet hat . . . Die trockene philologische Frage nach der Entstehungszeit der Lesbialieder, von deren Entscheidung auch die psychologische Auffassung der Dinge wesentlich abhängt, ist dem gegenüber etwas zu kurz gekommen“ (S. 6). Die Untersuchung geht aus von der Laodamiaelegie c. 68. Aus der Annahme, daß die in diesem Gedicht gefeierte Geliebte Lesbia gewesen sei, ergibt sich eine chronologische Schwierigkeit wegen der dann anzunehmenden unwahrscheinlich langen Dauer des Verhältnisses. Die Vermutung, daß der von C. je zweimal erwähnte Caelius bzw. Rufus mit dem Liebhaber der älteren Clodia M. Caelius Rufus identisch gewesen sei, der den Dichter in der Liebe zur Clodia abgelöst habe, kann nicht aufrechterhalten werden. Die Geliebte C.s ist in der jüngsten Schwester des P. Clodius, der geschiedenen Frau des Lucullus zu erkennen. Der vir des c. 83, in dem bisher der Gemahl der älteren Clodia, Q. Metellus Celer, erblickt wurde, ist als der anerkannte Liebhaber der Lesbia anzusehen. „Alle Lesbialieder sind in dem knappen Zeitraum von anderthalb bis zwei Jahren entstanden, der zwischen der Rückkehr aus Bithynien und dem Tode des Dichters liegt“ (S. 30). Den Beweis für diese Behauptung sieht R. in dem Umstand, daß rund ein Drittel aller Gelegenheitsgedichte C.s, soweit sie zeitlich bestimmbar sind, in die Zeit nach dem Aufbruch aus Bithynien zu setzen seien, während kein einziges der kleineren Gedichte in eine frühere Zeit weise.

Die Hypothese R.s hat manches Bestechende an sich, ist aber trotzdem abzulehnen. R. findet (vgl. Philol. 81 [N. F. 35] 1926, 472f.) die festeste Stütze seiner Annahme in dem Umstand, daß alle erhaltenen Gelegenheitsgedichte C.s aus der Zeit nach der Rückkehr aus Bithynien stammen sollen —, aber diese Vermutung beruht auf einem Trugschluß. Zugegeben: es wäre seltsam, wenn alle Gedichte mit fixierbaren Zeitangaben gerade in jenen Lebensabschnitt des Dichters fallen sollten, insbesondere wenn diese Dichtungen doch ungefähr den dritten Teil der Catullischen Gelegenheitsgedichte ausmachen sollten. Allein von dieser Zahl ist ein größerer Teil — die Gedichte

auf Juventius und die Spottverse gegen Aurelius und Furius — abzuziehen; von diesen gibt R. selbst zu, daß sie nur wahrscheinlich in jene spätere Lebenszeit des Dichters gehören; bei unbefangener Prüfung stellt sich schon diese Annahme als zu weitgehend heraus. R. Reitzenstein (*Hermes* 57 [1922], 363) urteilt über die Gruppe der Juventius-Lieder: „(sie) läßt sich nur nach stilistischen Merkmalen datieren. Der noch ganz schrankenlose Gebrauch der Deminutiva, die bei C. später entweder einem bestimmten Zwecke dienen oder vereinzelt den Versbau erleichtern, die Süßlichkeit einzelner Wendungen, endlich die geschmacklose Übertreibung des burschikosen Jargons der römischen Jugend zwingen mich, sie der Frühzeit (vor 59) zuzuweisen.“ Was nun den verbleibenden Rest anlangt, ist es nicht etwa so, daß nun wenigstens ein jedes dieser Gedichte eine unzweifelhafte Anspielung auf historische Zeitereignisse enthält, so daß dadurch ihre Entstehungszeit festgelegt wäre; die Mehrzahl dieser Gedichte ist vielmehr nur dadurch datierbar, daß sie unter sich Gruppen bilden (vor allem um die Rückkehr aus Bithynien und die Schmähdgedichte auf Caesar und seinen Anhang), von denen nur das eine oder andere unmittelbar eine fixierbare Zeitangabe enthält. Es ist klar, daß unter solchen Umständen die Gegenüberstellung (S. 33) „31 (datierbare, aus der Zeit nach der bithynischen Reise stammende) gegen 0“ (Gedichte, die unzweifelhaft vor der Reise in die Provinz entstanden wären) an Wucht erheblich einbüßt. Setzen wir beispielshalber einmal den Fall, nur in einem der Gelliusgedichte (74. 80. 88. 89. 90. 91. 116) wäre durch einen einzigen kurzen Ausdruck die Datierung auf die Zeit vor 36 ermöglicht, so würde sich der Gegensatz schon in das Verhältnis von 31 bzw. (nach Ausscheidung derjenigen Gedichte, deren Entstehungszeit nicht sicher festgelegt werden kann) von 20 zu 7 ändern. Der Lyriker C. ist eben in Anspielungen auf Zeitereignisse überhaupt sehr zurückhaltend; daß die Datierung in Invektiven gegen Männer, die in der Politik eine Rolle spielten, am ersten möglich ist, liegt auf der Hand. Die (abgesehen von den Liedern, die an die Rückkehr aus der Provinz anknüpfen) außerdem verbleibenden Anspielungen auf Zeitereignisse in c. 11. 55 und 113 ergeben sich ungezwungen aus der Situation oder sind (in c. 113) um des Witzes willen aufgenommen. Andererseits ist es leicht verständlich, daß die Lesbialieder, Ergüsse eines Dichters, dem Zeitgeschehnisse und Umwelt in seiner Liebe aufgegangen waren, absolut zeitlos sind; für den Genuß an diesen Gedichten ist denn auch die Frage nach ihrer Entstehung nicht von Bedeutung. — Die Hypothese R.s ist noch aus einem andern Grunde unwahrscheinlich: nach seiner Annahme würden alle erhaltenen Gelegenheitsgedichte Cs in die eineinhalb oder zwei Jahre fallen, die zwischen der Rückkehr aus der Provinz und dem Tod des Dichters lagen. Die Möglichkeit eines

so raschen dichterischen Produzierens, die bei dieser Vermutung anzunehmen ist, sei zugegeben. Schwieriger gestaltet sich die Annahme, daß C. — so leidenschaftlich wir ihn uns auch vorstellen mögen — in einer so kurzen Zeitspanne die Fülle so wechselnder Erlebnisse, wie sie aus seinen Gelegenheitsdichtungen sprechen, durchgemacht haben soll. Außer der Liebe zur Clodia von ihren zartesten Anfängen an über den Höhepunkt der Leidenschaft und das wechselnde Auf und Ab der Gefühle nach der Erkenntnis ihres Unwertes hinaus bis zu dem Zeitpunkt der endgültigen Absage fielen in die gleiche Zeit die Verhältnisse mit den Veroneser Schönen und die Schwärmerei für den jugendlichen Juventius, ganz abgesehen von den Verpflichtungen, die ihm aus seiner Zugehörigkeit zur Gesellschaft erwachsen. Die Annahme R.s würde eine Intensität des Lebens voraussetzen, die wohl auch für jene turbulente Übergangszeit außergewöhnlich wäre.

6. An der Identität der Lesbia mit der älteren Clodia, der Gemahlin des Metellus Celer, hält auch U. von Wilamowitz-Möllendorff fest (Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos, 2 Bde. Berlin 1924, Weidmann). II S. 308: „Es ist geradezu täppisch, zu sagen, die war es nicht, sondern ihre Schwester, denn die Ehe hat die auch gebrochen.“ Ebd. eine feinsinnige Schilderung von C.s Leben und dichterischem Schaffen (vgl. auch Abschn. III). — Über die Frage nach der Entstehung der Liebeselegie der Römer (für C. wegen c. 68 von Bedeutung) äußert sich W. I S. 234 also: „Die Römer . . . waren ganz berechtigt, das hellenistische Epigramm und die klassische Elegie und was sie sonst Verwendbares fanden, zu verschmelzen. Es ist daher ebensowenig genügend, ihre Elegie aus der griechischen Elegie wie aus dem Epigramm allein abzuleiten, ganz unzulässig aber, sich erst zu ihrem präsumptiven Vorbild eine alexandrinische Liebeselegie zu konstruieren, von der keine Spur ist.“ Die gleiche Ansicht vertritt A. Körte, Hellenistische Dichtung (1925) S. 128. Max Rothstein, Die Elegien des Sextus Propertius, 2. Aufl. Berlin 1920. Einl. S. 17 ff. läßt nunmehr (entgegen der 1. Aufl. S. XVII) die Frage nach der Existenz einer erotischen Elegie der Alexandriner in der Art der röm. Elegiker offen.

7. A. H. Weston, The Lesbia of Catullus (Class. Journal XV, 1921, 501), untersucht die Gründe, die C. gerade zur Wahl des Pseudonyms Lesbia statt Clodia veranlaßten, während auch andere metrisch gleichwertige Namen zur Verfügung gestanden wären. Für die Annahme von E. Baehrens, daß Clodia selbst eine Dichterin gewesen sei und C. mit jenem Namen ihrer dichterischen Fähigkeit schmeicheln wollte, gibt es kein triftiges Zeugnis (s. auch Giri N. 4, S. 171). W. nimmt mit Meule (u. andern) an, daß c. 51 das erste Gedicht unter den Lesbia-

Liedern C.s gewesen sei, durch das er zuerst ihre Aufmerksamkeit erregte. Dieses Gedicht ist aber die Übersetzung eines Huldigungsgedichtes Sapphos an eine Landsmännin. Wenn C. Clodia mit den gleichen Worten anredete wie Sappho das von ihr besungene Mädchen, so wollte er dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie an Schönheit dieser Lesbierin gleiche, und daß sie in ihm die gleichen Gefühle wecke wie jene in Sappho. Diese versteckte Huldigung mußte seiner Geliebten schmeicheln. — Für die Annahme, daß Clodia-Lesbia selbst dichtete, haben wir allerdings keinen Anhaltspunkt. C. kann zu dem Pseudonym Lesbia gegriffen haben, um ihr zu erkennen zu geben, daß seine dichterische Tätigkeit ihrer Liebe ebensoviel zu danken habe wie dem erhabenen Vorbild der lesbischen Sängerin.

8. Eine Reihe von Arbeiten beschäftigt sich mit der Wirkung C.s auf die Literatur der späteren Zeit. Zusammenfassend behandelt das Thema K. P. Harrington, *Catullus and his influence*. Boston 1923 (Bd. 11 der Sammlung: *Our debt to Greece and Rome*). Das erste Kapitel (C. the man S. 3—44) führt in einem flott geschriebenen Essay mit sichtlichcr Sympathie die Lebensschicksale des Dichters, soweit sie aus direkten oder indirekten Quellen erkannt werden können, vor die Augen der Leser. Bei den dürftigen Nachrichten hierüber ist es nicht verwunderlich, daß H. — wenn auch mit der gebotenen Vorsicht — auf Kombinationen verfällt, für die wir in der Überlieferung keinen Anhaltspunkt haben (z. B. S. 7f. die Annahme, C. habe die Clodia schon im Jahre 62 in Verona kennengelernt; S. 17 C. machte früh die Bekanntschaft des jungen Griechen Parthenius; S. 22 muß zu der Schilderung des wüsten Treibens der von C. gebrandmarkten Personen bemerkt werden, daß der heißblütige Dichter sich hierbei gewiß oft zu Übertreibungen hinreißen ließ). Aus den Lebensereignissen sucht H. Anhaltspunkte für die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte zu gewinnen. Natürlich müssen auch diese Ansätze größtenteils hypothetisch bleiben (das gilt beispielsweise auch für den Versuch, die Lesbialieder chronologisch anordnen zu wollen; vgl. Sobry, *Revue belge de phil. et d'hist.* 3, 1924, 391). So können c. 17 und 67 in der frühesten Jugendzeit des Dichters entstanden sein (S. 6f.); aber der Umstand, daß hier Veroneser Stadtklatsch dargestellt wird, kann die Entscheidung nicht verbürgen: C. kam auch späterhin wieder in seine Heimat und wird auch da von dem Treiben seiner Landsleute Kenntnis genommen haben; c. 70 (S. 32) gibt keinen Anhaltspunkt dafür, daß es nach dem Tode des Metellus Celer entstanden sei; die Annahme (S. 39), c. 63 sei durch C.s Aufenthalt in Phrygien veranlaßt, wo er den Attiskult persönlich kennenlernte, ist sicher unnötig. Daß c. 51 kurz nach der ersten Begegnung

mit Lesbia geschrieben wurde, nimmt auch H. (S. 23), gewiß mit Recht, an; er irrt aber, wenn er (S. 41) die letzte Strophe des Gedichtes wieder als Rest eines anderen Gedichtes betrachtet. — Das zweite Kapitel (C. the poet S. 45—66) behandelt die dichterische Bedeutung C.s. Die Ausführungen hierüber sind von unterschiedlichem Wert. Die Bereicherung, die die röm. Literatur in stofflicher Hinsicht durch C. (und die übrigen Neoteriker) erfuhr, ist ziemlich umfassend und im allgemeinen zutreffend dargestellt; dagegen wird auf die bedeutenden Neuerungen C.s in formaler Hinsicht — in Bezug auf Metrik und sprachliche Kunst — doch nur recht nebenbei hingewiesen; zu diesem Behufe mußte eben auch die Stellung des Dichters zu seinen griech. (vor allem alexandrinischen) Vorbildern eingehender dargelegt werden. — Das eigentliche Nachleben des Dichters wird in den folgenden Kapiteln umrissen, und zwar behandelt Kap. III (S. 67—93) C. in the Roman empire; IV (S. 94—122) C. in the middle age; V (S. 123—135) C. on the continent since Renaissance; VI (S. 136—218) C. in England. Die Spuren von Nachahmung des röm. Lyrikers zeigen sich natürlich in den einzelnen Abschnitten in recht verschiedener Deutlichkeit. H. hat die — übrigens naheliegende — Gefahr nicht immer vermieden, direkte Beeinflussung auch in zweifelhaften Fällen anzunehmen. Die angeblichen Nachahmungen bei Horaz (S. 69ff. s. u. Nr. 9) erklären sich doch größtenteils durch Benutzung des gleichen griech. Vorbilds. Bewußte Nachahmung liegt insbesondere bei den Elegikern und vor allem bei Martial vor. — Vom Untergang der Antike bis zur Entdeckung der Veroneser Handschrift knüpft sich die Kenntnis des Dichters nur an ein paar Namen. Um so nötiger wäre es gewesen, die geringen Spuren einer Bezugnahme auf C. vollzählig aufzuführen: in dem Abschnitt fehlt aber ein Verweis auf Julian. gramm. suppl. p. CCXX 12 ~ Cat. c. 5, 4 (vgl. schon Haupt opusc. II p. 641) und ebenso die Parallele Eug. Toled. c. 14, 8f. ~ Cat. 3, 13f. (zuerst angeführt in der Ausgabe von Vollmer). Neben dem compendium moralium notabilium von Hieremias de Montagnone (S. 96) war auch die Universalchronik des Benzo von Alexandria zu erwähnen (vgl. R. Sabbadini, Rhein. Mus. 63, 1908, 224ff.; Hale, Class. Phil. 5, 1910, 56ff.). Seit der Renaissance ist die Einwirkung C.s auf die modernen Literaturen zunächst in Italien, später aber auch in den Ländern diesseits der Alpen allenthalben bemerkbar. Daß H. die weitverzweigten Beziehungen zu dem Dichter nicht überall im einzelnen aufdecken konnte, versteht sich von selbst; immerhin befremdet es, daß beispielsweise auf dem Gebiete der deutschen Lit. weder von den Nachahmungen eines Lessing (wenn sie auch meistens nur indirekt auf C. zurückgehen, vgl. P. Albrecht, Lessings Plagiate), noch von dem 'Vicar Catullus' Mörike (vgl. M. Schuster, Zeitschr. f. Jahresbericht für Altertumswissenschaft. Bd. 212 (1927, II).

öst. Gymn. 1916, S. 385—416) die Rede ist. Die gründlichste Darstellung ist der Aufdeckung von Nachahmungen C.s in der englischen Lit. gewidmet; in diesem Abschnitt gelangt H. entschieden auch über die Ergebnisse seiner Vorgänger weit hinaus.

9. Anklänge an C. bei einzelnen Schriftstellern suchen verschiedene Einzeluntersuchungen aufzudecken. C. Brakman, *Horatiana* (Mnemosyne 49, 1921, 209—213) verfolgt im einzelnen die Übereinstimmungen des *carmen saeculare* mit dem *Dianahymnus* (c. 34) C.s und macht auf andre bisher nicht beachtete Parallelen in den Dichtungen des Horaz aufmerksam (epod. 17, 40 ~ Cat. 42, 24 [so auch Heinze]; *carm.* 3, 27, 58 ~ Cat. 52, 1 [Kroll]; epist. 1, 1, 45 ~ Cat. 11, 2). Die Annahme, alle besprochenen Ausdrücke seien direkt aus C. entlehnt, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Eine noch stärkere Beeinflussung (in einem einzelnen Fall) nimmt T. Frank an in dem Aufsatz: *Catullus and Horace on Suffenus and Alfenus* (Class. Quart. 14, 1920, 160). Darnach wäre der Dichterling Suffenus von c. 14, 19 und c. 22 identisch mit dem Alfenus, an den sich c. 30 wende und den auch Hor. sat. 1, 3, 130, angeregt durch den Einfall C.s, verspottete. Gemeint sei der Jurist Alfenus Varus aus Cremona, der mit C. gleichaltrig war und nach dem Zeugnis des Serv. (ecl. 9, 35) selbst dichtete. Der Varus von c. 10 und 22 dagegen sei Quintilius Varus: *for 'Suffenus iste, Vare' (c. 22, 1) is most readily interpreted: Suffenus, who bears your name, Varus.* Dieser Varus könnte den Scherz an Horaz vermittelt haben. — Die Gleichsetzung des Suffenus mit Alfenus hat schon Kroll [Nr. 22] zu c. 30 mit Recht zurückgewiesen. Damit entfällt auch die gezwungene Annahme einer Entlehnung der Verspottung des Alfenus Hor. sat. 1, 3, 130 (wo von schlechten Dichtungen des Alfenus nicht die Rede ist) aus C.

Umgekehrt wendet sich U. E. Paoli, *Note Oraziane* (Atene e Roma 6, 1925, 84 ff.) gegen die landläufige Ansicht, daß Hor. *carm.* 4, 12 auf C. c. 13 Bezug nehme. In dem Einladungsgedicht des Horaz sei nichts enthalten, das diese Erklärung verlange; die Aufforderung, zu dem Gelage eine Salbbüchse mitzubringen, erkläre sich vielmehr aus der hellenistischen Sitte, daß die Gäste für den Nachtschisch eine Kleinigkeit mitbrachten. Horaz stehe der Richtung der *νωτότοι* ablehnend gegenüber (sat. 1, 10, 19); statt sie nachzuahmen, übergehe er sie vielmehr mit Stillschweigen; so sei auch ars 388 keine Reminiszenz an C. 95, 1, sondern als sprichwörtliche Wendung aufzufassen. Von der Einführung der sapphischen Strophe in die röm. Lit. durch C. mache Horaz keine Erwähnung, sondern beanspruche für sich die Ehre (c. 3, 30, 13 ff.), als erster das lesbische Maß in Rom eingeführt zu haben. — P. schießt seinerseits

über das Ziel hinaus. Wenn auch zugegeben werden muß, daß sich viele Übereinstimmungen zwischen Horaz u. C. aus der Benutzung des gleichen griech. Vorbildes erklären (s. o. Nr. 8), so legt doch schon der Umstand, daß die beiden Dichter dieselben Stoffe bearbeiteten, die Vermutung nahe, daß der jüngere seinem Vorgänger in der Auswahl und der künstlerischen Umgestaltung des Vorwurfs manches abgesehen hat. Die Priorität C.s in der Einführung des Lesbium carmen konnte Horaz füglich übergehen, nachdem jener nur gelegentlich und abschnittsweise Maße der lesbischen Lyrik verwendete, während er selbst die äolische Weise bewußt in ihrem ganzen Umfang und ihrer klassischen Gestalt erneuert hat (vgl. Heinze, Die lyr. Verse d. Hor. S. 28 f.).

10. Die starke Abhängigkeit des Epyllions Ciris von C. (insbesondere seinem 64. Gedicht) ist längst anerkannt. Neuerdings stellt A. R. B e l l i n g e r (Transactions and Proceedings 53, 1922, 73 ff.) alle sprachlichen Übereinstimmungen zwischen dem Epyllion und den Gedichten C.s einander gegenüber: auf durchschnittlich 11 Verse der Ciris entfällt einer mit einer C.-Reminiszenz; unter 46 nachgeahmten Stellen stammen 35 aus dem Epyllion C.s. Als Autor betrachtet Bellinger den jungen Vergil, der viele Züge, die in dem Jugendwerk nur skizzenhaft entworfen waren, in der Aeneis verwertet und zu künstlerischer Ausgestaltung gebracht habe, so daß indirekt auch dieses größte Epos der Römer C. viel verdanke. — Einen Vergleich des Wortschatzes und Satzbaus in der Ciris und den Gedichten C.s bringt R. F. T h o m a s o n Class. Phil. 18 (1923) S. 239 ff. u. S. 334 ff. u. ebd. 19 (1924) S. 147 ff. Er bezeichnet die Ciris als eine zweite Auflage von C.s 64. Gedicht und als das Werk eines jungen Dichters, der teils von Vergil, teils von Ovid mit beeinflußt ist.

11. C. W. M e n d e l l (Class. Phil. 17, 1922, 1 ff.) sucht die Frage zu beantworten, was M a r t i a l berechtigte, zu sagen (1 praef.): 'sic scribit Catullus'. Das Epigramm scheint von den Griechen zu den Römern als ein unbenannter Zweig der lyrischen Dichtung gekommen zu sein; von seinem Ursprung her behielt es das Streben nach Kürze und Prägnanz. Die Epigramme C.s zeigen keinen einheitlichen Charakter; sie stellen nicht einen starren, scharf umrissenen Typus dar, sondern dienen ebenso wie seine lyrischen Gedichte zum Ausdruck der verschiedensten Gefühle. Darin stimmt er mit Martial überein, der ebenfalls ganz persönlich dichtet. Am bezeichnendsten schien Martial an den Dichtungen C.s die scharfe persönliche Invektive, die mit Namensnennung, ohne irgend welche Zurückhaltung angriff. Auch das kehrt bei dem Epigrammatiker wieder. Weiter stimmen C. und Martial in der Vorliebe für die astrophische Gedichtform überein (im Gegensatz

zu Horaz). Die bei Martial beliebte Manier der Wiederholung oder Variierung eines geistreichen Ausdrucks läßt sich schon bei C. feststellen.

12. Einen Beitrag zum Nachleben C.s in der Fröhrenaissance liefert der Aufsatz von D. R. Stuart: Petrarch's indebtedness to the Libellus of Catullus (Transactions and Proceedings 48, 1917, 3 ff.). Die früheren Sammlungen der Parallelen aus den Schriften P.s mit Gedichten C.s sind nicht mit der wünschenswerten Vorsicht angelegt. Es wurde vielfach übersehen, daß Petrarca in der Gedankenwelt der röm. Dichter so heimisch war, daß nicht jede Einzelheit von einem bestimmten Autor abgeleitet werden kann. So führt Ellis (C. in the XIV. century London 1905) wie schon zuvor Schwabe (C. Veronensis liber p. XV) Petr. son. 65 auf Cat. c. 76, 23 ff. zurück; aber die Verschiedenheiten sind in diesen Versen größer als die Ähnlichkeiten; Petrarca kann hier eher durch Tibull oder Ovid beeinflusst sein. Daß Petrarca ein vollständiges Manuskript des Libellus besaß, ist wahrscheinlich anzunehmen; aber der Beweis von Ellis für diese Vermutung ist denkbar ungeschickt. Die Wendung c. 64, 55 '*nec . . . sese quae visit visere credit*' soll in son. 329, 2 nachgebildet sein; allein jene Lesung ist erst von Vossius gefunden; es kommt vielmehr das Vorbild von Plaut. Mil. 148 (vermittelt durch Priscian. gramm. II 200 K.) oder verschiedener Bibelstellen in Betracht. Bei der Bemerkung Petrarca's de rem. utr. fort. 1, 59 '*officium vile (sc. pastorum) laudatum licet a multis, ante alios a Catullo Veronensi*' hatte P. anscheinend nicht, wie Schwabe und Ellis meinen, die Gedichte Tibulls, sondern den Culex im Sinn, den er nachlässigerweise dem C. zuschrieb. Freilich darf man daraus nicht folgern, daß Petrarca eben ein Manuskript des C. nicht besessen habe, weil ihm sonst die Verwechslung nicht passiert wäre. P. irrte auch beim Zitieren solcher Autoren, die er gründlichst kannte. Unzweifelhaft wird Cat. c. 70, 4 '*in vento et rapida scribere oportet aqua*' in son. 212 nachgebildet. — Durch diese vorsichtige Untersuchung ist die Frage der geistigen Beziehungen zwischen C. und Petrarca — auch wo die Antwort negativ ausfallen mußte. — wesentlich geklärt.

13. Den Spuren einer C.-Nachahmung in der englischen Dichtung geht Eleanor Shipley Duckett nach in dem Buch: Catullus in English Poetry (Smith College Class. Studies Nr. 6. Northampton 1925; vgl. den Artikel derselben Vf. Some English echoes of C. in Class. Weekly XV 1922, 177—180 und meine Besprechung in der Phil. Woch. 46, 1926, 996 ff.). D. zieht zu wenig in Betracht, ob die mitgeteilten Parallelen in der englischen Dichtung tatsächlich durch die Bezugnahme auf ein C.-Gedicht zu erklären sind; die Anordnung des Stoffes nach

den präsumptiven Vorbildern macht öfters Schwierigkeiten; immerhin ist das Buch als Materialsammlung willkommen.

14. Zu der Frage nach der Überlieferungsgeschichte des C.-Textes seit der Entdeckung des Veronensis äußert sich neuerdings W. G. Hale (Transact. and Proceed. 53, 1922, 103 ff.). Er nimmt zunächst gegen einen Aufsatz (il codice Brisciano di Catullo. Turin 1916) von E. Stampini Stellung, der dem cod. Brixianus (neben dem Harleianus), innerhalb der Klasse der dett. einen besonderen Wert zuschreiben wollte, da er Spuren guter, von O und G unabhängiger Überlieferung aufweise. Stampini läßt außer Rechnung, daß manche bessere La. des einen oder andern Vertreters der Klasse der dett. gegenüber der Überlieferung von OG der Emendation der Humanisten zu danken ist. Die gelegentliche Übereinstimmung einer Hs. zweiter Klasse mit O oder G neben häufiger Diskrepanz an andern Orten darf nicht mit Stampini als Beweis dafür angesehen werden, daß die betreffende Hs. auf eine von O und G unabhängige Quelle zurückgehe, jedoch als letztes Glied einer Reihe von Abschriften durch die Irrtümer und Unwissenheit der Schreiber besonders entstellt sei: die Annahme einer geradlinigen Abstammung (wenn auch durch mehrere Zwischenglieder) aus dem Archetypus reicht zur Erklärung der Besonderheiten vieler dett. nicht aus; gerade bei der Überlieferung des C.-Textes ist in weitem Umfange mit der Tatsache der Kreuzung jüngerer Hss. zu rechnen. — Die von H. gegen die Aufstellung Stampinis geäußerten Bedenken verdienen sicher Zustimmung; freilich müssen die gleichen Einwände gegen das von H. selbst aufgestellte Stemma der C.-Hss. erhoben werden. Um einen genauen Überblick über die C.-Tradition zu erhalten, verschaffte sich Hale von sämtlichen noch aufspürbaren C.-Manuskripten Kollationen — eine imposante, aber im Verhältnis zum Ergebnis doch recht unfruchtbare Arbeit. Hale selbst hält alle Hss. außer drei für die Textrezension für wertlos! Die Durchmusterung der ganzen Hss.-Masse bestätigte ihm nur seinen schon früher gemachten Ansatz: außer O seien allein G und R in Betracht zu ziehen, die beide aus der gleichen Abschrift des Veronensis angefertigt seien, und in geringerem Ausmaße die Verbesserungen, die Coluccio Salutati, der Eigentümer von R, in diese Hs. nachtrug (R²; dagegen bezeugten die Verbesserung in G [G²] nicht ursprüngliche Überlieferung, sondern stammten aus M, einer Abschrift von R). Die Masse der übrigen Hss. seien von den genannten drei — insbesondere von R — abgeleitet. — Einen Beweis für seinen Ansatz gibt Hale auch diesmal nicht, verspricht aber in Bälde das gesamte Material vorzulegen. So muß also die endgültige Entscheidung über den Wert von R, dessen bisher bekannt gewordene Lesungen allerdings in keiner Weise zu der

Wertschätzung passen wollen, die Hs. dieser Hs. zuteil werden läßt, noch einmal vertagt werden. Ein Grund, den cod. Romanus bei der Textrezension besonders zu berücksichtigen, liegt jedenfalls auch nach diesem Aufsatz Hales nicht vor.

15. H. W. G a r r o d , Lombardic (Class. Quarterly 13, 1919, 51 f.). Ellis wendet sich in seiner großen Ausgabe (p. IV) gegen die Vermutung Scaligers, der verloren gegangene Archetypus unserer Catull-Hss. sei in 'lombardischen Schriftzeichen' geschrieben gewesen; die Verschreibungen deuteten vielmehr auf Abfassung in merowingischer Schrift. Demgegenüber weist G. darauf hin, daß die Festsetzung der Kennzeichen der langobardischen Schrift erst durch Mabillon erfolgte. Für Scaliger und die italienischen Humanisten bedeutete die Bezeichnung 'langobardisch' nichts anderes als 'barbarisch'. Mit dem 'Gallicanum exemplar' des C., das Scaliger benützte, wäre zu vergleichen die Laurentianus-Hs. der Pandekten (VI./VII. s.) in einer Schrift, die den Gelehrten als 'litera Pisana' bekannt war und die von Thompson als 'mixed-uncial' bezeichnet wird.

Mit der Sprache und metrischen Kunst C.s beschäftigen sich folgende Untersuchungen:

16. Joh. Heinrich G r a s h o f f , Beobachtungen zur Stiltechnik der Dichter Cicero, Catull und Tibull (Auszug im Jahrbuch d. philos. Fakultät d. Univers. Göttingen 1922, 58). Die Untersuchung will an einzelnen Beobachtungen nachweisen, welche Bedeutung die Neoteriker für die Ausbildung der lat. Sprache der reifen Zeit haben. Sie geht aus von der adnominalen Verwendung des abl. qual. an Stelle eines attributiven Adj. neben einem nomen proprium oder appellativum. Bei den älteren Dichtern (auch Cic.) war diese Kstr. sehr gebräuchlich, bei C. ist sie nur eine vereinzelte Erscheinung und fast ausschließlich auf die längeren Gedichte beschränkt, in denen ein höherer Ton durch den Stoff bedingt ist; insbesondere kommt die Umschreibung mit 'corpore', die Cic. noch 5 mal hat, weder bei C. noch bei Tibull vor; bei letzterem ist der adnominale Gebrauch des abl. qual. in Buch I und II ganz vermieden. — Weiterhin wird die Häufigkeit der Wortkomposition bei den genannten Dichtern behandelt. Sie ist entweder Kennzeichen des hohen Stils oder sie dient karikierend komischen Zwecken. In der älteren Dichtung tritt die Wortkompos. nicht mit besonderer Absicht an bestimmten Stellen auf, sondern sie bildet dort einen selbstverständlichen Bestandteil der Dichtungsart. Bei C. bildet sie ein bewußtes Stilmittel (gegen Norden Aen.² 141). Im c. 64 kommt C. trotz der Abneigung der νεωτεροι gegen die Überschätzung des Ennius nicht ganz von den archaischen Kunstmitteln los. Rein äußerlich tritt allerdings die Zahl dieser Kunst-

mittel zurück. c. 63 hat verhältnismäßig viele $\delta\pi\lambda\tilde{\alpha}$; sie erklären sich hier aus der Verwendung des kunstvollen Maßes. Die Wortkomposita in den lyrischen Gedichten erklären sich z. T. durch Nachahmung hellenist. Vorbilder (c. 7 'lasarpicifer', c. 68, 112 'falsiparens'), z. T. erstreben sie eine parodistische Wirkung (c. 58 b 'pinnipes' und 'plumipes'). In den Epigrammen findet sich kein Beispiel von poetischer Wortkompos., obwohl c. 76 und 101 hohes Pathos aufweisen. Wir erfassen hier die stärkste Seite des Dichters, der Tradition und Manier aufgibt und seinem einzig dastehenden Empfinden die individuelle Form schafft.

*W. J. Evans, *adlitteratio latina or alliteration in latin verse reduced to rule with special reference to Catullus, Horace etc.* London 1921 kenne ich nur aus den Besprechungen in der *Rev. de phil.* 44, 1922, 87 und *Class. Phil.* 18, 1923, 92 ff.

17. J. P. Postgate, *the pure iambic trimeter* (*Class. Rev.* 39, 1925, 161 ff.) untersucht das Verhältnis zwischen Wortakzent und Versiktus in den lat. Gedichten, die nur aus reinen Trimetern bestehen. Von C. kommt hierbei in Betracht c. 4 (mit Ausschluß von Vs. 20 und 23) und c. 29 (Vs. 3 wird die erste Silbe in 'Mamurram' als Kürze gemessen). — Eine ziemlich unfruchtbare, rein mechanische Untersuchung, die zu neuen Ergebnissen nicht gelangt. Die Wörter sind lediglich nach ihrer Silbenzahl in Typen geordnet; von größerer Wichtigkeit wäre es gewesen, darzustellen, wie sich ihr Akzent unter dem Einfluß eines vorausgehenden oder nachfolgenden Wortes verschiebt (vor allem bei enklitischen einsilbigen Wörtern in Cäsur oder Zeilenschluß). Ebenso wären die Fälle von Cäsur nach Elision gesondert zu betrachten gewesen (bei C. 4, 8. 13. 29, 5. 9. 11. 12).

18. A. Platt, *on the latin pentameter* (*Class. Rev.* 34, 1921, 168). Es gibt 5 Typen dreisilbiger Ausgänge im lat. Pentameter vor Ovid: am häufigsten findet sich der Typus Monosyllabon (zuweilen elidierter Trochaeus) + dreisilbiges Wort (45 mal bei C.); jamb. bzw. choriamb. + dreisilbiges Wort hat C. 19 bzw. 14 mal als Pent.-Ausgang verwendet; der Typus 'aliquid sceleris' bzw. 'amicum habuit' kommt bei Tib. und Prop. nie, bei C. 4 bzw. 2 mal vor.

19. Die Abhandlung von Friedrich Marx: *Molossische und baccheische Wortformen in der Verskunst der Griechen und Römer* (Abhdl. d. sächs. Ak. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 37, 1922, 1 ff.) ist gerade für die Verskunst C.s von besonderer Bedeutung, weil sie aufweist, daß C. in der Befolgung der von Marx gefundenen Wortstellungsregel im Hex. mit der Praxis der Verskunst der augusteischen Dichter (im Gegensatz zum Bau des Hex. bei den älteren Dichtern einschließlich Lucrez)

übereinstimmt. Marx faßt das Ergebnis seiner Untersuchung also zusammen (S. 217): „In der Zeit des Cicero und C. hatte sich in der Verskunst des Hex. die folgende Regel gebildet: Folgte auf die Semiquinaria ein Monosyllabon oder ein pyrrhichisches Wort und ein spondeisches Wort und stand der Dichter unter keinerlei sprachlichem oder prosodischem Zwang, so mußte das spondeische Wort gegen den Wortakzent an die erste, das Monosyllabon oder das pyrrhichische Wort an die zweite Stelle gesetzt werden, oder, was dasselbe bedeutet, die Semiseptenaria war gefordert, die Bucolica war nicht zulässig.“ Beispiele für die regelrechte Wortstellung bei C. sind: c. 64, 112 (S. 210), 98, 1 (S. 204), 101, 7 (S. 230), 113, 1 (S. 206). Entschuldigt ist die Abweichung in folgenden Fällen: c. 68, 45 (Antithese), 64, 299 (Partizipialkonstr.), 62, 2 und 64, 374 (feste Wortstellung), 66, 33 (Präpos. pro, die auch sonst eine Ausnahme bedingt). c. 76, 19 ist nach 'et' zu interpungieren, c. 64, 325 'pandunt tibi' umzustellen.

20. In der „griechischen Verskunst“ (Berlin 1921) handelt U. v. Wilamowitz auch von der Entlehnung und Verwendung griech. Maße durch die Neoteriker, speziell durch C., vgl. S. 75 über die varronische Derivationslehre; S. 128 über den iambus purus; S. 139 ff. über den Phalaeceus (dazu K. Münscher, Hermes 56, 1921, 73 ff.); S. 252 über Priapeen (Münscher ebd. S. 79); S. 296 über Choliambus.

21. Die Kunstform des Catullischen Monodistichons und seine Stellung innerhalb der ant. Literatur untersucht O. Weinreich in einer anregenden Abhandlung: „Die Distichen des C.“ (Tübingen 1926). Einzelheiten erwähne ich im 3. Abschnitt.

II. Ausgaben.

Unter den Ausgaben des Dichters nimmt den ersten Platz die Ausgabe Krolls ein — zweifellos die wichtigste Arbeit zur C.-Literatur in dem zur Besprechung stehenden Zeitraum:

22. C. Valerius Catullus. Herausgegeben und erklärt von Wilhelm Kroll. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1923. — Von Besprechungen nenne ich die Rezension von C. Weyman (Bayer. Bl. Gymn. 60, 1924, 216 ff.), R. Helm (Phil. W. 44, 1924, 425 ff.), G. Jachmann (Gnomon 1, 1925, 200 ff.), Baehrens (Gött. gel. Anz. 187, 1925, 119 ff.).

Eine neue erklärende C.-Ausgabe kommt einem dringenden Bedürfnis entgegen; durch die vorliegende Ausgabe wird diesem Bedürfnis in glücklichster Weise abgeholfen. In einem Vorwort (S. III ff.) gibt K. die Grundsätze bekannt, die er in seiner Ausgabe befolgen wollte. Die hierbei erwähnten Gesichtspunkte können allgemeine Billigung beanspruchen: K. betont mit Recht, daß es nicht Aufgabe des Heraus-

gebers sein kann, alle falschen Erklärungen im einzelnen zu widerlegen, außer wenn dadurch das Verständnis gefördert wird. Ebenso begrüßt man seine vorsichtige Zurückhaltung in den Versuchen, die Anlässe zu allen Gedichten und die persönlichen Anspielungen restlos aufzuklären. K. bemerkt dazu treffend: 'eine Jahreszahl zu nennen erhöht weder den Genuß noch das Verständnis'. Bei der Dürftigkeit der diesbezüglichen Nachrichten ist es oft schlechterdings unmöglich, eine in den Liedern genannte Persönlichkeit bestimmt zu identifizieren. Es überrascht nicht, daß es bei den hierauf abzielenden Versuchen ohne Schwankungen nicht abgeht. So merkt K. zu c. 10 an: 'Varus kann Alfenus (c. 30) oder Quinctilius Varus (c. 22) sein, eine Entscheidung läßt sich kaum fällen'; zu c. 22 dagegen: 'Gerichtet hat C. das Gedicht an Varus, der mit dem Varus von c. 10 und wohl mit Alfenus Varus (c. 30) identisch sein dürfte'. Auch in der oft erörterten Frage (s. Nr. 4 und 5), ob C. in seinen Gedichten auf seinen Nebenbuhler M. Caelius Rufus Bezug nimmt, verrät sich eine gewisse Unsicherheit; s. die Bemerkungen K.s zu c. 58. 59. 69. 77 und 100, die nicht ganz ausgeglichen sind. Auch die Stellungnahme K.s zu der Hypothese Rothsteins (Nr. 5) ist nicht ganz fest. S. V und VII ist er geneigt, Rothsteins Vermutung in Erwägung zu ziehen, aber c. 68 bezieht er — wie ich glaube, mit Recht — im Widerspruch mit Rothstein doch auf die Lesbia. Mitunter will auch K. noch zu viel wissen, so zu c. 35, wenn er bemerkt: die Erwähnung des Freundes, der mit Caecilius etwas besprechen will, sei nur ein Vorwand. Dagegen dürfte wohl c. 68 mit größerer Bestimmtheit in die Zeit vor der bithynischen Reise angesetzt werden.

Den Text basiert K. in der Hauptsache nur auf OG; andere Hss. zieht er nur aushilfsweise heran; dieses Verfahren kann — nach dem bisherigen Ergebnis der Forschungen über die Überlieferung des C.-Textes — nur gebilligt werden. Die Versuche, den einen oder andern der codd. dett. als besonders wichtig für die Überlieferung hinzustellen, entbehren wenigstens einstweilen noch einer überzeugenden Begründung (vgl. o. S. 181). In der Textgestaltung verfährt K. sehr konservativ; seine Ausgabe zeigt öfters das Zeichen der heillosen Verderbnis als irgend eine andere aus der jüngsten Zeit. Dabei sind seine eigenen im Komm. angeführten Vermutungen oft sehr beachtenswert, z. B. 6, 12, 28, 7. Daß K. in der Ausgabe der Gedichte darauf verzichtet, überall gleichmäßige Rechtschreibung herzustellen, ist nur zu begrüßen; bei historisch begründeten Doppelformen folgt er der Schreibung der Hss. (zu 23, 1. Dann wäre also auch 1, 1 'cui' zu schreiben nach Hale, Class. Rev. 20, 1906, 160 und Ellis Ox. 1904). Im krit. Apparat beschränkt sich K. darauf, nur das Allernötigste zu geben. Soweit sich das auf eine Erwähnung der Unsumme von oft recht bedenklichen Konjekturen bezieht, mit der die

C.-Literatur Jahr für Jahr beglückt wird — Beispiele dafür s. im 3. Abschnitt —, kann man dem Verfahren K.s nur zustimmen. Jedoch bezüglich der in den Text selbst aufgenommenen La. sind mir persönlich die Angaben des Apparats doch fast zu dürftig. Eine etwas ausführlichere Darstellung wäre vor allem im Interesse einer noch größeren Verwendbarkeit der Ausgabe in den Vorlesungen und Seminarübungen gelegen. Beispielsweise wäre zur Lesung 'arido' (1, 2) eine Bezugnahme auf die Glosse Serv. Verg. Aen. 12, 587 ebenso instruktiv gewesen, wie die auch von K. erwähnte Angabe des Gell. zu 27, 4. Manchmal sind die Angaben nicht deutlich genug, z. B. 36, 14, wo zweimal 'quaeque' im Vers vorkommt; 61, 103, wo 'probra turpia' in den Hss. zu 'procatur pia' verderbt ist. Erwähnenswert wäre eine Angabe zur Lesung gewesen 61, 16 ('Junia' und 'Vinia'), 63, 46 (zu 'sine queis'), 97, 3 (zu 'niloque'), Mitunter wäre es am besten gewesen, den ganzen Vers in der überlieferten Form im Apparat mitzuteilen, z. B. 3, 11.

K. verzichtet darauf, eine ausführliche Einleitung der Ausgabe voranzustellen, damit dadurch nicht manchen Lesern die Lektüre des Dichters selbst erspart würde. Vielleicht hätte er diese Bedenken in Anbetracht der wichtigen Probleme doch zurückstellen sollen. So trägt K. auf knappen 8 Seiten nur eben das Allerwichtigste zusammen, was über Leben und Werk des Dichters zu sagen ist. Freilich ist es schwer, in den vielen oft recht verwickelten Fragen, die damit zusammenhängen, eine ganz bestimmte Entscheidung zu fällen. K. wägt die Gründe, die für und gegen eine Vermutung sprechen, besonnen ab, verzichtet aber öfter darauf, ein abschließendes Urteil abzugeben (S. VIII Anm. u. zu c. 64 S. 142 über die Entstehungszeit der größeren Gedichte; S. IX und X über die Frage, ob die uns überlieferte Sammlung vom Dichter selbst zusammengestellt wurde). Besonders dürftig ist über die Nachwirkung der Dichtungen C.s gehandelt.

Der Kommentar zeichnet sich durch besonnenes Urteil und absolute Zuverlässigkeit aus und sticht durch das vorsichtige Abwägen gegebener Möglichkeiten von den temperamentvolleren, aber sehr oft allzu subjektiven Ausführungen des letzten C.-Erklärers vorteilhaft ab. Besonderes Gewicht hat K. auf die Beischaffung von Parallelen aus der älteren griech. (insbesondere hellenist.) Lit. gelegt, durch die der 'poeta doctus' C. bewußt oder unbewußt angeregt sein konnte; in der Verwertung solcher Parallelen für die Erklärung des röm. Dichters übertrifft die Ausgabe K.s alle Vorgänger. Die sachlichen und sprachlichen Erläuterungen gehen an keiner Schwierigkeit vorüber, sodaß mit ihrer Hilfe auch dem jungen Studenten der Weg zum Verständnis der Dichterworte erschlossen wird. Die Zergliederung der sprachl. Ausdrucksweise und deren Beurteilung nach der Sphäre, der sie innerhalb

der Sprachentwicklung zuzuweisen ist, verraten den souveränen Kenner der griech. und lat. Sprache. Nicht minder wertvoll ist die Analyse der Dichtungen nach ihrer formalen Seite hin, gleichgültig, ob es sich hierbei um Anmerkungen über die Handhabung des Metrums oder über die Komposition der Gedichte handelt. Besonders dankenswert ist es, daß das Auffinden solcher grundsätzlicher Bemerkungen innerhalb des Komm. durch ein zwar knappes, aber ausreichendes Register erleichtert wird.

Daß bei einem so schwierigen Schriftsteller, wie C. es ist, die Auffassungen über einzelne Stellen gelegentlich immer wieder auseinander gehen werden, liegt auf der Hand. Selbstverständlich finden sich auch bei K. Deutungen, bei denen man zweifelt, ob sie den Absichten des Dichters ganz gerecht werden. Ebenso ist es verständlich, daß man zu der einen oder andern Stelle noch etwas eingehendere Darlegungen wünschen könnte. Manches dieser Art ist schon in den oben genannten Besprechungen erwähnt worden; ich stelle im folgenden noch Einzelheiten zusammen, die etwa noch der Beachtung wert gewesen wären; die Bemerkungen nehmen mitunter auch auf die von den Rez. geltend gemachten Ansichten Bezug, ohne daß deren Namen jedesmal ausdrücklich vermerkt werden:

Zu 1, 4 möchte ich die Erwähnung von Plin. nat. praef. 1 nicht missen. — In c. 3 sieht K. (wegen v. 11 f.) ein humoristisch-parodistisches Gedicht; Funaioli (Riv. indo-greco-ital. 9, 1925, 153) redet einer ernststen Auffassung des Threnos das Wort, der der Stimmung: „Das ist das Los des Schönen auf der Erde“ Ausdruck verleihen wollte. Mir scheint, der Dichter habe zwar dem Tod des Sperlings, auf den er ja eifersüchtig sein zu müssen glaubt (c. 2), nicht allzuviel Teilnahme abgewonnen, aber um des Schmerzes seines Mädchens willen versenkt er sich in lebenswürdiger Weise in die Stimmung, die der Tod des Lieblinges bei Lesbia hervorrief, und gibt dieser in seiner Klage Ausdruck. — Bezüglich des Hiats in 3, 16 genügt es, auf L. Müller, de re metr. ² S. 369 ff. zu verweisen. — Zu c. 4 leugnet K., daß die Verwendung der iambi puri aus lautmalender Absicht geschehen sei. Aber K. selbst notiert eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stellen (im Register unter „Lautmalerei“), die zeigen, daß C. für dieses Stilmittel ein feines Organ besaß. So möchte ich glauben, daß auch in c. 4 die Verwendung des 'pes citus' nicht ohne Absicht geschehen sei, sei es, daß damit der rasche Lauf des Kannes oder das Geschnatter des $\mu\sigma\tau\alpha\gamma\omega\gamma\acute{o}\varsigma$ illustriert werden sollte. — 4, 24 läßt sich die hschr. Überlieferung 'novissime' vielleicht doch verteidigen, freilich nicht in der Bedeutung 'kürzlich', sondern im Sinne von 'zuletzt' (im Gegensatz zu v. 15 'ultima ex origine' und v. 18 'inde'). — Zu der absichtlichen Verwendung des einsilbigen Wortes als Schluß des Hendekasyllabus in 5, 5 konnte auf die gleiche;

ebenfalls auf künstlerischer Absicht beruhende Gestaltung des Ausgangs des Hex. in 64, 315 und 68, 19 verwiesen werden. Die zu 5, 6 beigezogene Parallele Hor. c. 1, 28, 15 ist wegen des Gegensatzes von 'omnes' und 'una nox' nicht ganz adäquat. — 6, 9 vermisste ich eine Bemerkung über die Prosodie von hic (Sommer, Hdb. § 275 b α S. 425; Stolz-Leumann, Lat. Gramm.⁵ § 201 d). c. 6, 11 nehme ich Diärese nach der Präpos. in 'in|ambulat|ioque' an. — Die Beobachtungen zu 5, 7 und 7, 5 reichen m. E. kaum aus, um daraus zu schließen, daß das Kußmotiv, für das der Dichter literarische Entlehnung wahrlich nicht benötigte, aus Kallimachos stammt. — Zu 7, 2 bemerkt K. richtig: 'ob Lesbia oder C. küßt, . . . ist eine verfehltete Frage'. Ebenso kommt nicht darauf an, in v. 9 zu entscheiden, ob 'te' Subj.- oder Obj.-Acc. ist. — Zu 8, 11 wäre wohl auch auf Hor. sat. 2, 5, 39 'persta atque obdura' zu verweisen, weil W. Leich (de Hor. in sat. serm. ludibundo Weimar 1900) aus dem Zusammentreffen eine Ennianische Wendung erschließen zu dürfen glaubt. — 9, 5 zu dem Genetiv 'o nuntii beati' vgl. Schmalz-Hofmann, Lat. Gramm.⁵ § 34 c S. 409 (s. Nachtrag!). — 10, 27 ist 'mane' abgeschwächt nur als Formel der Unterbrechung zu verstehen (wie noch spät bei Aug. c. acad. 2, 12, 27 p. 42, 19 K.); vgl. J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprache § 45. Zur Prosodie ders. Stolz-Schmalz, Lat. Gramm.⁵ Einl. § 13. — Eine Bemerkung über die Numerierung von 18—20 wäre erwünscht gewesen (zu 18 vgl. allerdings K. zu fr. 1 S. 290). — Zu c. 23, 27 vgl. Nachtrag! — c. 26, 1 halte ich mit Jachmann nur die Lesung 'villula vostra' für möglich. Furius hatte sich mit der geschützten Lage seiner Villa gebrüstet und darauf quittiert C. mit den Spottversen. Es entfällt dann auch die Annahme, C. sei mit Furius im Augenblick gut befreundet gewesen. Ebenso wird c. 29, 13 richtiger 'vostra (st. nostra) mentula' zu schreiben sein; ich beziehe den Plur. dann allerdings nicht auf Caesar allein ('vostra' statt 'tua'), sondern auf den ganzen Kreis der Gegner C.s. — Gegen die von K. empfohlene Konjektur Haupts von v. 29, 23 'pi'ssimi' bestehen Bedenken wegen Cic. Phil. 13, 43. — Zu der Annahme, daß für C., der sich selbst in Bithynien aufgehalten hat, Thynia und Bithynia identisch gewesen sei, wie K. zu 31, 5 vermutet, kann ich mich schwer entschließen. Ich sehe darin eine poetische Übertreibung. In v. 14 halte ich es trotz dem Widerspruch K.s für einfacher, 'quidquid est domi cachinnorum' als Anruf zu 'ridete' zu fassen. — Ob 35, 13 zu 'legit' der Dichter oder das Mädchen als Subj. gemeint ist, läßt sich schwerlich feststellen, ist auch gleichgültig. Die angezogene Properz-Stelle würde eher für die von K. verworfene Auffassung sprechen. — Die Vorstellung, daß mit der c. 37, 1 genannten 'salax taberna' das in c. 68, 68. 156 erwähnte Haus des Allius gemeint sei, erscheint mir undenkbar wegen der zweifelhaften Rolle, die dann Allius dem

ganzen Anhang der Lesbia gegenüber gespielt hätte. — Von den beiden zu 43, 7 ins Auge gefaßten Eventualitäten halte ich nur die erste für annehmbar. — Zur Erklärung des Ersatzes der beiden Senkungskürzen durch eine Länge in 61, 25 vgl. Wilamowitz (Nr. 6) II S. 280 Anm. — Zu 61, 146 vgl. Vollmer zu Stat. silv. 1, 2, 27. — Zu c. 62 wäre eine Bemerkung über die Überlieferung in T (vgl. Einl. p. X) erwünscht gewesen (insbesondere wegen v. 14). — 63, 16 das Fehlen einer Entsprechung bei C. zu der Kstr. 'truculenta pelagi' darf in diesem Gedicht mit seinem besonders schwierigen Versmaß wohl nicht als Grund für die Abweisung der Lesung geltend gemacht werden. Auch die Wahl des Deminutivums 'lassulae' in v. 35 beruht wohl nur auf Versnot. Die Erwähnung der Gattin des Hypnos in v. 43 könnte als Beispiel gesuchter Gelehrsamkeit notiert werden. — Zur Längung der kurzen Endsilbe in arsi (64, 20) vgl. Fr. Vollmer, Sitz.-Ber. d. b. Ak. d. Wiss. 1917. 3. Abh. — Bei der Erklärung des schwierigen Gedichtes 67 trägt K. die gleiche Deutung vor, die er seinerzeit (Philol. N. F. 17, 1904, 139 ff.) vertreten hat. Die Entwirrung der offenbar recht verwickelten und obendrein nur eben angedeuteten Familienverhältnisse des Ehepaares durch K. hat unter den bisher vorgeschlagenen Lösungsversuchen am meisten Wahrscheinlichkeit für sich, aber alle Bedenken werden durch seine Erklärung doch nicht zerstreut. Die Vermutung, der Mann der ungetreuen Ehefrau sei der Sohn des alten Balbus gewesen, stützt sich schließlich nur auf die Konj. 'nato' (v. 5); für das Verständnis des Gedichtes ist diese Angabe nicht unbedingt notwendig; die Erwähnung des Balbus kann ebensogut wie die des Caecilius vom Dichter nur gemacht worden sein, um das Haus ja recht genau zu bezeichnen. Die Beziehung der Antwort der Tür v. 19 ff. zu v. 10 'non culpa meast' finde ich in den Worten: 'virgo quod fertur tradita nobis, falsumst'. In Verona ging das Gerücht ('fertur'), die junge Frau sei noch unberührt (die Kunde von der Impotenz ihres Ehemannes wäre also schon nach Verona gedrungen); man könnte, wenn 'vir prior' (v. 20) wirklich 'ihr erster Mann' bedeutet, denken: etwa anlässlich der Ehescheidung. Wäre nun die der Tür anvertraute ('tradita') Frau erst in Verona verführt worden, so hätte man allenfalls ihr mangelnde Aufmerksamkeit zum Vorwurf machen können: in Wirklichkeit hatte sie aber keine Schuld, denn beim Eintritt der Frau war die virginitas nicht mehr zu behüten. Die erste Anschuldigung ('primum') fiel damit weg; zu den weiteren Vorwürfen, die die Tür gewärtigen mußte, warum sie nämlich gegen die 'adulteri' so nachsichtig gewesen sei, läßt sie der Dichter nicht mehr Stellung nehmen. Es genügt ihm, mit der Aufforderung ihre Haltung zu verteidigen, die Anrede an die Tür begründet und eine Gelegenheit gefunden zu haben, die Klatschgeschichte aus

Brixia geeignet anzubringen; im übrigen handelt es sich für ihn nur darum, das Treiben der jungen Frau und ihres letzten ungenannten Galans bloßzustellen. — Bedenklich scheint mir bei der Deutung K.s auch der Umstand, daß die angeschuldigte Tür gerade von dem schamlosen Treiben in Brixia so ausführlich berichtet und daß sie in Verona von der Herrin die Namen ihrer ehemaligen Liebhaber von Brixia gehört habe. Eine — freilich auch mit Schwierigkeiten verbundene — Lösung wäre gegeben, wenn man annimmt, daß das Verhältnis mit Postumius und Cornelius in die Zeit nach der Verheiratung in Verona fällt, daß aber die Kunde davon auch nach Brixia gedrungen ist, wo die neuen Skandale neben denjenigen, die sich dort selbst abspielten, eifriger Gegenstand des Klatzches wurden (v. 35); das *'loquentem cum ancillis sua flagitia'* (v. 42) mit der ausdrücklichen Namensnennung zweier Liebhaber hätte dann weiter keine Schwierigkeit; die Herrin bespricht mit ihren Dienerinnen die Möglichkeiten zu einem Rendezvous mit ihren Freunden. — v. 27 glaubt K. am einfachsten durch die Lesung *'et quaerendum erat'* emendieren zu können; die Konj. von Statius-Bergk *'ut quaerendum unde unde foret'* scheint mir nicht weniger erwägenswert. — c. 68 v. 6 zusammengehalten mit v. 155 scheint mir nur die von K. zu v. 3 ins Auge gefaßte Deutung zuzulassen, daß zwischen dem Adressaten und seiner Geliebten ein Zerwürfnis eingetreten ist, das Allius tief berührte, und daß C. von Herzen wünschte, der Bruch möchte wieder geheilt werden. — *'lusi'* in v. 17 möchte ich doch auch von den poetischen Beschäftigungen C.s mitverstanden wissen; dann könnte sich *'curis'* (v. 18) nicht nur auf die Liebe, sondern auf das Tun und Treiben des Dichters überhaupt beziehen (Thes. L. L. IV 1468, 61 ff.). v. 23 f. hätte die abgeschmackte Annahme Friedrichs — trotz des oben erwähnten grundsätzlichen Standpunktes K.s — vielleicht doch ausdrücklich zurückgewiesen werden sollen. — Als Freund C.s erscheint Rufus weder in c. 69 noch c. 71. — Die Bemerkung zu c. 71, 5 f.: *'Die Pointe ist etwas stumpf, da das Podagra mit der 'fututio' nichts zu tun hat'*, dürfte nicht ganz zutreffend sein. — c. 101, 7 f. halte ich nur die zweite Erklärung K.s für zutreffend; *'tradita'* (v. 8) könnte vielleicht auch *'(von den Eltern) mitgegeben'* bezeichnen. — 110, 2 möchte ich *'quae'* mit Helm als Nom. auffassen.

Meine Bemerkungen beziehen sich, wie gesagt, fast durchgehends auf Kleinigkeiten; in den wesentlichen Punkten ist K.s Textgestaltung und Kommentar durchaus überzeugend; die Ausgabe erfüllt ihren Zweck, in ein besseres Verständnis des Dichters einzuführen, in vortrefflicher Weise.

An neueren Textausgaben liegen folgende vor:

23. Q. Valerii Catulli carmina, recensuit, praefatus est, appendicem criticam addidit Carolus P a s c a l. Turin [1916]. Vgl. die Besprechung

von H. Werner, Berl. phil. Woch. 38, 1918, 313 ff. *G. Ammendola, l'edizione e la traduzione da Catullo di Carlo Pascal. Turin 1921. *A. Monti, note filologiche intorno alle edizioni di Catullo... dal prof. Carlo Pascal. Turin-Genua 1921.

Als Pränomen des Dichters setzt Pascal wieder Quintus an; dagegen erhob sofort Widerspruch E. Stampini (Atti d. reale ac. d. scienze di Torino vol. 52, 1916/17, 385 ff.); in einer Replik auf diese Bemerkungen sucht Pascal (Athenaeum 5, 1917, 216 ff.) seine Ansicht vor allem durch den Hinweis auf c. 67, 12 zu stützen. Doch kann dem Zeugnis dieses Verses, dessen Lesung und Interpretation sehr unsicher ist, gegenüber den ältesten Angaben, die als Pränomen C.s Caius bieten, keine überzeugende Beweiskraft zugesprochen werden.

In der Einleitung handelt Pascal kurz über die Überlieferungsgeschichte des C.-Textes. Er hält es für angebracht, für die Textrekonstruktion auch die Lesungen der codd. dett. heranzuziehen, da auch in diesen sich mitunter treffliche La. finden; so erwähnt er im krit. Apparat nicht weniger als 19 Hss., deren Lesungen er größtenteils nach den Angaben von Ellis, Lachmann und Schwabe mitteilt. Er ist sich freilich bewußt, daß viele La., die gegenüber der Lesung von OG, zu denen Pascal R und M als beinahe gleichwertig stellt, eine Verbesserung bedeuten, lediglich glückliche Konjekturen der Renaissancegelehrten sind (vgl. S. 181); in der Masse der dett. möchte er dem Burneianus 133 (bei Ellis d) und dem cod. Alani eine besondere Stellung eingeräumt wissen, deren Lesungen er ziemlich ausführlich mitteilt. Zu dieser besonderen Wertschätzung der genannten Hss. ist kein Grund vorhanden.

In der Textgestaltung folgt P. so weit als möglich der Lesung der Handschriften; in vielen Fällen glaubte er die Überlieferung, die von anderen Herausgebern verdächtigt wurde, verteidigen zu können, insbesondere, wenn sie durch die eben erwähnten Codd. Burn. 133 und Alani gestützt wird. Um so verwunderlicher ist es, daß er beispielsweise 55, 4 statt der einhellig überlieferten Lesung 'libellis', die auch nicht gerade unerklärlich ist, die unnötige Konjekturen Guarinis 'ligellis' übernimmt. Auch die in den Hss. übereinstimmend überlieferten Titel zu einzelnen Gedichten hat P. in den Text übernommen (vgl. dazu Riv. di fil. d. 44, 1916, 246 ff.). Ebenso folgt er in der Schreibung alter Formen — freilich nicht ganz konsequent — den durch die Hss. angedeuteten Spuren.

In der Anführung von angeblichen Fragmenten Catullischer Gedichte, die nicht durch den Veronensis überliefert sind, weicht P. von der in den neueren Ausgaben sonst beachteten Zurückhaltung ab. Der größte Teil dieser Bruchstücke ist allerdings, wie schon Werner S. 317

bemerkt, ziemlich anfechtbar; P. selbst suchte die Authentizität der von Werner angegriffenen Fragmente zu erweisen (Athenaeum 9, 1924, 264 ff.), kann aber für seine Ansicht durchschlagende Gründe nicht beibringen.

In einem Anhang gibt P. Zusätze zu den *testimonia de Catullo*; die meisten Beiträge sind aus Ovid, Martial, *carm. epigr.* und Anth. Lat. gewonnen, also aus Dichtungen, deren Bezugnahme auf die Gedichte C.s schon längst erkannt ist. Mitunter ist die Ähnlichkeit der miteinander verglichenen Stellen recht gering und keineswegs geeignet, die Annahme einer Abhängigkeit von C. zu beweisen; daß beispielsweise der Anspruch Godefrids: 'quod pereunt censu et nomine culpa tua est' durch C. c. 67, 14 'ianua, culpa tua est' beeinflusst war, ist wirklich nicht anzunehmen. — Nicht ohne Wert ist die Zusammenstellung der *Glossae Catullianae*, obwohl ihre Beziehung gerade auf C. oft auch problematisch ist (vgl. dazu Pascal, *Athenaeum* 4, 1916, 387 ff.).

24. In der *Bibliotheca Teubneriana* erschien: *Catulli Veronensis liber recensuit Elmer Truesdell Merrill*. Leipzig 1923 (vgl. die Besprechungen von C. Hosius, *Phil. Woch.* 43, 1923, 1105 f. und A. E. Housman, *Class. Rev.* 38, 1924, 25 ff.). In der Bewertung der Hss. für den C.-Text schließt sich M. dem Stemma von Hale an; am höchsten schätzt er den Oxoniensis ein und baut darum seinen Text hauptsächlich auf ihm auf. Dem Text ist eine kurze Übersicht über die *metra* und *prosodia* Catulli vorangeschickt; daß M. hierbei auf die neueren Forschungen über antike Metrik nicht Bezug nimmt, hat schon Housman mit Recht getadelt. (Die Bemerkung: '*carmina rhythmice recitanda vel canenda sunt*' eqs. ist für deutsche Studenten wohl überflüssig.) M. hatte zunächst vor, im kritischen Apparat die Lesungen aller besseren C.-Hss. zu verzeichnen; mit Rücksicht auf den Zweck der Ausgabe mußte er — sicher nicht zum Schaden der Wissenschaft — darauf verzichten. Die jetzige Form des kritischen Apparats befriedigt deshalb nicht, weil zu vielen Stellen eine Menge ganz wertloser Vermutungen angeführt ist, während der Stand der Überlieferung demgegenüber nicht deutlich genug gekennzeichnet ist. Auch gegenüber dem von M. gebotenen Dichtertext erheben sich oft die schwersten Bedenken.

25. Sehr erfreulich ist es, daß die Lieder C.s auch in die schmucke Sammlung der *Tusculum-Bücher* Aufnahme fanden: *Catullus, carmina*. Lateinisch und deutsch. München 1925. Der von W. Schöne besorgte lat. Text erhebt nicht den Anspruch auf eine eigene krit. recensio; er ist nach den älteren Ausgaben mit ihren mehr oder minder wahrscheinlichen Heilungsvorschlägen hergestellt. Dem Originaltext ist die deutsche Übersetzung gegenübergestellt (s. Nr. 30); es schließen sich knappe

Anmerkungen zu den Gedichten und eine Übersicht über die Grundformen der von C. angewendeten Versmaße an.

Nicht gesehen habe ich:

26. *Il libro di Catullo Veronese. Testo latino e versione poetica di Ettore Stampini. Turin 1921 (vgl. die Besprechungen von Castiglioni, Boll. filol. class. 29, 1922, 27 ff. — Piovano, Riv. di filol. class. 50, 1922, 84 ff. — Ammendola, Riv. Indo-Gr.-It. 5, 1921, 272 ff.).

27. *Catulle, texte établi par G. Lafaye. Paris 1922 (s. Nachtrag).

Eine recht brauchbare Auswahl einzelner Gedichte C.s für die Schule hat H. Ostern zusammengestellt (Eclogae Graecolatinae fasc. 5. Leipzig 1923); ausgewählt wurden 37 Gedichte. Außerdem verweise ich auf die betreffenden Abschnitte in den neueren lat. Lesebüchern: Vox Latina von Stange-Dittrich. Leipzig 1925 (S. 65—71; 15 Ged.); Roma aeterna von F. Gündel; Frankfurt 1925 (S. 142—151; 22 Ged.). Es ist schade, daß in den Auswahlen gewöhnlich die größeren Gedichte nicht berücksichtigt werden; Ostern bringt allerdings c. 61 mit Kürzungen. Auch aus c. 64 könnten zusammenhängende Verspartien (z. B. die Schilderung des Auftretens der Parzen und ihr Lied v. 305 ff.) gut in eine Auswahl aufgenommen werden.

Übersetzungen.

Auch in dem neuen Berichtsabschnitt fehlt es nicht an Versuchen, C. in moderne Sprachen zu übersetzen.

28.* Q. (sic!) Valerius Catullus, deutsch von Ernst Hohenemser. Officina Serpentis 1920, kenne ich nur aus der Anzeige von R. Pfeiffer, Philol. Woch. 43, 1923, 560.

29. Der Übersetzung von Paul Mahn (Die Gedichte des Catull. Deutsche Nachdichtung. Berlin 1925. Dom-Verlag; vgl. die Rez. von R. Holland, Phil. Woch. 45, 1925, 1149 ff.) wird man die Anerkennung nicht versagen können, daß sich der Übersetzer ernstlich darum bemüht, die Schöpfungen des antiken Dichters auch unserem Gefühl näher zu bringen. M. hat die Versmaße des Originals z. T. beibehalten (insbesondere Hexameter, Distichon und sapphische Strophe), z. T. durch andere ersetzt (am häufigsten durch fünf Fußige, abwechselnd männliche und weibliche Jamben, daneben durch trochäische Versgebilde). Als Gegenstück zu der im letzten Bericht mitgeteilten Übersetzung des 46. Gedichts von Amelung folge hier diejenige Mahns:

Schon bringt der Lenz die lauen Lüfte wieder,
Schon wird die Wut der Märzenungewitter
Stumm vor des Zephyrs lindem Hauch.

So laß, Catull, Bithyniens Felder liegen,
 Des glühenden Nicäa üppige Aun,
 Entfleuch zu Asiens herrlichen Küstenstädten!
 Schon schwirrt der Sinn voraus, verlangt zu schwärmen,
 Schon brennen die Füße im Drang zu Freude und Freiheit.
 So leb denn wohl, du Schwarm der trauten Gefährten;
 Euch lockte die Ferne zur gleichen Stunde von Hause,
 Kehrt nun verstreut auf wechselnden Wegen wieder.

(Die Probe zeigt, wie das Stilmittel der Alliteration weit über die Verwendung im Original hinaus in Anwendung kommt.) Zu der Übersetzung des schlechthin eben unübersetzbaren c. 85 vgl. die feinsinnigen Bemerkungen von O. Weinreich (Nr. 21), S. 97 f. — Der Übersetzung ist eine frisch geschriebene Einleitung vorangeschickt, in der ein farbiges Bild von den Zuständen des damaligen Rom, der Person und dem Leben des Dichters und seiner Umgebung — im allgemeinen zutreffend — entrollt wird. Sehr erwünscht ist die Beigabe kurzer erläuternder Anmerkungen, in denen sich der Übersetzer auch über strittige Auffassungen verschiedener Gedichte ausläßt. Er zeigt sich hierbei in der C.-Literatur gut bewandert; so ist zu erwarten, daß er in einer Neuauflage nach Kenntnisnahme von der Ausgabe Krolls (Nr. 22) und den Bemerkungen von Wilamowitz (Nr. 6), die er bei der Herstellung seiner Übersetzung anscheinend noch nicht kannte, sein Urteil in Einzelheiten revidieren wird.

30. Der deutsche Text der C.-Ausgabe der Tusculum-Bücher (Nr. 25) ist größtenteils nach der Übersetzung von Th. Heyse bearbeitet; daneben wurden in einzelnen Gedichten auch neuere Übersetzungen (von Th. Vulpius, W. Amelung, F. Pressel, Hertzberg und Teuffel, M. Brod) verwendet. Die Gedichte sind durchaus im Versmaß des Originals übersetzt. Statt der oft doch veralteten Übersetzung von Heyse hätte mit gutem Nutzen auch die moderne und glattere Übertragung (ebenfalls in den Maßen des Vorbildes) von Mauriz Schuster (Wien 1906) herangezogen werden können.

Wohlgelungene Übersetzungsproben einzelner Catullischer Gedichte (c. 3 und 76) in modernen, gereimten Versen von L. K n a p p werden im Württ. Korrespondenzblatt 26 (1919) S. 158 f. mitgeteilt.

31. Eine Auswahl von 82 Gedichten C.s (darunter die größeren vollständig) hat neuerdings E. S ä n g e r in den Versmaßen des Originals (oder [bei c. 63] in Versen, die den Maßen des Vorbilds angeglichen sind) übersetzt (Catull, Gedichte. Leipzig [1926]). Anklänge an Vorgänger (insbesondere an Th. Heyse) mangeln nicht, doch ist zuzugeben, daß

sich der Übersetzer bemühte, die fremden Maße dem modernen Empfinden näher zu bringen.

Der Vollständigkeit halber verweise ich noch auf die oben unter Nr. 26 und 27 erwähnten Ausgaben mit Übersetzungen von Stampini und Lafaye; vgl. dazu E. Stampini, *Carmi di Catullo tradutti nel metro dell' originale*. Turin 1921 und die Rechtfertigung seiner Übersetzung in den Maßen des Originals in der *Riv. di fil. class.* 49, 1921, 57 ff.

III. Bemerkungen zu einzelnen Gedichten.

c. 1 v. 8 ff. will Phillimore (*Class. Rev.* 30, 1916, 186 und *Mnem.* 47, 1919, 228) lesen: *quare quicquid habetur hoc libelli qualecumque* (so auch Hartmann *Mnem.* 46, 1918, 156 ff.) *quidem* (oder *mei*) *o patrona virgo* usf. Die von ihm beigebrachten Gründe können in keiner Weise überzeugen; zur Elision *quārē* habe vgl. beispielsweise 37, 19 *Egnātī opaca*; den Einwand, C. habe gerade das Widmungsged. metrisch besonders gefeilt, darf Phillimore nicht machen, da sein Vorschlag selbst eine Abweichung von der in diesem Ged. sonst durchaus befolgten Regel hineinbringt, daß der Hendecas. entweder nach der dritten Hebung oder nach dem Daktylus einen Einschnitt aufweist; die durch das Metrum bedingte Umstellung der stehenden Wortfolge *tibi habe* (die so durch die Überlieferung geboten wird) fällt bei einem Dichter nicht ins Gewicht; die Wendung '*sibi habere*' bedeutet zwar häufig: 'man möge die Sache für sich behalten' (Hartmann verweist dafür auf Cic. *Sulla* 26 und *Mart.* 2, 10, 4; ähnlich wäre Cic. *Verr.* 2, 2, 47 u. *Phil.* 2, 69); aber sie wird doch auch bei Besitzübertragungen gebraucht, bei denen allerdings vielfach ein gewisses Desinteressement des Spendenden deutlich erkennbar ist (z. B. *Plaut. Men.* 690 [neben '*aufer*']; vgl. aber auch beispielsweise *Plaut. Mil.* 23 '*me sibi habeto, ego me mancupo dabo*'); auch diese Nuance der Phrase kann gegen ihre Verwendung an unserer Stelle nicht sprechen, da der Dichter hier von seinen *nugae* mit betonter Bescheidenheit spricht. Die letzten zwei Zeilen liest Richmond (*Class. Quart.* 13, 1919, 136 f.) mit Anlehnung an Bergk: *qualecumque mei patronei ut ergo* usf. Die Konjektur von Agar (*Mnemos.* s. n. 53, 1925, 273) '*tua ut patrone virga*' (= 'Macht, Einfluß') usf. bedarf keiner Widerlegung.

c. 2. V. Smialek *Eos* 28, 1925, 103 wendet sich dagegen, daß bei C. Morawski *Röm. Lit.* (1922) der *passer* in einen *carduelis* verwandelt ist.

Die Verbindung von 2 a mit 2 sucht A. F. Bräunlich (*Am. Journ. of Phil.* 44, 1923, 349 f.) mit der gezwungenen Erklärung zu verteidigen, daß die Verse 11 ff. auf eine Geste *Lesbias* Bezug nähmen; durch die die Geliebte dem Dichter seine Bitte bewillige! R. G. Kent (ebd. 353),

der ebenfalls für die Einheit des Ged. plädiert, faßt als Subj. zu 'tam gratumst' die vorhergehenden Worte 'tecum ludere'; auch davon kann nicht die Rede sein.

c. 3 v. 1. G. Lafaye (Rev. de phil. 46, 1922, 56 ff.) bringt für den Plur. 'Veneres' 2 Erklärungen: 1. auszugehen sei von dem Appellativum 'venus' (Reiz der Frau im Gegensatz zur cupido des Mannes); eine Frau kann verschiedene Reize haben; in diesem Sinne könne auch die Personifikation pluralisiert werden (in c. 86, 6); 2. die lat. Gottheiten treten in Gruppen auf; die vorhistorischen Veneres waren wahrscheinlich Venus und ihr Gefolge; in der Zeit C.s war die Erinnerung an die frühere Vorstellung noch lebendig: der Dichter denkt sich neben den alexandrinischen Ἐρωτες eine Gruppe von weiblichen Gottheiten, von denen die eine Venus ihren Namen auch auf ihr Gefolge übertrug. — v. 12 hält O. Weinreich (Sen. apocol. 1923 S. 103 Anm. 3) an der Überlieferung illud (auf das vorangehende iter bezüglich) fest.

c. 4. Die Deutung des kunstvollen Phasellus-Gedichtes ist noch immer umstritten: P. E. Sonnenburg (Rhein. Mus. 73, 1920, 129 ff.) sieht in dem Ged. die Nachahmung eines griech. Originals; auf die Reise des C. habe es keinen Bezug. Der Sprecher sei ein Fremdenführer, dessen geschraubte Ausdrucksweise der Dichter nachzumachen bestrebt sei. — Daß ein Küster die Erklärung abgibt, nimmt auch Wilamowitz (Nr. 6) II S. 296 an; der limpidus lacus (v. 24) ist der Gardasee bei Sirmio, an dessen Ufer ein Tempel der Dioskuren steht, in dem der Kahn aufbewahrt ist. Der Wortlaut des Ged. schließt die Annahme nicht aus, daß C. den Transport des Kahnes aus der Adria zum Gardasee nicht mitmachte; auf dem letzten Teil der Fahrt konnte das Schiff durch keltische petorrita geschleppt worden sein. — R. Holland (Philol. Woch. 25, 1925, 62) hält es für ausgemacht, daß sowohl im Phas.-Ged. C.s wie im Sabinus-Ged. Vergils ein umgeformtes Epigramm zu erblicken sei, ohne daß sie wirkliche Weihegedichte seien; bezüglich der Ausschmückung mit Einzelheiten müsse mit der Freiheit der dichterischen Phantasie gerechnet werden; er verweist auf die kunstvolle Gliederung des Ged. in zweimal 5 + 4 + 3 Verse, die durch die letzten 3 Zeilen abgeschlossen werden. — Eine verblüffende Erklärung des „Rätsels“ findet E. Griset, l'enimma del „Phaselus“ Catulliano (Pinerolo 1926): das c. 4 C.s ist eine Umbildung des 5. Epigr. von Kallimachos (erhalten bei Athen. VII 318^B): der phas. ist eine im Dioskurentempel geweihte — Muschel, die von seinem „Herrn“, einem Nautilus, von der bithynischen Küste her durch die Meere gesteuert worden sei (daher die Entsprechung, auf die übrigens schon Holland hinwies, von Cat. c. 4, 4f. mit Kall. vs. 3ff.). Nun stammt freilich der Phas. von dem Gipfel des Cytoros,

doch widerspricht diese Angabe nicht der vorgeschlagenen Deutung: es handelt sich um eine sehr alte Muschel, die zu jenen Orten in der Zeit des Diluviums gelangt ist, als die Berggipfel vom Meere überströmt wurden, denn vs. 10 sei zu interpungieren: 'ubi iste post phasellus (sc. fuit), antea fuit comata silva'. — Die Deutung macht der Phantasie des Autors alle Ehre, aber C. diese Rätselrede zuzumuten, heißt denn doch die Art seiner ungezwungenen kleinen Dichtungen völlig verkennen; Kall., der freilich in dem Epigr. sich auf seine Gelehrsamkeit etwas zugute tut, läßt über den Gegenstand keinen Zweifel: *κόγχος ἐγὼ* beginnt sein Epigramm, und so sind wir im Bilde. Die angeblichen Entsprechungen sind — von der oben erwähnten abgesehen — so allgemeiner Natur, daß es wirklich nicht wundernimmt, daß sie bisher noch nicht aufgedeckt und erst dann festgestellt wurden, als in das Ged. hineingedeutet wurde, was nicht aus ihm herausgelesen werden konnte. Die seltsame und schlechterdings undiskutierbare Erklärung wäre kaum erfolgt, wenn die Angaben des Phas.-Ged. nicht tatsächlich Schwierigkeiten machten insbesondere bezüglich des Transports des Schiffes in den Gardasee (denn daß dieser gemeint ist, halte ich für unerläßlich); ich glaube, schon Riese hat im wesentlichen das Richtige gesehen: „Das Ged. vereinigt Reales, wie die Beschreibung der Reiseroute, mit Phantasie.“ Der Schalk C. spielt sich mit der Reise in dem wunderbar schnellen, kleinen Boote groß auf, die er in Wirklichkeit just in dem angegebenen Ausmaß gar nicht gemacht zu haben braucht; sogar der Besitz einer Privatjacht des Dichters, der durch den Wortlaut des Ged. angedeutet zu werden scheint, kann möglicherweise nur fingiert sein mit der gleichen schalkhaften Übertreibung, mit der sich C. in c. 10 als Besitzer einer bithynischen Sänfte brüstet. Natürlich beziehen sich die Verse dann nicht auf ein wirkliches Schiff, sondern auf ein gemaltes; die zunächstliegende Deutung des 'erus' in vs. 19 auf C. selbst wie die des lacus 'limpidus' auf den Gardasee macht bei der Annahme einer wenigstens teilweise vorhandenen Fiktion keine Schwierigkeit. Auch die Vermutung, daß C. die Vorstellung erwecken wollte, als würden die Verse von einem *περηγητής* gesprochen, läßt sich mit dieser Erklärung wohl vereinigen. Auf die Entstehung des Ged. und die Ausgestaltung der Motive im einzelnen scheinen persönliches Erlebnis und literarische Reminiszenz — wie oft genug — in gleicher Weise eingewirkt zu haben. Die Spezies des Buchepigramms, in dem ein abgenütztes Schiff der Gottheit geweiht wird, wandelt der Dichter so ab, daß es hier gerade das Fahrzeug sein soll, das er auf seiner großen Reiseroute verwandt hatte. Skeptische Freunde, die die Möglichkeit der Durchführung der ganzen Reise anzweifeln, konnte der Dichter mit der Antwort abweisen: 'tu insulsus male ac molestus vivis'.

c. 6 v. 2f. H. C. Nutting (*Class. Quart.* 20, 1926, 86) ordnet den Wechsel des Tempus in dem Irrealsatz 'nei sint . . . velles' in die historische Entwicklung ein; die Apodosis ist nicht rein konditional aufzufassen, sondern gibt auch den logischen Grund für das Schweigen des Freundes an. — Die richtige Auffassung der Stelle ist durch Kroll, *Wissensch. Syntax*³ S. 67ff. gegeben. — v. 10 will T. L. Agar (*Mnem.* n. s. 53, 1925, 171) statt 'quassa' 'vasta lecti argutatio' lesen (unter Verweisung auf die gleiche Bedeutung von vastus bei Cic. de orat. 3, 45 und or. 153). Da die Überlieferung bei Annahme einer Enallage (die vielleicht schon von Ennius aus dem Griechischen übernommen wurde [Norden, *Komm. Aen.*² 112f., Schmalz-Hofmann, *Lat. Gramm.*⁵ § 68] und auch in den kleinen Ged. C.s vorkommt; vgl. Kroll zu 51, 11 und 64, 50) verständlich ist, ist die Änderung nicht nötig.

c. 8 v. 9 s. Nachtrag! — In v. 15 tritt D. A. Slater (*Cl. Rev.* 37, 1923, 19f.) wieder für die Konj. Fröhlichs: 'quae te — vae tibi — manet vita' ein. Kroll weist mit Recht darauf hin, daß der Dat. neben 'manere' dem Gedanken eine etwas andere Färbung gibt als der Acc.; die Wendung mit dem Dat. ist entschieden energischer und zu der eindringlichen Frage besser passend als die mit dem Acc.

c. 11. Ob das Lob auf das edle Freundespaar Furius und Aurelius ernsthaft oder ironisch aufzufassen ist, ist noch immer umstritten. Kroll hält das erstere wenigstens für möglich; M. Rothstein (Nr. 5) S. 32 glaubt (ohne auf die Streitfrage einzugehen) hier in den Angeredeten „zwei nahe Freunde C.s“ zu erblicken; R. Reitzenstein (*Hermes* 57, 1922, 363) bezeichnet es für ausgeschlossen, daß es sich um eine Persiflage der beiden Gesellen handeln soll; ebenso sei v. 10 'Caesaris . . . magni' durchaus ernster Ausdruck tiefer Empfindung (freilich glaubt er auch aus den vs. 2—13, die durch die Verwendung des älteren Motivs durchaus als literarisch gekennzeichnet sind, einen ernsthaften Entschluß C.s zur Abreise, gleichviel wohin, herauslesen zu können). Dagegen hält Wilamowitz (Nr. 6) II S. 307 an der ironischen Deutung fest: „Die Freunde gehören in die Sphäre, in die Lesbia jetzt gesunken ist“, desgleichen O. Weinreich (Nr. 21) S. 21, der das Lob Caesars für eine versteckte Ironie hält, „die gutmütigere Leser nicht einmal zu durchschauen brauchten.“

Die Überlieferung von v. 11 deutet Richmond (*Class. Quart.* 13, 1919, 136) als Verderbnis aus: 'Gallicum Rhenum horribilem exul ultimosque Britannos', wobei er sich für die hier erforderliche Bedeutung von exul auf Petron. 122, 162 beruft. — Und soll man (von andern Bedenken abgesehen) das κακέμφοτον exul ultimos dem C. in diesem pathetischen Gedichte zumuten? c. 68, 60 mit der etymolog. Figur 'transit iter' ist doch wesentlich anders. Auch die Vorschläge Agars

(zu 6, 10) S. 174 und 275 'horribilem sinum' oder 'h. vicem' können nicht in Betracht gezogen werden.

Zu c. 12 v. 9 vermutet Agar (vgl. 6, 10) S. 174 st. 'disertus' 'disertor' (!). Helm, Philol. Woch. 1924, S. 427 sieht in den Genitiven neben 'disertus' gen. qualitatis; aber diese Kstr. findet sich nicht im Altlat. (Schmalz-Hofmann, Lat. Gramm.⁵ § 27 a § S. 399).

c. 13. M. Schuster (Wien. Stud. 44, 1925, 227 ff.) nimmt an, daß das Ged. ein Antwortschreiben C.s sei, das sich auf eine Äußerung des Fabullus beziehe, worin dieser sich selbst bei dem Dichter zu einem Mahle als Gast angesagt habe; nur so sei das Fut. 'cenabis' zu verstehen, während sonst der Imp. 'cenato' erwartet werde. Diese Vermutung ist nicht zutreffend: schon K. P. Schulze (Berl. phil. Woch. 36, 1916, 286) hat darauf aufmerksam gemacht, daß das Fut. in solchen Einladungen stehend sei; es genügt, auf die mit den gleichen Worten erfolgte Einladung bei Mart. 11, 52, 1 'cenabis... belle apud me' zu verweisen. „Ein Imperativ würde im Lat.“, bemerkt dazu Schulze, „in solchen Fällen geradezu grob klingen.“ — Mit Recht weist Schuster die Annahme Friedrichs zurück, Fabullus sei ein armer Teufel gewesen. Das Ged. dürfe nicht als spöttische repulsa aufgefaßt werden: das Billett sei eine Schäkerei, nicht Spott; das werde bestätigt durch 2 Ged. Philodems (Anth. Pal. XI 34 und XI 44), die bisher zur Erklärung noch nicht herangezogen worden seien (s. aber Schulze a. a. O. S. 288 u. 317). Unter 'meros amores' v. 11 sei die wahrhaft freundliche Gesinnung gemeint (cf. 38, 5). — Über die Beziehung des Ged. zu Hor. carm. 4, 12 s. Paoli Nr. 9.

In dem Ausdruck c. 14 v. 22 'malum pedem' glaubt A. H. Weston (Class. Journ. 20, 1924/25, 237) eine Anspielung auf den 'tardipes deus' (c. 36, 7 sc. Vulcanus) finden zu können; C. habe zum Ausdruck bringen wollen, auch die Produkte dieser Sudeldichter sollten dem Feuer übergeben werden. — In die ohne weiteres verständliche Verwünschung: „Geht nur hin, wo ihr hergekommen seid!“ braucht nichts hineingeheimnißt zu werden.

c. 17 v. 1 erklärt Th. Birt (Rhein. Mus. 75, 1926, 115 ff.) das überlieferte 'l<a>edere' als 'illudere' 'verspotten', das wie das $\gamma\epsilon\varphi\upsilon\lambda\iota\zeta\epsilon\upsilon$ auf der Brücke stattfand. v. 6 hält er an der Überlieferung fest: 'in quo vel 'sali subsili' sacra suscipiantur. Die sacra seien die Handlungen, zu denen die priesterlichen Kommandos 'sali, subsili' aufforderten. — (Diese Erklärung involviert eine gramm. Schwierigkeit wegen des zu den Imperativen beigetzten 'sacra'; die Beifügung des Pronomens 'tuum' zu 'euge' (Pers. 1, 49) und ähnliche Beispiele bei Schmalz-Hofmann Lat. Gramm.⁵ § 65 a β stehen nicht ganz auf gleicher Stufe.) —

Die Brücke war ursprünglich zur Aufführung der Tänze der *Salier* bestimmt, daher waren die *crura* 'inepta' 'nicht festgemacht' (nicht durch Nägel und Klammern verbunden). Bei den *γεφυρισμοί* der primitiven Zeiten war es Sitte, alte Leute, die nicht mehr ordentlich mittanzen konnten, unter Spottrufen von der Brücke zu stoßen; an diese Sitte, an die das Sprichwort 'sexagenarios de ponte' erinnerte, spielt C. an: der alte Volkstanz auf der altersschwachen Brücke muß unterbleiben, aber diesem *sexagenarius* wäre die Beförderung über die Brücke wohl zu gönnen. — v. 3 vermutet *Lafaye* (zu c. 3) S. 59 unter Verweis auf die Stellen, in denen 'arcus' von den Brückenbogen gebraucht wird (Thes. L. L. II 479, 67 ff.) 'arculeis'; aber stehen die 'crura' die *Pfosten* der Brücke auf 'Bögen'? Und wie sollen diese 'redivivi' (sicher technisch) 'wieder verwendet sein'? *Agar* (zu 6, 10) S. 175 deutet die Überlieferung (unter Berufung auf das adv. 'assulatim') auf 'assulis'. — v. 16 hält *Lafaye* S. 60 für eine sprichwörtliche Wendung (cf. Arist. Wesp. 638), v. 19 für eine Anlehnung an ein Epigramm des *Philetas* (Stob. flor. 2, 4, 5 W. = 81, 4 M.).

c. 21 v. 11 liest *Agar* (zu 1, 9) S. 277 st. des verdorbenen 'me me': 'immerens'.

c. 22 v. 5 verlangt *K. Löschhorn* (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 450) die röm. Form 'palimpsestum'.

c. 24. Über den *puer delicatus* des C. *Juventius* (Thalna) vgl. *Münzer* RE X 1370 (Nr. 27).

c. 25 v. 5 liest *Lafaye* (zu c. 3) S. 62 unter Berufung auf *Mart.* 8, 59, 11 cum luna vestiarios ('Kleiderbewahrer' gr. [Luc. Hipp. 8] *ματιοφύλακες*) ostendit oscitantes. — *O. L. Richmond* (Class. Quart. 13, 1919, 134) schlägt vor: cum diva (die Diebsgöttin *Laverna* oder *Fortuna*), milue, areis o. o. Bei den Übungen (areis) verliert C. den Gegenstand, den sich der Dieb (miluos) aneignet. *Agar* (zu 6, 10) S. 175 vermutet in Anlehnung an *Lachmann*: 'cum cella (das Zimmer, in dem die *Badediener* sitzen) munerarios (doppelsinnig mit Anspielung darauf, daß sie auf Trinkgelder erpicht sind) o. o.' — Überzeugend ist keine von den vorgeschlagenen Lesungen.

c. 29, 23 konjiziert *Richmond* (zu c. 25, 5) S. 135 'eone nomine urbis optimi exulent'? Abgesehen von der sehr gekünstelten Erklärung der Verderbnis nimmt diese Lesung auf den Zusammenhang nicht genügend Bedacht: *Richmond* betrachtet die letzte Zeile dann als Aussagesatz. Auch die Vermutung *Agars* (zu 1, 9) S. 277 'urbis o lentissimi' dürfte wenig Anklang finden (erst recht nicht seine Lesung in v. 7 'ut albulus columbus autadoneus [ein wahrer Adonis]'; auch die Änderung

in v. 19 'Hibera, quam ambit . . . Tagus' dürfte nicht so schnell überzeugte Leser finden, als er erwartet).

c. 31. M. Schuster (Wiener Bl. f. d. altsprachl. Unterricht 1, 1921, 12) wendet sich gegen die herkömmliche Erklärung, 'insularum' sei beigelegt, weil die Verbindung Sirmios mit dem Lande so schmal ist, daß sie fast mit demselben Recht als Halbinsel wie als Insel betrachtet werden kann. Der südliche niedrigere Teil der Landzunge wird schon durch ein mäßiges Steigen des Sees unter Wasser gesetzt, wodurch die nördliche Halbinselpartie, auf der Sirmio liegt, zur Insel wird. „Sirmio ist tatsächlich 'paene insula' und 'insula'; es darf gerade dies als eine auffallende Besonderheit dieser Insel gelten.“ — Ich ziehe die Erklärung Krolls als näherliegend vor. — Zu dem metrisch fehlerhaft überlieferten v. 13 vermutet Rothstein (Nr. 5) S. 7 Anm. als richtige Lesung: 'vos quoque albidae lacus undae.' A g a r (zu 1, 9) S. 279 'ultima 1. u.'

In c. 34 sieht Wilamowitz (Nr. 6) II S. 287 ausgesprochene Buchdichtung. C. scheint sich selbst die Aufgabe gestellt zu haben, für ein Fest der Diana ein Lied zu dichten, wie er es ohne bestimmten Anlaß zu einer Hochzeitsfeier verfaßt hat, wobei er sich freilich an die Griechen anlehnte. Offenbar durch C. angeregt, hat Horaz seinen Hymnus c. 1, 21 gedichtet. — C. Brakman (Nr. 9) stellt die Parallelen mit dem *carm. saec.* des Horaz zusammen. — Eine Analyse der formelhaften Elemente des Ged. findet sich bei E. Norden, *Agnostos Theos* (1913) S. 151; weiteres Material (für die Form der asyndetischen Reihe von Anrufungen der Gottheit in 2. Person) bei A. D. Nock, *Class. Quart.* 18, 1924, 185 ff. — v. 22 f. hält K. Löschhorn (*Berl. phil. Woch.* 40, 1920, 450) die Lesung *Romuli antiquae* für nötig, da 'antique' im Sinne von 'antiquitus' nicht vorkomme.

c. 35 v. 16. C. Pascal (*Rendic. R. Istit. Lomb. di scienze e lett. s. II vol.* 54, 1921, 317 ff. und *Athenaeum* IX, 1921, 213 ff.) ist auf den unglücklichen Gedanken verfallen, in der 'puella Sapphicā Musā doctior' die Lesbia C.s zu erblicken: eine Provinzlerin habe C. unmöglich über Sappho erheben können (wegen 43, 6/7); 'candida puella' in v. 8 sei die 'candida diva' von 68, 70; die beiden Gedichte seien ungefähr in der gleichen Zeit entstanden, in der C. von der Untreue der Lesbia schon erfahren habe; v. 16 'ignosco tibi' entspreche 68, 136 'rara verecundae furta feremus erae'. Der Zweck des c. 35 sei vielleicht der gewesen, den Freund von den Armen der Geliebten wegzulocken. — Gegen diese Aufstellung wendet sich mit Recht M. Martino (*Riv. Indo-Gr.-It.* 5, 1921, 38 [168]). Es ist abwegig, anzunehmen, daß der Dichter das Verhältnis seiner Geliebten zu einem Freunde so wohlwollend behandelt

hätte. Pascal kam auf seine Vermutung wegen v. 11 'si vera mihi nuntiantur'. Das erklärt sich aber leichter daraus, daß so hingebende Liebe in jener Zeit selten gefunden wurde. Daß das Mädchen eine Provinzlerin war, braucht freilich nicht angenommen zu werden; es war eine zweite Lesbia.

c. 39 v. 11. Lindsay (Class. Rev. 33, 1919, 105) wendet sich mit Recht gegen die Methode Friedrichs ('parcus' sei aus 'pastus' verdorben), dessen Ausgabe ein warnendes Beispiel dafür sei, wie die Paläographie von einem Herausgeber nicht herangezogen werden dürfe; Lindsay tritt für die Lesung des Glossars CGL V 233 'pinguis' ein; aber seine Erklärung befriedigt nicht.

c. 40. G. L. Hendrickson (Class. Phil. 20, 1925, 278) glaubt, das Ged. des Archilochos, das Vorbild für c. 40 war — direkte Abhängigkeit nimmt auch Kroll an —, aus Arch. frg. 88 D. (94 B.) 44 (95) und 143 B. zusammen mit Lucian Pseudol. 1 und Cat. c. 40 wiederherstellen zu können. C. habe sich ziemlich genau an sein Vorbild gehalten.

c. 42. Lafaye (zu c. 3) S. 63 bringt die hypothetischen Sätze in v. 5 und 23 in Zusammenhang mit den von Riemann-Goelzer, Syntaxe p. 578 besprochenen Stellen. Der Ind. erkläre sich aus dem familiären Stil. — Die beiden si-Sätze in dem Ged. stehen aber nicht ganz auf der gleichen Stufe: in v. 23 ergänzt man in Gedanken leicht ein Verbum des Versuchens; in v. 5 ist, wie auch Kroll bemerkt, aus 'negat . . . reddituram pugillaria, si pati potestis' zu ergänzen: 'nec reddet'.

c. 44. M. Schuster (Χάρισμα, Festgabe zur 25jähr. Stiftungsfeier d. Ver. klass. Phil. in Wien, 1924, S. 42 ff.) hält C.s Angabe, er habe sich durch die Lektüre einer Schrift des Sestius ein fettes Mahl verdienen wollen, lediglich für fingiert; aus dem 'vocat me' (v. 21) dürfe man nicht schließen, daß der Dichter tatsächlich eine Einladung erhalten habe: das 'me' sei gleichbedeutend mit einem Indefinitum ('der lädt einen ja nur, wenn man seine Schriften gelesen hat'). Mit 'dum volo esse conviva' (v. 10) sage C. selbst, daß er bei Sestius zu Gast sein will, und nicht, daß Sestius ihn eingeladen habe. Die Erwähnung seines Gütlechens stelle lediglich das freundliche Pendant-Motiv zu der satirischen Gestaltung der unerquicklichen Lektüre-Affäre dar. — Zu dieser Auslegung zwingt aber weder v. 10 'dum volo esse conviva' noch v. 9 'appeto'; der Auffassung steht die gezwungene Erklärung im Wege, die Schuster dem 'non immerenti' (S. 46 Anm.) geben muß.

c. 45 v. 6 bedeutet que so viel wie ve; Lafaye (zu c. 3) S. 63 stellt Beispiele für ähnliche Verwendung des que in der klass. Lit. zusammen. — In v. 14 bezieht Lafaye die Worte 'huic uni domino' auf eine Statue im Zimmer Acmes, von der auch das Niesen ausgegangen sei

(unter Berufung auf Epigramme in der Anth. des Planudes, in denen Statuen ihre Teilnahme an menschlichen Ereignissen bezeugen). Kroll bezieht die Worte auf Amor selbst; ich ziehe doch die von Friedrich verteidigte Deutung der Worte auf Septimius vor: meinem Gefühl nach ist die Szene viel naiver, wenn die Liebenden von dem Gott keine Notiz nehmen, dessen glückverheißendes omen nur vom Dichter erkannt wird.

c. 46 v. 11. T h o m a s (Mnem. 49, 1921, 10) stellt Belege zusammen, in denen das adv. 'varie' in ähnlicher Verwendung wie in dem C.-Vers steht.

c. 49. Die Stimmen mehrten sich, die das Ged. ironisch aufgefaßt wissen wollen: W i l a m o w i t z (Nr. 6) II S. 309 spricht von dem „schönen Verschen auf Cicero“. O. W e i n r e i c h (Nr. 21) S. 19 erkennt aus den Versen den 'Buffone Catull, den man verkennt, wenn man das Kompliment (v. 7) für bare Münze nimmt'. G. F u n a i o l i (Riv. Indogreco-ital. V, 1921, 17 [147] ff.) faßt die Verse als Satire auf die Selbstgefälligkeit des Redners auf und trägt die Gründe, die für diese Erklärung sprechen, gut zusammen; in Einzelheiten berührt er sich mit J. S a j d a k (Eos 23, 1918, 47 ff.), dessen Erklärung des Ausdrucks in v. 6 'pessimus poeta' (als Reminiszenz an 36, 6; der Dichter werde so von seiner Geliebten genannt, die er selbst [36, 9] 'pessima puella' nennt) allerdings verfehlt ist. Der Ausdruck ist ohne weiteres verständlich, wenn man annimmt, daß Cic. von C. als dem 'pessimus poeta' gesprochen hat (bei seiner Einstellung den neoterici gegenüber wohl möglich), worauf nun C. seinerseits mit dem boshaft-zweideutigen: 'optimus omnium patronus' (Anspielung an den 'mercennarius patronus' Ps. Sall. in Tull. 3 vgl. Caecin. Cic. epist. 6, 7, 4) quittiert.

Zu c. 51 v. 1 verweist C. W e y m a n (Bayer. Bl. Gymn. 60, 1924, 220) auf Anth. Pal. V 93, 3 als Gegensatz.

c. 55 v. 11 stimmt K. L ö s c h h o r n (Berl. phil. Woch. 40, 1920, S. 451) der Ergänzung von Statius zu: 'nitidum sinum reducens'; W e y m a n (Bayer. Bl. Gymn. 59, 1923, 138 f.) spricht sich für die Lesung von Avianus aus: 'nudum sinum reducens' (unter Berufung auf Sen. Herc. Oe. 1668 f.) mit der Erklärung: 'diducta veste pectus nudavit.' — v. 18 schlägt R i c h m o n d (Class. Quart. 13, 1919, 138) 'teres' st. 'tenes' vor.

c. 61. S. H a m m e r (Eos 23, 1918, 1 ff.) zählt die loci communes in den Hochzeitliedern der Gr. und Röm. auf und stellt die volkstümlichen Elemente in den größeren Dichtungen C.s (vor allem in c. 61 und 62) zusammen. — W i l a m o w i t z (Nr. 6) II S. 280 ff. betont nachdrücklich, daß die zur Darstellung gebrachte Feier nur Fiktion ist; nicht einmal die Annahme ist glaublich, daß C. sein Gedicht am Festtag vortrug, eher ist daran zu denken, daß er es überschickte. —

v. 31 f. muß interpungiert werden: 'ac domum dominam voca, coniugis cupidam novi mentem amore revinciens.' Zur Ergänzung der Lücke hinter v. 78 haben wir den Anhalt, daß die Erwähnung des Einbruchs der Nacht kaum entbehrt werden kann, weil angegeben werden muß, was die Braut zum Aufbruch treibt. Das Ged. ist aus dem gleichen Geiste geboren wie c. 64, 405 ff. — Zu v. 166 f. vgl. K. Meister, Sitz.-Ber. Heid. Ak. d. W. phil.-hist. Kl. 1924/25. 3. Abh. S. 17 u. 26. — v. 186 schlägt K. Löschhorn (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 451) vor: 'vos solis (oder 'unis') senibus bonae . . . feminae'; die pronubae mußten ehrbare Matronen sein, die in ihrem Leben keine zweite Ehe geschlossen haben durften (Serv. Aen. 4, 166) und deren Männer als Greise noch am Leben waren.

c. 62. Wilamowitz (Nr. 6) II S. 277 ff. wendet sich gegen die Annahme, daß C. in diesem Ged. etwa ein Hochzeitslied Sapphos übersetze; er nimmt nur aus ihren Epithalamien herüber, was ihm gefällt; daneben benützt er auch Kallimachus (v. 35). Die einleitenden Strophen gehören nicht zum Hochzeitslied; sie können nicht gesungen sein; aber auch das Wechsellied zwischen den Burschen und Mädchen ist nicht ein eigentlicher Hymenaeus, sondern ein Streitgedicht, wie es deren bei Theokrit mehrere gibt. Der Refrain gehört nirgends in den Mund des Chores, sondern dient nur zur Abgrenzung der Teile; daher darf er nach v. 58 nicht eingeschoben werden; strenge Responson der Verszahlen ist nicht nötig; so ist auch die Annahme eines Versausfalls nach v. 41 entbehrlich. Die Anregung zu dem Ged. hat C. allerdings von Sappho erhalten, und er wollte darin auch sapphische Naivität nachahmen. — v. 53 und 55 erklärt Lafaye (zu c. 3) S. 65 das in T überlieferte *accoluere*, wofür in den Ausgaben allgemein die Lesung von V *coluere* gegeben zu werden pflegt, als einen von C. absichtlich angebrachten t. t. der Landwirtschaft; er bedeute speziell die Pflege, die man mehrmals im Jahr dem Fuße der in Reihen gepflanzten Reben angedeihen läßt (nach Analogie von *adaequare*, *adobruere*, *affodere*). — v. 63 spricht sich Löschhorn (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 451) für Beibehaltung der Überlieferung von V aus.

Über c. 63 vgl. Wilamowitz (Nr. 6) II S. 292 ff. — In v. 5 folgt Löschhorn (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 451) der von Lachmann empfohlenen Lesung: 'devolsit ile (oder 'ilia') acuto sibi pondere silicis'; die Konj. 'ilei . . . pondera' lehnt er ab, da *ileos* (entsprechend gr. εἰλεός) nur 'Darmgicht, Darmverschlingung' bedeute. — v. 14 liest D. A. Slater (Class. Rev. 37, 1923, 25) also: 'aliena quae petentes ut aves loca celere' mit einer Erklärung von der Art, von der Lindsay (zu c. 39) sagt, sie zeige, 'how palaeographie should not be used.' Der Vers ist

in Ordnung, wenn wir 'celeri' als Überrest einer an den Rand geschriebenen Glosse betrachten. — v. 18 empfiehlt Löschhorn (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 452) die Lesung: 'hilarate aegrum citatis erroribus animum', gegen die metrische Bedenken sprechen; reine Ioniker sind im 1. und 3. Metrum nur in v. 54 und 60 überliefert (vgl. dazu Kroll).

Zu c. 64 wurde in jüngster Zeit hauptsächlich die Frage nach dem Grade der Abhängigkeit von einem präsumptiven hellenist. Vorbild wiederholt erörtert. Kroll schließt sich (in der Vorbemerkung zum Ged. und Studien zum Verständnis der röm. Lit. [Stuttgart 1924] S. 11) der Ansicht Reitzensteins (Hermes 35, 1900, 73 ff.) an, daß C. in dem Ged. ein alexandrinisches Original (vielleicht ein jüngerer hellenist. Epos) bearbeitet habe. Bei der Feststellung der Abhängigkeit spielt vor allem das Verhältnis der Einlage zum Rahmengedicht eine bedeutsame Rolle. Es war das Verdienst von P. Friedländer (Johannes v. Gaza und Paulus Silentiarius [Leipzig 1912] S. 15 ff.), die dichterische Technik der Beschreibung eines Kunstwerks in einem erzählenden Gedicht in einem größeren Zusammenhang verfolgt zu haben; er kommt zu dem Ergebnis, daß die in c. 64 zutage tretende Technik nicht von C. erfunden sein kann, sondern auf griech. Vorbilder zurückgehe; allerdings knüpfe der röm. Dichter hier nicht an Kall. an, sondern an späthellenist. Barockpoesie. Die kunstvolle Bezugnahme des Inhalts der Einlage auf den der Rahmenerzählung hebt auch G. Perotta (Atene e Roma 4, 1923, 217 u. 226 Anm.) hervor: Das Hauptmotiv wird in der *ἑκφρασις* nicht wiederholt, sondern gegensätzlich abgewandelt: nach der Schilderung der glücklichen Liebe zwischen Peleus und Thetis folgt eine gewaltige Dissonanz in der Darstellung der unglücklichen Liebe der Ariadne. — Gegen die Annahme, daß C. die gleiche Komposition schon in dem griech. Vorbild gefunden und das Original nur überarbeitet habe, wendet sich G. Pasquali (studi di filol. class. n. s. I, 1920, 1 ff.); er sucht dagegen zu erweisen, das C. in dem Epyllion zwei griech. Vorlagen (die Hochzeit des Peleus und die verlassene Ariadne) in ein Gedicht zusammengeschmolzen habe. Außer der Unmöglichkeit, daß die Argo als erstes Schiff bezeichnet werden kann, wenn schon auf der Decke eine Meerfahrt beschrieben wird, sprechen insbesondere die Verse 47 ff., in denen Vorgänge erzählt werden, die griech. Gepflogenheiten widersprechen, gegen die Annahme der Abhängigkeit von einem Vorbild. Wer c. 64 als Bearbeitung eines einzigen Originals ansehen will, muß annehmen, daß C. sehr stark geändert hat; es ist aber einfacher, in den betreffenden Versen Zutaten C.s zu erblicken, durch die der Dichter die beiden Vorlagen miteinander verknüpfte. Das Vorbild der Ariadne-Fabel war das hellenist. Ged., aus dem der von Cic. Att. 8, 5, 1 überlieferte Vers stammt (v. 111 [aber Wilamowitz hält es außer

Zweifel, daß dieser Vers zur Hekale des Kall. gehört]); auch die Peleus-
 Erzählung stützt sich auf ein alexandrinisches Vorbild, aber die Verse
 38 ff. stammen aus einer Beschreibung des goldenen Zeitalters. In
 Géd. 64 hat C. eine Intarsien-Arbeit gemacht. — G. R a m a i n (Révue
 de phil. 46, 1922, 135 ff.) tritt der von Friedrich in seinem C.-Kommentar
 begründeten Ansicht bei, C. habe in dem Ged. ein Werk in alexandri-
 nischer Art gedichtet, ohne eine bestimmte Vorlage als Vorbild zu be-
 nutzen; er habe sich lediglich in freier Weise an längst bekannte Le-
 genden angeschlossen. Die auffallende Komposition erklärt sich aus der
 Idee, die der Dichter dem Epyllion zugrunde legte. Die Darstellung der
 Hochzeit des Peleus und der Thetis hat symbolische Bedeutung: sie soll
 erkennen lassen, daß die Verbindung zum Glücke führt, wenn sie nach
 göttlichem Willen und unter Zustimmung der Eltern ohne blinde
 Leidenschaft geschlossen wird. Die Ariadne-Fabel dagegen soll den
 Fluch der illegitimen Liebe illustrieren; die *ἔκφρασις* stellt eigentlich
 den Hauptinhalt des Ged.s dar: das Epyllion ist das Werk eines Menschen,
 der über die zerstörende Wirkung einer leidenschaftlichen Liebe tief
 nachgedacht hat. Der Dichter hatte selbst den Unsegen der Leiden-
 schaft erfahren und vergeblich gewünscht, im friedlichen Verona eine
 glückliche Ehe mit einer treuen Gemahlin gegründet zu haben. Der
 Aufsatz enthält zweifellos Ansätze zu einer richtigen Würdigung der
 Komposition des Ged.s, schießt aber in der pedantischen Beziehung
 aller Einzelheiten auf die Hauptidee (z. B. in dem Gedanken, die Hoch-
 zeit sollte recht als bürgerliche, um nicht zu sagen spießbürgerliche
 Feier dargestellt werden) weit über das Ziel hinaus. — Daß das Ged.
 mit den persönlichen Lebensverhältnissen des Dichters näher verbunden
 gewesen sei, vermerkt auch R o t h s t e i n (Nr. 5) S. 15 Anm. — Die
 Zusammenhänge der Ariadne-Episode mit C.s eigenem Liebesleben
 sucht im einzelnen L. S. S e l l aufzudecken (de C. carmine 64 quaest.
 sel. New York 1918). Die beiden Teile hängen so zusammen, daß die
 Peleus-Fabel das Leben darstellt, das sich C. erhoffte, die Ariadne-
 Episode dagegen die Schilderung der Wirklichkeit enthält. Als Grund
 dafür, daß C. seine Liebesgeschichte unter der Maske eines Weibes
 erzählt, gibt Sell an, daß C. hier etwas weinerlich geworden sei, und
 dazu habe die Weiberrolle besser getaugt. Auch die hier zutage tretenden
 Übertreibungen beruhen im Grund nur auf einer *petitio principii*. —
 W i l a m o w i t z (Nr. 6) II S. 298 ff. denkt daran, daß C. die Ariadne-
 Einlage und das Parzenlied erst selbständig entworfen habe, und daß
 sich erst dann die Stimmung eingestellt habe, die im Procemium und
 Schluß des Ged.s herrscht. C. hat sich nicht ausschließlich an ein uns
 unbekanntes Vorbild angeschlossen, wohl aber mit der Freiheit des
 echten Dichters Reminiszenzen am hellenist. Vorgänger für seinen

Stoff verwertet. — Die Selbständigkeit des röm. Dichters betont A. L. Wheeler (Transactions and Proceedings of the Americ. Philol. Association 50, 1919, XV [Auszug]). Die Kunst C.s in c. 64 ist wesentlich modern, über die Technik der Alexandriner, von denen er sonst seine künstlerischen Prinzipien ableitet, hinausgehend. Dies zeigt sich in der Wahl des Stoffes und in der Art, wie er den Stoff mit erotischen Motiven überladen hat. Die Erfindung der vestis, durch die die Erzählung von Peleus und Thetis mit der Ariadne-Episode verknüpft ist, findet sich nicht vor C. Die Grenzen einer Beschreibung sind weit überschritten. Die zahllosen griech. Parallelen lassen nicht erkennen, daß C. ein bestimmtes Vorbild nachgeahmt hätte (z. B. sind v. 105 u. 296 [?] homerische Bilder in modernem Kleide). Am meisten zeigt sich die moderne Technik in der Klage der Ariadne (ein Vergleich mit Apollon. 4, 355 ff. zeigt das Überwiegen der Rhetorik). Das Ged. ist eine freie Komposition C.s selbst und nicht die Übersetzung einer griech. Vorlage. — Zur Entscheidung der Streitfrage ist es wohl am besten, den Zweck der Dichtung ins Auge zu fassen: C. wollte sich mit dem Epyllion als 'poeta doctus' legitimieren. Daß der Dichter bei Ausführung dieses Vorhabens sowohl bezüglich der Auswahl als auch der Behandlung des Stoffes an die Alexandriner anknüpfte, scheint von vornherein gegeben. Nun hat Reitzenstein es recht wahrscheinlich gemacht, daß das Thema: 'Hochzeit des Peleus und der Thetis' tatsächlich von einem hellenist. Dichter behandelt wurde. Es liegt nahe, anzunehmen, daß das Epyllion C.s sich an diese Bearbeitung im allgemeinen anschloß oder wohl eher damit rivalisieren wollte: an eine Übersetzung oder sklavische Abhängigkeit darf man aber nicht denken. Gegen die Annahme, daß schon in jenem präsumptiven hellenist. Epos von der Hochzeit des Peleus und der Thetis die Ariadne-Episode als ἐκφράσις eingelegt gewesen sei, erheben sich schwerwiegende Bedenken; wahrscheinlicher scheint es, daß erst der röm. Dichter diese Verknüpfung vorgenommen hat aus dem Bestreben heraus, sein Meisterwerk mit allem modischen Raffinement auszustatten. Bei der Wahl der Einlage leitet ihn der Gesichtspunkt des Kontrasts, der — wenn auch nicht bei dem gleichen Sujet — wohl schon in späthellenist. Zeit auf die Ausgestaltung der ἐκφράσεις mit einwirkte. Bei Ausführung der beiden Fabeln — insbesondere des Ariadne-Teils — nimmt der Dichter gewiß auch auf persönliche Erlebnisse und Stimmungen Bezug. Doch geht es zu weit, in c. 64 nichts anderes als eine Allegorie über legitime und wilde Liebe erblicken zu wollen; der Versuch, alle Einzelzüge dieser Hauptidee unterzuordnen, rechnet nicht mit der Lust des Dichters am Fabulieren und an der abrundenden Gestaltung einer im Geiste geschauten Szene.

In dem verzweifelten v. 16 verteidigt A g a r (zu 1, 9) S. 280 die

Konj. L a c h m a n n s 'illa si qua alia' unter Hinweis auf gr. εἷς καὶ ἄλλος. L a f a y e (zu c. 3) S. 65 schlägt vor (unter Berufung auf 68, 152) 'hac illa atque alia' ('an diesem, dem folgenden und dritten Tage'); aber es handelt sich um einen Tag! — v. 64 vermutet Th. K a k r i d i s (Phil. Woch. 44, 1924, 501) ohne durchschlagenden Grund 'decoratum (st. velatum) pectus'. — v. 104 sucht Clay ton M. H a l l (Class. Phil. 20, 1925, 278) die Überlieferung 'succendit vota' zu verteidigen durch Hinweis auf Ov. met. 6, 164 und Vulg. psalm. 140, 2. — v. 135 liest D. A. S l a t e r (Class. Rev. 37, 1923, 26) 'devote (st. devota) domum periuria portas'. — v. 218 hält J. S. P h i l l i m o r e (Mnem. n. s. 47, 1919, 316) st. 'tua fervida virtus': 'tua, fervide, virtus' für nötig. — v. 287 stimmt K. L ö s c h h o r n (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 452) der Konj. Haupts 'Naiasin' zu. — Zu 'flammati Phaethontis' (v. 291) verweist C. Weyman (Neophilol. 1922, 131 Anm. 1) auch auf Hor. carm. 4, 11, 25 'ambustus Phaethon'. — v. 309 sucht L a f a y e (zu c. 3) die Überlieferung 'roseo niveae residebant vertice vittae' mit der Erklärung zu verteidigen, daß 'roseus' auf den Nimbus zu beziehen sei, der die Götter umfließt, wenn sie sich Sterblichen nahen. — v. 320 hält K. L ö s c h h o r n (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 453) die Lesung: 'plectentes vellera' für notwendig. — Zu v. 325 ff. vgl. P e r o t t a, Atene e Roma 4, 1923, 222 (über das Motiv der Prophezeiung im hellenist. Epyllion). — v. 357 ff. vermutet L a f a y e (zu c. 3) S. 68, daß C. die Tötung Hektors deshalb nicht erwähnt, weil es ihm darauf ankam, nach Schilderung der Liebe der Thetis und der Ariadne auch gerade das Motiv der Liebe des Achill zur Polyxena hervorzuheben; v. 363 beruht wahrscheinlich auf Autopsie, und der Dichter erinnert sich vielleicht, zwar das Grabmal Achills, nicht aber das des Hektor gesehen zu haben. — v. 402 erklärt W i l a m o w i t z (Nr. 6) I I S. 303 Anm. 3 'innupta' im Sinne von ἐπιγαμηθεῖσα. Der Schluß des Epyllions stammt von dem röm. Dichter. „So spricht ein Römer in einer fürchterlichen Zeit, der sein Vaterland dem Untergang zutreiben sieht“ (S. 304).

c. 66 v. 15 vermutet R i c h m o n d (Class. Quart. 13, 1919, 137) st. 'parentum': 'prementum ... gaudia', das sich auf die rixae des Bräutigams beziehe (vgl. Prop. 4, 3, 11 f.). — Zu 'alis' in v. 28 vgl. auch K. M e i s t e r, Sitz.-Ber. d. Heidelb. Ak. phil.-hist. Kl. 1924/25, 3. Abh. S. 11. — v. 59 erklärt L a f a y e (zu c. 3) S. 69 die Überlieferung 'dii' für intakt: es gehöre zusammen 'dii ... caeli' (wie Lucr. 1, 22 'dies in luminis oras'); 'ven ibi' sei Glossem. L ö s c h h o r n (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 453) schlägt vor: 'hic nitidi vario ne solum in lumine caeli'. v. 93 liest er: 'sidera corruerint! iterum coma regia fiam' (unmethodisch!). E. H a r r i s o n (Class. Rev. 37, 1923, 57) sucht die Überlieferung zu verteidigen: 'effice muneribus, sidera cur (= ut; vgl. Ov. am. 1, 3, 2)

iterent: *Utinam coma regia fiam*'. Die damit verbundenen Schwierigkeiten werden durch seine Erklärung nicht beseitigt.

c. 67 v. 7 behält *Lafaye* (zu c. 3) S. 70 die Überlieferung bei: 'die age de vobis': mach, erzähl uns von Euch (nämlich vom Haus und seinen Bewohnern). — v. 12 will *Agar* (zu 1, 9) S. 281 lesen: 'verbum est id populi: ianua, Quinte, facit'; in v. 32 vermutet er als Worte C.s: 'Brixia quae Euganeae suppositast speculae'.

c. 68. Die Ansichten über das schwierige Ged. gehen noch immer auseinander. Die Teilung des Ged.s wird wieder in den Ausgaben von *Pascal* (Nr. 23) und *Merrill* (Nr. 24) vorgenommen; auch *Richmond* (Class. Quart. 13, 1919, 138) tritt neuerdings dafür ein. Aber gerade seine Erklärung zu vv. 40 ff. ('C. hätte wohl so ein Ged. geschrieben, wenn er seine Bücher dabei gehabt hätte') zeigt, wie wenig wahrscheinlich diese Hypothese ist. In c. 68^b will er (in ganz unwahrscheinlicher Weise) strenge Vers-Symmetrie durchführen, wodurch er zu der Annahme gezwungen ist, daß verschiedentlich Verse ausgefallen seien (vor v. 41 eine Seite des Archetypus). Auch seine Erklärungen zu einzelnen Versen haben wenig Überzeugendes an sich.

v. 91 deutet *Löschhorn* (Berl. phil. Woch. 40, 1920, 453) die Überlieferung: 'quae veted id nostro (sc. fratri)' als 'quaeque etiam nostro... f.'. — v. 139 hält es *Lafaye* (zu c. 3) S. 71 für möglich, daß C. schrieb: 'cobuit (= cohibuit) iram' (in seiner Ausgabe: 'condidit'). *Löschhorn* (s. zu v. 91) tritt für die Lesung 'contudit' ein. — Der verzweifelte v. 157 ist neuerdings mit verschiedenen Konj. bedacht worden: *Richmond* (s. o.) S. 139 schlägt vor: 'et qui principio nobis terram dedit Auster' (*Allius* kam zu C. wie eine günstige Brise nach dem Schiffbruch); *Agar* (zu 1, 9) S. 282 'et qui principio nobis ter eram dat et aufert' (unverständlich); *F. Walter* (Phil. Woch. 42, 1922, 381) vermutet: 'et qui principio nobis terram dedit ac ver' (der zuerst uns Zuflucht und den Frühling der Liebe gewährt hat). Ein Besserungsversuch muß m. E. davon ausgehen, daß die Aussage des Verses weiterhin auf *Allius* zu beziehen ist; die Erklärung *Krolls* u. a., daß nun noch ein anderer Freund erwähnt werde, der dem C. auch seinen Beistand gewährte, scheint mir unmöglich; freilich muß dann angenommen werden, daß auch im Anfang des Verses die Überlieferung verdorben ist.

c. 71 v. 1 vermutet *Phillimore* (Mnem. n. s. 47, 1919, 319) 'si quoi scortorum viro bonus (!) obstitit hircus' (scherzhaft; der 'hircus' sei durch den Gestank [virus] ausgezeichnet!); in v. 4 will er schreiben: 'Cornifice est alter nactus utrumque malum'; dadurch wird die Pointe verdorben; das 'mirifice', das dem 'iure bono' in v. 1 entspricht ('es ist staunenswert, wie hier die Strafe ['ulcisitur ambos'] der Tat auf

dem Fuße folgt'), darf nicht angetastet werden. Vielleicht ist doch mit Haupt statt: 'a te', das Lafaye (zu c. 3) S. 71 zu verteidigen sucht, 'fato' zu schreiben; sonst könnte man auch an 'certe' denken, wobei die Entstehung der Corruptel nicht allzu schwer zu erklären wäre.

c. 72. Zu 'volgus' in v. 3 vgl. D. Tarrant (Class. Rev. 39, 1925, 18).

c. 81 v. 6 vermutet Lafaye (zu c. 3) S. 73 'audes? ei nescis'.

c. 83 v. 3. H. W. Garrod (Class. Rev. 33, 1919, 67 f.) sieht in 'mule' eine Anspielung auf den Namen Metellus; 'metellus' bedeutete im Altlat. als Appellativum soviel wie 'Packpferde' ('Soldknechte' nach E. Vetter, *Χάρισμα*. 1924 S. 50). Eine solche Glossenjägerei entspricht der Art C.s allerdings gar nicht.

c. 84. Über die Verstöße gegen richtige Handhabung der Aspiration, wegen der Arrius von C. verspottet wird, vgl. M. Lenchantina de Gubernatis, Riv. di fil. class. 48, 1920, 444 ff. 'liber' in v. 5 soll andeuten, daß die Familie noch nicht lange frei ist. — Verwandtschaft mit Mart. 1, 68 stellt M. Schuster (Wien. Stud. 44, 1925, 122) fest. — A. dal Zotto (Atene e Roma n. s. 2, 1921, 254 ff.) vermutet, daß 'Hionics (fluctus)' in v. 10 so viel wie 'χιτώνιος = nivalis' bedeuten soll; es sei eine Anspielung an das 'colum nivarium' und den unlöschlichen Durst des Arrius beabsichtigt. (Unwahrscheinlich wegen 'insidias' und 'hinsidias' in v. 2 u. 4). Arrius sei identisch mit dem historischen Q. Arrius, von dem überliefert ist, daß er im Jahre 63 praetorius war (R.-E. II S. 1253 Nr. 8).

c. 85 unterzieht O. Weinreich (Nr. 21) S. 32 ff. in stofflicher und formaler Hinsicht einer weitausgreifenden Einzeluntersuchung auf breitester Grundlage. Er behandelt hierbei 1. (S. 32—43) Die Formgebung C.s und Mörikes Übersetzung. Ein Vergleich lehrt, daß, streng genommen, das Übersetzen eine Unmöglichkeit ist. Mörikes Wiedergabe läßt das lyrische Grundelement am eindrucksvollsten wiederklingen, opfert aber zuviel an Detail. Nur die Übersetzung Nordens (Einkl. in die Alt. I³, 4, 30) kann daneben genannt werden; man merkt ihr an, daß ihr jegliches Formproblem des Originals zum Bewußtsein gekommen ist, aber gegenüber dem Urbild muß sie auf die Farbwerte verzichten und erscheint darum kühler. — 2. (S. 43 bis 49) Das Urerlebnis und seine Mitteilung. — In die Form des Distichons ist nicht ein angelesener Inhalt, sondern leidenschaftliches Selbsterleben eingezogen; bemerkenswert ist, daß sich die Mitteilung als Antwort auf eine fingierte Frage gibt. (Zu den in Anm. 14 zusammengetragenen Antwortformeln wäre jetzt auch auf J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprache § 48 f. zu verweisen.) — 3. (S. 49—54) Haß und Liebe in der ant. Dichtung. —

Der Gefühlszwiespalt zwischen Haß und Liebe ist der Tragödie und Komödie so gut wie der Elegie und Lyrik bekannt. — 4. (S. 54—70). Das Bildungserlebnis: Haß und Liebe im hellenist. Epigramm. — Daß bei C. das Urerlebnis gerade in die Form des Monodistichons gedrängt wurde, ist durch das Vorbild des hellenist. Epigramms veranlaßt. Daß schon in diesem ein Einzeldistichon vorhanden war, in dem der gleiche Gefühlszwiespalt wie bei C. dargestellt war, wird aus einer Parodie dieses angenommenen Epigr. durch Nikarchos (Anth. Pal. XI 252) erschlossen. (Dieser Punkt der Ausführungen W.s dürfte am ersten Widerspruch finden: daß das Epigr. des Nikarchos als Parodie gefaßt werden müßte, braucht man nicht unbedingt anzunehmen; die witzige Fassung des Gegensatzes *μισεῖν-φιλεῖν* [in der Bedeutung 'küssen'] ist auch ohne eine solche Annahme erklärlich.) Das Vorbild braucht nicht der Ausdruck des eigenen qualvollen Erlebnisses gewesen, sondern kann Betrachtung des Zustandes eines anderen, kann gnomischer Art gewesen sein. — 5. (S. 70—82). Nachwirkungen: Ovid, Martial, Ausonius. Die umfanglichste lyrische Gestaltung eines 'odi et amo' gibt Ovid in der 11. Elegie des 3. Buches Amorum. C.s exemplarische Fassung gibt den Anstoß und Rahmen, aber Ovid will nicht eine neue Variation zu den alten hinzufügen, sondern alles zusammenfassen. Bei Martial findet sich nur eine Anspielung an das Motiv (I 33). Eine originelle Weiterbildung sowohl C.s wie Ovids liegt in zwei Epigrammen des Ausonius (c. 91. 92 [= epigr. 22. 23 p. 318 Peip.]) vor. — 6. (S. 82 f.) Abschluß. Das bewunderungswürdige lyrische Epigr. C.s verliert dadurch nichts, daß es in eine feste Tradition eingereiht wird. Das Urerlebnis und Bildungserlebnis hat sich in seiner Fassung am lebendigsten zusammengeschlossen.

Zu c. 93 vgl. O. Weinreich (Nr. 21) S. 16 ff., wo die Beziehungen zwischen C. und Caesar ausführlich besprochen werden. Zu c. 94 ders. S. 22 ff. Wie Friedrich und Kroll zieht er das 'certe' am Hex.-Ende zum Pent., obwohl C. eine scharfe Interpunktion nach dem 5. Daktylus fast gänzlich meidet (Norden, Komm. Aen.² S. 389).

c. 95. Für die Verbindung von v. 9 f. mit den vorausgehenden Zeilen tritt Wilamowitz (Nr. 6) II S. 298 mit Entschiedenheit ein; Jachmann (Nr. 22) S. 212 hält nach Statius die von Leo geforderte Abtrennung des letzten Distichons für notwendig.

Zu c. 105 vgl. O. Weinreich (Nr. 21) S. 26 ff. — Zu c. 106 ders. S. 8 ff. Daß unter dem namenlosen Knaben Juventius zu verstehen sei, hält er nicht für wahrscheinlich. Die Erfindung des Motives scheint C. selbst zuerkannt werden zu müssen; sicher ist der Rahmen

nicht hellenist., sondern röm. — In 'praeco' (v. 1) sieht E. Vetter (Χάρισμα. Festgabe z. 25 jähr. Stiftungsfeier d. Ver. klass. Phil. in Wien, 1924, 50 f.) ein Wortspiel mit dem (etruskischen?) Cognomen des Verhehrers des Juventius.

c. 107. In v. 7 will D. A. Slater (Class. Rev. 38, 1924, 150) aus der Überlieferung die Lesung: 'haut magis Acme optanda' ableiten. Die weitere „Heilung“ habe durch Umsetzen der Halbzeilen zu erfolgen.

Zu c. 112 vgl. O. Weinreich (Nr. 21) S. 13 f. In v. 1 f. hält er das überlieferte 'homost qui descendit' für richtig. Die von Jachmann (Nr. 22) S. 206 wieder verteidigte Änderung Schwabes 'homost quin te scindat' hält er deshalb für unannehmbar, weil sie die Pointe vorwegnimmt.

c. 115. Das in v. 7 seit den alten C.-Ausgaben aufgenommene 'ultrō' verteidigt Lafaye (zu c. 3) S. 75 durch Hinweis auf die Bedeutung des Wortes im vorklassischen Latein.

Nachträge.

Zu S. 188 m. (c. 9, 5): M. Schuster (Philol. Woch. 46, 1926, 1214 f.) hält daran fest, daß 'o mihi nuntii beati' als Plural aufzufassen sei, allerdings nicht als sog. poetischer, sondern als ein der vollen Dichterseele entsprungener wirklicher Plural: 'die frohe Nachricht gewinnt gleichsam durch des freudig erregten Dichters lebhaften Anteil am Glück all der Genannten eine Vervielfältigung'. Gegenüber dieser etwas gesuchten Deutung verdient doch wohl die Erklärung des 'nuntii' als Gen. Sing. den Vorzug; den formalen Gründen einer Ablehnung dieses Genetivs — einsilbige Endung des Gen.s der substantivischen -io-Stämme in republikanischer Zeit — möchte ich keine durchschlagende Bedeutung zubilligen angesichts des Umstandes, daß Beispiele zweisilbiger Gen.-Endungen bei den entsprechenden Adj. bei Lucrez und C. unverdächtig sind (über das Fehlen einer einsilbigen Gen.-Endung 'nunti' vgl. Lachmann zu Lucr. 5, 1006 S. 326). Der genetivus exclamationis wird bei C. allerdings nicht als Gräzismus, sondern als volkstümlich (wie Prop. 4, 7, 21 'foederis heu taciti') aufzufassen sein.

Zu S. 188 m. (c. 23, 27): Gegenüber der Lesung K.s 'nam sat es beatus' bleibt das Bedenken, daß C. die Form 'sat' sonst nicht hat; eine Annahme der von Bergk vorgeschlagenen Aphaerese 'nam satis beatus' ist allerdings für C. auch höchst unwahrscheinlich, so daß vielleicht doch die freilich sehr harte und anderwärts bei C. nicht belegte Ellipse 'satis beatus sc. es' anzunehmen ist; Giri schlägt vor: 'nam <es> satis beatus'.

Zu S. 193 o. (Nr. 27). Catulle, poésies. Texte établi et traduit par G. Lafaye. Paris 1922.

Dem Text ist eine ausführliche Einleitung vorausgeschickt; diese behandelt zunächst das Leben des Dichters im allgemeinen in umsichtiger und besonnener Weise, gelegentlich will L. noch zu viel wissen, so S. XI, wenn er die Dauer des Verhältnisses des C. zur Clodia auf die Jahre 62—58 datiert; zweifelhaft oder unrichtig ist S. XIV die Deutung des L. Manlius Torquatus (c. 61) auf den quaestor des Jahres 62; S. XV die Gleichsetzung des von C. c. 36 verhöhnten Volusius mit Tanusius. — Im zweiten Kapitel handelt L. über das dichterische Schaffen C.s. Die Schwierigkeiten in bezug auf die Entstehung der Sammlung der 'nugae' glaubt er mit der Annahme (S. XVIII f.) lösen zu können, daß C. selbst eine ausführlichere Sammlung seiner Gedichte, als diejenige war, die er Cornelius Nepos widmete, vorbereitet habe, und daß nach seinem frühen Tode seine Erben diese Sammlung vollendet hätten, indem sie die vorgefundene Einteilung und Anlage zwar beibehielten, dazwischen aber die unberücksichtigt gebliebenen Gedichte auf gut Glück einschoben. Die Beziehung (S. XIX) von Varro ling. lat. 7, 50 auf C. c. 62, 1 ist zum mindesten zweifelhaft. Bei dem Vergleich zwischen Horaz und C. (S. XXI f.) wird L. dem Vollblutlyriker C. doch wohl nicht ganz gerecht. S. XXIII scheint L. wieder das Bestehen einer alexandrinischen Liebeslegie in der Art der römischen anzunehmen. — Im 3. Kapitel bespricht L. die Überlieferungsgeschichte des C.-Textes. In der Wertung der Hss. stellt er OG verdienstermaßen an die Spitze, glaubt aber einzelne der codd. dett. (vor allem M u. D) nicht unberücksichtigt lassen zu dürfen. Bezüglich der Rechtschreibung will sich L. möglichst an die historische Orthographie zur Zeit C.s anlehnen; doch verzichtet er darauf, diese Schreibung systematisch im Text durchzuführen; er behält vielmehr die alten Formen nur dann bei, wenn sich Spuren davon in der Überlieferung gehalten haben. Dieser Verzicht auf Herstellung einer künstlichen Einheitlichkeit in der Schreibung ist zu billigen, nachdem das gleiche Schwanken der Orthographie auch in den gleichzeitigen Inschriften festzustellen ist.

In der Textgestaltung weicht L. von den neueren Ausgaben (insbesondere von der Friedrichs) wenig ab, er zeigt hierbei einen gesunden Konservatismus, indem er im allgemeinen nur die längst gefundenen, sicheren Emendationen in den Text setzt. Mit Unrecht scheint er mir die Überlieferung in 11, 26; 37, 10 und 64, 14 anzuzweifeln. Mit eigenen Konjekturen ist er äußerst zurückhaltend (zu 25, 5 s. S. 200); im übrigen erwähnt er Verbesserungsvorschläge nur da, wo er sie in den Text setzt.

Der Kommentar beschränkt sich in der Hauptsache auf Sach-
erklärung; dieser dient auch der beigefügte lexikographische Anhang.
Eine ausführlichere Worterklärung und ein breiteres Eingehen auf
literargeschichtliche Probleme (z. B. zu c. 64 und 68) mußte mit
Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum unterbleiben.

Alles in allem genommen ist die Ausgabe wohl dazu geeignet
einem weiteren Leserkreise die C.-Lektüre zu erleichtern.

Zu S. 198 m. (c. 8, 9). Agar (Mnem. n. s. 53, 1925, 172) er-
gänzt 'impote(ns voti)'; sein Einwand gegen die gewöhnlich über-
nommene Ergänzung des Verses von Avantius scheint mir beachtens-
wert, gegen seine Vermutung spricht das vorangehende: 'tu quoque'. —
Die von ihm weiterhin in v. 15 vorgeschlagene Änderung 'scelesti-
nante quae tibi manet vita' ist indiskutabel.

Verzeichnis der in Band 212 besprochenen Schriften.

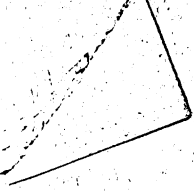
- Agar, T. L.**, (Zu Catull) 196, 197, 199, 200, 207, 209, 214
- Ahle, M.**, Unters. zu Columella 103
- Alessio, F. S.**, Musa latina 80
- Alton, E. H.**, On the Thebaid of Statius 132
- Aly, W.**, Herodots Sprache 59
- Anderson, W. B.**, On Lucan IV, I u. VIII, V 105
- Statius, Theb. II 134
- Statius and the date of the „Culex“ 142
- Armini, H.**, Martial I 78, 2 u. IX 15 162
- Badolle, M.**, Sur Valerius Flaccus 124
- Bailey, C.**, Legacy of Rome 69
- Bannier, W.**, Zu gr. u. lat. Autoren 100
- Barry, J.**, St. Augustine, the orator 68
- Barwick, K.**, Remmius Palaemon 15, 63
- Gliederung d. rhetor. Techne 63
- Befau, K.**, Zu Martial III, 63 162
- Bellinger, A. R.**, Catullus and the Ciris 179
- Beßler, W.**, Der junge Redner 70
- Bickel, E.**, Neupythagor. Kosmologie 100
- Cybelekult 142
- Birt, Th.**, Laus u. Entlassung 160
- (Zu Catull 17) 199
- Blümner, H.**, Umbilicus u. cornua 75
- Schilderung d. Sterbens 77
- Blumenthal, A. v.**, Schätzung d. Archi-
lochos im Altertum 59
- Borinski, K.**, Antike Poetik bis auf
Goethe 69
- Bräunlich, A.**, Against curtailing Ca-
tullus' Passer 195
- Brakman, C.**, Grattiana 88
- Horatiana 178, 201
- Briggs, W. D.**, Source-material for
Jonsons „Epigrams“ and „Forest“
166
- Burton, H. E.**, Elective system in the
Roman schools 34
- Butler, H. E.**, Quintilian IX 4, 101 58
- Calpurnius Siculus et Nemesianus**,
Bucolica it. ed. Giarratano 118
- Capua, F. di**, Ritmo nel „Cannocchiale
aristotelico“ di E. Tesauro 69
- Cary, M.**, C. Nepos and Marathon 24
- Casson, S.**, Corn. Nepos, farther notes
23
- Castiglioni, L.**, De Val. Flacci locis 124
- Catullus** ed. Kroll 184
- ed. Pascal 190
- ed. Merrill 192
- lat. u. deutsch v. Schöne 192,
194
- lat. u. ital. v. Stampini 193
- lat. u. franz. v. Lafaye 213
- deutsch v. Hohenemser 193
- v. Mahn 193
- v. Sängner 194
- Cesareo, E.**, Traduzioni italiane di
Sallustio 5, 15
- Chiavola, Cl.**, Vita e opere di Cal-
purnio Siculo 122
- Cichorius, C.**, Röm. Studien 6, 9, 39, 79
- Cocchia, E.**, Verso latino 80
- Coffin, H. C.**, Repeated advers. con-
junction again 143
- Colson, F. H.**, Quintilian I 9 and the
„Chria“ in ancient education 53
- Quintilian, the Gospels and Chri-
stianity 55
- A „locus desperatus“ in Quinti-
lian 57
- Cook, A. S.**, Petrarch and the wine
of Meroe 114
- Crook, R. F.**, Did the ancient under-
stand the effect by rifling? 111
- Dal Zotto, A.**, Carme 84 di Catullo 210
- Damsté, P. H.**, Ad Grattium 88
- Ad Petronii carmina 116
- Ad Nemesiani Cynegetica 121
- Ad Val. Flacci Argonautica 123
- Spicilegium in Silvis Statianis 133
- Statius artis photographicae prae-
nuntius 143
- Statii Goethiiue concentus 144
- Dittmann, G.**, Fulmen s. Ruben-
bauer 99
- Duckett, E. Sh.**, Catullus in english
poetry 180
- Dunbabin, R. L.**, On latin poets 165
- Duncan, Th. S.**, Influence of art in
Statius 136
- Enk, J. P.**, De Grattio et Nemesiano
88
- Ernout, A.**, Salluste, Hist. IV, 40 14
- Evans, W. J.**, Adlitteratio Latina 183

- Exul, Martial II 14, 1** 163
Fiehn, C., Quaestiones Statianae 187
Flickinger, R. C., u. C. Murley. Accusative of exclamation 81
Forstner, M., Silius It. und Poseidonios 127
 — **Hannibals u. Hasdrubals Alpenübergang bei Silius** 129
Frank, T., The Tullianum and Sallust's Catiline 7
 — **Catullus and Horace on Sufenus and Alfenus** 178
Freeman, C. E., Latin poetry 115, 144
Friedländer, L., Sittengeschichte 28
Fuchs, Harald, Augustin u. der Friedensgedanke 4
Fürstenau, G., Sili II. imitatio Enniana 126
Funaioli, G., De poetis Latinis 203
Gaar, E., u. M. Schuster, Auswahl aus röm. Dichtern 115, 144, 166
Garrod, H. W., Statius, Poggio and Politian 181
 — **Lombardie** 182
 — **Mule nihil sentis** 210
Gaselee, S., Martial IX 21 154
Gebhardt, Otto, Sallust als polit. Publizist 1, 15
Geisau, J. v., Syntakt. Gräzismen bei Apuleius 81
Geißler, W., Ad descriptionum historiam 186
Giri, G., Se Lesbia sia Clodia 171
Grant, M. A., Rhetorical theory of the laughable 56
Grashoff, J. H., Stiltechnik d. Cicero, Catull, Tibull 182
Grattius, Cynegetica ed. Enk 82
Griset, E., Enimma del „Phaselus“ Catulliano 196
Groot, A. W. de, Prosarhythmus 15
Gudeman, A., Gesch. d. lat. Literatur 170
Günther, Hans, Rassenkunde 70
Guillemin, A. M., Corrections au Corn. Nepos 23
Gummere, R. M., Seneca the philosopher 68
Gundel, W., Zu Manilius 96
Gundolf, F., Caesar 2, 7
Gwynn, A., Roman Education 29
Hale, W. G., Stampini and Pascal on the Catullus mss. 181
Hammarström, M., Zu Petron 117
Hammer, S., Ad Sapphus et Catulli carmina nuptialia 203
Hardy, E. G., Catilinarian conspiracy 20
Harrington, K. P., Catullus and his influence 76
Harrison, E., Catullus 66, 92—94 208
Hartman, J. J., De Domitiano et Statio 141
 — **Statius Silv. V 4, 1** 142
 — **Martial. VIII. 45** 151
 — **— X, 79** 154
Hauler, E., Orleaner Bruchstücke d. Sallust 11, 14
Havet, L., Notes sur les poètes lat. 104, 181
Hendrickson, G. L., (Zu Catull 40) 202
Heraeus, W., Ἱεροκρίτις 150
 — **Zur neueren Martialkritik** 154
Hirst, G. M., Statius S. I 6, 7 132
 — **On Statius Silv. I 6, 75—80** 141
Hönigswald, R., Rhythmus 66
Holland, R., (Zu Catull 4) 196
Hoppe, P., u. W. Kroll. Römische Elegiker 166
Housman, A. E., Cod. Lips. of Manilius 96
 — **Lukan VII 460—65** 106
 — **Notes on Martial** 151
How, W. W., Nepos on Marathon and Paros 23
Husner, F., Leib u. Seele in d. Sprache Senecas 60
Jeffords, R. C., Nepos and roman praise of Hannibal 24
Jennison, G., Polar bears at Rome 122
Jespersen, O., Philosophy of grammar 53
Jiráni, O., Leben d. Calpurnius Siculus 122
Kappelmacher, A., Martial u. Quintilian 62, 163
 — **Frontin in Martials Epigrammen** 161
Keil, W., Vibius Maximus u. Florus 148
Kent, R. G., Addendum on Catullus' Passer 195
Kerényi, C., De teletis Mercurialibus 100, 112
Keseling, P., Dante u. Sallust 4
Kirchner, H., Dikaiarchos über Anziehung? 111
Klotz, A., Miscellen 15, 18
Koch, Bhd., Rhythmus 69
Köhme, I., Hexameter im Anf. der Annalen des Tacitus 8
Körte, A., Liter. Texte 53
Kroll, W., Studien z. röm. Literatur 34, 80, 205
 — **Bemerkungen zu Quintilian** 50, 46
 — **Kleinigkeiten** 101
 — **Hellenist.-röm. Gedichtbücher** 155
 — **Röm. Elegiker s. P. Hoppe** 166
Kurfeß, A., Invektivenpoesie 100, 155
Lafaye, G., Notes sur Catulle 196, 200, 202, 204, 208 ff.

- Landi, C.**, Stazio nel medio evo e nel purgatorio Dantesco 143
- Lang, Karl**, Schema κατ' ἀρσιν καὶ ὁρσιν bei Demosthenes 58
- Last, H.**, Sallustian Suasoriae 16
- Laus Pisonis** ed. Martin 117
- Lehmann-Haupt, C. F.**, Zu Sallusts Invektive 19
- Lenchantin de Gubernatis**, Alcuni fenomeni di aspirazione e un epigramma di Catullo 210
- Leser, H.**, Pädagog. Problem 69
- Liddell, M. H.**, Stress pronunciation in Latin 58
- Lienert, K.**, Der moderne Redner 70
- Lindsay, W. M.**, Martial XIV 29, 2 151
— Catullus 39: Parcus Umber 202
- Litchfield, H. W.**, Exempla virtutis in R. literature 74
- Löschhorn, K.**, Zu Catulls Gedichten 200, 201, 203 ff.
- Lucanus** ed. Housman 103
— lib. VIII ed. Postgate 104
- Lundström, V.**, Småplock ur Columellas språk 103
- Männlein, H.**, Z. Gesch. des Bellum Jugurthinum 7
- Malaspina, A.**, Verginius Rufus et Arruntius Stella 143
- Maffi, E.**, Cornelio Nipote 24
- Manilius Astronomica** ed. Wageningen 89
— — III ed. Housman 92
— — IV ed. Housman 93
— — niederländ. v. Wageningen 101
- Manitius, M.**, Lat. Literatur d. MA 45
- Marbach, E.**, Val. Flaccus Vergilium imitatus 124
- Marouzeau, J.**, Mots longs et courts 58
- Martialis** ed. Heraeus 147
— I—IV ed. Giarratano 144
— engl. v. Ker 150
— deutsch, Auswahl „Immergrün aus M.“ 167
- Martino, M. d.**, Sapphica puella musa doctior 201
- Marx, F.**, Molossische u. bakcheische Wortformen 183
- Mendell, C. W.**, Lit. reminiscences in the Agricola 3, 115
— Martial and the satiric epigram 158, 179
- Merrill, W. A.**, On the Silvae of Statius 132, 209
- Michler, W.**, Statius Lucani imitator 189
- Moore, Cl. H.**, Prophecy in ancient Epic 78, 130
- Müller, F.**, Ad Nemesianum 122
- Müller, F.**, Partic. fut. linguae lat. 165
- Münscher, K.**, Xenophon 3
— Senecas Werke 60
- Murley, C.**, Accusative, s. Flickinger 81
- Mussehl, J.**, Martial IX, 95 164
- Mustard, W. P.**, Echoes of Calpurnius and Nemesianus 122
- Naylor, H. D.**, Quintilian on Latin Word-Order 65
- Nemesianus** s. auch Calpurnius Siculus 118
— Cynegetica ed. Martin 120
- Nencini, F.**, 2 epigrammi di Marziale 159
- Nepos, Cornelius**, ed. Wagner 22
— ed. Guillemain 23
— ed. Chambry, Winstedt, Cortese, Ortiz, Moricca 23
— ed. Doetsch, ed. Skassis 24
- Niedermeier, L.**, Antike poet. Autobiographie 77
- Novotný, F.**, Rhythm. poznansky k Ciceroniově řeči cum senatui gr. egit 67
- Nutting, H. C.**, (Zu Catull 6) 198
- Ostern, H.**, Auswahl aus Martialis u. Juvenalis 166
- Owen, S. G.**, Emendations of L. poets 96, 123
- Paoli, U. E.**, Note Oraziane 178
- Parodi, E. G.**, Catullo 170
- Pascal, C.**, Scritti varii di lett. latina 80
— Epigramma di Germanico 101
— Il carme 35 di Catullo 201, 209
- Pasquali, G.**, (Zu Catull 64) 205
- Pease, A. S.**, Things without honour 56
— Attitude of Jerome t. pagan literature 115
- Perotta, G.**, (Zu Catull 64) 205
- Pfister, F.**, Kompositionsgesetz d. ant. Kunstprosa 2, 8, 15
- Phillimore, J. S.**, Lukan I 99 ff. 106
— Statiana 132
— Statius and the date of the „Culex“ 142
— Ad Catulli carmen I 195
— De duobus locis Catullianis 209
- Philodemus**, Über die Gedichte V ed. Jensen 62
- Piganiol, A.**, Hannibal chez les Péligniens 130
- Platt, A.**, Latin pentameter 183
- Pöhlmann, O.**, Stilist. Verhältn. Quintilians zu Cicero 50
- Pöhlmann, R. v.**, Soz. Frage 20
- Pohlenz, M.**, Polit. Tendenzschrift aus Caesars Zeit 18

- Polheim, K.**, Lat. Reimprosa 66
Postgate, J. P., Notes on Lucan VIII and Seneca Dialogi 104
 — Battle of Pharsalia 112
 — Pure iambic trimeter 183
Preston, K., Aspects of autumn in R. poetry 76
 — Martial and lit. criticism 156
Prinz, K., Zur Achilleis d. Statius 134
Quariana, M., Marzia e Cornelia nel Lucano 111
Quintilianus, Inst. or. ed. Butler 67
 — — I ed. Colson 39, 48, 51, 71
Ramain, G., Catulle sur la signification du poème 64, 206
Reitzenstein, R., Horaz als Dichter 1
 — Philolog. Kleinigkeiten 198
Reussner, A., De Statio et Euripide 139
Révay, J., Horaz u. Petron 116
Reynolds, G., Clausulae in De civitate Dei 68
Ribezzo, F., Vespillo 166
Richmond, O. L., Mulier aries and other cruces in Catullus 198, 200, 203, 208 f.
Rinkeil, W., De adnotationibus super Lucanum 109
Robbert, L., Tacitus Lucani imitator 118
Roedemeyer, F. K., Vom künstlerischen Sprechen 70
Rolfe, J. C., Cicero and his influence 51
Romano, B., Uso della parola „liber“ 159
 — Ortografia di Marziale 165
Rose, H. J., Quintilian, the Gospels and comedy 55
 — Witch scene in Lucan 110
 — Misunderstood passage in Martial 164
 — Catullus 169
Roßbach, O., (Quintil. X 1, 125) 60
 — 2 Schriften d. Maecenas 81
Rothstein, M., Catull u. Lesbia 173, 198
Rubenbauer, H., u. G. Dittmann, Fulmen = Stütze? 99
Sabbadini, R., Qui non risere parentes 58
Sage, E. T., Atticism in Petronius 116
 — Publication of Martial's poems 156
Sajdak, J., Catullianum 203
Sallustius, Jugurtha, 11. ed. Kurfess 1
 — Catilina ed. Ahlberg 14
 — — ed. Winboldt 14
 — (Opera) ed. Ahlberg 14
Samse, R., Lukan I 217—219 106
 — — II 691—93 107
 — — III 284—88 107
 — — VII 76 ff., 152 ff. 107, 109
 — Glossen im Lukantext 107
 — Textlücken im Montepessulanus Lukans 108
 — Lukan IX 481—95 107
 — — X 417—21 107
 — Zu Lukanus 107
Sandford, E. M., Classically latin authors in the Libri Manuales 68
Saran, F., Quantitätsregeln 58
Scheidweiler, F., 3 Petronstellen 116
Schlicher, J. J., Historical infinitive 81
Schmidt, Adolf, Akzentlehre 64
Schöne, H., Verschiedenes 57
Schulten, A., Sertorius 3, 12, 14
 — Unbek. Topographie v. Emporion 11
Schuster, M., Schlacht b. Pistoria 6
Schuster, Maur., Zu Lukanus 109
 — Auswahl aus r. Dichtern s. Gaar 115
 — Martial I 68 165
 — (Zu Catull) 199, 201, 202, 212
Schwemmler, F., Lucanus Manilii imitator 113
Sell, L. S., De Catulli carm. 64 206
Shackle, R. J., Calpurnius and Valerius Flaccus 121, 123
Shiler, E., From Augustus to Augustine 68
Skard, E., Xenophon—Sallust 3
Slater, D. A., 3 cases of transposition 133, 198
 — 2 notes on Catullus 204, 208
Smialek, V., Zu Catull 2 195
Smith, K. F., Martial 157
Sonnenburg, P. E., De Catulli Phasel 196
Sonnenschein, E. A., Rhythm 66
Spaeth, J. W., Martial and Morley on smells 166
Stampini, E., Nel mondo latino 80
Stange, O., u. P. Dittrich, Vox Latina 101, 115, 144, 167
Statius, Thebais. Irish text ed. Calder 143
Steele, R. B., Similes in Lat. epic poetry 76
 — Method of Silius Italicus 128
 — Curtius Rufus 113
Stern, E. v., Polit. Wirksamkeit von T. u. G. Gracchus 25
Stuart, D. R., Petrarchs indebtedness to Catullus 180
Suetonius, De grammaticis ed. Robinson 60
Summers, W. C., Silver age of Lat. literature 80

- Summers, W. C.**, Dryden and Statius 143
Svoboda, K., (Naturschilderung) 76
Thiel, J. H., Dio Nepotis in vita Datamis auctor 24
Thiele, G., Poesie unter Domitian 139
Thomas, P., Imitations de Salluste dans la Chronique de St. Hubert 15
 — Obs. ad scriptores Lat. 106, 203
Thomason, R. F., Ciris and Ovid 179
Tolkiehn, J., Behandlung Ciceros durch Sallust 6
 — Horatius carm. I 1, 3, u. Lukan VIII 208 f., 111
Ullman, B. L., Caesar's funeral in Lucan 112
Ussani, V., Concezioni ed immagini di Roma 79
 — Per Lucano e la critica dei Dicta Catonis 112
 — Dante e Lucano 114
Valmaggi, L., Illo vindice nec Probum timeto 159
 — Cortesie da desco 162
Vitale, G., Alcuni passi di Quintiliano X 59
Vogel, Frdr., Kürzenmeidung in der griech. Prosa 67
Vogel, Max., Quintilianeae 61
Vollgraff, W., Tabella emptionis in Frisia reperta 162
Wageningen, J. van., Commentarius in Manilii Astronomica 95
Wageningen, J. van., Manere = esse 98
 — De Manilii aetate 98
 — Anziehungskraft 111
Walter, Fr., Zu Silius Italicus 125
 — Zu Catull 209
Weinreich, O., Senecas Apocolocyntosis 60
 — Distichen d. Catull 184, 203, 210
Weinstock, Hch., Antike Bildungs-ideale 34
Wenig, K., Rhetorismus 80
Wessner, P., Zu Priscian 4
 — Bericht üb. d. röm. Grammatiker 64
Weston, A. H., Lesbia of Catullus 175
 — (Zu Catull 14) 199
Weyman, C., Analecta 4, 15, 59
 — Silvae Monacenses 57
 — Similia zu Vergils Hirtengedichten 80
 — Zu lat. Dichtern 106, 115, 125, 130, 163
Wheeler, A. L., Catullus as a storyteller 207
Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Hellenistische Dichtung 175, 198, 201, 203 f., 206, 211
Wiles, J. J., Emendations of Quintilian and the elder Seneca 60
Wiman, G., 2 Martialstellen 154
Woltjer, J., Serta Romana 101, 115, 167



Bd
Per
Gius
12-2-29

v

c

H

O

ps

ct

s

t

@a

sh

ca

MAIN STACKS

PA 3
J25
v.212

354040

The Ohio State University



3 2435 027186758

JAHRESBERICHT ÜBER DIE FORTSCHRITTE
PA3J25

001
V212

THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY



D	aisle	SECT	SHLF	SIDE	POS	ITEM	C
8	07	01	01	7	03	011	1